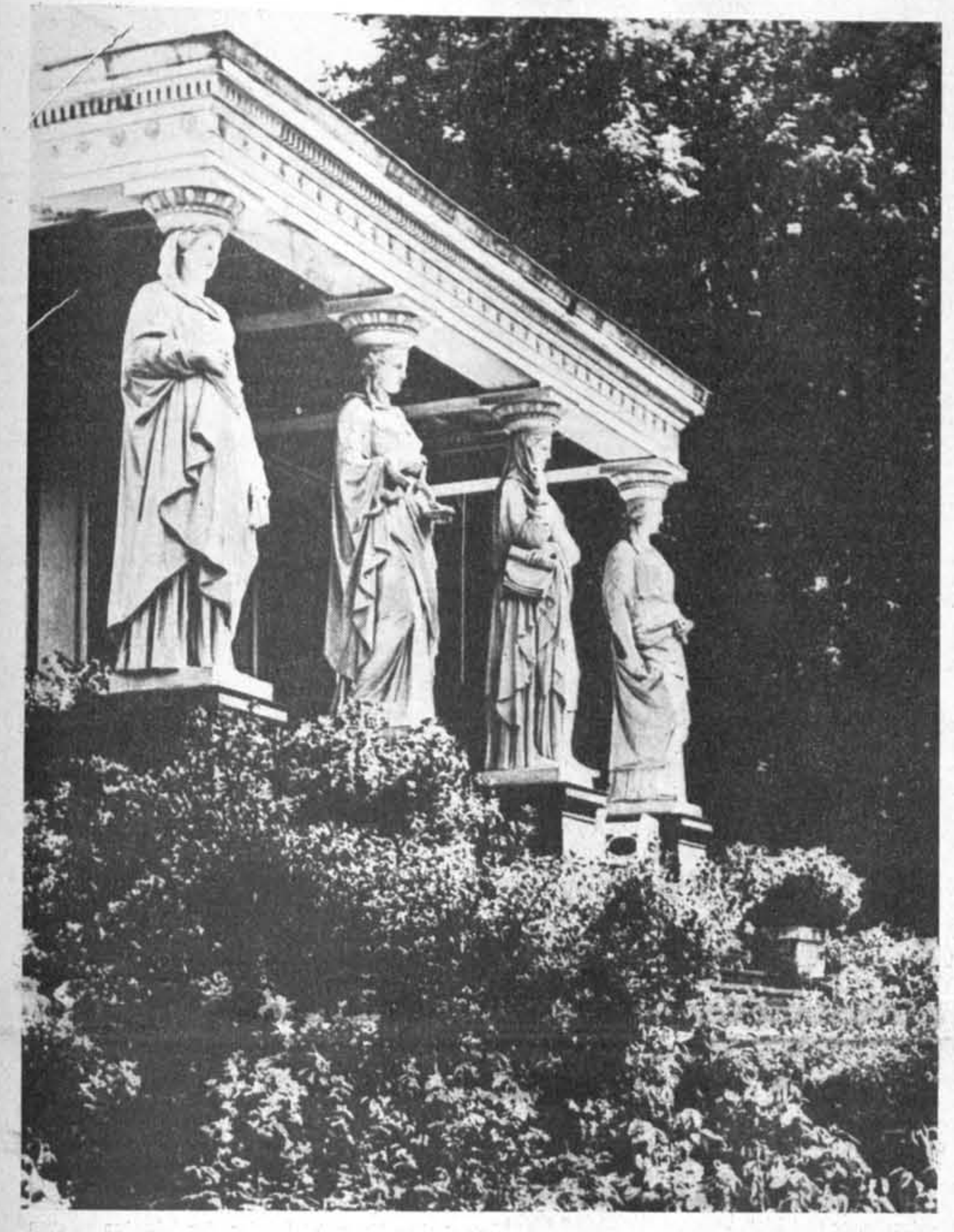
Das Ostpreußenblatt

Heute: Angerapp

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 4 / Folge 23 — Hamburg, 15. August 1953 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland) — Im Abonnement 1,— DM einschl. Zustellgebühr



Aufn. Walter Raschdorff

Die Karyatiden von Beynuhnen

Inmitten des Landes der backsteinernen Dome und Ordensburgen wirkte Beynuhnen, die Schöpfung von Fritz von Farenheid, wie eine dem unvergänglichen Genius Griechenlands geweihte Insel. Im Schloß und im Park waren die Kunstschätze aufgestellt, die dieser begeisterte Verehrer der Antike auf seinen Reisen gesammelt hatte. Unser Bild zeigt die an griechische Vorbilder angelehnten Karyatiden des Bildhauers A. Wolff vor der Halle im Südwesten des Hauses. — Vom Kreise Angerapp, in dem das Schloß Beynuhnen liegt, berichten mehrere Beiträge im Innern dieser Folge.

Millionenstreik lähmte Frankreich

kp. Das ganze Wirtschaftsleben der vierten französischen Republik war am Ende der letzten Woche völlig gelähmt. Die zunächst von allen französischen Gewerkschaftsverbänden proklamierte Streikbewegung war anfänglich als ein großer Protest gegen die von der neuen Regierung Laniel angekündigten Finanz- und Sparmaßnahmen gedacht. Sie hatte bereits am Freitag über drei Millionen französische Angestellte und Arbeiter erfaßt. Es wurde vor allem von den Arbeiterverbänden erklärt, daß die an sich unvermeidlichen Einsparungen und Steuererhöhungen nach dem von Laniel vorgebrachten Plänen zuerst und vor allem den kleinen Mann treffen würden. Die Zustände, die bereits in den ersten Tagen des Generalstreiks herrschten, spotten jeder Beschreibung. Nichtgeleerte und überquellende Briefkästen, geschlossene Postämter und Bahnhöfe, eine völlige Stillegung des Fernverkehrs wie auch der Straßenbahnen und U-Bahnen, ins Riesige wachsende Unrat- und Müllhaufen schufen vor allem in Paris und anderen Großstädten geradezu unerträgliche Zustände. In französischen Hotels und Fremdenheimen saßen — gerade jetzt auf dem Höhepunkt der Touristensaison — nicht weniger als 250 000 Ausländer, die dem Ruf gefolgt waren: „Besucht das schöne Frankreich und vergnügt euch!"

Nicht nur den Auslandstouristen mit der unbarmherzig dahinschwindenden Reisekasse ist der Spaß schnell vergangen. Auch die höflichsten Franzosen, die schon so einiges an Überraschungen in ihrer an Krisen nicht armen Republik miterlebt haben, fluchten grimmig, wenn sie stundenlang auf ein Verkehrsvehikel warten wußten, wenn sie von Geschäftsreisen einfach nicht nach Hause konnten und wenn sie ihre Einnahmen durch die Auslandsbesuche (immerhin den wichtigsten Devisenbringer Frankreichs) nicht nur für diese Tage sondern mit großer Wahrscheinlichkeit mindestens für den ganzen Sommer abschreiben müssen. Auffällig war es auch für die Franzosen, in welchem Ausmaß von vornherein die Sowjetunion und ihre kommunistischen Handlanger ihre „Sympathie" für einen Dauerstreik bekundeten. Als die sozialistischen und christlichen Gewerkschaften von sich aus zur Wiederaufnahme der Arbeit nach der Beseitigung einiger strittiger Fragen aufforderten, erklärte bezeichnenderweise der kommunistische Gewerkschaftsverband C. G. T., nun müsse erst recht gestreikt werden. Man darf dabei nicht vergessen, daß in dem so weitgehend

Fortsetzung Seite 2

Moskau hat die Wasserstoffbombe

Der sowjetische Ministerpräsident Malenkow gab vor dem Obersten Sowjet bekannt, daß auch die Sowjetunion nun in dem Besitz der Wasserstoffbombe sei. Man gebe das nur bekannt wegen „des Prahlens des transatlantischen Feindes". In Amerika wurde die Erklärung mit Skepsis aufgenommen.

Ausklang des Turnfestes

Mit einer eindrucksvollen Hamburger Schlußkundgebung, an der auch der Bundespräsident Prof. Theodor Heuß teilnahm, endete das Deutsche Turnfest. Von rund 30 000 Turnern und Turnerinnen, die sich an den zahlreichen Wettkämpfen beteiligt hatten, konnten rund 18 000 für ihre gute Leistungen den Siegeslorbeer erhalten.

Baden-Badener Konferenz abgeschlossen

Die Konferenz der sechs Außenminister der Staaten der Montanunion in Baden-Baden wurde am letzten Wochenende abgeschlossen. Das Gespräch zwischen dem Bundeskanzler und dem französischen Außenminister Bidault wird in Bonn fortgeführt.

Die große Mahnung

In wenigen Monaten

E. K. Es gibt nicht wenige Politiker in aller Welt, die heute offen oder insgeheim den Standpunkt vertreten, für die Verwirklichung des echten Europagedankens beständen so gut wie keine Aussichten mehr. Sie können sich dabei auf die geringe Neigung so mancher Kabinette berufen, die zwar zu großen und größten Zugeständnissen an die Sowjets bereit sind, die es andererseits aber für völlig untragbar halten, einem geeinten Europa auch nur ein kleines Opfer zu bringen. Sie können andererseits auf ein höchst unerfreuliches und kurzsichtiges Pressegezänk hinweisen, das immer wieder längst Begrabenes ans Tageslicht holt und das Trennende weit mehr betont als das Einende. Was auf diesem Gebiet in den letzten Monaten geleistet wurde, hat gerade auch uns Ostpreußen und den anderen Heimatvertriebenen, die seit langem die ungeheure Bedeutung eines starken und geeinten Europas bei allen künftigen Verhandlungen erkannt haben, die größten Sorgen bereitet.

Der politische Himmel Europas ist wirklich grau verhangen, und gerade wir Deutschen können es wohl verstehen, wenn beispielsweise die Amerikaner heute dem guten Willen derer, die weitgehend für die Schaffung Europas verantwortlich sein müßten, mißtrauen. Und doch sollten wir alle — diesseits und jenseits der heute so eng und dürftig gezogenen Grenzen Rest-Deutschlands — zwei wirklich eindrucksvolle Bekundungen eines echten europäischen Willens keinen Augenblick vergessen. Innerhalb weniger Monate gab es zwei Ereignisse, die so recht zum Bewußtsein brachten, was ein lebendiges Europa zu vollbringen vermag, wenn es einig und geschlossen seine großen Anliegen anpackt. Die Fülle der Geschehnisse hat schon etwas verblassen lassen, wie sich in den Tagen der furchtbaren holländischen Sturmflut vom 1. Februar 1953 urplötzlich und fast ohne äußere Ermunterung die freien Völker aus Europa und Übersee in geradezu überwältigender Weise hinter ein kleines schwer getroffenes Volk stellten. Es ist tief symbolisch, daß bei dem ungeheuer schwierigen holländischen Wiederaufbau Männer aus den verschiedensten europäischen Staaten — unter ihnen auch zahllose deutsche Freiwillige — bei dem Wiederaufbau der Deiche Hand anlegten. Wenn jetzt, in einem erstaunlich kurzen Zeitraum, die niederländische Regierung die Beseitigung der wichtigsten Schäden und Deichbrüche melden kann, so erinnert sie doch auch dankbar daran, daß dieses Rekordtempo des Wiederaufbaues nicht zuletzt darum durchgehalten werden konnte, weil Geräte, Maschinen und vor allem Menschen mit Fachkunde von Deutschland, Amerika und zahlreichen anderen Nachbarn herbeieilten. Es hat sich hier einmal wieder aufs schönste erwiesen, daß auch das Schwerste leichter und besser geschaffen werden kann, wenn man vereint und einmütig die großen Dinge angeht.

Und war nicht ebenso das, was am 17. Juni in Berlin geschah, eine Bekundung besten und vorbildlichsten europäischen Geistes, der auf Recht und Freiheit besteht, auch wenn er unter dem schärfsten Terror eines Gewaltregimes zu leben gezwungen ist? Immer wieder haben ja bekanntlich gerade auch die neutralen Zeitungen darauf hingewiesen, wie wenig sich so manche heute Verantwortliche in Europa der Größe dieser Stunden gewachsen zeigten. Die Völker selbst haben das, was Ostberlin und die Sowjetzone bekundeten, sehr oft instinktiv viel besser erfaßt als die Chefs so mancher Auswärtiger Ämter.

Chancen, die sich nicht wiederholen

Man wird oft den Eindruck nicht los, als werde gerade im Westen, wo man eifrig an neuen Plänen für eine Fühlungnahme mit den Sowjets nach den Mustern alter Kabinettspolitik arbeitet, daß Naheliegende und Offenkundige allzuleicht übersehen wird. Man gefällt sich in kühnen Spekulationen über Moskaus vermutliche Absichten und geht gern an der schlichten Tatsache vorbei, daß die ganze neuere Geschichte bewiesen hat, daß Moskau sich nur von einem vereinten und starken Europa imponieren läßt und voreilige Zugeständnisse lediglich als ein Zeichen der Schwäche wertet. Es ist eine alte Erfahrung, daß gerade jene Gewaltregime, die, wie jetzt die Sowjetunion nach dem 17. Juni, plötzlich offenkundige Risse in ihrem eigenen Riesenbau entdecken müssen, besonders laut die eigene Stärke zu betonen pflegen. Die vielen tausend „Treuekundgebungen" und „Vertrauenserklärungen", die sich der Kreml in den letzten Wochen bestellte, sind dafür sehr bezeichnend. Den Manifestationen eines echten Volkswillens kann Sowjetrußland nur eine eindeutige Politik der Gewalt und Unterdrückung entgegenstellen. Es befindet sich überhaupt in der Lage, dessen, der neue Ideen nicht zu bieten hat, seine Stellung auf himmelschreiendem Unrecht aufbaut und alles der Gewalt überlassen muß. Und da sollte es den freien Nationen Europas doch nicht schwer sein, ihre echte Chance zu nützen und — wie sogar die Schweizer Presse fordert — dieser stumpfsinnigen und barbarischen Unterdrückungspolitik eine Befreiungspolitik entgegenzustellen, die das in Jalta und Potsdam zerstörte Recht wiederherstellt. Kein geringerer als der bekannte belgische Politiker Spaak hat die Politik mancher Westmächte sehr scharf als eine Methode des ewigen Nachhinkens hinter den Ereignissen bezeichnet. Er hat auch betont, daß die von der Sowjetunion — mit freundlichem Beifall aus Paris — geforderte Isolierung eines verstümmelten Deutschlands nicht nur dieses Land, sondern ganz Europa dem Verderben ausliefern würde. Wenn die verantwortlichen Politiker Westeuropas die ihnen heute trotz allen Geredes unzweifelhaft gebotenen Möglichkeiten verspielen, dann werden sie vor der Geschichte eine furchtbare Schuld auf sich nehmen müssen. Und so viel Erfahrung werden ja alle diese Politiker haben, daß sie wissen, daß die Geschichte einzigartige Chancen nicht wiederholt anbietet, wenn man sie leichtsinnig übersehen hat.

Das Recht unterstützen!

Der heute von London und Paris oft so scharf angegriffene amerikanische Außenminister Dulles hat kürzlich auf einer großen Tagung der Kirchen ein Wort gesprochen, das gerade uns Ostdeutsche besonders angeht. Er betonte, daß heute auch eine Außenpolitik der freien Nationen von echt religiösem Glauben getragen sein müsse und sagte: „Unser Volk wünscht, daß seine Regierung in der internationalen Politik das R e c h t u n t e r s t ü t z t, und daß sie dem Unrecht wehrt. Die Außenpolitik soll unkompliziert sein und sie muß sich auf Moral und Sitte stützen." Wir sehen hier Grundsätze und Überzeugungen angesprochen, die auch das Fundament jener maßvollen Forderungen sind, die die unter klarem Rechtsbruch aus ihrer Heimat vertriebenen Ostpreußen ebenso wie ihre Landsleute der übrigen Ostprovinzen seit jeher vertreten haben. Ein Friede und eine Einigung, die nicht auf dem klaren und eindeutigen göttlichen wie menschlichen Recht auf die Heimat für alle bestehen, sind Schall und Rauch. Dulles wurde kürzlich in Frankreich wie in England scharf angegriffen, als er dem Sinne nach erklärte, er werde jede politische Konferenz verlassen, bei der sich herausstellen sollte, daß sie nur der üblichen kommunistischen Stimmungsmache diene. Man muß sich ernstlich fragen, welche andere Haltung denn nun eigentlich die Engländer und Franzosen, die Jahr für Jahr die großzügigste Hilfe und Unterstützung seitens der USA erfuhren, von einem amerikanischen Außenminister erwarten. Konferenzen und Vierergespräche, die nur den Zweck hätten, die völlig untragbaren Zustände seit 1945 in Ostdeutschland, Osteuropa und in anderen Gebieten der Welt zu verewigen, die womöglich gar den Nachfolgern Stalins nur eine Atempause bis zu neuer weltrevolutionärer Propaganda geben sollen, brauchen wir so wenig wie irgend ein anderes Volk auf der Erde. Wir brauchen ein befriedetes Europa, in dem ein wiedervereintes Deutschland einschließlich unserer unveräußerlichen ostdeutschen Heimat eine würdige Rolle spielen kann. Und wir brauchen den Frieden der Welt. Das alles hängt aufs engste zusammen, ein Glied läßt sich nicht von dem anderen trennen. Man erreicht sie nicht durch faule Kompromisse und nicht auf Wegen, die sich seit dem Zweiten Weltkrieg als größte und schwerwiegendste Hemmnisse einer solchen Befriedung erwiesen haben. Es ist nur zu verständlich, wenn ein Staatsmann bestrebt ist, sein politisches Lebenswerk damit zu krönen, Wege zu einer echten Friedenslösung zu weisen. Er muß sich nur darüber im klaren sein, daß er sie ohne ein Bekenntnis zu Freiheit und Gerechtigkeit für a l l e Nationen und ohne ein Bekenntnis zu einem starken Europa nicht finden wird.

Sie lesen heute:

Vom Kreml hypnotisiert?

Weltpolitisches Geschehen im Spiegel

kp. Die britische Politik hat sich — das werden ihr sogar ihre Gegner einräumen, — in den letzten Jahrhunderten immer dadurch ausgezeichnet, daß London das große Weltgeschehen besonders kühl und illusionslos prüfte und danach sein eigenes Handeln einrichtete. Man muß an diese Tatsache erinnern, wenn man die oft mehr als merkwürdigen Kommentare und Prophezeiungen keineswegs unbekannter englischer Blätter zur Kenntnis nimmt, die sich auf das Feld der Deutung sowjetischer Absichten jetzt und in Zukunft begeben. Da haben sie sich dann, vor allem nach Stalins Tod und Churchills Ostlocarno-Vorstoß, oft genug darin überschlagen, kühnste Behauptungen über einen angeblich zu spürenden Gesinnungswandel Moskaus aufzustellen. So lasen wir erst dieser Tage mit Erstaunen, daß der Moskauer Korrespondent der „Evening News" nun ganz genau in der Lage sei, die wahren Machtverhältnisse im Kreml zu enthüllen! Er wollte die drei Sowjet-Marschälle genau kennen, die heute die eigentlichen Regenten der Sowjetunion seien, während er Malenkow und Molotow nur die Rolle vordergründiger Figuren zubilligte. Nun hat es an derartigen Behauptungen in den letzten Wochen und Monaten keineswegs gefehlt, vor allem nach dem Sturz Berijas brach — wie es ein witziger Publizist dieser Tage nannte — unter den mehr oder minder sachverständigen „Sowjetkennern" in England und Frankreich geradezu eine „Beriologie" aus. Innerhalb von zehn Tagen wurden mindestens zwanzig verschiedene immer wieder „endgültige" Meinungen über die Zustände in Moskau geäußert. Ueberaus merkwürdig mutet es aber an, daß im Zusammenhang mit den geheimnisvollen Entdeckungen der „Evening News" erklärt wurde, Churchill sei von diesen Enthüllungen außerordentlich beeindruckt und werde seine Politik danach einrichten. Wäre auch nur ein Fädchen Wahrheit an dieser Behauptung, so müßte das auf die britische Außenpolitik ein äußerst merkwürdiges Licht werfen. Schließlich wird man aber auch in London kaum so naiv sein, zu glauben, daß die geheimnisvollen drei russischen Marschälle als wackere Biedermänner ausgerechnet einem englischen Korrespondenten ihre letzten Geheimnisse preisgegeben hätten. Es ist wohl nur so, daß es in London nicht unbeträchtliche Kreise gibt, die, von äußerst raffinierten Handelsangeboten Moskaus gelockt, um jeden Preis den Sowjets das beste Zeugnis ausstellen möchten. Da operiert man denn mit dem angeblich gewachsenen russischen Nationalismus, mit Neidkomplexen gegenüber Deutschland und ähnlichen. Wie viel wirklichkeitsnäher ist da die naheliegende Feststellung eines der größten holländischen Blätter, daß Moskau, wenn es guten Willen beweisen will, dazu zu jeder Zeit Gelegenheit hat. Es sei nur leider so, daß Moskau diesen guten Willen praktisch in keiner Hinsicht bewiesen habe, und daß man billige Redensarten nicht für die Tat nehmen könne.

*

Recht anfällig für alle Lockungen aus der Moskauer Himmelsrichtung ist natürlich auch Frankreich, das nach wie vor einem geeinten und starken Europa einschließlich eines wiedervereinigten Deutschlands größte Widerstände in den Weg baut und begierig auf alle geschickt ausgestreuten Köder Moskaus anbeißt, die anregen, daß man Deutschland wehr- und waffenlos in einen Spielball der Mächte verwandle. Das gleiche Frankreich, daß antideutschen Gefühlen in breitestem Rahmen Raum gibt, das sich für die Sache einer Europa-Armee schon preisgegeben hat, und auch bei der dringend notwenigen inneren Reform des eigenen Landes nur höchstzögernd und widerwillig kleine Retuschen der Verfassung in Erwägung zieht, müßte selbst wesentlich unbegabteren Moskauer Regisseuren als höchst willkommener Schauplatz für ihre Agitation willkommen sein. Die Moskauer Hypnose wirkt sich auch hier recht eindeutig aus, und der Kreml hat die Hoffnung keineswegs aufgegeben, daß bei den sehr schwankenden innerpolitischen Verhältnissen auch in Italien noch ohne große Unkosten Gelände gewonnen werden kann. Die kräftigen Worte, die Amerikas angesehenster Militärexperte der Presse, Hanson Balwin, für die so unerfreuliche Situation in Westeuropa fand — wir bringen sie an anderer Stelle — sollten eigentlich auch in Paris, Rom und London sehr zu denken geben.

*

Die scharfen Angriffe, die die britische Presse und eine erhebliche Zahl Londoner Parteipolitiker vor allem gegen den amerikanischen Außenminister Dulles richteten, können nicht davon ablenken, daß gerade der Chef des Washingtoner Staatsdepartments in der nüchternen Einschätzung des völlig unberechenbaren, hintergründigen sowjetischen Spieles sehr viel mehr Klarheit bewiesen hat, als manche ihrer eigenen Politiker. Es wirkt einigermaßen grotesk, wenn die gleichen Engländer, die mit Vorwürfen an Washington nicht sparen, zumal in der Frage des Suezkanals und anderer außenpolitischer Sorgen ohne weiteres voraussetzen, daß die Vereinigten Staaten, die ja in Wahrheit nach dem Kriege gerade den Briten und Franzosen Hilfe in ungeheurem Ausmaß leisteten, nun auch weiter jeden ihrer Schritte billigen. Paris zeigte sich wieder einmal gekränkt, als kürzlich Präsident Eisenhower den Chef der Regierung von Vietnam in Indochina zu einem Besuch in Washington einlud. Dieser Besuch soll, wie erklärt wurde, dazu dienen, der Washingtoner Regierung einen besseren Einblick in die geradezu trostlosen Zustände des französischen Kolonialreiches in Indochina zu gewähren. Die Franzosen erwarten bekanntlich als ganz selbstverständlich, daß der amerikanische Steuerzahler zur Finanzierung eines fast hoffnungslosen Krieges, der erst durch die Nichterfüllung französischer Versprechen seine besonders tragische Note erhielt, weitere Millarden zahlen. Sein Bild von der Gesamtsituation soll sich der Amerikaner aber nach Pariser Meinung nur auf Grund der sehr umstrittenen französischen Ansichten bilden.

Als sich dieser Tage der amerikanische Außenminister zu den vorbereitenden Beratungen über die äußerst schwierigen Korea-Konferenzen nach dem Waffenstillstand nach Südkorea begab, da war er sich sicherlich darüber klar, daß ihn hier eine Unmasse ungelöster Probleme erwartet. Der Hinweis des Präsidenten Eisenhower, daß in Korea wohl Waffenruhe, aber noch lange kein wirklicher Friede erreicht wurde, hat sich in mehr als einer Beziehung als notwendig und richtig erwiesen. Die Sowjetunion, das rote China und Nordkorea begannen bereits 24 Stunden nach dem Inkrafttreten des Waffenstillstandes wieder mit den Protesten gegen angebliche Uebergriffe der Vereinten Nationen. Man muß sich vollständig darüber im klaren sein, daß von der Seite Moskaus und seiner Verbündeten und Trabanten auch weiter das alte, hinterhältige Spiel fortgesetzt werden soll. Es wird in jedem Falle auf den Korea-Konferenzen — eine einzige wird vermutlich die Fülle der Probleme keineswegs meistern können — äußerst zäh um jeden Punkt gerungen werden. Die Spekulationen einiger Westmächte, man könne durch eine Einbeziehung des roten China und des roten Nordkorea in die Organisation der Vereinten Nationen diese von Moskau lösen, erscheinen dem Sachkundigen als äußerst gewagt und wenig fundamentiert. Beachtlich bleiben daneben auch die durchaus verständlichen Bemühungen Japans, bei der Regelung der wichtigsten Dinge Asiens gehört und nicht übergangen zu werden.

Antwort im „Geist von Potsdam"

kp. Es ist sicher kein Zufall, daß der Kreml seine Antwortnote auf die westliche Aufforderung zu einem Vierergespräch fast genau am achten Jahrestage des berüchtigten Potsdamer Abkommens vom August 1945 absandte. Die Moskauer Machthaber sind einer solchen Symbolik nicht abgeneigt, wenn sie ihnen geeignet erscheint, die einstigen Kriegsverbündeten daran zu erinnern, in welchem Ausmaß sie schon einmal von den Sowjets an die Wand gespielt wurden. Und es ist überaus bezeichnend, daß die sowjetische Antwort, die eine generelle Zustimmung zu einer Konferenz in eine Fülle von einzelnen Bedenken und grundsätzlichen Meinungsverschiedenheiten einbettet, sogar in Kreisen, die Winston Churchill nahestehen, als „ernüchternd" charakterisiert wird. Sieht man einmal von den üblichen scharfen Ausfällen gegen die Vereinigten Staaten ab, so muß doch auch im übrigen allen Westmächten klar werden, daß Moskau unter allen Umständen entschlossen ist, an den Potsdamer Praktiken festzuhalten. Der deutsche Bundeskanzler hat durchaus mit Recht darauf hingewiesen, daß die Sowjetunion zu dem Vorschlag, zunächst freie Wahlen in ganz Deutschland abzuhalten, mit keinem Wort Stellung nehme. Wenn ausgerechnet die Sowjet-Antwortnote plötzlich von irgendwelchen Bedingungen spricht, die das deutsche Volk beleidigen könnten, so ist das ein böser Witz. Moskau bringt nämlich ganz eindeutig zum Ausdruck, daß es jeder deutschen echten Souveränität völlig ablehnend gegenübersteht und daß es einen sogenannten „Friedensvertrag" nach Potsdamer Muster lediglich unter den Siegerstaaten von einst aushandeln möchte, ohne daß die Deutschen dabei auch nur gefragt werden.

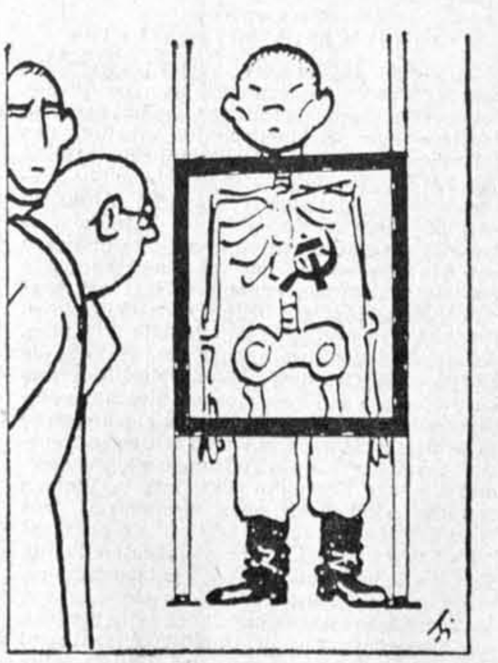
Selbst jene Kommentatoren, die sich seit Wochen für ein möglichst weitgehendes Entgegenkommen an Moskau einsetzten, können nicht umhin, auf die zahlreichen bewußten Doppeldeutigkeiten der Moskauer Erwiderung hinzuweisen. Recht raffiniert habe die Sowjetunion auch die Probleme Rotchinas mit in den ganzen Komplex hineinverwoben, um die Verwirrung zu steigern. Man rechnet damit, das sowohl Washington wie auch London und Paris längere Zeit gebrauchen werden, um endgültig zu dieser überaus merkwürdigen Antwort Stellung zu nehmen. Selbst die größten Optimisten in westlichen Lagern kommen nicht daran vorbei, daß die russische Note die seit Wochen und Monaten bestehende Lage im Grunde in keiner Weise verändert.

Die Frist, die zwangsläufig bis zu einer einheitlichen Stellungnahme der drei westlichen Mächte verstreichen muß, sollte nach deutscher Ueberzeugung gerade in Paris und London zugleich genutzt werden, um sich noch einmal Klarheit darüber zu verschaffen, wie unheilvoll sich in den nun verstrichenen acht Jahren das von Stalin, Churchill und Truman unterzeichnete Potsdamer Abkommen nicht nur auf Deutschland und Europa, sondern auf den Frieden der ganzen Welt ausgewirkt hat. Vielleicht wird dabei dem einen oder anderen der verantwortlichen Staatsmänner erst klar, welcher Wahnsinn darin lag, einem am Boden liegenden Deutschland wichtigste Lebens- und Ernährungsgebiete zu entreißen, welches Verbrechen es war, Millionen und Abermillionen friedlicher und fleißiger Ostpreußen, Westpreußen, Pommern und Schlesier der Heimat zu berauben und den entsetzlichsten Verfolgungen der Weltgeschichte auszuliefern. Moskau — und nur Moskau — hat Anlaß, den Weg von Potsdam weiterzugehen. Es erinnert sich nur zu gut daran, mit welcher Brutalität es unter diesem System der Gewalt, Unterdrückung und des Mordes Osteuropa und vor allem auch Ostdeutschland in ein Vorfeld der bolschewistischen Weltrevolution verwandeln konnte. Es wird selbstverständlich alles daran setzen, hier Zustände zu erhalten, die Europas Friedlosigkeit verewigen müssen, wenn sie nicht baldigst beseitigt werden. Der englische und der französische Politiker, der heute einem verschleierten Zweiten Potsdam seine Zustimmung geben würde, beginge nicht nur an den ihrer Heimat beraubten Deutschen, er beginge auch am eigenen Volke ein schweres Verbrechen.

Millionenstreik lähmte Frankreich

Schluß von Seite 1

kommunistisch verseuchten Nachkriegsfrankreich die C. G. T. die zahlenmäßig größte Gewerkschaftsbewegung ist, deren Einfluß im Sinne Moskaus sich seit Jahren durch die Förderung immer neuer wilder Streikbewegungen sehr nachdrücklich bemerkbar gemacht hat. Natürlich wird es eine große Zahl französischer Arbeiter und Angestellter ablehnen, den Herren Malenkow und Thorez zuliebe die Wirtschaft des eigenen Landes zu ruinieren, aber es ist ernstlich zu befürchten, daß eine von den Kommunisten immer wieder angefachte Streikwelle in den radikalen Belegschaften der großen Industrie und auch bei vielen Behörden und Verkehrsbetrieben eine ungeheure Belastung Frankreichs bringen wird. Jenen französischen Politikern, deren Herz für eine enge Zusammenarbeit mit Moskau schlägt, sollte der neue Generalstreik mit seinen Folgewirkungen doch zu denken geben. Der Jubel, mit dem Moskau diese für Frankreich so höchst unerfreulichen und besorgniserregenden Ereignissen begleitet, ist höchst bezeichnend dafür, was die französische Republik von ihrem angeblichen Sowjetfreund in Wirklichkeit zu erwarten hat. Wer auch nur einigermaßen nüchtern in Paris denkt, der wird nicht bestreiten können, daß die Friedens- und Versöhnungsbereitschaft einer Macht in recht fragwürdigem Licht erscheint, wenn sie zugleich im Innern eines anderen Landes kräftig in die Flammen innerpolitischer Auseinandersetzungen bläst.



(Die Tat, Zürich)

Korea-Gefangene — weltanschaulich durchleuchtet



(Die Tat, Zürich)

Molotow: „Sollte man lieber mal verreisen?"

Randbemerkungen

Das gute Beispiel

kp Die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen erhielt dieser Tage einen kurzen, aber um so inhaltsschwereren Brief. Ein Absender war nicht angegeben, der Poststempel vom 3. August trug die Aufschrift: „Wuppertal-Barmen". Der einzige Satz des Schreibens lautete: „Beiliegende 50,— DM wollen Sie für Liebesgaben nach Ostpreußen verwenden." Zugleich mit dem herzlichen Dank an den unbekannten Spender dürfen wir ihm hier versichern, daß die mitgesandte Spende in seinem Sinne für die Paketaktion für die Brüder und Schwestern in unserer alten Heimat sogleich verwendet wird. Ohne viel Worte wurde hier nach guter, heimatlicher Sitte in aller Stille ein Beispiel gegeben, von dem wir alle nur hoffen können, daß es Hunderte und Tausende zu ähnlicher tatkräftiger Hilfe ermuntern wird. Der Kreis derer, die von Anfang an dieser Bruderhilfe ihre aktivste Unterstützung liehen, ist wahrlich nicht klein, aber wir wissen auch, daß er bei dem riesigen Ausmaß der Not dort drüben in unserem Ostpreußen gar nicht groß genug sein kann. Der schönste Lohn für alle Spender wird immer das Bewußtsein sein und bleiben, in schweren Stunden mit der Tat geholfen zu haben.

Ironisch

Zu Tausenden strömten die deutschen Sportler zum Turnfest nach Hamburg. Die ostdeutschen Turner waren zahlreich vertreten. Sie freuten sich über den Schmuck des Hamburger Rathauses mit Wappen und Fahnen der Länder und suchten die ihren. Sie fanden sie nicht. Weder die Farben und Fahnen der mitteldeutschen noch der ostdeutschen Gebiete wurden gezeigt. War es nicht ein Deutsches Turnfest?

Es gab ein Telefongespräch mit dem leitenden Regierungsdirektor Jess. „Wenn wir Ihnen das zubilligen, dann kann ebenso gut Danzig kommen und das verlangen", sagte er. Ob er Danzig nicht als deutsche Stadt anerkenne? Nein, sagte Herr Jess. Und dann wurde er sehr ironisch: Er werde die Frage dem Auswärtigen Amt zur Entscheidung vorlegen, und bis von dort eine Antwort zu erwarten sei, sei das Deutsche Turnfest vorüber.

Gut gebrüllt, Löwe. Daß es in deutschen Landen Köpfe gibt, denen es nicht gegeben ist, über ihren Rathausplatz hinwegzusehen, überrascht uns nicht. Aber hier handelte es sich um die Auskunft einer Behörde, ja einer Landesregierung. Mit dem Beginn des Wahlkampfes brach eine Flut von Schriften über die Landsmannschaften herein, in denen wir lesen können, wie unendlich viel die Parteien für die Vertriebenen, den Osten und die deutsche Wiedervereinigung getan haben. Die in Hamburg regierende Partei hat dabei einen besonders hohen Papierverbrauch. Aber von ihrem Rathaus leuchtet ein Wunsch, sich ja nicht dabei die Finger zu verbrennen. Die Stellungnahme des Regierungsdirektors zur gesamtdeutschen Frage ist Ironie: „Da könnten ja auch die Danziger kommen . . ."

Da kommen uns traurige Hamburg-Erinnerungen. Wie war es, als die Sowjet-Polen in ihrer Helmuth-Gerlach-Gesellschaft mit einer Ausstellung Propaganda für ihre Oder-Neiße-Grenze trieben? Schon damals war für ostdeutsche Fragen niemand zuständig im Rathaus, und als die Heimatvertriebenen zur Selbsthilfe übergingen und die Ausstellung abbauten, schickte der zornige Polizeisenator Danner ein Polizeikommando, nicht zu ihrer Unterstützung, sondern um sie zu verhaften. Unkenntnis der Zusammenhänge? Wir hatten die Zusammenhänge geklärt und festgestellt, daß man schon damals entschlossen war, für den deutschen Osten nicht einzutreten.

Der Chef der Hamburger SPD-Regierung, Bürgermeister Brauer, betonte anläßlich von Kirchentag und Turnerfest das Gegenteil. Er sprach viele Worte von der Hilfe für die Brüder in der sowjetisch besetzten Zone. Der Tagungs- und Ausstellungspark der Hansestadt, Planten un Blomen, ein Unternehmen, das von der Stadt als Hauptgeldgeber gelenkt wird, zögerte in den gleichen Tagen nicht, den Brüdern aus der Zone die gleichen zwei Mark Eintritt abzunehmen, die selbst bei den eingesessenen Hamburgern böses Blut gemacht hatten. Diese Mitteldeutschen waren mit schwer ersparten Groschen nach Hamburg gekommen, um an einer großen gesamtdeutschen Kundgebung teilzunehmen. . . .

-ki

Herausgeber, Verlag und Vertrieb: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Martin Kakies (in Urlaub). Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Eitel Kaper. Sendungen für die Schriftleitung: Hamburg 24, Wallstraße 29. Telefon 24 28 51/52. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Rückporto erbeten.

Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. sind zu richten nach Hamburg 24, Wallstraße 29, Telefon 24 28 51/52 Postscheckkonto L. O. e. V. Hamburg 7557.

„Das Ostpreußenblatt" erscheint dreimal im Monat. Bezugspreis: 91 Pf. und 9 Pf. Zustellgebühr. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt", (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29. Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt", Hamburg 8426.

Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfr., Norderstraße 29/31. Ruf Leer 3041.

Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Anzeigenabteilung, Hamburg 24, Wallstraße 29, Tel. 24 28 51/52. Postscheckkonto Hamburg 90 700.

Auflage über 100 000.

Zur Zeit Preisliste Nr. 5 gültig.



Der Dank des Vaterlandes

Hilft niemand dem Mann, den das Pech verfolgt?

Ein ungewöhnlicher Rechtsfall machte uns auf einen Königsberger aufmerksam, der in Winsen an der Luhe, unweit Hamburgs, vor den Richter gekommen war, weil er das Angeln nicht lassen wollte. Es hieß, man habe ihm aus unverständlichen Gründen den Angelschein verweigert und selbst der Staatsanwalt sei von der menschlichen Lage des Angeklagten so beeindruckt gewesen, daß er auf ein Plaidoyer verzichtet und nur die gesetzliche Mindeststrafe beantragt habe.

Wir besuchten den Verurteilten, den Königsberger Konditor und späteren Berufssoldaten Negrassus in seinem sauberen Zimmerchen in Winsen. Das Gespräch gab aber nicht nur Aufschluß über einen seltsamen Rechtsfall, sondern zog den Schleier von einem Geschick, über dem seit vielen Jahren der Unstern stand. Es stimmte, daß Negrassus von der Anglervereinigung in Winsen die Aufnahme und damit die Berechtigung zum Angeln verweigert worden war, und zwar einer Vorstrafe wegen, die er sich in der Zeit vor der Währungsreform zugezogen hatte. Der Vorstand des Vereins, so erzählte er, habe mit dem Bemerken, man würde keine „Verbrecher" im Verein dulden, seinen Antrag abgelehnt, obwohl der überwiegende Teil der Mitglieder in einer Versammlung für ihn eintrat und obwohl er sich im Ort allgemeiner Achtung erfreut. Was aber war damals geschehen, und was trieb ihn, dennoch ans Wasser zu gehen?

In der Menschenmühle

Negrassus war bald nach seiner Lehrzeit Soldat geworden, und der Krieg machte zivilen Plänen ein Ende. Am Ladogasee fiel er 1943 schwer verwundet in die Hände der Russen, die seinen Bauchschuß behandelten, sein verletztes Bein ohne Narkose amputierten und ihn nach der Heilung nach Sibirien schafften. 1946 wurde er entlassen, doch ihm winkte nicht die Freiheit, sondern ein polnisches Gefängnis in Liegnitz, wo er sich mit drei Kameraden unter dem Verdacht, polenfeindlicher Partisan zu sein, einer unmenschlichen Behandlung, aber keiner ordnungsgemäßen Untersuchung ausgesetzt sah. Zwei seiner Kameraden überlebten diese Gefängniszeit nicht. Er selbst wog nach sechs



Die Angel ist fort

Aus unverständlichen Gründen verweigerte der Anglerverein in Winsen dem schwerkriegsverletzten Königsberger Negrassus die Angelerlaubnis. Er betrieb dennoch diesen einzigen Sport, den ihm die Beinprothese gestattete, — und sah sich vor dem Richter



Nur Aushilfsarbeit

Negrassus hat vorübergehend Arbeit bei einem Sportplatz gefunden. Hier klopft er die Grassoden fest. Eine dauernde Beschäftigung hat sich ihm noch nicht wieder geboten

Wochen noch 78 Pfund, obgleich er groß von Statur ist, und wurde als halbtotes Wrack auf die Straße geworfen. Deutsche fanden ihn hier und retteten ihn durch ihre Pflege. So traf er in Westdeutschland ein, aber nur, um sich abermals für sechs Wochen hinter dem Stacheldraht der Engländer zu sehen. Endlich war er frei und suchte seine Frau. Er fand sie bei einem Engländer, von dem sie das zweite Kind erwartete und löste die Ehe auf. Es gehört zu den menschlichen Entgleisungen, die in der Seelenlosigkeit einiger Behördenbetriebe anscheinend unvermeidlich sind, wenn heute eine Behörde zur Bekräftigung eines Antrages von ihm eine Bescheinigung dieser Frau verlangt, von der er geschieden ist, und von deren Aufenthaltsort er natürlich nichts weiß.

Ohne Rat

Es ist kein Wunder, wenn er in jener Zeit der Verwirrung und Verzweiflung, der Möglichkeit beraubt, seinen Beruf auszuüben, und materiell vor dem Nichts einer Mißleitung durch schlechte Freunde zum Opfer fiel; eher ist es erstaunlich, daß er nach dieser Schwäche sogleich den Weg wiederfand, obwohl seine Lage sich nicht besserte. Eine kurze Strafe wurde ihm mit einer Bewährungsfrist erlassen, in der er sich keinen Tadel zuzog. Er heiratete eine Tilsiterin, die für ihn den einzigen Lichtblick in diesen düsteren Jahren darstellt, und hat mit ihr ein jetzt dreijähriges Töchterchen. Freunde und Nachbarn wußten, daß auf Negrassus Verlaß war. Jedermann hatte den Fehler von einst aus dem Gedächtnis gestrichen — außer den Herren des Anglervorstandes, die ihn weiterhin als Verbrecher aus ihrer Gemeinschaft ausgeschlossen wissen wollten.

Negrassus gelang es indessen nicht, aus der Pechsträhne herauszukommen. Er lebt mit Frau und Kind von 130,— DM. Lange fuhr er bei jedem Wetter neun Kilometer mit dem Rad, um auf einer Geflügelfarm zu arbeiten, aber er hielt diese Arbeit nicht aus und mußte sie aufgeben. Eine Hausrathilfe wurde ihm abgelehnt. Ein Antrag auf Hilfe als 131er blieb liegen und fand keine Unterstützung. Wohin er sich wendet, stößt er auf Ablehnung. Mehrere Behörden aber wiesen ihn wieder auf die Arbeit in der Geflügelfarm hin, der er nicht gewachsen war. Dort werde er doch wohl sein Auskommen finden. Er leistet jetzt Aushilfe beim Bau eines Sportplatzes. Auch das ist eine körperliche Arbeit, für die er als Beinamputierter nicht der rechte Mann ist. Aber er leistet sie ohne Rücksicht auf sich selbst. Was bleibt ihm anders übrig?

Die Bilanz dieses Mannes aus zwölf Jahren Dienst für Deutschland ist für ihn düster, für seine die Umwelt beschämend: Krieg, Gefangenschaft und polnische Grausamkeit ertragen, ein Bein verloren, und danach Hunger, nirgends Hilfe oder wenigstens Rat; nicht einmal der einzige Sport, an dem er noch teilnehmen kann, wird ihm erlaubt. Es ist für eine großzügige Geste nicht zu spät. Es soll keine Behörde dazu angeregt werden, die Grenzen ihrer Bestimmungen zu überschreiten, aber wir wissen alle, daß es in zahllosen Fällen auf den Willen ankommt, jemand zu helfen, um dann leicht den gesetzlichen Weg zu einer solchen Hilfe zu finden. Vielleicht war die Lage dieses Mannes nicht bekannt, der es nicht wie geschicktere Leute versteht, seine Ansprüch zur Geltung zu bringen. Und auch für die Winsener Angler ist es nicht zu spät, durch einen Federstrich eine häßliche Sache aus der Welt zu schaffen. Es ist kein Ruhm für eine Gesellschaft, für die Menschen, die das gemeinsame Schicksal am härtesten traf, nicht einmal Wohlwollen zu haben. CK

Der Untergang der Meisterwerke

Von Dr. Niels von Holst

Endlich lüftet sich der Schleier, der das tragische Schicksal der Kunstschätze in Ost- und Mitteldeutschland im Jahre 1945 bisher mitleidig verhüllte. Viele Fragen, die offen blieben, können heute beantwortet werden.

Als die Rote Armee im letzten Kriegswinter nach Westen vorrückte, fielen ihr zunächst in Ostpreußen und in den anderen preußischen Ostprovinzen bedeutende Kunstwerke in die Hände: die Museen von Königsberg, Danzig und Breslau konnten ihre Bestände nicht mehr retten. Bald nach der Besetzung übergab ein Offizier der Roten Armee einem deutschen Arzt als „Honorar" für die Behandlung eines Hautleidens ein wertvolles, aus dem Breslauer Kunstmuseum stammendes Gemälde (das inzwischen nach Westdeutschland gelangt ist); dies Vorkommnis beweist eindeutig Plünderungen seitens sowjetischer Offiziere. In Berlin war etwa ein Drittel aller Bestände der weltberühmten Staatlichen Museen im Flakturm von Friedrichshain geborgen, u. a. die Gemälde großen Formats und eine Anzahl kleinerer Bilder. Auch hier fanden gleich nach der Besetzung Plünderungen statt; einzelne kleinere Bilder, die damals entwendet wurden, sind inzwischen im Berliner Kunsthandel aufgetaucht. Um ihre Tat vor der amtlichen sowjetischen „Trophäenkommission" zu verschleiern, haben die beteiligten Angehörigen der Roten Armee den verbliebenen Bestand am 9. Mai 1945 dem Feuer überantwortet; die deutschen Wachmannschaften hinderte man am Löschen, alle Gemälde großen Formats wurden ein Raub der Flammen.

Von italienischen Gemälden der Frührenaissance verbrannten Botticellis großes Rundbild „Madonna mit leuchtertragenden Engeln", Ghirlandajos „Stehender Antonius" und Signorellis großes Breitbild „Pan als Meister der Musik", 1449 für Lorenzo di Medici ausgeführt. Nicht weniger schmerzlich sind die Verluste, die die von Bode so großartig aufgebaute Abteilung der italienischen Hochrenaissance im Kaiser-Friedrich-Museum getroffen haben: die „Madonna mit acht Heiligen", ein farbig reiches Hauptwerk des Andrea del Sarto, Tizians „Bildnis des venezianischen Admirals Giovanni Moro", die vier herrlichen allegorischen Deckenbilder des Paolo Veronese aus dem Bankettsaal des Kaufhauses der Deutschen in Venedig, Tintorettos farbenglühende „Verkündigung" und Caravaggios für die Kirche San Luigi dei Francesi in Rom gemalter „Evangelist Matthäus". Auch die Einbußen der vlämischen Malerei des Hochbarock sind kaum zu verwinden; zehn wichtige große Bilder von Rubens sind zugrunde gegangen, darunter „Diana von Saturn überrascht" (schon Besitz des Großen Kurfürsten und somit eines der am frühesten nach Berlin gelangten Hauptwerke europäischer Malerei); „Die büßende Magdalena", eine Erwerbung Friedrichs des Großen für Sanssouci; „Neptun und Amphitrite", ein Ankauf von Bode aus der Sammlung der Grafen Schönborn in Wien; das Bacchanal", einst ein Glanzstück der Galerie des Herzogs von Marlbourough in Blenheim/England. Von van Dyck sind u. a. „Die Verspottung Christi" und „Nymphen im Bade" zu beklagen. Die französische Barockmalerei hat das im Jahre 1774 von Goethe in Köln bewunderte „Gruppenbildnis der Familie des Kölner Bankiers Jabach" von Lebrun eingebüßt; von wichtigen spanischen Werken sind zugrunde gegangen: ein großes Breitbild „Szene aus dem Leben des hl. Bonaventura" von Zurbaran aus der Franziskanerkirche in Sevilla, zwei religiöse Bilder von Murillo und „Der Mönch" von Goya. Schließlich hat die neuere deutsche Malerei viele Gemälde großen Formats verloren, darunter Menzels „Tafelrunde von Sanssouci".

Die amtliche sowjetische „Trophäenkommission" vollzog 1945/47 — nach einer Meldung der Tass-Agentur — die Ueberführung von 970 000 Objekten aus Deutschland nach Rußland. Neben wichtigen Stücken aus den Museen von Weimar (Dürers „Ehepaar Tucher" und C. D. Friedrichs „Landschaft mit dem Regenbogen"), Dessau, Leipzig und Altenburg befinden sich in dieser Zahl die 2000 Gemälde der Dresdner Galerie. Von ihren Meisterwerken nennen wir Raffaels „Sixtinische Madonna", Tizians „Zinsgroschen", Dürers „Wittenberger Altar", Holbeins „Morette und Rembrandts „Opfer des Manoah". Ferner wurden die Schätze des dortigen Münzkabinetts und der graphischen Sammlung beschlagnahmt. Es ist erst jüngst bekannt geworden, daß Verpackung und Abtransport der Dresdner Museumsstücke höchst unsachgemäß vorgenommen wurden.

In Berlin fand die „Trophäenkommission" den Flakturm am Zoo unberührt vor und ordnete von hier den Abtransport des Pergamonaltars und sämtlicher Skulpturen des Alten Museums in offenen Güterwagen an; übereinstimmende Aussagen von Einwohnern Ost-Berlins erweisen, daß diese Güterwagen in der Nähe von Karlshorst in dem harten Winter 1945/46 monatelang bei 20 Grad Kälte auf einem Abstellgleis gestanden haben. Von archäologischer Seite wird darauf hingewiesen, daß die alten Marmorstatuen inzwischen zerfallen sein dürften. Außer dem Pergamonaltar handelt es sich u. a. um die Stehende Göttin, die Thronende Göttin, die Stehende Amazone, die Reihe der athenischen Grabreliefs, den Speerträger des Polyklet, die Tanzende Mänade des Skopas, den Caesarkopf (der auf dem Schreibtisch Friedrichs des großen gestanden hatte) und den reichen Bestand an römischen Skulpturen aus der Kaiserzeit.

Ostpreußens Jäger an Ulrich Scherping

Auf der Jahreshauptversammlung des Deutschen Jagdschutzverbandes (DJV) in Stuttgart wurde Oberstjägermeister a. D. Ulrich Scherping als Nachfolger von Dr Christoph Graf Dönhoff — eines Ostpreußen aus dem Hause Friedrichstein bei Königsberg — zum Hauptgeschäftsführer des DJV berufen. Die Wahl erfolgte fast einstimmig unter lebhaften Beifallskundgebungen; denn schon längst genießt der letzte Oberstjägermeister des Deutschen Reiches nach einer mehr objektiven Wertung des politischen Geschehens jenseits von der Parteien Haß und Gunst die Anerkennung als Autorität.

Mit dieser ehren- und verantwortungvollen Berufung knüpft Ulrich Scherping wieder an seine Schaffensperiode vor mehr als zwanzig Jahren an, als er als Generalsekretär der drei großen jagdlichen Organisationen, des Allgemeinen Deutschen Jagdschutzvereins (ADJV), des Reichsjagdbundes und des Preußischen Landesjagdverbandes die Voraussetzungen schuf zu einer gemeinsamen erfolgreichen Wirksamkeit der deutschen Jägerschaft. Die Tier- und Pflanzenschutzverordnungen unter dem Preußischen Ministerpräsidenten Otto Braun wurden zum eigentlichen Vorläufer des späteren Reichsjagdgesetzes. „Angewölfte" Liebe zu Wild und Wald — der Vater war ein vorbildlicher „Lehrprinz", der Urgroßvater mütterlicherseits Oberforstmeister und Jagdleiter unter drei preußischen Königen in der Letzlinger Heide — hatten den aktiven Offizier bei den 5. reitenden Jägern nach dem Ersten Weltkrieg bestimmt, den grauen mit dem grünen Rock zu tauschen und Forstfach zu studieren. Er war Revierverwalter in Schlesien, bis ihn der gleiche Idealismus 1927 trieb, seinen geliebten Wald wieder zu verlassen um fortan in der im Grunde verhaßten Steinwüste Berlins vom „grünen Tisch" aus die jagdlichen Organisationen zu einen.

Untrennbar ist sein Name mit dem Reichsjagdgesetz verbunden, das der Franzose Ducroq, der Präsident des CJC (Internationaler Jagdrat), als das beste Jagdgesetz der Welt bezeichnet. Dieses „Grundgesetz deutscher Waidgerechtigkeit" lag bereits 1932 in der Schreibtischschublade Scherpings. In seiner Bescheidenheit schilderte Scherping uns ostpreußischen Jägern in Bochum, wie das Reichsjagdgesetz als das Produkt zahlreicher Wünsche und Anregungen entstanden sei, die er von den Jägern mit auf den Weg erhalten hätte. Ulrich Scherping ist darüber hinaus der Motor gewesen, ohne dessen „Initialzündung" im richtigen Augenblick das Reichsjagdgesetz nie Wirklichkeit geworden wäre.

Als Oberstjägermeister und Spitze des Reichsjagdamtes, dem die Staatsreviere Rominten und Elchwald unterstellt wurden, trat Scherping in besonders enge Beziehungen zu unserer Heimat. Rominten wurde unter seiner zielbewußten Hegearbeit zum „Paradies der Hirsche". Mehr als interessant waren die Rominter Versuche, den Luchs wieder heimisch zu machen und die Auerochsen und Wildpferde in die Wildbahn zu überführen. Über die mehr als 400 000 Morgen großen Reviere des nordostpreußischen Elchwaldes ist bereits berichtet worden (Ostpreußenblatt v. 25. Dezember 1952 und 5. Januar 1953). Den meisten ist jedoch unbekannt, daß es das Verdienst des Oberstjägermeisters Scherping ist, wenn dort kurz vor dem Zweiten Weltkrieg eine Herde von reinblütigen Wisenten — und nicht das übliche Produkt einer Verdrängungszucht aus Wisent + Bison — in die freie Wildbahn überführt wurde. Der Erfolg aber gab Scherping Recht: kein nennenswerter Wildschaden, keine Gefährdung der Menschen: die in ostpreußischer Waldfreiheit gesetzten Kälber stachen vorteilhaft von ihren Gattungsgenossen in den Schaugehegen ab. Sehr schnell verwilderte die Herde, „Urwild aus Urvätertagen und kein Gatterwild", schreibt Scherping.

So war auch Ulrich Scherping aus dieser Verbundenheit mit Ostpreußen, wie er schrieb, „selbstverständlich bereit, die gute Sache der ostpreußischen Jagdausstellung in Bochum zu unterstützen", dort zu erscheinen und zu sprechen. Die Worte, die er für uns ostpreußische Jäger dort in Bochum, dann in der Jagdzeitschrift „Die Pirsch" (v. 6. Juni 1953) gefunden hat, adeln nicht nur das ostpreußische Waidwerk, sondern auch den Verfasser: „ . . . Es war nicht die recht beachtliche Zahl hochkapitaler Trophäen . . . , die den tiefsten und nachhaltigsten Eindruck dem Beschauer hinterließ", so schrieb er. Es war die ergreifende Heimatliebe und Sehnsucht, die aus vielen Briefen und Beschriftungen sprach, der unerschütterte und unerschütterliche Glaube an eine Rückkehr, die den Verfasser dieser Zeilen aufs tiefste berührte . . . Und es war das Schicksal mancher Trophäe, das mich mit — ich kann es nicht anders ausdrücken — Ehrfurcht erfüllte . . ." Scherping schließt: „Nach diesem Inferno ist es wohl verständlich, daß die ostpreußischen Jäger, die nachgewiesen haben, daß in ihren Adern wirkliches Jägerblut pulst, an uns gewisse Wünsche haben. So das berechtigte Verlangen, daß man ihnen, notfalls gegen ermäßigten Beitrag oder gegen erlassenen, den Weg zum DJV offen hält. Da ist der Wunsch, daß sie in Erinnerung an die Heimat ihr eigenes Abzeichen mit dem Elchhaupt tragen möchten, und die verständliche Bitte, ihnen, wenn auch nur mit dem Stock bewaffnet, die Möglichkeit zu geben, sich wieder in einem Jagdrevier zu betätigen. Das gilt vor allem für die ostpreußischen Jungjäger . . . Ich meine, wir hätten wahrlich allen Grund, diesen guten Jägern, die so lange die Wacht an der Grenze gehalten haben, ihr Los zu erleichtern. Unsere Zeit ist schnellebig und schnellvergessend, wenn es nicht um das eigene Leid geht. Helfen wir, wo wir können, bis für sie die Stunde der Heimkehr schlägt, auf die sie warten, die sie erhoffen und an die sie unerschütterlich glauben".

Mit diesen Worten, die man auch gerade als ostpreußischer Jäger mit tiefer Bewegung liest, hat Ulrich Scherping in unsere Herzen das Gefühl der Dankbarkeit gepflanzt. Deshalb jetzt unser Wunsch an ihn, den Hauptgeschäftsführer des Deutschen Jagdschutzverbandes, daß er in seiner neuen einflußreichen Stellung unseren Hoffnungen, die er kennt, die ihm in Form und Wort gegossen, bereits vorliegen, zum Durchbruch verhilft.

H. L. Loeffke

*

Landstallmeister Ehlers 70 Jahre

Am 14. August 1883 wurde in Danzig Hans Ehlers als Sohn des späteren Oberbürgermeisters der Freien Hansestadt, Heinrich Ehlers, geboren. Nach dem Abiturium wandte er sich der Landwirtschaft zu und diente im ehemaligen Feldartillerie-Regiment 36. Im Jahre 1909 kaufte er sich das Gut Tralau bei Neuteich in Westpreußen, auf dem er mit gutem Erfolg die Zucht der Pferde betrieb. Nach dem Krieg wurde er in die Pr. Gestütsverwaltung übernommen und Landstallmeister von Rastenburg (Ostpr.) Fünf Jahre später übernahm er die Leitung des Landgestüts Gudwallen bis zu dessen Auflösung im Jahre 1930. Darauf wurde ihm das Landgestüt Marienwerder anvertraut, das er bis zur Vertreibung aus der Heimat am Schluß des Krieges führte. Mit fast 200 Hengsten und über 100 Personen begab sich Landstallmeister Ehlers auf den Treck, und es gelang ihm, den Zug bis in die Altmark zu bringen. Dort geriet leider das Hengstmaterial in die Hände der russischen Besatzungsmacht.

Landstallmeister Ehlers hat ein Leben mit Pferden in den beiden Hauptzuchtprovinzen Ost- und Westpreußen verbracht; in besonderem Maße galt seine Liebe dem edlen Ostpreußen der Trakehner Rasse. Sein nie versagender Humor und seine Freude am Leben machten ihn nicht nur zu einem Berater der Züchter, sondern auch zu ihrem Freund. Landstallmeister Ehlers hat sein Tun und Lassen nie von materiellen Dingen allein bestimmen lassen, ihn trugen seine ideale Auffassung, und die Musik — er spielt seit 60 Jahren Cello — über alle Schwierigkeiten und Nöte hinweg. — Heute lebt er in wohlverdienter Pensionierung zwischen Wald und See in Sereetz bei Lübeck.

Gemeinsame Aufgaben?

Ungefähr 130 Vertreter von Vertriebenengruppen aus den baltischen Staaten, aus Polen, der Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien und Bulgarien hielten im Januar 1952 in London eine Konferenz ab, um gemeinsam die Interessen der nicht im Europarat vertretenen Nationen mit der Arbeit und den Zielen des Rates abzustimmen. Die Konferenz faßte dabei eine Reihe von Entschließungen, die bisher kaum beachtet wurden, obwohl sie offensichtlich gemeinsame Grundlagen für eine Zusammenarbeit aller ost- und mitteleuropäischen Völker erkennen lassen und auch anstreben.

In dem Bericht und in den Entschließungen der Konferenz fällt freilich auf, daß an keiner Stelle vom Problem der deutschen Vertriebenen die Rede ist. Immerhin wird aber die Frage der Befreiung des versklavten Ostens und seiner zukünftigen Gestaltung als eine gemeinsame Aufgabe aller ost- und mitteleuropäischen Völker angesprochen und damit zum Ausdruck gebracht, daß eine deutsche Mitarbeit unerläßlich ist. Zum andern werden, gerade im Hinblick auf eine Zusammenarbeit mit dem Europarat, konkrete Pläne deutlich, die ebenfalls auf eine gemeinsame Arbeit eben dieser ost- und mitteleuropäischen Völker abzielen.

Mag sich die Arbeit des Europarates und mögen sich seine tragenden Ideen im Verlaufe des letzten Jahres entwickelt haben, wie immer sie mögen — und Ermutigendes werden wir dabei nicht feststellen können —, so bedeutet doch die Tatsache bereits einen Fortschritt, daß die Exilvertreter eine politische Deklaration erließen, die sich weitgehend mit den Grundsätzen der Landsmannschaften als den Vertretern der vertriebenen Deutschen deckt. Und da gerade im Verlauf der landsmannschaftlichen Treffen dieses Jahres die Neuordnung eines befreiten Ostens als allgemeine Aufgabe aller Völker dieses Raumes bezeichnet und in diesem Zusammenhang die Frage einer gemeinsamen Grundkonzeption aufgestellt wurde, so könnten sich — guten Willen vorausgesetzt — hier durchaus Wege für eine Verständigung und Zusammenarbeit ergeben.

„Sicherheit liegt in der Einheit", stellte die Konferenz in ihrer politischen Deklaration fest. „Wenn die unterdrückten Völker und Länder ihre Freiheit wiedergewinnen, wird es ihre Pflicht sein, die Bande zwischen ihnen und dem weiteren Rahmen des vereinten Europa, das wir schaffen wollen, zu festigen. Durch ihre Zusammenarbeit und die Teilnahme an den europäischen Organisationen werden die Länder Ost- und Mitteleuropas ihre wirtschaftliche Entwicklung sicherstellen, aber auch ihre Freiheit, soziale Gerechtigkeit und endlich die gemeinsame Verteidigung." Als eines der Ziele der Konferenz wurde unter anderem ausdrücklich genannt, noch bestehende Differenzen unter den Nationen dieses Raumes zu mildern und dadurch ihre Teilnahme an allen europäischen Organisationen zu erleichtern.

Es fällt auf, daß hier die Vertreter der Vertriebenen aus den nichtdeutschen Ländern des Ostens ebenso klar und leidenschaftlich zur Idee eines vereinten Europa sich bekennen, wie es die vertriebenen Deutschen seit jeher getan haben. Die Gemeinsamkeit der Auffassungen beschränkt sich indessen keineswegs auf diesen Grundsatz allein. Auch in den Resolutionen der Wirtschaftsausschüsse und der Kultur- und Jugendkommissionen finden sich die gleichen oder doch sehr ähnliche Auffassungen, wie sie die Landsmannschaften vertreten. Das ist gewiß kein Zufall. Es zeigt vielmehr, daß ungeachtet der Tatsache, daß mancher der in London vertretenen Exilpolitiker an der Vertreibung der Deutschen einen nicht unwesentlichen Anteil hatte, eine neue Position bezogen wird. Die Vertreibung hat den an Moskau verratenen Völkern kein Glück gebracht. Die Hoffnung über die Ausmerzung der Nationalitäten zu einem Nationalstaat gelangen zu können, hat getrogen. Will man daher den Osten Europa zurückgewinnen, so werden die Völker des Ostens, die Polen eingeschlossen, die deutsche Mitwirkung gar nicht entbehren können. Und sie werden sie, wie wir heute wissen, auch nicht entbehren wollen. Als ein von der Entwickelung Osteuropas und seiner einst wohlabgewogenen Struktur nicht wegzudenkendes Element kann überdies den deutschen Vertriebenen das Recht auf Heimat und Selbstbestimmung nicht verwehrt werden, das die übrigen Völker für sich beanspruchen.

„Europa kann nicht halb versklavt und halb frei sein. Kein wahrer Friede ist möglich, der die augenblicklich bestehende Teilung Europas anerkennt", heißt es im dritten Abschnitt der Deklaration. „Ein bleibendes Abkommen mit der Sowjetunion kann nur erreicht werden" — und an diese Feststellung ist angesichts möglicher Viererverhandlungen zu erinnern — „wenn in den Ländern Mittel- und Osteuropas die nationale Unabhängigkeit, verbunden mit der persönlichen Freiheit, gefestigt worden ist und sie sich mit dem Rest der europäischen Familie vereinigen können."

Für die Minderheiten, die im Osten Europas in der Zukunft so gut wie gestern und heute bestehen bleiben werden, wird in diesem Rahmen freie Entfaltungsmöglichkeit gefordert. Das ist wichtig. Nicht nur für die Weißruthenen, die Ukrainer, die Ungarn oder Rumänen.

Welches Teilproblem man also auch anschneidet, ob es nun eben diese Frage der Kulturautonomie für nationale Minderheiten, die Frage des wirtschaftlichen Aufbaues und des natürlichen Güteraustausches ist oder das Problem des vereinten Europa — immer ergibt sich eine klare Gemeinsamkeit der Aufgaben. Es wäre deshalb an der Zeit, die bisher unverbindlichen Gespräche zwischen den Vertretern der deutschen Heimatvertriebenen und den Repräsentanten der Vertriebenen und Exilgruppen aus den anderen Volksgruppen des Ostens zu vertiefen und in feste, sichere Bahnen zu lenken.

v. E.

Frankreich und die Kriegsgräber

Untragbare Verhältnisse gemeldet / Eine ernste Bilanz des Volksbundes

Aus einem großen Rechenschaftsbericht des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, der nach einer Unterbrechung von 14 Jahren zum ersten Mal wieder vorliegt, geht hervor, daß Frankreich das dringendste Problem der Kriegsgräberfürsorge darstellt. In dem Bericht heißt es, daß mit allem Nachdruck seitens der Bundesregierung versucht werden müßte, endlich die Verhandlungen mit dem Ziele eines zwischenstaatlichen Abkommens einzuleiten, zumal die Haltung der französischen Gräberdienststellen auch in der Duldung so selbstverständlicher Anliegen wie des Photographierens der Grabstellen für Angehörige, die Niederlegung von Blumen, ja selbst des Besuches deutscher Friedhöfe immer ablehnender wird.

In einem Ueberblick wird die augenblickliche Situation auf den deutschen Kriegerfriedhöfen in Frankreich geschildert. Im ersten Weltkrieg sind über 900 000 Soldaten in Frankreich geblieben, von denen 475 000 in Einzelgräbern und 250 000 in Kameradengräbern ruhen, während 225 000 verschollen sind. Der 1926 übernommenen Verpflichtung für die Gräber zu sorgen entspricht die französische Regierung auch heute noch, so daß man im allgemeinen über den Zustand der Anlagen des Krieges 1914/18 beruhigt sein kann.

Ganz anders sieht es jedoch um die Gräber des Zweiten Weltkrieges aus. Die Invasionskämpfe und das chaotische Ende des Krieges haben es mit sich gebracht, daß die Höhe der deutschen Verluste auf französischem Boden und die Zahl der Gräber nicht bekannt ist. Geschätzt wird die Zahl der deutschen Verluste auf 250 000. Dank besonderer Maßnahmen des Volksbundes, die unter größten Schwierigkeiten und mit erheblichen finanziellen Opfern durchgeführt wurden, sind bisher rund 210 000 Gräber erfaßt. Das zuständige französische Ministerium hat zwar eine Erfassung der deutschen Gräber angeordnet, die aber nur mangelhaft durchgeführt worden ist. Viele Gebiete haben weder eine Meldung abgegeben, noch sich die Mühe gemacht, bei den Toten gefundene Gegenstände, die zur Identifizierung beitragen könnten, abzuliefern! Das lückenhafte Material ist zudem in Paris kaum verarbeitet worden.

Die Uebermittelung von Unterlagen an deutsche Stellen blieb systemlos und unvollständig. Es wurde mehrfach festgestellt, daß Paris auf Nachfragen negative Antwort erteilt, obwohl bei den unteren Dienststellen die Unterlagen für eine positive Antwort vorliegen. Die Registrierungsarbeit des Volksbundes behindern die französischen Stellen mit der Begründung, daß dafür infolge Fehlens einer zwischenstaatlichen Vereinbarung keine rechtliche Handhabe gegeben sei.

Die Umbettungen auf etwa 20 bis 30 Zentralanlagen sind seit etwa einem Jahr fast zum Stillstand gekommen. Bei dem jetzigen Arbeitstempo würden 10 bis 20 Jahre vergehen, bis alle Umbettungen vollzogen sind.

Obwohl der Beauftragte des Volksbundes ein sich über ganz Frankreich erstreckendes, dichtes Netz von Helfern ausgebaut hat, kann die bisherige Methode angesichts der Tatsache, daß seit Kriegsende inzwischen acht Jahre vergangen sind, nicht mehr verantwortet werden. Die Erfassung der Gräber muß vielmehr mit möglichster Beschleunigung systematisch mit Hilfe der französischen Behörden vollendet werden. Dazu ist es notwendig, daß das französische Ministerium seinen eigenen Anordnungen aus dem Jahre 1944 Geltung verschafft, in denen ausdrücklich die Registrierung der deutschen Gräber gefordert wird. Zweitens müßte das bei dem zuständigen Ministerium und dessen nachgeordneten Dienststellen lagernde Erfassungsmaterial deutschen Stellen in geeigneter Form zugänglich gemacht werden, um eine wirklich vollständige und sachkundige Auswertung zu gewährleisten. Schließlich müßte es deutschen Stellen gestattet sein, die Erfassungsmaßnahmen örtlich durch eigene Fachkräfte zu ergänzen.

Der Volksbund vermerkt ferner, daß es notwendig sei, die Zusammenbettung der Toten zu beschleunigen, um den weiteren Verlust von Feldgräbern zu verhindern. Der Zustand der deutschen Gräber ist vielfach erschütternd. Neben Toten, die notdürftig verscharrt in Wald und Feld liegen, finden sich Friedhöfe, die in ihrer Verwahrlosung jeder Beschreibung spotten.

Ostpreußen als Sowjetzonenflüchtlinge

Von unserem Bonner O.-B.-Mitarbeiter

Nach den Bestimmungen des Bundesvertriebenengesetzes gilt derjenige aus den Gebieten ostwärts von Oder und Neiße Stammende nicht als berechtigter Vertriebener (von bestimmten Ausnahmefällen abgesehen), der sich nach seiner Flucht zunächst in der Sowjetzone niederließ und nach dem 31. Dezember 1952 ins Bundesgebiet oder nach Berlin (West) übersiedelte. Dieser Kreis von nichtberechtigten Vertriebenen kann jedoch unter Umständen als Sowjetzonenflüchtlinge Rechte geltend machen. Aus diesen Gründen ist eine Darstellung des Sowjetzonenflüchtlingsbegriffs des Bundesvertriebenengesetzes (§ 3) auch für eine Reihe von Ostpreußen von entscheidender Bedeutung.

§ 3 BVFG schreibt vor, daß Sowjetzonenflüchtling ein Deutscher ist, der seinen Wohnsitz in der sowjetischen Besatzungszone oder im sowjetisch besetzten Sektor von Berlin gehabt hat, von dort fliehen mußte, um sich einer von ihm nicht zu vertretenden und durch die politischen Verhältnisse bedingten besonderen Zwangslage zu entziehen, und dort nicht durch sein Verhalten gegen die Grundsätze der Menschlichkeit oder Rechtsstaatlichkeit verstoßen hat.

Um eine Anerkennung als Sowjetzonenflüchtling zu erhalten, müssen also eine Reihe von Voraussetzungen erfüllt sein. Die entscheidendste ist, daß die Flucht erfolgt sein muß, um sich einer besonderen Zwangslage zu entziehen. Eine besondere Zwangslage ist entweder gegeben, wenn eine unmittelbare Gefahr für Leib und Leben oder die persönliche Freiheit bestand, oder, sofern für den Geflohenen eine solche Bedrängnis materieller und seelischer Art entstand, daß ihm ein weiterer Verbleib in der Sowjetzone nicht zugemutet werden konnte.

Für die Beurteilung, ob eine Gefahr für Leib und Leben oder die persönliche Freiheit für einen Geflohenen bestand, ist vom Bundesvertriebenenministerium ein Katalog bestimmter Tatbestände aufgestellt worden, bei deren Vorliegen etwa eine Gefährdung vermutet werden soll. Bei diesem Katalog handelt es sich jedoch nur um eine Empfehlung; die unteren Behörden können daher nach eigenem Gutdünken die Antragsteller „aburteilen". Dieses der Willkür der örtlichen Behörden Ausgeliefertsein, ist eine sehr wenig befriedigende Methode. In dem Katalog sind z. B. folgende Personengruppen enthalten: Bis 1945 im öffentlichen Dienst gestandene Beamte und Angestellte des höheren Dienstes der inneren Verwaltung, der Justiz, des Auswärtigen Amtes und der Arbeitsverwaltung; bis 1945 im öffentlichen Dienst gestandene Beamte und Angestellte des höheren, mittleren und unteren Dienstes der Polizei; Generäle, Generalstabsoffiziere, Offiziere der Waffen-SS und Mehrmachtrichter; Ehegatten, Kinder und Eltern von Personen, die als Sowjetzonenflüchtling anerkannt wurden, sofern sie mit letzteren bis zur Flucht in Haushaltgemeinschaft gelebt haben.

Eine als besondere Zwangslage anzuerkennende materielle Bedrängnis kann nur dann angenommen werden, wenn dem Geflohenen die Existenzgrundlage in der Sowjetzone entzogen wurde; eine Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage genügt nicht. In Betracht kommen also Ueberführungen in Volkseigentum und Maßnahmen, die diesem Ziel wirtschaftlich gleichstehen. Eine als besondere Zwangslage anzuerkennende seelische Bedrängnis ist dann anzunehmen, wenn der Geflohene in einen so tiefgehenden Gewissenkonflikt geraten war, daß er sich nur durch Verlassen der Sowjetzone daraus lösen konnte. Dies wird bei Personen in Betracht kommen (Beamte Richter), die für das sowjetische Rechtssystem einzutreten verpflichtet sind, dies mit ihrem Gewissen jedoch nicht vereinbaren können; dabei muß die andersgeartete Ueberzeugung zuvor erkennbar gewesen sein.

Die besondere Zwangslage muß aus den politischen Verhältnisse in der Sowjetzone entstanden sein. Private, familiäre und kriminelle Ursachen der besonderen Zwangslage führen also nicht zu einer Anerkennung als Sowjetzonenflüchtling.

Weiterhin ist die Voraussetzung aufgestellt worden, daß die Zwangslage nicht vom Geflohenen vertreten sein durfte. Durch diese Bestimmung sollen vor allem die Funktionäre der SED ausgeschaltet werden. Die Formulierung „nicht zu vertreten" ist rechtlich leider so unpräzise (um nicht zu sagen falsch), daß durch sie der Geflohene erneut dem Verwaltungsermessen unterer Behörden machtlos ausgeliefert wird.

Auch die zweite negative Voraussetzung, daß nicht gegen die Grundsätze der Menschlichkeit und der Rechtsstaatlichkeit verstoßen sein darf, richtet sich vor allem gegen SED-Funktionäre.

Will der aus den Gebieten ostwärts von Oder und Neiße stammende, der nach dem 31. Dezember 1952 aus der Sowjetzone geflohen ist, Rechte als Sowjetzonenflüchtling (z. B. aus dem Härtefonds des Lastenausgleichs) geltend machen, ist hierfür unter Umständen ein besonderes Anerkennungsverfahren vor einer Behörde erforderlich. Geflohene, die einen Aufnahmebescheid eines Notaufnahmelagers (Berlin, Uelzen oder Gießen) mit einem Datum nach dem 4. Juni 1953 vorlegen, in dessen Begründung festgestellt ist, daß die Aufenthaltserlaubnis wegen Vorliegens einer besonderen Zwangslage erteilt wurde, gelten ohne weiteres als Sowjetzonenflüchtlinge. Gleiches gilt für Personen, die einen bis zum 4. Juni 1953 ausgestellten Schein vorlegen, demzufolge wegen Gefahr für Leib und Leben oder die persönliche Freiheit die Aufenthaltserlaubnis erteilt wurde (3a-Schein), sowie für Personen, die im Rahmen der Bestimmungen des Gesetzes zu Artikel 131 GG den Vertriebenen gleichgestellt wurden. Wer nicht eines der drei hier aufgezählten Papiere vorlegen kann, muß bei dem zuständigen Kreis-Vertriebenenamt (oder einer entsprechenden Behörde) sein Anerkennungsverfahren beantragen; dies gilt insbesondere auch für jene Personen, die im Notaufnahmelager einen 3b-Schein (Aufnahme wegen sonstiger zwingender Gründe) erhalten haben. Die Anerkennung erfolgt im Rahmen der Antragstellung für einen Flüchtlingsausweis. (Einen Flüchtlingsausweis müssen selbstverständlich auch die Inhaber der oben genannten drei Papiere beantragen, nur bedarf es in diesen Fällen keines besonderen Verfahrens mehr; der Ausweis kann sofort auf Grund dieser Papiere ausgestellt werden. Die Inhaber eines der drei Papiere können unter Berufung auf diese jedoch bereits ohne einen Flüchtlingsausweis zu besitzen, Härtefondsleistungen aus dem Lastenausgleich beantragen).

Erklärung

Der Sprecher der ostpreußischen Arztfamilie, Dr. Paul Schröder-Dänischenhagen, hat sowohl persönlich, wie im Namen der gesamten noch lebenden ostpreußischen Ärzte die in einem Aufsatz anläßlich der Veröffentlichungen zur Erich-Koch-Stiftung erhobenen Anschuldigungen gegen einen bekannten, nicht mehr lebenden Königsberger Arzt zurückgewiesen. Er bezeichnet die Behauptung, jener Arzt habe auf Befehl Kochs in einer Königsberger Privatklinik einen Patienten durch Giftmord beseitigt, als eine ungeheuerliche Verleumdung.

Dazu stellt der Verfasser des betreffenden Aufsatzes, den wir nochmals befragt haben, fest, er habe seine Darstellung auf Aussagen gestützt, die seinerzeit die Frau des betreffenden Patienten zu machen sich für berechtigt gehalten habe.

von Esebeck

Aufbaudarlehen — Unterhaltshilfe

(Von unserem Bonner O. B.-Mitarbeiter)

Herr D. aus Lensahn hat auf Grund des Flüchtlings-Siedlungsgesetzes 1951 mit Hilfe eines 4500-DM-Darlehens eine landwirtschaftliche Nebenerwerbsstelle übernommen. Da D. zu mehr als 50 % erwerbsunfähig ist, bezog er seit 1949 Unterhaltshilfe auf Grund des Soforthilfegesetzes. Mit Wirkung vom 30. Juni 1952 wurde ihm gemäß den Bestimmungen des Lastenausgleichsgesetzes die Unterhaltshilfe entzogen. Herr D. fragt an, ob er gegen die Entscheidung des Ausgleichsamts vorgehen könne. D. hat einen Hauptentschädigungsanspruch von 4000 DM.

Die Entscheidung des Ausgleichsamts entspricht den Bestimmungen des Gesetzes, und zwar auch den Bestimmungen, wie sie sich auf Grund des Dritten Änderungsgesetzes zum Lastenausgleichsgesetz (im Juli 1953 verabschiedet) gestalten.

Nach den Bestimmungen des Soforthilfegesetzes war es möglich, Unterhaltshilfe einerseits und Soforthilfe-Aufbaudarlehen oder Flüchtlingssiedlungsgesetz-Darlehen andererseits nebeneiander zu erhalten. Das Lastenausgleichsgesetz in seiner Fassung vom 14. August 1952 gestattet dies ausnahmslos nicht. Das dritte Lastenausgleichsänderungsgesetz brachte in dieser Frage eine Neuregelung. Nach dieser Neuregelung können Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau und Unterhaltshilfe nebeneinander gewährt werden; Aufbaudarlehen für die gewerbliche Wirtschaft bzw. für die Landwirtschaft und Unterhaltshilfe können weiterhin nicht gleichzeitig gewährt werden. Da es sich bei Herrn D. um einen landwirtschaftlichen Betrieb handelt, hat er aus der Gesetzesänderung keinen Vorteil. Die dritte Novelle zum Lastenausgleichsgesetz brachte in dem betreffenden Fragenkomplex noch eine zweite Änderung; sie bezieht sich auf das Nebeneinander von Unterhaltshilfe und Aufbaudarlehen für die gewerbliche Wirtschaft bzw. für die Landwirtschaft. Hat jemand auf Grund des Soforthilfegesetzes ein solches Aufbaudarlehen erhalten (Flüchtlingssiedlungsgesetz-Darlehen sind den Aufbaudarlehen für die Landwirtschaft gleichgestellt), so kann er Unterhaltshilfe dann erhalten, wenn sein Hauptentschädigungsanspruch höher ist als die Summe aus noch nicht zurückgezahltem Teil des Aufbaudarlehens plus 5000 DM. Um gemäß dieser Bestimmung eine Unterhaltshilfe zu erhalten, hätte Herr D. also eine Hauptentschädigung von 4500 DM (unterstellt, daß von dem Darlehen noch nichts zurückgezahlt ist) plus 5000 DM, insgesamt also von 9500 DM haben müssen. Da er nur 4000 DM Hauptentschädigungsanspruch besitzt, kommt auch diese Neuregelung auf ihn nicht zur Anwendung. D. kann also keine Unterhaltshilfe im Rahmen des Lastenausgleichs erhalten. D. könnte lediglich dann zu einer Unterhaltshilfe kommen, wenn er das Flüchtlingssiedlungsgesetz-Darlehen zurückbezahlt.

Die Bestimmung des Lastenausgleichs ist mindestens insofern unbillig, als D. 1951, als er das Flüchtlingssiedlungsgesetz-Darlehen aufnahm, nicht wissen konnte, daß er später dadurch seiner Unterhaltshilfe verlustig gehen wird.

Von Tag zu Tag

Blank meldet 100 000 Freiwillige

Bei der Dienststelle des Bonner Sicherheitsbeauftragten Blank wurde jetzt die Meldung des 100 000. Freiwilligen für eine zukünftige deutsche Wehrmacht registriert. Unter den 100 000 Bewerbern waren 25 000 Offiziere und 45 000 Unteroffiziere und Mannschaften, während 30 000 eine Beamtenlaufbahn anstreben.

Noch 55 Westberliner vermißt

Seit dem Juniaufstand werden noch immer 55 Westberliner, darunter 21 Jugendliche, vermißt, von denen die Angehörigen bisher kein Lebenszeichen erhalten haben.

Der Fall Ernst

Bundestagspräsident Dr. Hermann Ehlers setzte sich bei französischen Stellen für die sofortige Freilassung des früheren Straßburger Oberbürgermeisters Dr. Ernst ein, der von Frankreich nur zurückgehalten wurde, weil er seinerzeit im Elsaß geboren ist. Ein französisches Kassationsgericht hatte jedoch festgestellt, daß Dr. Ernst seit jeher die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt.

Regierung der Mitte in Italien

Das neue italienische Kabinett Piccioni kann sich neben den christlichen Demokraten auf drei kleine Mittelparteien stützen.

Frau Hexenmeister kauft ein . . .

Hammelfleisch steht zuerst auf der Liste

Der Beruf der Hexenmeister und Zauberkünstler ist bei uns viel verbreiteter, als wir gemeinhin vermuten und wird meist von Frauen ausgeübt. Oder wollte es jemand bestreiten, daß die Hausfrau mit ihrer Begabung, möglichst viel aus dem karg bemessenen Wirtschaftsgeld herauszuholen, ein wahres Zauberkunststück vollbringt? Und wenn die liebe Familie in holder Unkenntnis des großen und kleinen Einmaleins der Milch-, Brot-, Gemüse-, Kartoffel- und anderen Küchenetats noch nach einer gewichtigen Fleischmahlzeit schreit, bezeugt sie damit ein unbegrenztes Zutrauen zu der mütterlichen Findigkeit bei der Verwirklichung eines abwechslungsreichen Küchenzettels.

Muß Fleisch nun immer teuer sein, müssen denn nur die vielbegehrten Karbonaden auf den Tisch kommen? Durchaus nicht! Gerade das Vielbegehrte ist ja ein gewaltiger Preistreiber, und es gibt so mancherlei in den Fleischerläden, das weniger verlangt wird und deshalb billiger ist, oft aber an Nähr- und Sättigungswert das Teure übertrifft.

Ein im Westen Deutschlands weniger geschätztes und deshalb billiger zu habendes Fleisch liefert der bei uns, besonders im Sommer, hochgelobte Hammel.

Kennen Sie Hammelkümmelfleisch mit Kartoffelbrei oder in Kümmelsoße gekochte Hammelklopse? Sie können auch Hammelfleisch mit Pilzen schmoren. Wenn Sie im Spätsommer die „Pilzeritis" überfällt, suchen Sie auch mal die erbsenkleinen Mousserons, die in Fichtenwäldern in dichten Flächen stehen und sich durch zarten Knoblauchduft verraten. Getrocknet ergeben sie eine der feinsten Würzen der Küche und stehen niemand so gut zu Gesichte als brauner Hammelsoße.

Nicht zu vergessen ist Irish Stew, zu deutsch Weißkohl, Kartoffeln, Hammelfleischstückchen, Suppengemüse, Salz und Kümmel als Eintopf gekocht, oder die vielen aus dem Orient stammenden Verwendungsarten des Hammelfleisches mit Reis (Pilaw) mit und ohne Tomaten, Käse, Curry, Paprika. Die Menge des Fleisches bei diesen Gerichten bestimmt der Geldbeutel, den Wohlgeschmack die Zunge und die dafür aufgewandte Liebe. Es sind alles Gerichte, die aus den billigen Fleischteilen wie Brust und Schulter gekocht werden, aber selbst ein feiertäglicher Braten aus der Hammelkeule ist immer noch billiger als der vom Rind oder Schwein.

Und was ist von diesem guten, fetten Borstentier billig? Fragen Sie doch mal nach Schnauze, Pfoten, Eisbein, Schwarte, alles kostet die Hälfte und weniger als Karbonade. Der Erbensuppe oder dem Weiß- und Sauerkohl ist es gleich, ob Sie ihnen ein paar billige Pfoten oder ein teures Stück Schulter hineinschmettern. Selbstgekochte Sülze aus diesen Stücken wird die einmütige Familienanerkennung finden. Ein besonders hochwertiges Produkt des geschätzten Grunzers ist sein Blut, das einen hohen Eisengehalt aufweist. Versuchen Sie mal einen Blutwurstbrei als Schüsselgrützwurst oder, wie es der Märker nennt, Pluntwurst. Man quillt dazu 100 bis 150 Gramm Grütze in einem Liter Wasser aus. 125 Gramm frische Schwarte und eine Schweineniere werden in einem viertel Liter Wasser gedämpft, durch die Maschine getrieben und mit der Grütze gemischt. Ein halber Liter Schweineblut wird durch ein Sieb dazu gerührt, mit Majoran, Pfeffer und Salz abgeschmeckt und für eine Stunde zum Steifen in kochendes Wasserbad gestellt. Abkühlen. Für den Gebrauch in Scheiben schneiden, aufbraten und mit Pellkartoffeln, sauren Gurken oder Apfelmus zu Tisch geben. Man kann statt Nieren auch Herz, statt Schwarte Bauchfleisch, nehmen.

Aus dem gleichen Grunde ist die einfache dicke Blutwurst zu empfehlen, die pro Pfund 1,— bis 1,25 DM kostet. Man schneidet sie in Stücke, macht aus rohen Kartoffelscheiben Bratkartoffeln und bratet zum Schluß die Blutwurststücke mit ihnen durch. Auch in dicken Kartoffel- und Hülsenfruchtsuppen schmeckt sie ausgezeichnet oder als Zugabe zu sauren Linsen.

Viel zu wenig beachtet werden die Innereien, Lunge, Herz, Nieren, Hirn (1,— bis 1,20 DM), die man sich jedoch beim Fleischer bestellen muß, weil sie selten begehrt werden. Hirn wird paniert und gebraten wie Karbonade, mit Zitronensaft beträufelt, zu Gemüse oder Salat gegessen oder gebraten und kalt zum Sonntagsausflug mitgenommen, wobei es jeden reellen Bratklops ersetzt. Für Lunge, Herz und Nieren geben alle Kochbücher reichlich Ratschläge, verraten nur meistens nicht, wie billig die drei sind.

Leberknödel ißt der Bayer nicht nur deshalb so gern, weil sie gut schmecken, sondern auch weil sie billig sind. Wenn Leber im allgemeinen nicht gerade zu den billigen Fleischsorten gehört, kosten Leberknödel doch nicht viel, weil wenig Leber in ihnen steckt.

In dem berühmten „ABC der Küche" von Hedwig Heyl fand ich Rezepte über die Verwendung von Kuheuter und bat meinen Fleischer um Besorgung eines Probestücks. Erste angenehme Überraschung: Preis 40 Pfennig pro Pfund. Das Euter wird etwa zwei Stunden gekocht und abgekühlt, die Häute abtrennen, in Scheiben schneiden und wie Karbonade panieren und braten. Das Gericht schmeckt zart und kann durch ein paar Tropfen Zitronensaft aufgemuntert werden. Oder man schneidet das Euter in Stückchen und fabriziert mit Hilfe der Kochbrühe und Kapern eine herzhafte Soße à la Fricassee, in der man die Euterstücke heiß macht. Als ich meinem Fleischer eine Kostprobe brachte und sie ihm schmeckte, meinte er: „Warum auch nicht, wenn die Gaststätten sogar Euter zu Ragout fin nehmen?" Diese Logik war mir neu, aber auch ich sagte: „Warum nicht?"

Zu den billigen Fleischsorten kann man auch das Cornedbeaf rechnen, das fertig gekocht und ohne Abfall ist und deshalb in sehr viel kleineren Mengen als das frische Fleisch eingekauft werden kann. Ein beliebtes Gericht mischt sich jeder selbst auf dem Teller: erst eine gute Grundlage von in Salzwasser gekochten Nudeln oder Makkaroni, darüber fein gewiegtes Cornedbeaf und Reibkäse und als überglänzenden Abschluß braune Butter (sprich geschmolzene Margarine).

Ein gut ostpreußisches, billiges Fleischgericht ist Schusterpastete, zu der man gekochte, in Scheiben geschnittene Kartoffeln nimmt, die man tunlichst noch anbratet. Fleischreste und zwei gewässerte Heringe wiegt man fein und mischt sie mit Bratensoße, die man notfalls aus Soßenwürfeln herstellt. Schichtweise Kartoffeln und Fleischbrei in eine Backform geben, mit Reibbrot, Reibkäse und reichlich Fettflöckchen obenauf eine Stunde im Ofen backen.

Als Hilfe bei fehlendem Fleisch empfehlen sich die sogenannten Markklöße, die es in vornehmer Markenverpackung und einfach und ohne Aufmachung beim Fleischer gibt (Preis 15 bis 40 Pfennig). Selbst das bescheidenste Wrukengemüse wird von ihnen liebevoll verschönt und abgerundet.

Von unserm ostpreußischen Leibgericht, der Fleck, die ja auch zu den Fleischgerichten zählt, später einmal. Sie will gesondert gewürdigt werden, wie es einer Primadonna zukommt.

Margarete Hasslinger



Er tat sein Bestes

Bauer Lewedey hatte bei seinem neuen Haus einen großen Obstgarten angelegt mit vielen Beerensträuchern. Frau Lewedey pflückte mit ihren Kindern die ersten Himbeeren von den jungen Büschen und freute sich über die reiche Ernte. Sie zuckerte die Beeren ein und zeigte dem Vater die Riesenschüssel. Da war inzwischen ein Nachbar gekommen, und der Bauer sagte voller Stolz: „Wöllst du ok moal Himbeere schmecke?" „I joa, geww mi moal welke." Mutter brachte Teller und Löffel, aber der Nachbar nahm lieber die Schüssel und aß und aß. Als er die letzten Himbeeren aus der Schüssel holte, lehnte er sich aufseufzend zurück und sagte: „Herrgott, heww öck mi müßt quäle. Ick docht ick würd' es nich schaffe." T.

Der neue Titel

Der Oberinspektor des Gutes B. war sehr tüchtig und Herr v. O. ernannte ihn schließlich zum Administrator. Er hielt abends eine schone Rede und bat alle, den bisherigen Oberinspektor zukünftig mit seinem neuen Rang anzureden. Am nächsten Morgen standen die Gespannführer schon auf der Lauer, und im Chor erklang es: „Guten Morgen, Herr Kultivator." T.

Wo blieb Moses?

Einige Jahre vor dem Ersten Weltkriege gab in der Quarta des Gymnasiums in O. der Oberlehrer J. den Religionsunterricht. Am Schluß der letzten Sonnabendstunde pflegte er in den letzten Minuten bis zum Läuten noch allerlei Fragen an uns zu richten. So entsinne ich mich der Frage über das Ende des Moses, der zuletzt auf den Berg Nebo stieg, um das gelobte Land zu sehen und dessen Grab niemand gefunden hat. Herr J. fragte: „Was meint ihr, warum war wohl das Grab nicht aufzufinden?" Großes Hin- und Herraten und Vermuten. Alles genügte nicht. Endlich beschloß der Schüler S. unter brausendem Gelächter der Klasse die Diskussion mit der beweiskräftigen Aussage: „Er war in eine Ritze geschorrt." S.

Anglerglück

Otto saß im leichten Handkahn im Buhnenfeld und ließ den Wurm schwimmen. Leise gluckste und gurgelte das Wasser um die Steine der Spickdammspitze. Leichter Morgennebel lag über dem Strom.

Plötzlich durchfuhr es Otto wie ein elektrischer Schlag. „Doa hätt joa een ganz grooter angebäte", entfuhr es ihm. Er versuchte die Beute einzuholen, wie es sich herausstellte, einen riesigen Wels. Sein Bemühen war vergeblich. Und nun vertauschte das Untier gar die Rollen. Es zog und zerrte an der Angelschnur mit einer solchen Wucht, daß der nicht vertäute Handkahn langsam nach dem Strom zutrieb. Dort, von der Strömung erfaßt und dazu von dem wütenden Vorspann gezogen, nahm er große Fahrt auf.

„Otto", rief ein Angler von einer Spickdammspitze, „Otto, Mönsch, wo wöllst du denn so fröh henn?"

„Dat wet öck nich, mi foahrt de Düwel", schrie Otto und verschwand im Nebel. R. L.

Neid

An einem schönen Sommerabend ging ich mit meiner Braut am Ufer des Oberländischen Kanals bei dem Städtchen Liebemühl spazieren. Am jenseitigen Ufer zogen einige Schiffer ihren Lastkahn, und neiderfüllt drang die Stimme über das Wasser: „Kick moal, die schmuse doa un wi mötte treidle." G.

Zwei Dickköpfe

Wenn mein Onkel Valentin, ein alter Gutsbesitzer im Kreise Neidenburg, über Land fuhr, benutzte er stets eine geschlossene sogenannte „Glaskutsche". Dies Gefährt war, besonders im Winter, sehr unbehilflich und zum Ausweichen auf den verschneiten Straßen denkbar ungeeignet. So zockelte der alte Kutscher Johann an einem Wintertag mit der alten Glaskutsche und Onkel Valentin eine eingleisige Landstraße entlang, als ihnen auf einmal ein Bauernschlitten entgegenkam. Beide Gefährte hielten an, und es begann zwischen Johann und dem Bauer eine mächtige, mit allen denkbaren ostpreußischen Kraftausdrücken gespickte Schimpfkanonade. Onkel Valentin hörte eine Weile geduldig zu, dann riß er das Fenster der Kutsche auf und rief hinaus: „Johann, schmeiß den Gäulen Futter vor, wir bleiben hier über Nacht." Da zog es fluchend der Bauer vor, seinen Schlitten zur Seite zu lenken. A. G.

Wir hören Rundfunk

NWDR, Mittelwelle. Sonntag, 16. August, 9.10 Hafenkonzert aus Duisburg-Ruhrort, der Patenstadt Königsbergs. — Montag, 17. August, 21.00 Schlesien 1953; im Ruhrgebiet des Ostens; Hörfolge von Rudolf Jacobs (410 000 Deutsche leben heute noch zwischen Görlitz und Beuthen). — Mittwoch, 19. August, 9.30 Meister deutscher Prosa: E. T. A. Hoffmann: „Ritter Gluck". — Mittwoch, 19. August, 22.00 Der Stalin-Hitler-Tag; ein dokumentarischer Bericht von Alfred Wolfram.

NWDR, UKW-Nord. Sonntag, 16. August, 15.00 Vom deutschen Osten. — Sonnabend, 22. August, 22.00 Hiob im Moor; ein Hörbild von Horst Mönnich.

NWDR, UKW-West. Montag, 17. August, 13.50 Lieder und Tänze, u. a. ostpreußischer Fischertanz und ostpreußischer Fischerreigen. — Freitag, 23. August, Schulfunk, 10.30 Werner Bergengruen: Die drei Falken (Novelle).

Süddeutscher Rundfunk. Montag, 17. August, Schulfunk, 15.00 Pommersche Kartoffeln. Wiederholung am Dienstag, 18. August, 10.15. — Sonntag, 23. August, UKW, 21.15 Von Speckflundern und Pomuchelsköppen; ein heiterer Fischzug längs der Ostseeküste; Manuskript Helmut Will. — Montag, 24. August, Schulfunk, 10.15 Der Einsame von Sanssouci.

Südwestfunk. Montag, 17. August, UKW, 15.30 „Ich schwöre, Fräulein, bei dem Mond"; über den Stilwechsel der Libesdialoge; Manuskript Siegfried Lenz. — Freitag, 21. August, 16.15 Eichendorffs Oderfahrt; Manuskript Christa Niesel-Lessenthin.

Radio Bremen. Montag, 17. August, 16.55 „Szecin" — Stettin; Augenzeugen und Umsiedler berichten. — Dienstag, 18. August, Schulfunk, 14.00 D. P. 1003 695; ein Flüchtlingsschicksal unserer Zeit; Wiederholung am Mittwoch, 19. August, 9.05. — Dienstag, 18. August, UKW, 21.45 Luise Rinser: Jan Lobel aus Warschau; Erzählung um einen Heimatlosen. — Montag, 24. August, 21.10 Musik von Walter Kollo (der Komponist wurde in Neidenburg geboren).

Hessischer Rundfunk. 9. August, 13.45 Der gemeinsame Weg. — 9. August, UKW, 20.15 Hiob im Moor. Ein Hörbild von Horst Mönnich.

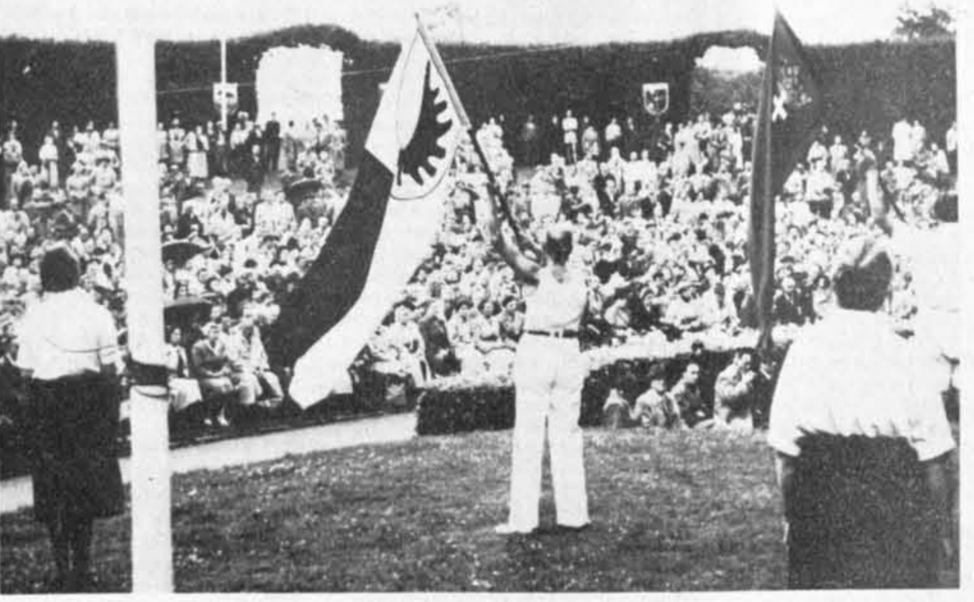
„Heraus aus den Baracken!"

Am Sonntag, dem 2. August, wurde vom NWDR auf UKW ein Zeitbild „Heraus aus den Baracken!" gesendet, in dem die unwürdige Unterbringung von Heimatvertriebenen in zerfallenden Notunterkünften geschildert wurde. Autor der Sendung war Heinz Herbert Brausewetter-Bandiesen, der ständiger Mitarbeiter in der an jedem Montag um 12.45 Uhr vom NWDR über Mittelwelle gesendeten Reihe „Für Heimatvertriebene" ist. Da die meisten Vertriebenen kein UKW-Gerät besitzen, wäre es wünschenswert, daß der NWDR diese auf Tatsachen aufgebaute Sendung, in der die Bewohner von Baracken selbst zu Wort kommen, auf Mittelwelle wiederholt, da ein größerer Kreis sie dann hören könnte.

Ostpreußen beim Deutschen Turnfest







„Das Heimweh soll uns bleiben"

Zu diesem Spruch schwang der Fahnenträger der ost- und westpreußischen Turner die Fahne bei der Kundgebung der Heimatvertriebenen im Hamburger Stadtpark anläßlich des Deutschen Turnfestes

Turnen hält jung

Bild links: Aus dem Kreis Alfeld kam Landsmann Wagnits (unten), aus Berlin Eduard Grigoleit, in Hamburg beim Turnfest trafen sie sich wieder. Zusammen sind sie über 130 Jahre alt. Aber man sieht es: Alten ostpreußischen Turnern vergeht der Humor nicht so leicht. Einen Bericht bringen wir im Inneren des Blattes

Das Recht auf die Heimat

Gesamtdeutsche Regierung als gleichberechtigter Partner — Keine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie

Unter dem Titel „Neueste Dokumente zur Frage der Wiedervereinigung" veröffentlicht das Auswärtige Amt der Bundesregierung ein Weißbuch. Dieses Weißbuch enthält den über die Frage der Wiedervereinigung zwischen Bundeskanzler Dr. Adenauer und Präsident Eisenhower wie Außenminister John Foster Dulles geführten Briefwechsel.

Das Weißbuch enthält folgende Dokumente: Schreiben des Bundeskanzlers an den Vorsitzenden der Außenministerkonferenz in Washington und Außenminister der Vereinigten Staaten John Foster Dulles vom 8. Juli 1953, das Kommuniqué der Außenministerkonferenz der Westmächte in Washington vom 14. Juli 1953 über europäische Fragen, einen Brief Präsident Eisenhowers an den Bundeskanzler vom 25. Juli 1953 und die Antwort des Bundeskanzlers auf diesen Brief vom 27. Juli 1953.

Außerdem enthält das Weißbuch ein Memorandum des Bundeskanzlers an den amerikanischen Präsidenten, das von Ministerialdirektor Blankenhorn anläßlich seiner ersten Sondermission nach Washington dem amerikanischen Präsidenten überbracht wurde. Das Memorandum, welches das Datum des 29. Mai 1953 trägt, hat folgenden Wortlaut:

1. Die Wiedervereinigung der Bundesrepublik mit der sowjetisch besetzten Zone und Berlin kann nur auf Grund freier, gleicher, geheimer und direkter Wahlen nach einem für das ganze Gebiet einheitlichen Wahlgesetz erfolgen, die Freiheit der Wahlen muß durch internationale Kontrolle gewährleistet sein. Die notwendigen Voraussetzungen für die Abhaltung freier Wahlen müssen nicht nur am Wahltage, sondern auch davor und danach gegeben sein.

2. Auf Grund dieser Wahlen wird eine gesamtdeutsche Regierung in freier und demokratischer Weise gebildet.

3. Die gesamtdeutsche Regierung muß von fremder Kontrolle frei sein. Ihre Freiheit ist sowohl vor als auch nach der Aushandlung eines Friedensvertrages wesentlich.

4. Der gesamtdeutschen Regierung darf nicht das Recht einer freien und gleichberechtigten Nation, sich zu friedlichen Zwecken mit anderen Nationen zusammenzuschließen, vorenthalten werden.

5. Die gesamtdeutsche Regierung nimmt von Anfang an als freier und gleichberechtigter Partner an den Verhandlungen über einen Friedensvertrag teil.

6. In diesem Friedensvertrag sollte das Recht aller Menschen auf die Heimat Berücksichtigung finden, wie es sich aus christlichen und naturrechtlichen Grundsätzen ergibt.

7. Keine deutsche Regierung wird je in der Lage sein, die Oder-Neiße-Linie anzuerkennen. Deutschland wird aber anstreben, die damit zusammenhängenden territorialen Fragen in einem neuen Geist internationaler friedlicher Zusammenarbeit zu ordnen.

8. Der Vertrag über die Europäische Verteidigungsgemeinschaft begrenzt die zukünftigen Streitkräfte der Bundesrepublik und gewährleistet damit die Sicherheit ihrer Nachbarn. Deutschland rechnet seinerseits damit, daß auch seine eigene Sicherheit gewährleistet wird.

Herr Attlee und der deutsche Osten

„Was die Forderung nach Rückgabe gewisser deutscher Gebiete betrifft, so hat es über diese Gebiete seit siebenhundert Jahren Streit gegeben. Es ist an der Zeit, daß man sich mit dem zufrieden gibt, was man hat, und daraus das Beste macht."

So der englische Oppositionsführer Clement R. Attlee kürzlich im britischen Unterhaus. Seine Klubkollegen von der Labour-Partei spendeten ihm dafür Beifall — den Beifall wohlgesitteter Besitzbürger und Status-quo-Verteidiger, denen jede Rechtsforderung Unzufriedener ein ruhestörender Greuel ist, sofern solche Forderung nicht unmittelbar den eigenen Interessen dient. Wie schön, wie friedvoll, wie vernünftig, sich in die unverständlichen Gebietsstreitigkeiten der Zentraleuropäer nicht einmischen zu wollen! Nur — dieser so vernünftig tuende Status-quo-Pazifismus des Mister Attlee hat einen Haken. Den nämlich, daß über die heute „umstrittenen" deutschen Ostgebiete seit siebenhundert Jahren kein Streit bestand. Wohl wurde um Schlesien gekämpft, aber nicht zwischen Polen und Deutschen, sondern zwischen Preußen und Österreich. Ostpreußen, Ostpommern, Ostbrandenburg, Mecklenburg — seit siebenhundert Jahren waren sie nicht ein einziges Mal Streitobjekte. Sie wurden es erst 1945. Genau: am 17. Juli 1945, auf der Potsdamer Konferenz, die alle diese seit Jahrhunderten unbestritten deutschen Gebiete „unter polnische Verwaltung" stellte, freilich nicht so, wie es heute Mister Attlee meint, nämlich endgültig, sondern unter dem ausdrücklichen Vorbehalt der Westmächte, daß „die endgültige Festsetzung der Westgrenze Polens einer Regelung in den Friedensverträgen vorbehalten bleiben soll". Und wer hatte dieses Potsdamer Abkommen für England unterzeichnet? Clement R. Attlee . . . („Christ und Welt")

*

Auswanderungsmöglichkeiten nach Südfrankreich sehr ungewiß

Über die gemeldete Auswanderungsmöglichkeit nach Südfrankreich ist deutschen und französischen Behörden nichts bekannt. In Zusammenarbeit mit französischen Kirchenstellen soll eine französische Gesellschaft nur ganz vereinzelte Höfe im Rhonegebiet gekauft haben, um deutsche heimatvertriebene Bauern dort nach Probejahren anzusiedeln. Amtliche Stellen sind daran nicht beteiligt. Frankreich hat nur an ledigen landwirtschaftlichen Arbeitern Interesse, nicht an Siedlern, denen nach Probejahren der Besitz zufallen soll.

Mehr Interzonenzüge

Eine weitere Verstärkung des Interzonenzugverkehrs zwischen der Sowjetzone und Berlin einerseits und der Bundesrepublik andererseits wurde jetzt bekanntgegeben. Auf den Strecken Berlin—Hamburg, Erfurt—München und Erfurt—Frankfurt verkehren die Entlastungszüge bis auf weiteres täglich. Die eingesetzten Interzonenzüge waren in der letzten Woche ständig überfüllt.

Sie leben nicht schlecht

kp. Die Beamten der neuen europäischen Kohle- und Stahlgemeinschaft rechnet die luxemburgische Presse zu den bestbezahlten Europäern. Und man kann ihr diese Behauptung schon glauben, wenn man über die wahrhaft fürstliche Besoldung selbst kleiner Angestellter in der Montanunion Einzelheiten erfährt. Die Oberbeamten dieser europäischen Einrichtung erhalten nämlich ein steuerfreies Jahresgehalt, das zwischen 10 200.— und 7200.— Dollar liegt. Mit einem steuerfreien Einkommen von teilweise über 40 000 DM übertreffen sie, wie die Luxemburger Zeitung „Journal d'Esch" feststellt, nicht nur sämtliche Staatsminister des kleinen Landes Luxemburg, sondern auch die meisten Staatsmänmner und Minister großer Mächte erheblich.

Verschiedene Blätter haben bereits betont, daß man diese zwar delikate, aber immerhin sehr wichtige Tatsache nicht auf die Dauer totschweigen könne. Jedermann sehe ein, daß eine so wichtige Einrichtung auch eine recht erhebliche Bürokratie mit sich bringe, aber die Höhe der bewilligten Gehälter lasse selbst die Spitzenposten der privaten Wirtschaft weit hinter sich. Es ist nämlich — wie man vielleicht annehmen könnte — nicht so, daß nur einige wenige wichtige Oberbeamte so lukrative Gehälter erhalten, sondern man hat berechnet, daß, wenn man aus den Gehältern der 525 Bediensteten der Montanunion den Durchschnitt ermittelt, dieser bei 18 500.— DM — wiederum steuerfrei — liegt. Belgische Zeitungen haben denn auch bereits erklärt, die enormen Unkosten für diesen Behördenapparat lägen wohl kaum im Interesse der Millionen von Gruben- und Stahlarbeitern und erst recht nicht der hundertfünfzig Millionen Verbraucher, die für die Güter der Europäischen Stahl- und Kohleunion zum Teil erheblich heraufgesetzte Preise zu zahlen haben.



Bundeskanzler und Heimatvertriebene

Betr.: Herrn Dr. Gilles Artikel „Im Dschungel politischer Intrigen" in Folge 18 Ihres Blattes vom 25. Juni 1953, Seite 2

Im genannten Artikel, den Sie auf Seite 1 Ihres Blattes ausdrücklich als „Stellungnahme der Landsmannschaft Ostpreußen" bezeichnen, wird von der „geballten Verständnislosigkeit aller übrigen Kabinettsmitglieder" gesprochen, gegen die der Vertriebenenminister nicht ankommen könne. Dann heißt es wörtlich weiter: „Wenn unsere Auffassung noch eines Beweises bedurft hätte, so hat der Herr Bundeskanzler persönlich uns diesen Beweis erbracht, als er bei der Abstimmung über das Vertriebenengesetz in den entscheidenden Fragen für den Besitzegoismus der ‚grünen Front' gegen die berechtigten Anliegen der vertriebenen Bauern seine Stimme abgab." Hier liegt nun allerdings ein überraschender Irrtum vor, überraschend um so mehr, als die tatsächliche Stimmabgabe des Bundeskanzlers Dr. Adenauer s. Zt. in der gesamtdeutschen Presse gemeldet und kommentiert wurde. In der dritten Lesung bei dem Hammelsprung über den § 38 des Bundesvertriebenengesetzes hat Dr. Adenauer bekanntlich gegen die ‚grüne Front' und für den Antrag Horlacher gestimmt. Daß es sich bei dem § 38 a. a. O. (Beteiligung an der Neusiedlung) nicht um einen beliebigen Paragraphen, sondern um eine der grundlegenden Vorschriften des Bundesvertriebenengesetzes handelt, um die in der zweiten und dritten Lesung schwer gerungen wurde, setze ich als bekannt voraus. Wenn in einem solchen entscheidenden Punkte Bundeskanzler Dr. Adenauer und übrigens auch Bundesminister Jakob Kaiser für den Antrag Horlacher, also für die Belange der Vertriebenen und Flüchtlinge gestimmt haben, so erscheint mir die verletzende Kritik am Bundeskanzler nicht nur unbegründet, vielmehr auch wahrheitswidrig und unbedingt fehl am Platze. Ich hätte in unserem Ostpreußenblatte, das ich als alter ostpreußischer Landrat ganz besonders schätze, eine derartige Entgleisung lieber vermieden gesehen.

Darf ich um Abdruck dieses Leserbriefes im Ostpreußenblatt bitten?

Mit landsmannschaftlichem Gruße

Dr. v. Buchka, letzter Landrat des Kreises Goldap (24a) Freiburg/Niederelbe, Bahnhofstr. 175

*

Das vorstehende Schreiben des Herrn Dr. v. Buchka haben wir wunschgemäß veröffentlicht. Ich kann seine Meinung, daß ich die Haltung des Herrn Bundeskanzlers auf dem Gebiet der Eingliederung heimatvertriebener Bauern unrichtig dargestellt habe, nicht anerkennen. Es ist richtig, daß Herr Dr. Adenauer dem § 38 des Bundesvertriebenengesetzes zugestimmt hat. In dieser Bestimmung ging es um den Anteil, den die vertriebenen Bauern an Neusiedlungen erhalten sollen. In der aber wesentlich bedeutungsvolleren Frage, ob man in laufende Pachtverträge eingreifen könne, wenn der Pächter genügend Eigenland besitzt, hat Herr Dr. Adenauer gegen die Heimatvertriebenen gestimmt. Für die Eingliederung unserer Bauern ist die zweite Bestimmung von wesentlich größerer Bedeutung als der Anteil an Neusiedlungen. Das wird mir jeder bestätigen, der sich in den letzten Jahren um dieses schwerste Problem der Heimatvertriebenen gemüht hat. Die positive Einstellung des Herrn Dr. Adenauer zum § 38 des Bundesvertriebenengesetzes ist von der westdeutschen Presse in ganz großer Aufmachung gebracht worden. Die gesamte Presse hat aber einheitlich dazu geschwiegen, daß Herr Dr. Adenauer sich gegen die Inanspruchnahme von Pachtland aus laufenden Verträgen ausgesprochen hat. Ich glaube nicht, daß den heimatvertriebenen Bauern diese Vorgänge unbekannt sind. Wenigstens die Vertriebenenpresse hat seiner Zeit wahrheitsgemäß darüber berichtet. Auch in zahllosen Bauernversammlungen ist dieser Vorgang erörtert worden.

Ich halte mich nach wie vor für berechtigt, dem Herrn Bundeskanzler und der Bundesregierung den Vorwurf zu machen, daß sie auf dem Gebiet der Eingliederung der heimatvertriebenen Bauern bei weitem nicht alles getan haben, was billigerweise erwartet werden durfte. Die nationalpolitische Bedeutung dieses Problems wird offenbar von der politischen Führung der Bundesrepublik nicht gesehen.

Die Zeit, in der man die heimatvertriebenen Bauern mit billigen Gesten abspeisen konnte, ist vorbei. Als Sprecher der Bevölkerung einer Agrarprovinz halte ich mich deshalb nicht nur für berechtigt, sondern für verpflichtet, wenn es not tut, auch Kritik an der Haltung des Herrn Bundeskanzlers zu üben. Ich bin gewiß, daß die überwiegende Mehrzahl unserer ostpreußischen Landsleute eine derartige Kritik nicht als Entgleisung auffassen wird.

Dr. Alfred Gille

Die Schlangen von Bischofsburg

In der Folge 21 unseres Ostpreußenblattes vom 25. Juni brachten wir die vielbelachte Geschichte „Schlangen im Postamt Bischofsburg". Geschildert war die Tätigkeit des Postsekretärs Fischer als Schlangenfänger. Hierzu erhalten wir die folgende Zuschrift:

„Ich habe den Postsekretär Fischer in Bischofsburg sehr gut gekannt und bin auch mehrere Male mit ihm auf die Kreuzotterjagd gegangen. Er pflegte dann die Kreuzottern auf dem Kreisamt abzuliefern und die dafür ausgesetzte Prämie einzuziehen. Er war jedoch verheiratet und hatte damals (1913) schon zwei kleine Töchter im Alter von etwa vier und fünf Jahren, zu denen dann noch ein Kind hinzukam. Er wurde 1914 von den Russen nach Sibirien verschleppt und kehrte als Beinamputierter nach Beendigung des Krieges nach Bischofsburg zurück."

Hugo Engel, Harksheide, Lindenhof.

„Deutschland und Japan die Schlüssel"

Amerikas bekanntester Militärmitarbeiter zur Weltlage

Der militärische Mitarbeiter der „New York Times", Baldwin, schreibt, das Projekt der Europa-Armee sei infolge der politischen Entwicklungen der jüngsten Zeit tot. Der Waffenstillstand in Korea und die Aenderungen in der Sowjetunion nach Stalins Tod hätten im Westen das Gefühl für die Dringlichkeit einer gemeinsamen Verteidigung erlahmen lassen.

„Deutschland und Japan bleiben jedoch nach wie vor die Schlüssel zu einem Gleichgewicht der Kräfte. Es bestehe keine Aussicht, daß die atlantische Gemeinschaft in absehbarer Zukunft auch nur die notwendigen Ziele für die Landstreitkräfte zur Verteidigung Westeuropas erreicht. Die Sterbeglocken der Europäischen Armee sind die Niederlage der Regierung De Gasperi in Italien, die Grundtendenz der französischen Politik, die sowjetische ‚Friedensoffensive' und die Ereignisse in der Sowjetzone. Der Abschluß des Waffenstillstands in Korea ist der Höhepunkt einer Reihe von Ereignissen. Der Abzug der amerikanischen Truppen vom asiatischen Festland steht in naher Zukunft bevor. Das letzte Ergebnis des Waffenstillstands in Korea wird daher eine größere Abhängigkeit Amerikas von den Inselstützpunkten vor dem asiatischen Festland zur Abdämmung des Kommunismus sein. China ist nach Ansicht des amerikanischen Generalstabschefs, Admiral Radford, eine Bedrohung für Amerika, auch wenn Mao Tse-tung zum Titoismus übergehen würde. Diese Auffassung steht im starken Gegensatz zu der britischen Bemühung, Mao Tse-tung von Moskau abspenstig zu machen, indem es China einen Sitz in den Vereinten Nationen und andere Konzessionen anbiete."

Deutschamerikaner und Ostprovinzen

Rechtsanwalt Ewald A. Fleckenstein aus New York, der Präsident der deutsch-amerikanischen Vereinigung in den USA, warf Bundeskanzler Dr. Adenauer auf einer Pressekonferenz in München vor, in Washington „zu wenig Forderungen zu stellen." Er hätte längst darauf dringen müssen, von der USA-Regierung das deutsche Anrecht auf die Gebiete jenseits der Oder-Neiße-Linie wenigstens auf dem Papier bestätigt zu bekommen. Fleckenstein lehnte als Vertreter der 20 in USA existierenden deutsch-amerikanischen Vereinigungen die EVG-Verträge ab, „weil die nationalen Amerikaner ein starkes Deutschland lieber wollen als ein schwaches integriertes, das erst recht kein Bollwerk gegen den Bolschewismus ist."

Ägypten ehrt deutsche Gefallene

Truppenabordnungen der ägyptischen Armee und ein Musikkorps erwiesen 27 deutschen Gefallenen des Ersten Weltkrieges die Ehre, die von El Kebir nach dem Militärfriedhof von Kairo überführt wurden. Der deutsche Geschäftsträger legte einen Kranz nieder.

Vier Millionen Wohnungen fehlen

In der Bundesrepublik besteht heute noch ein Wohnungsdefizit von etwa vier Millionen Wohnungen. Nach dem Kriege betrug der Fehlbestand sechs Millionen. Es ist also gelungen, in den ersten acht Jahren nach dem Kriege ein Drittel des dringendsten Wohnungsbedarfes zu befriedigen. Der größte Teil dieser Bauleistung, nämlich 1,3 Millionen Wohnungen, ist in den ersten vier Jahren der Bundesrepublik erzielt worden. Jeder neunte Einwohner in der Bundesrepublik, im ganzen über fünf Millionen Menschen, fand seit 1945 wieder ein eigenes Heim.

Die Größe der Aufgabe, vor der Westdeutschland nach dem Kriege stand, wird am deutlichsten aus einem Vergleich mit anderen Ländern: Westdeutschland verlor durch den Krieg 20 % seines Wohnungsbestandes, die Niederlande und Italien dagegen nur 4 %, Frankreich 3 %, Belgien und Großbritannien 2 % ihres Wohnungsbestandes.

Wie aus einer am Donnerstag von der Regierung veröffentlichten Zusammenstellung hervorgeht, sind in den letzten drei Jahren etwa 14 Milliarden DM für den Wohnungsbau aufgebracht worden. Hiervon kamen etwa 30 % aus dem privaten Kapitalmarkt (Sparkassen, Pfandbriefinstitute, Lebensversicherungen, Bausparkassen usw.) 45 % aus öffentlichen Mitteln des Bundes, der Länder und Gemeinden und 25 % aus der sogenannten „Restfinanzierung".

Politisches Schmunzeln

Das peinliche Datum

Laut Beschluß des Politbüros der „Deutschen Demokratischen Republik" wird in Zukunft der 17. Juni (Tag des Arbeiteraufstandes in der Sowjetzone) aus dem Kalender gestrichen. Auf den 16. Juni folgt in Zukunft der 16. b Juni. Der 16. b Juni gilt gleichzeitig als Schweigetag für jede politische Diskussion innerhalb der Partei.

Ein Turnier ostpreußischer Erfolge

Beim Turnier der britischen Rhein-Armee Ende Juli in Bad Lippspringe konnten die ostpreußischen Pferde in ausländischem Besitz, und zwar der britischen und französischen Besatzungsmacht, acht Preise, darunter drei Siege, in sechs internationalen Springen erringen.

Im Kanonenspringen kam nach Stechen der bereits bekannte Ostpreußen „Bones" unter Major Beale-England zum Sieg. Ebenso blieb im Sa-Springen die Ostpreußin „Roxane", die früher den Namen „Bella" trug, sich dann im Besitz von Henry Francois-Poncet befand und nun den französischen Truppen in Deutschland gehört, unter Lt. de Fombelle Siegerin. Hier kam der unverwüstliche, wahrscheinlich schon 16jährige Ostpreuße „Marmion" unter Capt. Dallas-England zum dritten Preis. „Marmion" belegte im Wahl-Jagdspringen Kl. M den zweiten Platz, „Roxane" und „Bones" im M-Springen den vierten und fünften Platz. Im Mannschaftsspringen waren bei der siegenden britischen Mannschaft die beiden Ostpreußen „Bones" und „Marmion" dabei, und in der französischen Mannschaft wurde „Roxane" herausgebracht. Diese französische Mannschaft endete auf dem zweiten Platz.

M. Ag.

Springpferd mit Trakehner Blut nach der Türkei

Unter den fünf Pferden, die nach der Türkei für die Spring-Equipe der türkischen Reitschule in Istambul durch Vermittlung des früheren Braunsberger Landstallmeisters v. Warburg, jetzt Hannover, verkauft wurden, befindet sich auch der im Rheinland von dem Trakehner Hengst „Haudegen" gezogene „Rebell", der bis Ende 1952 beim DOK für Reiterei in Warendorf als Olympia-Kandidat stand.

M. Ag.

Ostpreußen-Siege in Elmshorn

Beim Turnier in Elmshorn wurden auch einige ostpreußische Pferde herausgebracht, die in Konkurrenz gegen Spitzenpferde der führenden Großzuchten, Holstein und Hannover, einige Erfolge buchen konnten. Die sechsjährige braune Stute „Thyra" wurde Siegerin in der L-Dressur unter Karl Diel und Dritte in der M-Dressur. In der Reitpferde-Materialprüfung kam der vierjährige Rappwallach Trakehner Abstammung „Golem" auf den zweiten Platz. In den schweren Springen blieb die Ostpreußin „Schwalbe" (Kanonenspringen) unter H. H. Lammerich Sechste und zwar mit 4 Fehlern im ersten Stechen.

M. Ag.

Die Langsame / Erzählung von Gerd Schimansky

1. Fortsetzung

Das alte Weib, wie hatte es überhaupt mitziehen können in jenen schreckensvollen Novembertagen des Jahres 1731, als die Soldaten, die Eugenischen Dragoner und die Tokketwitischen Kürassiere sie aus ihren Häusern und Höfen vertrieben hatten, weil sie eben „Aufrührer und Rebellen" waren, sofern sie sich nicht hatten als katholisch einschreiben lassen? Wie hatte die Langsame es damals erfaßt, worum es überhaupt ging? Oder hatte sie es eben **nicht** erfaßt? War sie nur so mitgetrottet? Gott mochte es wissen.

Und so lagen sie nun auf dem Stroh und zählten ihre Salzburger Hinterlassenschaften auf, wie sie doch in ihren Papieren verzeichnet standen, ihre Gelder, murrten auch dazu über das „neue Kanaan" hier, wie sie es voll sehnsüchtiger Hoffnung unterwegs immer genannt hatten und wo man ihnen nun doch einen etwas anderen Empfang schuldig gewesen wäre.



„Die Magdaleina Pilch hielt ihren ‚Schaitberger' in Händen"

Die Magdaleina Pilch aber, als ginge sie das alles nichts an, hielt ihren „Schaitberger", ihr Trost- und Gebetbuch, das sie auf der ganzen Reise in ihren knochigen Händen bei sich getragen hatte, dicht vor die alten Augen.

Schließlich ging das Licht aus, die trübe Oellampe verschwelte, und man war nun ganz aufs Beten oder Fluchen angewiesen, denn zum Lesen, sei es in den Besitzpapieren, sei es im Schaitberger, war es nun zu dunkel geworden.

Plötzlich aber begann aus der Ecke jemand zu singen. Eine bröcklige Stimme war das mit wenig Atem, die sang stoßweise Schaitbergers altes Exulantenlied

„Ich bin ein armer Exulant,
Also tu ich mich schreiben,
Man tut mich aus dem Vaterland
Um Gottes Wort vertreiben . . ."

Sie stießen sich an. Das war die Magdaleina Pilch. Die hatte wohl noch nicht begriffen, daß ihr Auszug längst beendet war, daß ihre Vertreibung schon über ein halbes Jahr zurücklag und sie drauf und dran waren, sich hier einzunisten. Aber niemand sagte etwas, niemand unterbrach gar den dünnen, stockenden Gesang. Laßt sie, denn sie ist wunderlich.

Um Mitternacht aber stand sie auf und wollte davongehen. Und nun wurde es auch dem Letzten klar, daß sie von Sinnen war. Daß sie noch auf ihrem Hof im Salzburgischen zu sein meinte, daß sie sich dort zum Abschied rüstete. Ja, sie war von Sinnen, sie hatte es noch nicht begriffen, daß man nun doch soviel hundert Meilen gezogen war, von den Bergen fort und über das wilde Meer und bis hierher in diese Wüstenei. Sie erhob sich, sie ging zur Tür, sie nahm Abschied.

Schier mit Gewalt mußte man sie zurückhalten, wollte man sie nicht, sich selbst zum Schaden, in die Winternacht hinauslaufen lassen. Was aber murmelte sie, kaum daß man es verstand?

Wenn ich denn hier meines Glaubens nicht leben darf . . .

Deines Glaubens nicht leben? Aber Magdaleina, sieh, da ist der Schaitberger, dein Trostbuch! War so lange verboten daheim, aber jetzt, jetzt sind wir doch **hier**! Jetzt **leben** wir doch unseres Glaubens!

Sie schrieen es ihr froh in die Ohren, froh, weil sie es soviel besser wußten, was die Magdaleina in ihrem armen Kopf noch nicht gefaßt hatte. War sie doch, so schien es, ihrer Glaubensfreiheit noch gar nicht inne geworden.

Und nun saß sie wieder in ihrer Ecke, die Hutkrempe tief ins Gesicht gezogen, den Schaitberger in ihren gichtigen Händen. Aber sie mußten ja jetzt das Licht löschen, das Öl war knapp.

Schlaf nur, schlaf, Magdaleina. Hier leben wir unseres Glaubens. Da sei du man gewiß.

Nur ein einziger mußte noch lange im Stroh wachliegen und darüber nachdenken, was denn wohl die Magdaleina da gemurmelt hatte. Das war der junge Missenberger, der Sohn des Lesers, der rothaarige, struppige Junge, der seinem Vater, eben dem Leser dieser Gemeinde, die Bibel getragen hatte auf dem weiten Wege hierher, denn der alte Missenberger konnte das schwere Buch nicht so lange halten, auch wenn er sich auf seinen hohen Leserstab stützte.

Am anderen Morgen, da brachte der junge Missenberger der Magdaleina Pilch einen Mantel, einen richtigen Mantel. Den hatten sie noch von seiner verstorbenen Mutter her, und den sollte sie nun tragen.

Sonst aber geschah nichts, was ihr Los verbesserte. Zu essen hatte sie, das gab man ihr. Und frieren tat sie auch nicht, wie es schien. Und wo sie etwas helfen konnte, da machte sie sich nützlich. Aber zu einem Dach würde sie ja wohl nicht kommen, würde also wohl noch hier in der Scheune sitzen, wenn sie alle längst eine Wohnstatt gefunden hatten.

Such doch die Sankt Johanner, redeten sie ihr gut zu. Komm, wir gehen zum Amtmann, zum Inspektor!

Aber sie schüttelte abweisend den Kopf. Sie saß da, in ihrer Ecke, eigensinnig und verhutzelt, wie ein Pilz anzuschauen unter ihrem großen Hut, und sie wollte einfach nicht fort.

Es wirkte aber eigentlich nicht wie Trägheit von ihr. Es war, als hätte sie hier etwas zu schaffen, etwas auszurichten, ja als gelte es gar, etwas zu retten, zu verteidigen — wo doch ihre Habe auf den Sankt Johanner Wagen nun irgendwo hier in Preußisch-Litauen umhergefahren wurde, oder in irgendeinen Schuppen vermoderte, Gott mochte es wissen.

Als der Frühling kam, konnten die Männer nicht mehr rechtzeitig daheim sein. Zuviel gab es jetzt zu schaffen mit Bauen und Pflügen und Säen, mit Roden und Einrichten und dem Empfang des neuen Besatzes, des Inventars. Und bald waren auch die Frauen am Abend nicht mehr pünktlich zur Stelle, denn sie mußten gleichfalls Hand anlegen, bis die Dunkelheit sie todmüde in die Scheune trieb.

Magdaleina, hieß es da, hüt' du die Kinder. Aber paß du ja auf, daß ihnen nichts zustößt. Denk immer, in der Scheune, da darf kein Licht brennen. Und nur die Öllampe da vorn am ersten Balken, wo gar kein Stroh liegt, die darf vorsichtig angezündet werden, aber am besten läßt du auch das. Deine Hände sind alt, du siehst nicht mehr gut . . .

Und dein Kopf, so hätten sie am liebsten hinzugefügt, dein Kopf ist nicht mehr klar.

Und so kam es denn auch.

Niemand vermochte an jenem Unglücksabend zu sagen, wie alles so schnell sich hatte zutragen können. Die Magdaleina Pilch hatte mit den Kindern gesungen, soviel stand fest. Und auch aus dem Schaitberger gelesen hatte sie. Ob sie dabei nun allzu abwesend in ihr Buch starrte, der Öllampe zu nahe kam — wer wollte es wissen? Jedenfalls, die Lampe fiel, das Öl ergoß sich, ein paar Halme mochten doch in der Nähe gelegen haben. Und so war es denn geschehen.

Gottlob hatte jemand den aufzuckenden Lichtschein sofort entdeckt, eben jener junge Missenberger, der von der Arbeit etwas früher heimgekehrt war. Und da sah er doch die Magdaleina, sah das alte Weib wie eine Katze umherspringen, so schnell, so gewandt die Kinder fassen und hinaustragen. Er aber machte sich ans Löschen, warf Decken über den Strohhaufen, der nur klein war, jedoch entsetzlich qualmte, und so ward das Schlimmste verhütet.

Die einzige aber, die Schaden nahm, war die Magdaleina Pilch selbst. Denn als sie es nun gelöscht hatten, was da schon brannte, als sie nur wegen des Qualms die Scheune räumen mußten, da kehrte doch die Alte dorthin zurück, und niemand wußte, was sie wollte. Sie kroch im Stroh umher, in dem qualmenden nassen Zeug, das sie mit Wasser begossen hatten, und als sie trotz allen Rufens nicht herauskam, da fanden sie die Magdaleina, hingestürzt, vom Rauch betäubt, ja halb vergiftet — ihren Schaitberger, ihr Erbauungsbuch, in den starren Händen. Ja dieses Buch hatte sie holen wollen.

Es fehlte nicht an mürrischen, wenngleich nur halblaut hervorgestoßenen Zurechtweisungen. So ein altes Weib . . . zu nichts mehr nütze . . . sitzt hier herum . . . soll aufpassen und fängt hier noch an, groß vorzulesen . . .

Sie sollte die Kinder doch beschützen, gab der junge Missenberger zur Antwort.

Ja, allerdings, das sollte sie!

Und wie wollt **ihr** sie beschützen — ohne Gottes Wort?

Alles zu seiner Zeit, sagten sie ein wenig betroffen.

Ja, auch euer Bauen zu seiner Zeit, fuhr der Junge beharrlich fort. Und sein Vater, der doch der Leser dieser Gemeinde war, entschied den Zwist. — Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Wort in Ewigkeit, sagte er, das Kirchenlied ein wenig abwandelnd.

Und noch einmal ward der Magdaleina ihr Recht, als es sich nämlich herausstellte, daß sie keinerlei Schuld an dem Unfall traf. Der Nagel, an dem die Öllampe gehangen hatte, war aus dem Balken herausgefallen, und zwar von selber, denn das Loch, in dem er gesteckt hatte, war viel zu groß. Er lag auf der Erde. Und der junge Missenberger fand ihn.

Die hat ihren Verstand beisammen, sag' ich euch! Das werdet ihr noch erfahren!

In geradezu drohendem Tone sprach er es aus.

Die Magdaleina Pilch erholte sich bald von dem Qualm, der ihr in die Lunge gekommen war. Und alles ging weiter seinen Gang, das Bauen, das Pflügen, das Einrichten. Die Öllampe erhielt einen festeren Nagel, und niemals mehr ließen sie die alte Frau allein mit den Kindern zurück. Der alte Missenberger waltete jetzt seines Amtes als Leser der Gemeinde, und wenn die Erwachsenen nicht da waren, so las er den Kindern. Die Magdaleina aber saß derweil zufrieden in ihrer Ecke, und wer ihr Gesicht unter der Hutkrempe gesehen hätte, dem wäre etwas wie eine vergnügte Schlauheit darin aufgefallen, etwas wie eine selige Verschmitztheit.

Es trug sich nun zu, daß endlich ein Mann aus Sankt Johann hier erschien und zu seiner höchlichen Verwunderung die Magdaleina Pilch antraf. Und wie hatten sie sich doch alle gesorgt um sie, all die Leute aus Sankt Johann, seit sie ihnen in Leipzig verloren gegangen war und dann niemals wieder hatte von sich hören lassen! Nein, diese Freude jetzt! Gleich wollte er sie auf seinem Wagen mitnehmen.

Aber seht, das alte Weib, es blieb.

Und wiederum murmelte es etwas, was nur der junge Missenberger verstand. Die Magdaleina stellte nämlich eine Frage, eine zunächst ganz verständig klingende Frage.

Seid's schon in den Häusern? fragte sie den Mann aus Sankt Johann.

Ja, die Sankt Johanner hatten schon ihre Höfe bezogen, sie hatten es dort besser angetroffen als die Magdaleina und die übrigen Colonisten hier.

Habt's auch eine Kirche dort? fragte sie weiter.

Ja, gewiß. Und nicht nur sonntags sammelten sie sich darin.

Dann bleib ich hier, sagte die Magdaleina Pilch, als spräche sie etwas ganz Vernünftiges, etwas vollkommen Selbstverständliches aus.

Nein, dann ziehst du mit! schrieen sie ihr in die Ohren. Wenn ihr dort doch schon Häuser habt und eine Kirche!

Dann bleib' ich hier, wiederholte sie mit heiterem Ingrimm, und niemand vermochte sie umzustimmen. Da half kein Hinweis auf ihre Sachen, die doch dort ihrer warteten — Bringt sie mir, wandte sich die Magdaleina unbekümmert an den Sankt Johanner —, da konnte man von dieser schlechten Scheune hier reden, soviel man wollte. Die Magdaleina blieb.

Und was hatte sie vor? Was tat sie eigentlich? Sie tat, bei Licht besehen, nichts. Ganz sinnlos war ihr Bleiben. Der reine Eigensinn war das. Denn wer hatte etwas davon, daß sie da in ihrer Ecke saß und ihren Schaitberger ganz dicht vor die alten Augen hielt (ein Brett hatten sie jetzt bei der warmen Jahreszeit gelöst, und da war es nun tagüber hell genug zum Lesen), was sollte das bedeuten, daß sie stundenlang mit ihren gefalteten Händen vor sich hinmurmelte? Wem war damit gedient?

Unwillig wollten sie werden, alle die jetzt noch in der Scheune hausten (viele hatten ja schon ihre Höfe bezogen), unwillig nicht so sehr darüber, daß die Magdaleina blieb, sondern darüber, daß sie so ohne Grund blieb, ohne jede vernünftige Ursache.

Nun, auch dieses Reden verstummte. Die Magdaleina erhielt ihre Sachen, unversehrt. Die Papiere, auf denen ihre Salzburger Hinterlassenschaften verzeichnet standen, übergab sie ohne viel Aufhebens dem Amtmann, obwohl doch immer noch viele damit zögerten, eben aus der Furcht heraus, man könne sie bei der zu leistenden Entschädigung übervorteilen. Und derweil wurde die Scheune immer leerer, leerer von Menschen, die alle in ihre Häuser zogen, doch füllte sie sich zusehend mit den ersten Erträgen ihrer neuen Äcker.

Schluß folgt

Der Zug der Salzburger

Ernst Moritz Arndt schrieb: „Es ist ein prächtiges Volk, die Preußen, insbesondere die Ostpreußen und was dort von den Salzburgern stammt." Unsere Erzählung „Die Langsame" schildert ein Einzelschicksal aus der Zeit der Einwanderung: Unter welchen Mühsalen und Opfern die neue Heimat Ostpreußen erworben wurde, berichtet der nachstehende Aufsatz, der die historischen Tatsachen wiedergibt.

Unter den 1731 bis 1733 nach Ostpreußen ausgewanderten Salzburgern befanden sich 487 Gasteiner, von denen fünfzig ihre Höfe hatten verkaufen müssen. Im Jahre 1756 wurde in Gumbinnen ein Verzeichnis jener Einwanderer angelegt; sie erscheinen in den Rechnungen des Geheimrats von Osten. Der originale Titel dieses Verzeichnisses lautet: „Hauptregister von denen sämtlichen nach Preußen gekommenen Salzburgischen-Emigranten aus dem Gerichtsbezirke Gastein. So wie selbige in denen von des Tit. Herrn Geheimten Rath Osten angefertigten Rechnungen sich befinden.

Gumbinnen, den 20. August 1756."

Die Gesamtzahl der aus Salzburg nach Preußen ausgewanderten Emigranten wird mit 22 151 angegeben. Von diesen wurden von den preußischen Räten 20 694 übernommen, von welchen aber nur 17 038 Berlin erreichten; am Wege von Berlin bis Ostpreußen verringerte sich die Zahl der Salzburger auf 16 313.

In Berlin teilte sich der Strom der Einwanderer in zwei Züge. Während der größte Teil die neue Heimat auf dem Seewege erreichte, begab sich ein kleinerer Teil auf dem Landweg nach Ostpreußen.

Diejenigen Salzburger, die den Seeweg wählten, mußten die 150 Kilometer lange Strecke von Berlin nach Stettin in sechs Tagesmärschen zurücklegen. Von Stettin wurden neunzehn Salzburgertransporte auf sechsundsechzig Schiffen nach Ostpreußen weitergeführt. Ein Schiff nahm bis zu zweihundert Menschen auf. Die Fahrt bis Königsberg währte — je nach den Windverhältnissen — ein bis zwei Wochen. Für die Gebirgler wurde die Seereise eine Leidenszeit, denn sie litten alle an der Seekrankheit. Dazu kamen die schlechten sanitären Verhältnisse, so daß auf den Seetransporten 515 Salzburger starben (unter den Opfern waren 461 Kinder). Diese Todesfälle sind hauptsächlich auf Infektionskrankheiten, insbesondere auf die Pocken, zurückzuführen.

Auf dem Landwege zogen 5 500 Salzburger in acht Wagenzügen von Berlin nach Ostpreußen; auf jedem mit einem oder zwei Pferden bespannten Wagen saßen fünf bis sechs Personen. Der Marsch bis Königsberg dauerte siebenunddreißig Tage, bis Gumbinnen sieben weitere Tage. Auch auf dem Landtransporte starben 347 Salzburger (davon 292 Kinder). Auf dem See- und Landtransporte zusammen starben 862 Personen, ein verhältnismäßig sehr großer Prozentsatz.

Das Land, in welchem die Salzburger angesiedelt wurden, war zu Beginn des 18. Jahrhunderts von einer schweren Pestepidemie und Hungersnot heimgesucht worden, von 600 000 Einwohnern raffte die Pest 241 000 Menschen dahin. Ostpreußen war durch die Seuche buchstäblich entvölkert worden. Deshalb war es auch nicht möglich, den Wunsch der Salzburger zu erfüllen, in geschlossenen Dörfern angesiedelt zu werden; vielmehr mußte die Besiedlung in Form einer Streusiedlung über das ganze verödete Gebiet durchgeführt werden. Da die Einwanderer meist Bauern waren, erfolgte die Ansiedlung vorwiegend auf dem Lande. Die Stadt Königsberg nahm 715, die Landgemeinden um Königsberg 1139 Salzburger auf; der Großteil wurde aber nach dem späteren Regierungsbezirk Gumbinnen weitergeleitet, wo in den Städten 1059 und auf dem Lande 9076 angesiedelt wurden. Die 765 Salzburger Familien wurden auf 241 Ortschaften der Bezirke Königsberg, Memel, Tilsit, Ragnit, Pillkallen, Insterburg, Gumbinnen, Stallupönen, Darkehmen und Goldap verteilt.

Da nur wenige zu Beginn der Ansiedlung über genügende Geldmittel verfügten, konnte anfangs nur ein kleiner Teil der Salzburger eigene Güter erwerben.

Für die Kranken und Bresthaften wurde in Gumbinnen ein Salzburger Hospital gegründet, in welchem die Emigranten, welche keine Arbeit mehr leisten konnten, Aufnahme fanden. Dieses Hospiz lag gegenüber der Salzburger Kirche; es bestand noch bis zur Zerstörung Gumbinnens durch die Russen. Rendant dieses Hospizes war in der Jugendzeit des Referenten sein Verwandter, ein Herr Hundsdörfer.

Ueber die Ansiedlung gibt folgende Aufstellung einen interessanten Einblick:

	1734	1744
Eigener Landbesitz	346 Personen	1578 Personen
Landbesitz auf Staatskosten	3836 Personen	5336 Personen
Gärtner	725 Personen	426 Personen
Knechte u. Mägde	3232 Personen	1731 Personen
Im Hospiz	450 Personen	25 Personen
Im Land geb. Kinder	487 Personen	— Personen
	9086 Personen	9096 Personen

Die Sterblichkeit war im ersten Jahr nach der Auswanderung auch noch groß, denn es starben bis zum 31. August 1734 2134 Personen, und zwar 1286 Erwachsene und 848 Kinder. Alle aber, welche die großen Strapazen des Marsches und der Ansiedlung überstanden, erfreuten sich eines hohen Alters; mehrere erreichten das Patriarchenalter von hundert Jahren, davon zwei hundertsechs Jahren. Am 31. 8. 1734 waren von den Emigranten nur mehr 11 989 am Leben; zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden nur mehr 10 000 Salzburger gezählt.

Die Neusiedlung bewirkte ein rasches Aufgehen der Salzburger in die bodenständige Bevölkerung. Doch diese Blutmischung gereichte den Salzburgern zur Ehre, denn es wurde ihnen immer das beste Zeugnis ausgestellt. So berichtete der preußische Regierungspräsident v. Schoen im Jahre 1809 seinem König: „Die Provinz Lithauen (der spätere Regierungsbezirk Gumbinnen) hat ihren jetzigen Kulturstand größtenteils den eingewanderten Salzburgern zu danken. Sie wurden die Gründer der jetzigen Geistes- und Gewerbekultur."

So ist es begreiflich, daß die Familien, welche Salzburger Blut aufgenommen haben, sich auch heute noch mit Stolz als „Salzburger" bezeichnen, obwohl sie ihre Heimat nicht kennen und im preußischen Volkstum aufgegangen sind.

Die obigen Angaben sind dem Werk H. v. Zimburg: „Die Geschichte Gasteins und des Gasteiner Tals" entnommen, dem derzeitigen Kurdirektor Bad Gasteins, dem Referent auch an dieser Stelle nochmals für die Erlaubnis zur Publikation dankt.

Dr. Dr. Krieger

Bücherschau

Konferenzen und Verträge (Vertrags-Ploetz), Handbuch geschichtlich bedeutender Konferenzen und Vereinbarungen. A. G. Ploetz Verlagsbuchhandlung für Aufbau und Wissen, Bielefeld. 450 Seiten.

Wie oft wird man nicht im täglichen Leben plötzlich vor die Frage gestellt, was denn nun eigentlich in dem so oft zitierten berüchtigten Abkommen von Potsdam von 1945, in dem Versailler Friedensdiktat von einst oder in irgendeinem anderen wichtigen internationalen Abkommen steht. Hier kann das vorliegende, von Helmuth Rönnefarth hervorragend bearbeitete Nachschlagewerk in allen landsmannschaftlichen Gruppen, ebenso aber auch bei allen Behörden, in den Schulen usw. ausgezeichnete Dienste leisten. Wer alle die Verträge, die seit den Tagen der Entdeckung Amerikas bis zur Gegenwart abgeschlossen wurden, im einzelnen suchen wollte, der brauchte dafür viele Wochen und Monate, selbst wenn ihm eines der großen politischen und wirtschaftlichen Archive offensteht. Der Vertrags-Ploetz ist hier ein Helfer, der in wenigen Augenblicken es ermöglicht, den Kern und die wesentlichsten Bestimmungen, die Unterzeichner und Daten aller dieser wichtigen Staatsverträge zu finden. Wir können uns kaum vorstellen, daß irgend ein politisch interessierter Mensch von diesem ausgezeichneten Werk, das zudem in billiger, handlicher Ausgabe geliefert wird, für sich und seine Sache nicht den größten Nutzen hätte.

kp

29./30. August GÖTTINGEN



Ostpreußisches Soldatentreffen

Die Tagungslokale

1., 21. I.D. und Korps- und Versorgungstruppen des Wehrkreises I: Kaiser-Wilhelm-Park, Göttingen, Tel. 27 92.

61. und 161. I.D.: Haus Atlantik, Göttingen, Jüdenstraße, Tel. 41 55.

121. I.D.: Drei Kronen, Geismar, Tel. 63 16.
217. I.D.: Zur Linde, Geismar, Tel. 29 27.
206. I.D.: Groner Hof, Grone, Tel. 27 09.

Feldzeugdienststellen Wehrkreis I: Rohpeter, Grone, Tel. 41 94.

11. I.D.: Zelt „Stobbe", Albaniplatz, Göttigen, Kurze Str. 4.

291. I.D.: Bahnhofsgaststätten, Göttingen, Bahnhof, Tel. 35 39 und 36 75.

714. I.D. und 114. Jäg.Div.: Theaterkeller, Göttingen, Theaterplatz, Tel 30 52.

1. Kav.Brig., 1. Kav.Div., 224. Pz.Div., Kav.Regt. 3: Rohns, Göttingen, Tel. 33 72.

1. Minensuchflottille V. Marine-Artillerie-Abt.: Gasthaus zum Anger, Göttingen, Angerstr. 3b, Tel 53 93.

Flieger-, Flak-, Luftnachr.-Einheiten des Luftgaukdo. I: Alte Krone, Göttingen, Weender Str. 13-15, Tel. 37 40.

Flak-Sturm-Rgt. 3, Wicker Kreis: Zur Eisenbahn, Göttingen, Groner Landstraße 9, Tel. 26 47.

Sonderfahrt

Anläßlich des Treffens der 1., 11., 21., 61., 121., 206., 217., 291., 714. (114. Jäg.-Div.), 1. (ostpr.) Kav.-Div. (24. Pz.-Div.), Luftgau-Kdo. I Königsberg, 1. Minensuchflottille und V. Mar.-Art.-Abt. Pillau mit den Angehörigen der 31. (niedersächs.) Inf.-Div. und dem Kav.-Regt. 3 im tausendjährigen Göttingen und gleichzeitiger Einweihung eines Ehrenmals mit Ehrentafeln zum Gedenken an die Gefallenen stellt die Geschäftsführung der Kameradschaft des ehm. Inf.-Regts. 2, Ortsgruppe Hamburg, eine Gesellschaftsfahrt mit Bus zusammen. Abfahrt von Hamburg-Harburg, Bahnhofsvorplatz, am 29. August um 10.00 Uhr. Rückfahrt von Göttingen nach Vereinbarung mit den Fahrtteilnehmern. Fahrpreis hin und zurück 25.— DM. Sofortige Anmeldung unter gleichzeitiger Überweisung des Fahrpreises an W. Bannuscher, Hbg.-Harburg, Hoppenstedtstr. 57.

Jeder Soldat erhält einen Strauß

Die in unserer letzten Ausgabe veröffentlichte Meldung der ostpreußischen Landsmannschafts-Gruppe in Göttingen, daß sie auf Bestellung für jeden gefallenen ostpreußischen Soldaten am Ehrenmal, welches am 30. August in Göttingen eingeweiht werden soll, einen Strauß mit weißer Seidenschleife mit Vor- und Zuname des Gefallenen niedergelegt wird, hat ein unerwartet starkes Echo gefunden. Von überall her treffen über das Postscheckamt Hannover die Zahlkartenabschnitte mit den Namen der Gefallenen in Göttingen ein. Erfreulicherweise ist auch die Zahl der Bestellungen der Sträuße für einen unbekannten Soldaten nicht gering. Ein Brief aber, der gleichzeitig mit der Überweisung abgeschickt wurde, soll hier im Wortlaut gebracht werden:

„Soeben lese ich im „Ostpreußenblatt" den Aufruf zum Ostpreußischen Soldatentreffen. Wie gerne möchte ich bei der Gefallenenehrenmalweihe dabei sein, leider ist es mir finanziell nicht möglich. Unsere Heimatstadt war Festung, ich durfte sie mit meinen beiden Söhnen (mein Mann war schon das 6. Jahr Soldat) nicht verlassen. Da wurde mir am 6. Februar 1945 mein lieber Sohn als Melder weggeholt, er war gerade 14 Jahre alt. Am 11. Februar wurde er schwer verwundet und ist am folgenden Tag verstorben. Ich glaube, er ist der jüngste Soldat gewesen, der sein Leben für unser geliebtes Heimatland hergab. Es war mir noch vergönnt, ihn mit Volkssturmmännern in Königsberg zu begraben, doch mein größter Kummer ist, daß ich nicht einmal an sein Grab sein kann. Gleichzeitig mit diesem Brief überweise ich auch die Zahlkarte mit der Bitte, für unseren lieben unvergeßlichen Sohn auch den Blumenstrauß am Ehrenmal niederzulegen.

Hochachtungsvoll
E. Huppke."

So wird also auch dieser kleine tapfere Ostpreußenjunge durch einen Strauß, dessen Schleife den Namen Harry Huppke tragen wird, geehrt werden.

In Göttingen hatten manche Landsleute die Köpfe geschüttelt, als bereits vor einigen Monaten die Blumenfelder angesät wurden, die für diese einzigartige Ehrung unserer Gefallenen in voller Blüte stehen sollten. Nun ist keine Gefahr mehr, daß sie nicht voll ausgenutzt werden. Es ergeht aber hiermit die herzliche Bitte an alle Landsleute, ihre Bestellung nicht erst in letzter Minute aufzugeben, weil dann die Arbeit in Göttingen nicht zu schaffen sein würde. Bestellungen können unter Einzahlung von 1.— DM je Strauß auf das Postscheckkonto der Landsmannschaft Ostpreußen, Göttingen-Stadt und Land e. V. Nr. 87 818 beim Postscheckamt Hannover aufgegeben werden. Die Zahlkarte muß den Namen des Absenders und die Namen der Gefallenen, für welche ein Strauß mit Schleife bestellt wird, in deutlicher Schrift tragen. (Siehe auch Veröffentlichung in unserer Folge 22 vom 5. August.)

„Kamerad, ich rufe dich!"

Grenadier-Regiment Kronprinz (1. Ostpreußisches) Nr. 1

Es besteht eine Offiziervereinigung des alten Königsberger Regiments, welche auch Hinterbliebene und Angehörige umfaßt. Das diesjährige Treffen findet am 23. August in Hannover statt, dem Ehrentage von Goldberg in den Freiheitskriegen 1813. Ein Nachrichtenblatt, das an den Geburtstagen der Kronprinzen-Chefs, 6. Mai und 18. Oktober, erscheint, verbindet noch etwa 100 Kameraden. Seit dem Zusammenbruch werden an alten Ostpreußen noch gesucht:

Dotzek, geb. 30. 5. 1896, war 1937 Hauptm. (E) in Lyk. Professsor Dr. Gerullis, geb. 12. 8. 1888, war vorübergehend Rektor der Universität Königsberg. v. Homeyer, geb. 22. 11. 1904, war 1937 Landwirt in Gumbinnen. von Schaewen, geb. 1. 6. 1900, war Generalstabsoffizier. Simpson, geb. 31. 5. 1898, war 1937 Landwirt in Adl. Albehnen. Sprengel, geb. 20. 4. 1886, war Gutsbesitzer in Adl. Sommerfeld. Zickner, geb. 28. 2. 1894, war 1937 Hauptmann (E) in Ortelsburg.

Wer etwas über den Verbleib dieser Landsleute weiß, wird um Mitteilung gebeten. — Mit dem früheren Verein ehem. Kronprinzer in Berlin besteht Fühlung. Angesichts des 1955 bevorstehenden 300jährigen Gedenktages der Errichtung des Regiments unter dem Großen Kurfürsten wird Verbindung mit weiteren Rgts.-Kameraden gesucht, besonders mit dem früheren Hamburger Verein ehem. Kronprinzer, dessen Vorsitzender Major Oskar v. Kretschmann war.

Zuschriften erbittet CE. Graf zu Eulenburg, Oberst a. D. (20a) Brunkensen (Bez. Hannover).

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .



Monat August

16. August Kreise Braunsberg, Heilsberg, Rößel in Hannover, Limmerbrunnen.
16. August Kreis Johannisburg in Höchst bei Frankfurt/Main, Gaststätte Bolongarakaffee.
16. August Kreis Gumbinnen in Hamburg-Nienstedten, Elbschloßbrauerei.
16. August Kreis Lyck, Neumünster, Hansa-Haus.
16. August Kreis Bartenstein Hamburg-Sülldorf, „Sülldorfer Hof".
16. August Landestreffen Schleswig-Holstein, Neumünster „Holstenhalle".
16. August Kreis Osterode, Neumünster, „Reichshalle".
23. August Kreis Ortelsburg in Hannover, Limmerbrunnen.
23. August Kreis Sensburg in Hamburg-Nienstedten, Elbschloßbrauerei.
23. August Kreis Gerdauen, Hannover, Döhrener Maschpark.
30. August Kreis Wehlau, Hamburg-Sülldorf, „Sülldorfer Hof".
30. August Kreis Angerapp, Hannover-Limmerbrunnen.
30. August Kreis Goldap, Stuttgart.

Monat September

19./20. September Landestreffen Baden-Württemberg in Stuttgart (dabei Kreistreffen Schloßberg).
20. September Kreis Neidenburg in Hamburg, Stellinger Park
20. September Königsberg-Land in Hannover, Limmerbrunnnen.
20. September Kreis Elchniederung in Hamburg-
20. September Kreis Osterode in Bochum, Lokal Kaiseraue.
Sülldorf, Sülldorfer Hof.
27. September Kreis Insterburg in Krefeld, Stadtwaldhaus.

Die Kreisvertreter werden gebeten, Änderungen zur Berichtigung umgehend der Schriftleitung mitzuteilen.

Schloßberg (Pillkallen)

Anläßlich des Landestreffens am 19./20. September in Stuttgart findet auch ein Schloßberger Kreistreffen statt (siehe Bekanntmachungen in den letzten Folgen; weitere Hinweise folgen). Anmeldungen sind umgehend an F. Schmidt, (23) Sulingen, Bassumer Straße 42, erbeten mit etwaiger Quartierbestellung (Hotel, Privatquartier oder Massenquartier).

Beim Landestreffen Schleswig-Holstein in Neumünster wird ein Vertreter unserer Kreisgemeinschaft anwesend sein.

Bartenstein

Hauptkreistreffen in Hamburg. Letzter Hinweis auf das Hauptkreistreffen am Sonntag, dem 16. August in Hamburg-Sülldorf, Sülldorfer Hof. Mit Rücksicht auf die wichtige, in Folge 22 vom 5. August, abgedruckte Tagesordnung wird nochmals um rege Teilnahme gebeten.

Zeiß, Kreisvertreter,
(20a) Celle, Hannoversche Straße 2.

Bartensteiner in Bartenstein

Etwa 600 der einstigen Bürger von Bartenstein/Ostpr. waren in den Tagen vom 18. bis 22. Juli in Bartenstein/Württemberg, das vor Jahresfrist die Patenschaft über die ostpreußischen Namensschwester übernommen hat, zusammengekommen zu einem Heimattreffen, zugleich aber zur Weihe eines Bartensteiner Kreuzes. Der erste Abend ging mit Begrüßungen, Aussprachen und der Wiederanknüpfung der Freundschaft vom Vorjahre dahin. Den Höhepunkt der Tagung brachte der 19. Juli, der mit einem Gottesdienst nach ostpreußischer Art in dem alten Kirchlein des Ortes begann. Am Nachmittag versammelte man sich an dem hochragenden Kreuz. Das Material und der Baugrund waren in hochherziger Weise von der Fürstin zu Hohenlohe-Bartenstein zur Verfügung gestellt, Geldmittel durch Spenden aufgebracht und die Erdarbeiten durch Gemeinschaftsarbeit der Bewohner des württembergischen Städtchens geleistet worden. Das Mal soll an die Toten erinnern. Es ist aber zugleich ein schönes Denkmal verständnisvoller Einigkeit von Ost und West. Reiter in den historischen Ordensrüstungen, die Bürgermeister Brauns-Bartenstein aus Bad Mergentheim, dem letzten Sitz des Ritterordens, ausgeliehen hatte, hatten zu beiden Seiten des Males Aufstellung genommen. Geistliche beider Konfessionen weihten das Mal, das sodann vom Bürgermeister der Stadt in Obhut übernommen wurde. Das Lied vom guten Kameraden schloß die eindrucksvolle Feierstunde. Die beiden nächsten Tagen waren mit geselligem Beisammensein bei dem prächtigen Frankenwein, sowie mit Ausflügen in die herrliche nähere und weitere Umgebung Bartensteins, nach Langenburg, Rothenburg, ja bis nach Stuttgart ausgefüllt. In der Morgenfrühe des 22. wurde die Heimfahrt (teilweise bis zu 24 Stunden) gen Ost, West und Nord angetreten, nicht ohne ein beiderseitiges herzliches „Auf Wiedersehn im nächsten Jahre!"

Gerdauen

Wenige Tage trennen uns noch vom Treffen in Hannover am 23. August im Döhrener Maschpark. Ich bitte recht zahlreich zu erscheinen und Freunde und Bekannte zu benachrichtigen. Vom Hauptbahnhof fährt die Linie 8 bis Peiner Straße. Die Linien 1 und 18 ab Café Kröpke ebenfalls bis Peiner Straße — Richtung Hildesheim. Von dort etwa fünf Minuten Fußweg durch die Abelmannstraße.

Hilferufe aus der Sowjetzone veranlassen mich, auf das Elend unserer vertriebenen Brüder hinzuweisen und an die Hilfsbereitschaft der schon besser gestellten Landsleute zu appellieren. Mit Anschriften stehe ich zur Verfügung. Schnelle Hilfe ist doppelte Hilfe. Der Versand ist sehr einfach. Unzulässig ist der Versand von Geld, Schmuck, Edelsteinen und Metallen. Briefliche Mitteilungen und Zeitungen ebenfalls. Dagegen wird ein Inhaltsverzeichnis gewünscht. Zugelassen sind 250 gr Kaffee, 250 gr Kakao oder Schokolade oder Schokoladenwaren, 50 gr Tabak, 125 gr Tee, 1000 gr Fett (mögl. verschiedener Art), 500 g Zukker, 2000 gr Mehl oder Hülsenfrüchte, 500—1000 gr Fleischwaren, 500 gr Citronen, Mandeln oder Rosinen, ein Paar Schuhe, 2 Paar Strümpfe oder Socken, 1 Oberhemd, 1 Damengarnitur. — Pakete müssen den Vermerk „Geschenksendung" tragen. Zugelassen sind Briefe bis 1000 g, Päckchen bis 2 kg, Pakete bis 7 kg. Denkt an unsere „Brüder in Not". Kleidungsstücke können auch gebraucht sein.

Erich Paap, (20a) Stelle üb. Hannover, Kr. Burgdorf.

Stallupönen (Ebenrode)

Erneut möchte ich darauf hinweisen, daß bei Adressenänderungen und sonstigen Anfragen stets die Heimatgemeinde anzugeben ist, da ich die Kartei nach den Gemeinden des Kreises geordnet habe. Auf Grund der eingegangenen Seelenlisten der einzelnen Orte vermisse ich noch viele Karteikarten von ehemaligen Bewohnern unseres Kreises, die sich jetzt in Westdeutschland befinden. Ich bitte daher die Säumigen, dieses nachzuholen. Für die Stadt Ebenrode sind die Karteikarten an Erich Kownatzki, (21a) Beckum, Westf., Nordstraße 39, für Eydtkau an Gerhard Wermbter, (20a) Hannover-Linden, Windheimstraße 49, und von den Landgemeinden an den unterzeichneten Kreisvertreter zu senden. Sollten keine Karteikarten vorhanden sein, so bitte die Personalien des Haushaltsvorstandes und sämtlicher Familienangehörigen, auch der seit 1945 verstorbenen, mit Geburtsdatum und Beruf in der Heimat und hier anzugeben.

Nach Rücksprache mit dem Vorsitzenden der Landesgruppe Schleswig-Holstein, Schröter, in Kiel werden die Lokale der einzelnen Kreise für das Ostpreußentreffen in Neumünster in der Holstenhalle bekanntgegeben werden. Ich hoffe, dort viele Ebenroder zu sehen und zu sprechen.

Auf Wiedersehen in Neumünster!

Rudolf de la Chaux, (24b) Möglin
b. Bredenbek. Krs Rendsburg.

Lötzen

Sportverein Lötzen am Steinhuder Meer

Nach Hann.-Münden (1947), Berlin (1949) und Ratzeburg (1951) traf sich die bereits 1946 ins Leben gerufene Traditionsgruppe des Sportvereins Lötzen am 31. Juli und 1. August in Steinhude am Meer. Eine ansehnliche Zahl der alten Sportkameraden mit ihren Familien war zu diesem gelungenen Wiedersehen gekommen. Leider mußten der Ehrenvorsitzende Fritz Suehs (krankheitshalber) sowie auch Lötzens ehemaliger Bürgermeister, Dr. Gille und der ehemalige Vereinsführer der Sportvereinigung „Hindenburg" Lötzen und Chef der 11. Sportkompagnie, General a. D. Ramcke, wegen dringender Inanspruchnahme absagen. Der ruhmreiche VfB Königsberg, in dessen Reihen auch viele Lötzener Sportler gestanden haben, hatte durch Willi Krawzick-Dortmund dem Wiedersehenstreffen einen schönen Verlauf gewünscht. Am ersten Tag des Zusammenseins gedachte man der toten Kameraden und der unvergeßlichen erfolgreichen Sportjahre in der schönen Heimat. An den für uns noch erreichbaren Gräbern der großen und vorbildlichen Sportler Fritz Schulz und Paul Glowka, wurden an diesem Tage im Auftrage der Traditionsgruppe durch die Ehefrauen der beiden in Chemnitz und Lünen/Westf. Kränze für alle Toten niedergelegt. Bei Erinnerungen, Heimatliedern und einem Tänzchen wurde aus einem silbernen Pokal, den der auch anwesende Lötzener Erwin Henkies vor genau 20 Jahren als Angehöriger von St. Georg-Hamburg im Fünfkampf beim 10. Nationalen in Lötzen gegen stärkste Konkurrenz gewonnen hatte, getrunken. Am Sonnabend segelte man bei zünftigem Segelwetter nach dem Wilhelmstein und besichtigte dort die Festung. Bevor die Kameraden die Fahrt nach Hamburg zum Kreistreffen der Lötzener antraten, trat man zu Beratungen zusammen. Der ruhmreiche „Sportverein Lötzen" wird, solange er nicht aktiv in Lötzen tätig sein kann, als Traditionsgruppe unter der nun bereits über 30 Jahre währenden Führung des Ehrenvorsitzenden Fritz Suehs-Timmendorferstrand weitergeführt. Die Geschäftsführung bleibt weiter in den Händen von Willibald Geelhaar-Hamburg-Volksdorf, Ahrensburger Weg 25, an den auch alle Anfragen zu richten sind. Das fünfte Wiedersehenstreffen 1955 soll entweder in Cuxhaven mit einer Fahrt nach Helgoland oder im Raume Düsseldorf durchgeführt werden.

G.

Osterode

Osteroder am Tag der Heimat in Hannover

Über 800 Osteroder Landsleute versammelten sich am 2. August in Hannover, Kurhaus Limmerbrunnen. Die Feierstunde wurde eingeleitet durch eine Andacht des alten Osteroder Seelsorgers, Pfarrer Kirstein, der die Versammlung in Ergriffenheit zuhörte. Nach der Begrüßung durch Landsmann Kehr, dem örtlichen Vertreter von Hannover, ergriff der Kreisvertreter v. Negenborn das Wort. In seinen Ausführungen wies er auf die Bedeutung des Tages der Heimat und der Verbundenheit der Einheimischen mit den Vertriebenen hin. Sodann ging er auf aktuelle politische Probleme der Gegenwart im Zusammenhang mit dem unverrückbaren Ziel der Vertriebenen ein: Rückgewinnung der alten Heimat. Das Schicksal der Ostvertriebenen werde auf der außenpolitischen Ebene entschieden werden. So sei gerade vom VDL immer wieder die Forderung erhoben worden, allen Volksteilen auch in Osteuropa das in der Atlantikcharta garantierte Selbstbestimmungsrecht der Völker zu gewähren. Die Ereignisse des letzten Jahres berechtigen zu Hoffnungen, Gottvertrauen und Handeln im rechten Moment, wie wir es beispielhaft am 17. Juni in Ostberlin und der Zone erlebten, sollen für uns auch richtunggebend sein und uns veranlassen, in treuer Gefolgschaft zu den führenden Männern unserer Landsmannschaften zu stehen.

Der Feierstunde vorausgehend fand eine Besprechung mit den Gemeindebeauftragten statt. Sie ergab anregenden Gedankenaustausch über aktuelle Fragen der Schadenfeststellung.

Den Abschluß der Heimatveranstaltung bildete der Lichtbildervortrag mit 150 zum Teil bunten Bildern aus dem Heimatkreis, den Kreisvertreter v. Negenborn in Vertretung von Dr. Kowalski vorführte. Auch hier wurden die Darbietungen mit Begeisterung aufgenommen und gaben dem Zusammensein der großen Osteroder Familie einen schönen Abschluß.

Sensburg

Liebe Landsleute! Ich werde häufig gefragt, warum so wenig von mir im Ostpreußenblatt steht, und möchte Euch dazu sagen, daß ich nun schon die meisten Sachen direkt erledigen kann, ohne mich erst an Euch zu wenden. Es haben aber immer noch viele sich nicht zur Eintragung in die Kreiskartei gemeldet. Wenn sie dann an das Ausfüllen des Schadensantrags gehen, fehlen plötzlich die Anschriften von Zeugen; dann schreibt man an mich und verlangt, daß ich umgehend die Anschriften schicke. Mancher verlangt sogar, daß ich ganze Berge von Anschriften mitteile. Diejenigen, die so gedankenlos sind, sollten sich überlegen, daß meine Tätigkeit ehrenamtlich geschieht und ich, um meine Familie zu ernähren, arbeiten muß. Je mehr Anschriften ich habe, um so weniger Arbeit habe ich; ich werde daher in Zukunft erst dann eine Auskunft erteilen, wenn der Auskunftsuchende mir seine genauen Personalien — Karteikarte — mitgeteilt hat. Ich hoffe, daß dann vieles schneller gehen wird.

Am 23. August, ab 9 Uhr, werde ich in Hamburg in der Elbschloßbrauerei bei unserm Kreistreffen auch wieder die Kartei mitbringen und bitte Euch, recht zahlreich zu erscheinen. Anmeldungen an W. Pohl, Hamburg, Wallstraße 29b

Wer weiß etwas über den Verbleib von: Walter Danielzik, Prausken, geb. 21. 10. 1910; Ida Danielzik, geb. Lemke, geb. 6. 1. 1908, aus Prausken; Frau Fleischermeister Gnaß, Nikolaiken; Inge Willutzki, geb. 1929, aus Sensburg; Töchter der Tischlermeisters Friedrich Schlicht aus Sensburg; Willi-Walter Riehs, Sensburg, Philosophenweg; Georg Plweka, Gut Klein-Steinfelde; Karl Riemer und Auguste aus Koslau; Käthe Butzek, geb. Riemer, Koslau; Hannelore Grunau, Sensburg, bisher Fahrendorf, Krs. Bremen, Paul Eisermann, Heinrichsdorf; Fritz Kloß, Maurer, Bruchwalde; Walter Kless, Sensburg, Mertinsdorfer Siedlung; Helmut Behrendt, Maurer, ebendaher; Otto Wessollek, Maurer, Sensburg, Teichstr. 7

Nachrichten an Albert v. Kettelholdt, Ratzeburg, Kirschenallee 11.

Johannisburg

Gesucht werden: Conrad Heinrich, Finanzamt, Johannisburg. — Mielke, Gärtnermeister, Johannisburg. — Wer weiß etwas über den Verbleib von Landsmann Hellmuth Marreck, Johannisburg? Er soll auf einer ostpreußischen Zusammenkunft 1950 in Braunschweig gesehen worden sein. — In einer Todeserklärungsangelegenheit in Sachen Irrmischer Königsdorf wird um Angabe des Schicksals der Verschollenen gebeten. Eichmann Wilhelm, Johannisburg, sucht Zeugen über seinen Aufenthalt in Johannisburg, besonders über den Verbleib seiner Schwester Emma Eichmann (Ehemann, Schuhmacher in Johannisburg) und seiner Bekannten Ferdinand Strenthin und Richard Werner, Johannisburg.

Um Zusendung von Berichten aus der Heimat, sowie von Bildern aus der Gegenwart in der Heimat, wird gebeten. Ferner ist beabsichtigt, einen Heimatfilm aus unserem Kreise herzustellen. Hierfür werden Bilder aus allen Gegenden des Kreises benötigt. Auf dem Bild aufführen: Bezeichnung des

Ostpreußens Turner waren in Hamburg

Über 80 000 Köpfen erstrahlte Scheinwerferlicht vor dem Hamburger Rathaus. Mit dröhnenden Pauken marschierten Musikzüge auf. Die Turnergemeinden der einzelnen Landsmannschaften folgten ihren Fahnen und Bannern. Fanfaren ertönten von den Seitenbalkonen. Carl Ohl, der Vorsitzende des Vereins für das Deutsche Turnfest, sprach die ersten Worte und übergab die Leitung des Festes dem Frankfurter Oberbürgermeister Dr. Kolb. Hamburgs Reg. Bürgermeister Brauer begrüßte 100 000 deutsche Turner, die in Hamburg zusammengekommen waren. Bundesinnenminister Lehr überbrachte die Grüße der Bundesregierung. Dr. Kolb weihte das neue Bundesbanner des Deutschen Turnerbundes. Hamburg glich einem Heerlager. So nahm das Deutsche Turnfest 1953 seinen Anfang.

Durch alle Straßen Hamburgs zogen die Menschen mit den bunten Abzeichenfähnchen des Festes. So viele von ihnen stammten aus Mittel- und Ostdeutschland, daß man wirklich von einem deutschen Turnfest sprechen konnte, in dem die Kameradschaft der Sportler Grenzen überwandt. Trotz der Worte, in denen Bürgermeister Brauer diesen Umstand berücksichtigte, hatten unsere Turner Grund zur Klage, denn beim Schmuck ihres Rathauses hatten die Regierenden Hamburgs die Wappen und Fahnen der unterdrückten deutschen Gebiete leider vergessen.

In der schönen Freilichtbühne im Stadtpark fanden sich am 6. August abends die heimatvertriebenen Turner zur Kundgebung ein, zugleich auch die Heimatvertriebenen Hamburgs, die bei diesem Anlaß den Tag der Heimat begingen. Der stürmische Wolkenhimmel vermochte durch die kleinen Schauer, durch die er die Menschenmenge in ein Feld aufgespannter Regenschirme verwandelte, die Tausende nicht zu vertreiben. Während ein kleiner Chor das frische „Freunde, laßt uns fröhlich loben . . ." ertönen ließ, zogen unter den mächtigen Bäumen der Bühne in großem Halbrund die Fahnen der Landsmannschaften auf. Einzeln traten die Landsmannschaften vor, um zu einem heimatlichen Gedenkspruch ihre Fahnen zu schwingen.

Der Hamburger Senator Neuenkirch begrüßte die Vertriebenen als Vertreter des Hamburger Senats und versicherte sie des Verständnisses der Hansestadt für ihre Heimattreue. Der schlesische Turnbruder Eschenbach antwortete ihm für die heimatvertriebenen Turner, deren Treue zu ihren Ursprungsgebieten, wie er sagte, nichts mit einer nutzlosen Klage zu tun habe, sondern zu Taten dränge. Der Bundeskulturwart des Deutschen Turnerbundes Drewer unterstützte ihn in kurzen Ausführungen.

*

Durch das weite Stadtparkgelände, wo tagsüber in vielen Zelten und Kampfbahnen die jungen Turner und Turnerinnen im Wettbewerb standen, flutete dann die Menge der Vertriebenen zu den Standquartieren der landsmannschaftlichen Turnergruppen, um sich gesellig zusammenzufinden. Im Festzelt an der Festwiese trafen sich die Ostpreußen, und es ging bald hoch her. Aus allen Ecken des Bundesgebietes war eingetroffen, was in der Heimat geturnt hatte, und die Erinnerungen lebten auf. Die Alten waren nicht weniger munter als die Jungen, man war gut Freund, ohne sich je gesehen zu haben, und das Du wurde allgemein. Schicksale wurden rasch berichtet. Da war einer, der lustig erzählte, wie er als Rentenempfänger im Kreis Alfeld zu einem Schwein und zu Geflügel gekommen war, und zum allgemeinen Erstaunen zeigte sich, daß dieser ungemein lebhafte Mann weit über die Sechzig war. Und schon fand sich ein anderer Senior des gleichen Alters, ein Königsberger, der jetzt aus Berlin gekommen war und sich nicht minder jugendlich zeigte. Turnen hält jung, fand man und lachte herzlich über das junge Mädchen aus der Elchniederung, das zu dieser Feststellung ein bedächtiges „Ja, ja" beisteuerte, als sei auch ihre Jugend schon von der Zahl der Jahre bedroht.

Die frohe Geselligkeit im Festzelt hätte länger angehalten, wenn sich der Ausschank zu vernünftigen Preisen hätte verstehen wollen. In dieser Hinsicht aber schienen Gäste Leute zu sein, an denen auf jeden Fall viel verdient werden muß. So löste die Versammlung sich in kleine Gesellschaften auf, die in der Umgebung eigene Tagungsorte suchten und fanden.

Dargestellten, Name und Anschrift des Einsenders. Briefe und Bilder werden nach Auswertung zurückgeschickt.

Treffen in Herford am 13. September, „Haus der Väter".

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter, (20) Altwarmbüchen.

Unserem Landsmann Bongarts und allen seinen Mithelfern aller Landsleute Dank für das ausgezeichnet vorbereitete und sehr gut gelungene Haupttreffen des Kreises in Düsseldorf. Ausführliches im Bericht.

Nächstes Kreistreffen in Frankfurt-Hoechst, Bolengaro-Café, am 16. August; zu erreichen vom Hauptbahnhof mit Linie 12 bis Endstation Hoechst. Von hier drei Minuten Fußweg. Bezirks- und Gemeindebeauftragte um 10 Uhr zu einer Besprechung.

Treffen in Herford, Haus der Väter, am 13. September, 11 Uhr.

Über das Treffen in Oldenburg kann noch nichts Positives gesagt werden, da ich von Landsmann Boguhn trotz vielfacher Anfragen keine ausführliche Auskunft erhalten habe.

Gesucht werden: Conrad Heinrich, Finanzamt Johannisburg; Mielke, Gärtnerei, Johannisburg; Marreck, Johannisburg, soll 1950 auf einem Ostpreußen-Treffen in Braunschweig gesehen worden sein; Puppa, Ursel, Drigelsdorf, angegebene Anschrift Edendorf stimmt nicht.

Wer weiß etwas über das Schicksal des Sohnes Bukowski, der 1945 zusammen mit den Söhnen Chlupka und Czislo aus Brandau nach Heilsberg eingezogen worden war: Um Angabe der Anschriften von Chlupa und Czislo wird gebeten.

Ferner werden gesucht: Treiber, Georg, Arbeiter, Eichendorf, geb. im Kaukasus. In Sachen Todeserklärung Irrmischer, Königsdorf, wird um Angabe des Schicksals der Verschollenen gebeten. Eichmann, Wilhelm, Johannisburg, sucht Zeugen über seinen Aufenthalt in Johannisburg, insbesondere seine Schwester Emma (Ehemann Schuhmacher in Johannisburg) und seine Bekannten Ferdinand Strenthin und Richard Werner, Johannisburg.

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter, (20) Altwarmbüchen

Allenstein-Land

Es werden gesucht: Soldat Bernhard Drzwulski, geb. 1919, Kraftfahrer, aus Grabenau bei Wuttrienen. — Frau Barbara Lindner aus Likusen. — Gastwirtin Maria Zimmermann, ausgewiesen am 15. 10. 1945. — Paul Kvitka, geb. 9. 9. 1952, aus Schaustern. — Paul Sawatzki, Neu-Kockendorf. — Bürgervorsteher Paul Rogalla und Hubert Zbick aus Wartenburg und Franz Wolff aus Plutken bzw. Gradtken.

Auf das Süddeutsche Landestreffen am 19./20. September in Stuttgart wird hiermit hingewiesen.

Alle Meldungen an Heimatkartei Landkreis Allenstein z. H. Bruno Krämer, Celle-Hann., Sägemühlenstraße 28.

Neidenburg

Auf das Norddeutsche Treffen der Kreisgemeinschaft Neidenburg am Sonntag, dem 20. September, Gaststätte Stellinger Park in Hamburg-Stellingen, wird erneut hingewiesen. Erreichbar ab Hauptbahnhof mit Straßenbahnen 3 und 16 (bis Hagenbecks Tierpark). Beginn 9 Uhr.

Am 16. August treffen sich die Neidenburger Landsleute anläßlich des Landestreffen der Landesgruppe Schleswig-Holstein in Neumünster im Lokal „Mühle". Auch hier werden der Kreisvertreter und sein Stellvertreter anwesend sein.

Kreis Neidenburg — Geschäftsstelle Landshut/B II, Postfach 2

Elchniederung

Jahres-Haupttreffen 1953. Das Jahres-Haupttreffen der Elchniederunger Kreisgemeinschaft findet am Sonntag, dem 20. September, in Hamburg-Sülldorf im „Sülldorfer Hof" statt. Das genaue Tagesprogramm wird in der nächsten Folge bekanntgegeben. Es wird jedoch schon jetzt darauf hingewiesen, daß bei diesem Treffen die Neuwahl des Kreisvertreters, seines Stellvertreters und der Mitglieder des Kreisausschusses vorgenommen wird. Der Kreisausschuß wird der Versammlung hierfür entsprechende Vorschläge unterbreiten und zu der bisher geleisteten Arbeit Stellung nehmen.

In Anbetracht der Wichtigkeit der zur Sprache kommenden Dinge ergeht an alle Elchniederunger der Ruf, recht zahlreich zu erscheinen! Wir wollen erneut zeigen, daß wir Elchniederunger eine einzige große Familie sind!

Anläßlich dieses Jahres-Haupttreffens findet am Vormittag eine gemeinsame Sitzung des Kreisausschusses und aller Ortsbeauftragten statt. Unser Trefflokal ist gut mit der S-Bahn zu erreichen, die halbstündlich bis Sülldorf fährt. Vom Bahnhof Sülldorf sind es nur etwa 5 Minuten Fußweg. Der Inhaber des Lokals ist selbst Ostpreuße und ist bestrebt, seinen Landsleuten in jeder Weise den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Also auf nach Hamburg-Sülldorf zum Haupttreffen der Elchniederunger am 20. September 1953!

Heilsberg

Wie bereits mitgeteilt, findet am 16. August in Hannover, Kurhaus Limmerbrunnen, ein Kreistreffen des Kreises Heilsberg statt. Es ist vorgesehen, daß die beiden Kreise Braunsberg und Rößel sich auch daran beteiligen. Das Kurhaus Limmerbrunnen ist mit der Linie 1 von Kröpke, Linie 3 vom Bahnhof, beide bis Endstation Limmer, zu erreichen. Der kath. Gottesdienst findet nicht, wie bekanntgegeben, um 9 Uhr, sondern 11.30 Uhr in der St.-Benno-Kirche, Bennostr., statt. Das Hochamt mit Predigt hält ein ermländischer Geistlicher. Um 10 Uhr bitte ich die Orts- und berufsständischen Beauftragten zu einer Sitzung nach dem Kurhaus Limmerbrunnen. — Hiermit möchte ich nochmals um zahlreiches Erscheinen unserer Landsleute bitten.

Robert Parschau, Kreisvertreter

Heilsberg, Braunsberg, Rößel: 16. August in Hannover

Am Sonntag, dem 16. August, findet ein Heimattreffen der Kreise Braunsberg, Heilsberg und Rößel in Hannover im Kurhaus Limmerbrunnen statt. Das Lokal ist zu erreichen mit der Linie 3 vom Hauptbahnhof bis Endstation Limmer, ebenso mit Linie 1 von Kröpke bis Endstation Limmer.

Aus dem Programm: 11.30 Uhr katholischer Gottesdienst in der Bennokirche, Bennostr. 11.30 Uhr evangelischer Gottesdienst in der Nikolaikirche, Sackmannstraße. — 14 Uhr Feierstunde mit Reden des Vorsitzenden der Ostpreußen in Hannover, Kehr, der Kreisvertreter der drei Kreise und des 2. stellvertretenden Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Egbert Otto. Anschließend geselliges Beisammensein und Tanz. Das Lokal ist ab 9 Uhr geöffnet.

Wegen der kurzfristigen Ankündigung wird dringend gebeten, alle Angehörigen der drei Heimatkreise sofort zu verständigen.

Angerapp (Darkehmen)

Letztmalig möchte ich heute auf das am 30. August in Hannover im Kurhaus „Limmerbrunnen" stattfindende Jahreshaupttreffen hinweisen. In Anbetracht der Wichtigkeit der Tagesordnung bitte ich um zahlreiches Erscheinen. Insbesondere bitte ich sämtliche Bezirks- und Gemeindebeauftragten — soweit möglich — an dem Treffen teilzunehmen.

Für das Treffen ist folgende Tagesordnung vorgesehen: 11 Uhr: Gottesdienst. — 12 Uhr: Beginn des offiziellen Teiles: 1. Begrüßung, 2. Ansprache, 3. Geschäfts- und Kassenbericht, 4. Entlastung, 5. Wahl des Kreisvertreters, 6. Wahl der turnusmäßig ausscheidenden Kreisausschußmitglieder.

Das Kurhaus ist mit der Straßenbahn Linie 3 vom Bahnhof und mit der Linie 1 vom „Kröpke" (bis Endstation) zu erreichen.

Gesucht werden:

aus Angerapp-Stadt: August Klinger, Jakob Jeglich und Franz Jährling (frühere Anschrift unbekannt); Helmut Wausch, Ruhn, Gudwaller Straße; aus Angerapp-Land: Alexander Markowski, Almental; Gustav Fiedler, Szudischken; Frau Margarethe Keuch, geb. Hess, Friedrichsberg; Frau Anna Salomon, geb. Laschinski (früherer Wohnort unbekannt, soll im Kreis Darkehmen eine Fleischerei betrieben haben).

Zuschriften erbeten an: Wilhelm Haegert, Düsseldorf, Münster Straße 123.

Kreisfamilie Heiligenbeil in Schwerte

Die Liebe zur Heimat und der Wunsch, ein Wiedersehen zu feiern, hatten nahezu 1500 Angehörige des Kreises Heiligenbeil veranlaßt, am Heimattreffen in Schwerte/Ruhr teilzunehmen. Auf dem Bahnhof Schwerte grüßte ein Transparent die ankommenden Landsleute, und am „Freischütz" winkte ihnen ein Tuchschild entgegen: „Willkommen Heiligenbeiler!"

Kreisvertreter Karl Knorr entbot den Landsleuten seinen Gruß. Besonders begrüßte er den Schwerter Bürgermeister Grote und den ältesten Einwohner des Heimatkreises, den 85jährigen Konrektor i. R. Heinrich Lenz, Zinten. Außerdem übermittelte Knorr Grüße von unserem Ostpreußen-Sprecher Dr. Gille, von dessen Vertreter Strüvy-Gr.-Peisten, von unserm ehemaligen Landrat, Ministerialrat Dr. Gramsch, von unserm früheren Kreisausschußmitglied, Philipp-Pohren, von Familie Kocher, die jetzt in der Schweiz lebt, u. a. Dann sprach Bürgermeister Grote herzliche Willkommensworte im Namen der Stadt Schwerte. Unter dem Klange des Liedes vom guten Kameraden ehrte Knorr die Toten unseres Heimatkreises in den beiden Weltkriegen, gedachte der Vermißten und Verschleppten und derer, die noch in Gefangenschaft schmachten. Er ehrte die am 17. Juni 1953 in Berlin und in der Sowjetzone Gefallenen. Besonders gedachte er in Ehrfurcht der im letzten Berichtsjahr Verstorbenen: des stellv. Kreisvertreters Horst von Restorff-Lindenau, des Gemeindevertreters Paul Thimm-Breitlinde, des Lehrers Fritz Kuhn-Pr.-Bahnau und des um die Landsmannschaft Ostpreußen hochverdienten Hans Zerrath, Jäger-Tactau.

Nachdem der Kreisvertreter die Heiligenbeiler Landsleute mit den Beschlüssen des Kreistages, der am Tage vorher getagt hatte, bekannt gemacht hatte, gab er einen ausführlichen Bericht über das vergangene Jahr. Grundsätzlich erklärte Knorr, daß wir als Landsmannschaft Ostpreußen nur bestehen können, wenn wir parteipolitisch neutral bleiben; als Einzelperson aber sollen und müssen wir uns politisch betätigen. Dies ist im Angesicht der Vorbereitungen für die Bundestagswahl besonders wichtig; denn diese Wahl wird entscheiden, ob die Gesetze, die der verflossene Bundestag für uns Vertriebene geschaffen hat, so bleiben sollen oder ob Veränderungen zu erreichen sind.

Zum Schluß erinnerte Knorr die Heiligenbeiler Landsleute daran, den Glauben an die Heimat und auf die Rückkehr in die Heimat nicht zu verlieren. Mit herzlichen Worten gedachte er der stillen und zähen Heimatarbeit des Kreiskarteiführers Paul Birth und des Heimatforschers Emil Johannes Guttzeit, die neben dem Beruf für unsern Heimatkreis Unerhörtes leisten. Ihnen öffentlich den Dank abzustatten, sei ihm eine aufrichtige Pflicht.

Von dem Bilde Brausewetters „Ansprache Yorcks an die Preußischen Stände am 6. Februar 1813" ausgehend, erinnerte Knorr daran, daß die preußischen Tugenden, harte ernste Arbeit, eiserner Wille und ungebrochene Treue zur Heimat, in uns und in unsern Kindern wach bleiben müssen. Der preußische Geist sei neu erstanden in den Männern des 17. Juni 1953 in Berlin, die ihr Leben für die Freiheit einsetzten. Die drei Strophen des Deutschlandliedes beschlossen die aufrüttelnden Worte.

Dem Kreisheimattreffen ging am Sonnabendnachmittag eine Arbeitstagung des Kreisausschusses und des Kreistages voraus, die Kreisvertreter Karl Knorr leitete. Nach herzlichen Begrüßungsworten wurden die Namen und Anwesenheit der Gemeindevertreter festgestellt (46 Gemeinden waren vertreten). Karl Knorr berichtete insbesondere über die Arbeit der Heimatauskunftstelle des Regierungsbezirks Königsberg, die der 2. Ostpreußen-Sprecher, Strüvy-Gr.-Peisten, leitet. Sein Vertreter ist unser Kreisvertreter Knorr. Die Heimatauskunftstelle haben vor allem die Aufgabe, festzustellen, ob die Anträge für die Schadensfeststellung der Wahrheit entsprechen. Da der gesamte Kreisausschuß in diesem Jahre in Schwerte neu gewählt werden muß, schlug Knorr vor, ihn so zusammenzusetzten, daß er gleichzeitig als Bewertungsausschuß fungieren kann. Es mögen deshalb Männer in den neuen Kreisausschuß gewählt werden, führte Knorr aus, die die Verhältnisse des Kreises genau kennen und die fähig sind, über die Antragsteller objektiv zu urteilen. Es müssen also Männer des Vertrauens und des Wissens sein, Männer mit Menschen- und Ortskenntnis. In diesen Ausschuß werden außerdem stets zwei Amtsvorsteher des zuständigen Bezirks hinzugezogen werden.

Kreiskarteiführer Birth gab einen eingehenden Bericht über seine umfassende Arbeit. Es ist eine erfreuliche Tatsache, daß in unserem Kreise zur Zeit nur fünf Gemeinden keinen Vertreter besitzen: Bolbitten, Breitlinde, Heiligenbeil, Kölmisch Gedau und Lindenau. Vielleicht genügt diese Mitteilung, damit sich Landsleute (auch Frauen!) für die Aufgabe eines Gemeindevertreters zur Verfügung stellen! Die Aufstellung der Seelenliste und die Anfertigung des Lageplans sind die Hauptaufgaben der Gemeindevertreter. Die erstgenannten Listen sollen möglichst alle Landsleute der Gemeinde mit ihren Personalien enthalten, die im Jahre 1939 in der jeweiligen Gemeinde gewohnt haben. Wenn sie vollständig sind, besitzen sie einen hohen Wert. Kreisvertreter Karl Knorr betonte, daß die Arbeit Births für die Schadensfeststellung ungeheuer wichtig sei, denn unser Kreis Heiligenbeil stehe als einer der besterfaßten Kreise Ostpreußens da. Er dankte Paul Birth für dessen aufopfernde ehrenamtliche Arbeit als Karteiführer.

Emil Johannes Guttzeit gab einen Bericht über seine Tätigkeit als Schriftführer und Chronist des Kreises. Er hält die Verbindung des Kreises mit dem „Ostpreußenblatt" aufrecht und arbeitet mit dem Karteiführer Birth aufs engste zusammen. Er führt eine Lehrer-Kartei des Kreises, sammelt als Chronist alle erreichbaren Angaben und Nachrichten über den Kreis Heiligenbeil und seine Orte und versucht, eine Heimatkreiskartei anzulegen. Er konnte im vergangenen Jahre mehrere Ortschroniken schaffen bzw. gewinnen und vier wertvolle Pergamenturkunden, das Dorf und Gut Grunenfeld betreffend, aus den Jahren 1350, 1399, 1496 und 1547 dem Staatlichen Archivlager Göttingen zuleiten, um sie — es handelt sich um drei Originalurkunden! — der Nachwelt zu erhalten und der wissenschaftlichen Forschung nutzbar zu machen. Guttzeit wies die Gemeindevertreter auf die Meßtischblätter des Kreises hin (Maßstab 1:25 000), die für die Lagepläne eine gute Hilfe sein können. Sie sind jetzt vollständig zu erhalten bei der „Amtliche Anstalt für Karthographie und Kartendruck, Plankammer, Berlin SW 68, Wilhelmstr. 9". Für das Kreisarchiv konnte Guttzeit sechs farbige Dias-Bilder von Rosenberg erwerben. Kreisvertreter Karl Knorr dankte Landsmann E. J. Guttzeit für seine stille Arbeit im Dienste des Heimatkreises. Er gab bekannt, daß der Kreisausschuß für jeden Gemeindevertreter das zutreffende Meßtischblatt beschaffen werde.

Landsmann Paul Rosenbaum gab einen Bericht über die Organisation des Heimattreffens in Hannover im vergangenen Jahre und über die Vorbereitungen zum Treffen in Schwerte.

Nach den Berichten konnte nun den Wahlen zugeschritten werden. Karl Knorr wurde einstimmig wiedergewählt; er dankte für das in ihn gesetzte Vertrauen, er erklärte sich bereit das Amt für die nächsten zwei Jahre zu übernehmen. Auf seinen Vorschlag wählte dann der Kreistag von Saint Paul-Jäcknitz zum 2. Kreisvertreter. Er ist wie alle Kreisausschußmitglieder gleichzeitig Mitglied des Bewertungsausschusses für den Kreis Heiligenbeil. Als Vertreter der Landwirtschaft wurden in den Kreisausschuß und Bewertungsausschuß gewählt: Erich Steckel-Nemritten, Kahlfeld-Schrangenberg, Fritz Rodloff-Grunau, Tolkmitt-Schlepstein; als Vertreter für Handel und Gewerbe: Fritz Pelikan-Zinten, Hans-Otto Mertens-Heiligenbeil, Paul Rosenbaum-Zinten, Opfermann-Bladiau; für die freien Berufe: Dr. Gürtler-Zinten; für die Beamten: Emil Johannes Guttzeit-Heiligenbeil; für die freien Angestellten: Paul Birth-Heiligenbeil. Die beiden letzten behalten ihre Ämter als Kreiskarteiführer und als Schriftführer bzw. als Chronist. Kreisvertreter Knorr dankte den ausgeschiedenen Mitgliedern des Kreisausschusses für ihre Tätigkeit: Willfang-Zinten, Philipp-Pohren, Roß-Kildehnen.

Das nächstjährige Kreisheimattreffen soll nach dem Beschluß des Kreistages in Hamburg stattfinden. von Saint Paul-Jäcknitz machte die Rindviehzüchter auf die wiedererstandene Herdbuchgesellschaft aufmerksam. Jeder, der eine Gebühr von einer D-Mark einzahlt, bleibt Mitglied der Gesellschaft. Landsmann Florian erinnerte daran, daß die Frist für die Anmeldung der Sparguthaben am 31. August 1953 ablaufe!

Nach einer Abendbrotpause hielt Heimatforscher Emil Johannes Guttzeit vor dem Kreistag und zahlreichen anderen Landsleuten einen Lichtbildervortrag über unsern Kreis Heiligenbeil. Er zeigte etwa 100 Lichtbilder und erläuterte an ihnen die Besonderheit und Schönheit unserer dreifachen heimatlichen Landschaft. Die Zeit verrann so schnell, daß die vorgesehenen Dorf- und Städteansichten nicht mehr gezeigt werden konnten; denn es war 11 Uhr nachts geworden. Reicher Beifall dankte dem mit dem Kreise Heiligenbeil vertrauten und in Liebe verbundenen Heimatforscher.

Besonders sei bemerkt, daß neun schöne Bilder von Balga (1), Dtsch.-Thierau (2), Stadt Heiligenbeil (3, 4) Leisuhnen (5), Waltersdorf (6), Zinten (7, 8, 9), im Format 18 mal 24 cm, durch Voreinsendung von je 2 DM von Paul Birth, Kiel-Wik, Arkonastraße 3, bezogen werden können. Andere gute Aufnahmen werden für die Herstellung von weiteren Bildern im genannten Format erbeten.

E. J. G.

Gumbinnen

Liebe Landsleute, zum Treffen am 16. August 1953 in Hamburg-Nienstedte, Elbschloß-Brauerei-Ausschank, gebe ich Ihnen noch folgende Mitteilung, die jeden von Ihnen interessieren wird:

Es spricht in dieser für uns alle so entscheidenden Zeit der Ehren-Präsident der Landsmannschaft Ostpreußen, Herr Staatssekretär Dr. Ottomar Schreiber.

Hans Kuntze, Kreisvertreter, Hamburg-Bergedorf, Kupferhof 4

Heiligenbeil

Beim Heimatkreistreffen am 18. und 19. Juli im „Freischütz" in Schwerte (Ruhr) wurden folgende Gegenstände gefunden: Fünf verschiedene bunte Taschentücher im Volkswagenbus, der die Landsleute am Sonnabendabend vom „Freischütz" zum katholischen Jugendheim brachte. Ferner ein buntes Chiffontuch am Sonntag, unmittelbar nach der Kundgebung im großen Saal. Die Gegenstände können bei mir angefordert werden.

Paul Birth, Kreiskarteiführer (24b) Kiel-Wik, Arkonastr. 3

Wehlau

Hauptkreistreffen

Wie bereits angekündigt, findet unser diesjähriges Hauptkreistreffen am Sonntag, dem 30. August, in Hamburg-Sülldorf statt. Das Tagungslokal „Sülldorfer Hof", Tel. 86 90 10, ist ab 8 Uhr geöffnet. Es ist von allen Stadtbahnhöfen mit der S-Bahn zu erreichen, die halbstündlich nach Sülldorf durchfährt. Fußweg vom Bahnhof Sülldorf etwa 5 Minuten.

Beginn des offiziellen Teils, der durch einen Gottesdienst eingeleitet wird, um 11 Uhr. Nach anschließender Begrüßungsansprache durch den Kreisvertreter wird der 2. stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft, Landsmann Egbert Otto, das Hauptreferat halten. Um 15 Uhr tritt der Kreisausschuß zur Jahresaussprache und zu anstehender Wahl des Kreisvertreters zusammen. In anschließender Besprechung mit den Gemeindevertrauensmännern wird der Kreisvertreter über die Tätigkeit der Heimatauskunftsstelle und ihre Zusammenarbeit mit der Kreisvertretung berichten.

Die Landesgruppe Baden-Württemberg der Landsmannschaft Ostpreußen veranstaltet am 19./20. September 1953 in Stuttgart das 1. Süddeutsche Landestreffen. Die Kreisvertretung bittet um rege Teilnahme an diesem Treffen, das erstmalig Gelegenheit zu einem Wiedersehen unserer Heimatkreisinsassen im süddeutschen Raum in Anwesenheit des Kreisvertreters bietet. Das Lokal, in dem sich die Landsleute des Kreises Wehlau treffen, wird noch bekanntgegeben werden. Wer anläßlich des Treffens in Stuttgart übernachten will, wird gebeten, sich bis zum 30. August 1953 bei der Geschäftsstelle der Bezirksgruppe Nordwürttemberg-Nordbaden in Stuttgart-Fellbach, Schmerstraße 25, anzumelden. Die Programmfolge wird von der Landesgruppe Baden-Württemberg im Ostpreußenblatt noch veröffentlicht werden.

Die Kreisvertretung gratulierte unserem Landsmann Ernst K l e i n e in Eutin-Neudorf, Braaker Straße 14, am 4. 6. 53 zum seinem 75. Geburtstage und gedachte dabei in dankbarer Anerkennung seiner jahrelangen segensreichen Tätigkeit in unserem Heimatkreis sowohl als Treuhänder landwirtschaftlicher Betriebe als auch später bei der Kreisbauernschaft.

Abschließend bleibt zu berichten, daß die Kreisvertretung der Heimatauskunftsstelle für den Land-Kreis Königsberg/Pr. für 113 Gemeindebezirke unseres Kreises Vertrauensleute namhaft machen konnte, die sich insbesondere im Rahmen des Lastenausgleichs selbstlos in den Dienst ihrer Landsleute gestellt haben. Ihnen hierfür auch öffentlich Dank zu sagen, ist mir ein Herzensbedürfnis.

Trotz eifriger Bemühungen ist es leider noch immer nicht gelungen, Vertrauensleute für die Gemeinden B r a n d l a c k e n und F r e u d e n f e l d zu finden. Die Kreisvertretung bittet die ehemaligen Insassen dieser beiden Gemeinden nochmals dringend, ihre Anschriften und derzeitigen Berufe dem Kreiskarteiführer, Landsmann W. P o e p p i n g, Hamburg 19, Heußweg 82, umgehend mitzuteilen.

P o t r e c k, Kreisvertreter, Hamburg 36, Fontenay-Allee 12

Vor den Toren der Hauptstadt

Das Hamburger Kreistreffen für Königsberg-Land / Konsul Bieske sprach

Dem lebendigen Gedenken an die nievergessene schöne Heimat vor den Toren der ostpreußischen Hauptstadt Königsberg und der Besinnung auf die großen Aufgaben der Gegenwart und Zukunft war das große Treffen der Männer und Frauen aus dem alten Landkreis Königsberg gewidmet, das unter der Leitung von Kreisvertreter F r i t z T e i c h e r t am ersten Augustsonntag in der „Elbschlucht" in Hamburg stattfand. Wenn auch der eine oder andere am „Tag der Heimat" nicht abkommen konnte, so fand sich doch die große Kreisgemeinde trotz Sturm und Wetter draußen recht bald zu fruchtbarer Aussprache und zu persönlicher Fühlungnahme zusammen. Kreisausschuß, Bezirksvertreter und Ausschüsse traten bereits am Vormittag zu intensiven Arbeitstagungen zusammen.

Nach kurzer Mittagspause wurde die hervorragend gestaltete Feierstunde vom Kreisvertreter Teichert nach dem gemeinsamen Gesang des Niederländischen Dankgebetes in der heimatlichen Fassung mit dem Gedenken an die Opfer des Krieges und der Austreibung, an die Vermißten, Verschleppten und Gefangenen eröffnet. Als Vertreter des Vorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen konnte Fritz Teichert den Schatzmeister Konsul B i e s k e, zugleich als Kreisvertreter von Königsberg-Stadt, sowie Forstmeister z. Wv. L o e f f k e, willkommen heißen. Er erneuerte die Forderung auf Rückgabe des urdeutschen Ostpreußen und gab denen, die den Ostpreußen einen Verzicht auf ihre Heimat zumuten möchten, zu bedenken, daß Königsberg niemals in seiner Geschichte russisch und Ostpreußen niemals polnisch gewesen ist.

Von lebhaftem Beifall begrüßt ergriff Konsul B i e s k e das Wort zu einer Gesamtschau der politischen Lage. Er wandte sich energisch gegen die vielen schiefen Darstellungen, die man nicht nur im Ausland heute noch von Ostpreußen und den anderen ostdeutschen Provinzen kolportiert. Niemals dürfe vergessen werden, daß sich in unserer Heimat zur gleichen Zeit, als viele andere Nationen auf kriegerische Eroberungszüge ausgingen, ein Friedenswerk größten Ausmaßes vollzogen hat. Denen, die Ostpreußen nur als ein Kolonialgebiet werten wollen, sei zu erwidern, daß deutsche Kulturleistungen ersten Ranges im deutschen Osten bereits vollbracht wurden, lange vor der Entdeckung Amerikas. Der Redner erinnerte daran, daß der Deutsche Orden im Auftrag der höchsten weltlichen und geistlichen Autoritäten Europas ihr Werk vollbrachte. Konsul Bieske schilderte das Zerstörungswerk, das die für Jalta und Potsdam verantwortlichen Männer heraufbeschworen haben. Die großen Mächte dürften sich nicht darüber im Unklaren sein, daß es heute nur die Entscheidung gäbe zwischen dem echten Frieden in einer gesunden Lebensordnung des Abendlandes oder einem unter dem Gesetz Moskaus verkümmernden Europa.

Die Grüße des Vorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen überbrachte Forstmeister z. Wv. Loeffke, der nachdrücklich die Bedeutung der landsmannschaftlichen Arbeit unterstrich und vor falschen Propheten warnte, die sich zum Wort meldeten, wenn sie für sich persönlich Chancen witterten. Loeffke leitete die freie Wahl der Kreisvertretung ein und unterstrich bei dieser Gelegenheit die großen Leistungen des so rührigen Kreisvertreters Fritz Teichert (Dichtenwalde). Dieser wurde ebenso wie sein Stellvertreter Franz Grodde, früher Cropiens bei Postnicken, einstimmig wiedergewählt.

Der Kreisausschuß setzt sich zusammen aus Landwirt Heinrich Böhm, Possindern, Landwirt Richard Rehaag, Mickenburg bei Uggehnen, Hauptlehrer Fritz Romeike, Postnicken, Ziegeleibesitzer Fritz Jülich (Konradswalde), den früheren Landrat von der Groeben und Landwirt Bruno Kerwien, Craußenhof. Zu Rechnungsprüfern wurden bestellt: Domänenpächter Gerhard Caspari (Kobbelbude) und Lehrer i. R. Otto Uwiß, Neuhausen. Den Agrarausschuß bilden Landwirt Erich-Ulrich Stormat, Scharnwitz bei Barchersdorf, Landwirt Karl Gerber, Poggenpfuhl und Bauer Hans Plehn, Gollau. Im Anschluß wurden die Bezirks- und Gemeindevertreter der achtzehn Kreisbezirke und hundertvier Gemeinden wiedergewählt. — Mit dem Deutschlandlied schloß die Feierstunde ab.

Kp.

Dr. Schreiber bei den Lyckern

Über 900 Lycker kamen am 26. Juli in Hannover zusammen. Darunter konnte der Kreisvertreter Landsleute aus Berlin und aus der Sowjetzone begrüßen. Einer der ältesten war wohl Pfarrer Bachor mit 82 Jahren. Bei der Eröffnung gedachte der Kreisvertreter besonders der in der Heimat Zurückgebliebenen. Aus neueren Briefen verlas er Stellen, die die Treue zum Deutschtum und zur angestammten Religion bewiesen. Tiefen Eindruck machte der Satz in einem Briefe: „Laß uns gesunden, damit wir anderen helfen können." Vielleicht war es dieser Satz, der bei den Beratungen der Ortsvertreter mitsprach, die wirklich wertvolle Anregungen brachten.

Die Feierstunde begann mit der Begrüßung durch den Vorsitzenden der Landsmannschaftlichen Gruppe Hannover, Kehr, der das Treffen eine Familienfeier nannte. Dann nahm der Ehrenpräsident der Landsmannschaft, Staatssekretär Dr. Schreiber, das Wort. Bereits beim Betreten des vollgefüllten Gartens war ihm lebhafter Beifall entgegengebracht worden. Als der Kreisvertreter ihn begrüßte und auf die Intrigen bestimmter Gruppen gegen Dr. Schreiber hinwies, dessen Verdienste um die Heimatvertriebenen dadurch nicht geschmälert werden könnten, brach die Versammlung in langanhaltenden Beifall aus. Es war offensichtlich, daß niemand sich von den Täuschungen und Verdrehungen in den Artikeln um Dr. Schreiber hat irreführen lassen. Dr. Schreiber hat nach wie vor das Vertrauen der Ostpreußen.

„In diesen Heimatkreistreffen", sagte Dr. Schreiber, „kommen wir zur Grundlage und zur Kraftquelle, die erst das Auftreten in der Welt möglich machen. Die Kreise sind die Bausteine der Landsmannschaft, die ihrerseits das Instrument des Willens für die Heimat ist." Wir forderten unser Recht auf die Heimat nicht wegen des Territoriums, sondern um der menschlichen Gemeinschaft willen.

Unsere Kreistreffen aber sollten dazu dienen, die Verjährung aufzuhalten. Denn widerrechtlich erworbener Landbesitz verjährte, wenn man seine Ansprüche nicht immer wieder erhebt. So unterbrechen wir diese Verjährung in jedem Kreistreffen, in jedem Großtreffen der Landsmannschaften, indem wir der Welt zurufen: Wir geben unseren Anspruch auf die Heimat nie auf!

In Deutschland hätten die Heimatvertriebenen das Vorbild für die Bildung von Heimatverbänden gegeben. Wäre es noch vor kurzer Zeit möglich gewesen, daß die Fahnen Blau-Weiß und Schwarz-Weiß friedlich nebeneinander flatterten wie vor zwei Wochen in Gundelfingen? Heute werde in ganz Deutschland der „Tag der Heimat" gefeiert, mit den Einheimischen zusammen.

Nachdem der Beifall verrauscht war, nahm der Kreisvertreter noch einige organisatorische Bekanntmachungen für die Kreisarbeit vor. Er ermahnte zur Unterstützung der „Bruderhilfe Ostpreußen". Mit dem Bekenntnis zu Deutschland mit dem Abstimmungslied: „Ich hab' mich ergeben . . ." schloß die Feierstunde.

Skibowski.

*

Am 16. August treffen wir uns nach der Großkundgebung in Neumünster im Hansa-Haus.

Die Unterlagen der Volksbank Lyck sind teilweise gerettet. Auf Anfragen bei dem Genossenschaftsverband Schultze-Delitzsch in Wiesbaden, Friedrichstr. 20, wird jedoch keine Auskunft erteilt. Ich habe daher die Dienstaufsichtsbeschwerde bei der Hessischen Regierung eingeleitet und werde, wenn sie ohne Erfolg bleibt, die Klage auf Herausgabe des Materials an einen anderen Treuhänder erheben. Ich werde berichten, wie die Sache ausgeht. Es handelt sich ja für uns nur darum, Auskunft über die Höhe der Konten (Kontokorrent, Depositen, Hypotheken, Genossenschaftsanteile usw.) zu erhalten, damit wir unsere Ansprüche glaubhaft machen können.

Fortsetzung Seite 13

Hof Gagert / Zum Todestag von Ernst Wiechert am 24. August 1950

Ueber dem Wald am Rande des Gartens hängt seit zwei Stunden die schwarze Wand eines Gewitters. In fahl-rötlichem Licht erglänzen jenseits der Loisach die Gipfel der Berge, schlafenden Riesen gleich, durch deren Träume die Wolken gehen, Bilder aus vergessenen Märchen, Gedanken eines noch nicht zur Ruhe gekommenen Herzens, traumwandelnd in eine immer größere Ferne und Tiefe, versinkend in eine ausweglose Schwermut. Blitze jagen in Bündeln über die Tannenwipfel, und leise nachhallend rollt es dumpf und zagend über die Gründe, eine den Raum abtastende Stimme, geisternd um die Hecke des Hofes, um die Bäume am Gartentor, niederfallend in das wuchernde Gestrüpp um den Seerosenteich, auferstehend im leisen Rauschen der Blätter des großen Apfelbaums vor dem stillen Haus.

Tief und unruhig flattern Schwalben durch den Garten, während ich dieses schreibe, und immer von Zeit zu Zeit flammt es über dem Walde auf, wühlt es in den Wipfeln der Bäume, trifft es an mein Ohr als eine mahnende, suchende, unruhige Stimme, und vielleicht ist es seine eigene, die Stimme des verewigten Dichters, der die Menschen sucht, die er liebte und für die er lebte.

Jetzt, wo der Regen auf das Dach niederrauscht, sitze ich oben auf der Altane, wo vor sechs Jahren die Gestalten der „Jerominkinder" beschworen wurden. Ich sehe mich um, blicke in den Garten hinunter, lausche durch die geöffneten Fenster ins Haus hinein. Ja, es ist alles wie früher. Der Brunnen singt in den Nächten sein leises, wehmütiges Lied, die Tannen mit der Birke und Linde stehen wie einsame, lautere Wächter an der Straße, die Apfelbäume und jungen Fichten empfangen wie zu seinen Lebzeiten den Segen der Jahre, die Schwarzpappel am äußersten Ende des Gartens wächst Ring um Ring höher aus ihren Wurzeln, und die Seerosen öffnen wie früher ihre weißen Sterne unter der Sonne und schließen sie, wenn der Abend kommt und Tau aus den Wiesen aufsteigt. Auch das Haus ist das alte geblieben, die große, fast feierliche Schönheit der Bibliothek, wo sein modellierter, wunderbar deutlich geprägter Kopf auf dem Fenstersims sich gegen das Licht des Tages abzeichnet, wo die schlichten, herben Züge der befreundeten Käte Kollwitz den Eintretenden mahnen, dem Schweigen hier den Vorzug zu geben, wo neben dem Leuchter und der Bibel auf dem großen Tisch die im Schmerz erstarrte Gestalt der „Klagenden" steht und die goldschimmernden Rücken endloser Bücherreihen auf den hohen Regalen als eine tröstliche Gewißheit jene „andere" Welt verbürgen, für die er gelebt hat und aus der er mit seiner sanften, immer traurigen und unsterblichen Stimme uns leise anrührt.

Ja, die Stille ist geblieben, wie sie hier Gesetz und Bedingung war. Und die Hüterin dieser Stille ist geblieben, die Gefährtin seines Lebens, die das ihre tut, um das Unzerstörbare seines Lebens in aller Einfalt zu bewahren.

Und die guten Geister sind geblieben, die Helfenden und Bewahrenden, Freunde, die gehen und kommen, und die wissen, wie alles Unvergängliche einzugehen hat in die verwandelten eigenen Herzen und die der Kommenden.

Kein Museum, keine Erstarrung des Gewesenen, keine Anbetung des Oertlichen. Sondern ein behutsames zeitliches Betreuen nur einer Stätte, über der Gottes Hand einmal sichtbar geworden ist im demütigen Werk eines begnadeten Menschen.

Weithin leuchten die Blitze, während ich diese Worte schreibe. Weithin und mahnend rollen die Donner über den Wald hinaus in die Täler. An vielen Orten unserer verdunkelten Erde mögen zu gleicher Zeit hier und dort einsame, stillgewordene Menschen über seinen Büchern sitzen, und es mag sein, daß sie nicht weniger als ich dabei allen Stätten nahe sind, an denen er einmal gewohnt hat. Dankbar aber möchte ich alle in dieser Stunde wenigstens teilnehmen lassen an der Stille und dem Frieden seines Hofes, der über das Oertliche und Zeitliche hinaus überall dort ist, wo das hier geborene Wort aufersteht und Wohnrecht, Heimat und lebendige Wirklichkeit findet in liebenden Herzen.

Gerhard Kamin



Aufn. Curt Krebs

In den Farben von Schimmelhof

Dieser Viererzug bestand aus Pferden des Züchters Curt Krebs aus Klein-Darkehmen. Da die Abkömmlinge des dort stehenden Vollblutschimmels „Lehnsherr" meist Schimmel waren, wurde die Ortschaft in Schimmelhof umbenannt. Auf dem Gute gab es keinen Motor; den Acker bestellten nur Stuten und junge, edle Pferde.

Ostpreußen als Staatsminister

Söhne unserer Heimat im Ehrenbuch der Regierungen / Das Drama der baltischen Politiker

kp. Im Rahmen der wertvollen politischen Nachschlagewerke der Bielefelder Verlagsbuchhandlung A. G. Ploetz hat der sogenannte „Minister-Ploetz" als nahezu lückenloses Register aller Regenten und Regierungen der Welt seit 1492 für alle irgendwie politisch Interessierten größte Bedeutung. Hier kann sich jedermann sofort ein Bild machen, welche Männer in jedem Jahr seit der vorreformatorischen Zeit etwa in Deutschland, in Frankreich, England usw. an der Spitze des Staates standen. Man findet in diesem von Bertold Spuler mit unendlicher Sorgfalt erarbeiteten handlichen Werk mit kurzer Biographie die Minister Napoleons ebenso wie die König Friedrichs, wie den Kardinalherzog v. Richelieu, Dr. Stresemann, die heutigen Bundesminister und — Malenkow.

Besonders interessant ist für alle Ostpreußen der Hinweis des „Minister-Ploetz", wie viele ihrer Landsleute und Vorfahren an maßgeblichster Stelle Preußen als königliche Staatsminister wirkten. Und die Liste dieser preußischen Staatsmänner gibt zugleich den schlüssigsten Beweis dafür, daß die Könige von Preußen einst die begabtesten Söhne aus allen Teilen ihrer Monarchie berücksichtigten, was sich beim glanzvollen Aufstieg ihres Staates bestens bewährt hat. Ein preußisches Ministeramt war alles andere als eine bequeme Pfründe, es forderte höchste Eignung und unermüdlichen Einsatz, denn nicht nur Friedrich der Große, sondern auch seine Vorgänger und Nachfolger stellten höchste Ansprüche. Nur einige der ostpreußischen Minister können wir hier aus einem riesigen Register nennen. In den Jahren 1837 bis 1841 — also gerade in der Zeit des Thronwechsels zwischen Friedrich Wilhelm III. und seinem Sohn Friedrich Wilhelm IV. stellte Ostpreußen sogar den preußischen Außenminister: Heinrich Wilhelm, Freiherr von W e r t h e r (der 1772 in K ö n i g s b e r g geboren wurde und 1859 in Berlin starb). Aus M a r i e n w e r d e r kam als zweiter Außenminister aus Altpreußen Rudolf von A u e r s w a l d (1795—1866), der 1848 allerdings nur einige Monate das Auswärtige Amt betreuen konnte und dann wiederum für einen kurzen Zeitraum von August Hermann G r a f D ö n h o f f abgelöst wurde. Gleich der erste neue Innenminister Preußens nach Jena und Auerstädt war Alexander G r a f D o h n a - S c h l o b i t t e n (1771—1831), der auf Schloß Finkenstein in Preußen geboren war. Alfred von Auerswald (1797—1870) aus Marienwerder amtierte in diesem Ressort im Revolutionsjahr 1848. Ein I n s t e r b u r g e r war in Eduard von F l o t t w e l l (1786—1865) in den beiden Jahren 1858 und 1859 kurz vor Bismarcks Berufung Minister des Innern. Von 1862 bis 1881 waren nacheinander wiederum zwei Ostpreußen, Friedrich Albrecht Graf zu E u l e n b u r g (geboren 1815 in K ö n i g s b e r g, gestorben 1881 in Berlin) und Botho Graf zu E u l e n b u r g (geboren 31. Juli 1831 in Wicken, Kreis P r. - F r i e d l a n d, gestorben 1912) Innenminister.

Das Amt des preußischen Kriegsministers, in dem man so geniale Männer wie Scharnhorst und Roon erlebte, wurde gleich zweimal von einem Ostpreußen, dem späteren Feldmarschall Hermann v o n B o y e n versehen und zwar von 1814 bis 1819 und von 1841 bis 1847. Boyen, den man als hervorragenden Heeresreformer seinen großen Zeitgenossen wie Scharnhorst, Gneisenau und Clausewitz durchaus ebenbürtig an die Seite stellen kann, wurde bekanntlich 1771 in K r e u z b u r g geboren. Aus Königsberg kam wiederum der Kriegsminister August Graf von C a n i t z (1783 in der Pregelstadt geboren und 1852 in Potsdam gestorben), der 1848 nur kurze Zeit im Amte war. In Ostpreußen starb auch 1891 in S c h e t t n i e n e n bei Braunsberg der langjährige Kriegsminister General Bronsart von Schellendorf, der 1832 in Danzig geboren wurde.

*

Auch in das Schicksal der Minister und Politiker aus den baltischen Ländern gibt das Nachschlagewerk einen geradezu erschütternden Einblick. „Vermißt", „verschleppt", „im Exil gestorben", „als tot erklärt" heißt es da von vielen. Estlands Staatspräsident Päts ist ebenso nach der Verschleppung verschollen wie sein Kollege Piip. Der langjährige Ministerpräsident Jaakson wurde 1949 in Oldenburg amtlich für tot erklärt, weil man von ihm seit 1943 nichts mehr gehört hat. Die bürgerlichen Politiker von Litauen und Lettland sind nur zum geringen Teil ins Ausland entkommen. Litauens Staatspräsident Smetona verstarb 1944 in Cleveland (USA), sein Nachfolger Stulginskis ist seit 1941 verschollen, der Staatspräsident Grinius verschied 1952 in Chikago. Wo die Sowjets bei ihrer „Befreiung die unerwünschten Politiker aufholten, haben sie ganze Arbeit getan. Die meisten dürften in den Zwangsarbeitslagern und einsigen Wüsten Sibiriens umgekommen sein.

An Petereits Damm / Von Ludwig Kötter

Ganz früh gingen sie hinunter zum Strom. Der Mann trug die Angel, und Arnold lief nebenher.

„Hast du die Würmer?"

„Ja Papa."

Der Mann nickte. Seine Hose war geflickt, und die Jacke schlenkerte um die Hüften. Er sah auf die Erde; die Schultern hingen herab.

„Mehr links!" sagte er und bog hinüber nach Westen. Es war noch feucht, und das hohe Junigras schlug ihnen um die Knie.

An der Mulde hielten sie an. Drüben, jenseits der Wiesen, standen die Weiden. Ein leichter Wind strich über die schmalen grünen Blätter und trieb die Kühle über das Gras. Fröstelnd zogen sie die Schultern zusammen und stiegen die Senke hinab.

Vor dem Strauch wechselten sie um. Der Mann nahm die Angel herunter und ließ den Jungen vor. Behutsam bog er die Zweige auseinander und glitt zwischen den Stöcken hin. Lautlos schwankte der Eimer.

Am Strom war es noch still. Jenseits am anderen Ufer, erhob sich ein Reiher und strich über die Weiden ab.

„Weiter!" sagte der Mann. Sie glitten über den Damm und zogen am Ufer hin. Ab und zu bröckelte der Sand unter den Schuhen des Mannes. Der Junge war barfuß, und seine braunen Waden glänzten im Wasser.

„Hier!" sagte der Mann und wandte sich gegen die Spitze des Dammes. Vorn packten sie ihre Würmer aus. Arnold setzte den Topf auf die Steine und warf die Schnur gegen den Strom. Tänzelnd wippte das Floß auf dem Wasser.

Ganz vorn stand der Vater. Er hatte die Hechtangel gelöst und den Haken mit dem Köder weit in die Strudel und Wirbel der Strömung geworfen.

Lange standen sie ruhig. Arnold zog ab und zu die Leine heraus und warf sie wieder ins Wasser. Wenn sie baumelte in der Luft und der Wurm sich drehte, dann tropfte es, und kleine, schmalrandige Kreise glitten über die Fläche hin.

Plötzlich zuckte der Vater. Krampfhaft umklammerte er den Stock.

„Papa!" Kreideweiß war der Junge. Er hatte die Schnur herausgerissen und stürzte auf die Spitze zu.

„Laß man!" sagte der Alte und stemmte sich gegen die Steine. Es war eine feste Angel, ohne Rolle, und die Schnur war an der Spitze über Kreuz gelegt wie bei einem Gewebe.

Vorsichtig drehte er den Stock. Aber das Tier war schneller. Wie ein Pfeil schoß es gegen den Strom davon und riß ihn bis an die Knie ins Wasser. Er spürte die Strömung zwischen den Knöcheln und tastete mit den Stiefeln nach Halt. Mühselig, Stück für Stück, schob er sich gegen das Ufer zurück.

„Sie reißt!" rief der Junge. „Sie ist zu schwach!" „Sie wird halten!" schrie der Alte und warf den Kopf zurück. Er hatte die Mütze verloren; die Haare fielen ihm über die Augen. Federnd schlug der Stock auf das Wasser, und wie ein Messer schnitt die Schnur durch den Strom. Kreise schlug sie und Haken, und in den Fäusten des Mannes zitterte es, als gingen elektrische Ströme über sie hin.

Er war etwas nach links gewichen, gegen die Weiden zu, und hatte Halt gefunden an einer aufgeworfenen Faschine, die halb aus dem Wasser ragte. Er preßte die Knie gegen die dürren Knüppel und lehnte sich weit über die Steine zurück.

Der Fisch war ganz gegen das Ufer geschwommen in einen tiefen Kolk, den das Eis und die Strömung im Frühjahr ausgespült hatten.

„Papa!" rief der Junge. „Papa!" Er hatte das Tier gesehen. Meterlang schoß es unter der Oberfläche hin, den riesigen Rachen weit aufgerissen und die Flut peitschend mit einem mächtigen Schwanz. Silbergrau jagte es in die Tiefe und riß den Stock unter das Wasser. Der Mann schrie und zerrte; er hatte den Schaft unter die Achsel geklemmt und die Fäuste weit nach vorne über das Holz geschoben. Er stöhnte. Das spitze Strauchwerk bohrte sich ihm in den Leib, und er spürte, wie einer der Stöcke sich unter die Jacke schob und gegen die linken Rippen preßte. Keuchend ging sein Atem, und bei jedem Zuge fühlte er den lähmenden Schmerz.

Plötzlich ließ der Fisch nach. Der Alte stürzte zurück, schrie, stolperte, riß sich wieder auf und wand die Schnur, die er jäh zu packen kriegte, um seine Fäuste. „Das Messer!" schrie er. „Das Messer!" und beugte sich in die Knie. Der Junge sprang herzu und hieb die Leine vom Schaft, der flach auf das Wasser stürzte.

Der Fisch zog jetzt gegen den Strom zu, und der Alte rutschte über den Sand. Die Schnur spannte sich um die Gelenke und ließ das Fleisch an den Händen schwellen. Er warf sich herum und stemmte die Füße gegen einen geborstenen Pfahl, der braun und modrig durch den weißen Uferschaum stach.

Sein Hemd war zerrissen, die Jacke hing weit über die Hose, und aus den Beinlingen drängte das bloße Fleisch. Er hatte sich blutig geschlagen an einem Stein, und ein roter Streifen zog sich durch den schwarzgelben Sand.

Es war ihm gelungen, die Schnur über die Schulter zu ziehen, und als nun der Fisch zum erstenmal weit über die Fläche hinsprang, riß es ihn hinunter, bis fast auf das Wasser, daß es ihm um Kopf und Schultern spritzte. Es warf ihn hinüber nach rechts, und als der Fisch zum zweiten Male sich emporschnellte über den Strom, schleuderte es ihn noch weiter, näher gegen die Spitze, wo die Steine sich flach und kantig hinausschoben in den Fluß.

Mit ganzer Wucht stürzte er hin, und nur mühsam noch fand er Halt zwischen den Spalten und Oeffnungen, in die er die Ellenbogen preßte und seine Knie. Das Wasser lief ihm über den Leib, und sein Schweiß tropfte auf die Steine. Wieder sprang der Fisch und wieder, und als es den Mann erneut gegen die aufragende Faschine warf, fuhr ihm einer der Stöcke gegen die rechte Schulter, daß es den Muskel aufriß unter der Haut.

Er wälzte sich etwas nach links, halb emporgehoben durch die Gewalt des Sprunges, und sucht die Schultern einzuklemmen in das splitternde und brechende Holz. Die Fäuste hielt er verkrampft vor der Stirn, und bei jedem Ruck riß es ihn weiter auf die Weiden zu.

Als er das zweite Mal stürzte, spürte er, wie der Fluß über ihm zusammenschlug. Es zog ihn eine Strecke auf dem Sande hin, warf ihn nach rechts, nach links, nach vorn, und erst, als er mit den Schuhen gegen den Pfahl schlug, gelang es ihm, sich aufzurichten für einen Augenblick.

Er hörte, wie Arnold schrie, und sah den Fisch mit mächtigem Satz eintauchen in den Strom. Plötzlich löste sich der Krampf in den Fingern, und langsam, ruckweise, entglitt ein Stück der Schnur den Händen.

„Arnold!" rief er. „Arnold!"

Aber der Fisch sprang nicht mehr. In langen Fluchten schoß er durch das Wasser hin und suchte den Grund zu erreichen und die Tiefe. Sein Maul war halbgeöffnet jetzt, und die Zunge lag flach im Unterkiefer zwischen den spitzen Zähnen. Er hatte den Haken bis weit in den Rachen geschluckt, und jeder Ruck an der Leine riß ihm den Schlund nach vorne bis fast über den Gaumen. Schwächer wurde sein Fliehen und matter, und als er gegen die Kolk sich wandte, neigte er den Kopf und ließ sich in die Tiefe sinken.

Der Alte war ihm gefolgt, mühsam, die Schnur an den erschlafften Händen. Halt suchend an den Wurzeln und Aesten, die hier aus dem steil abfallenden Ufer ragten. Seine Schultern hoben sich und fielen; der Gürtel hatte sich gelöst und hing über die Knie herab. Müde starrte er über das Wasser, in das die Leine eingetaucht war.

Noch einmal zog der Fisch, gewaltsam, noch einmal riß es ihn zur Seite, taumelnd, dann entspannte sich die Schnur, lockerte sich, und weiß und leuchtend schob sich die glänzende Unterseite des Fisches aus dem Strom.

Es war ein großer grauer Hecht, und seine langen, schmalen Flossen an Brust und Bauch standen wie kleine, müde Flügel zur Seite.

„Papa!" rief der Junge, „Papa — der Fisch!"

„Ja", sagte der Alte und beugte sich über das Wasser. Stück für Stück zog er die Schnur ein, und als er das Tier greifen konnte mit den Händen, warf er es gegen die Steine, hob es über die Schulter und klomm die Böschung hinauf.

„Komm!" rief er, und, da er spürte, daß der Junge ihm nicht folgte, noch einmal sich umwendend: „Komm!"

Da raffte dieser den Eimer auf und die Angel und lief hinter dem Alten her.

Als er aus den Weiden trat, sah er den Vater weit in der Wiese. Er hielt den Kopf gesenkt; seine Schultern hingen herab. Nur der Hecht auf dem Rücken schwankte über dem Gras.

In den Schluchten der ANGERAPP

An die Umbenennung alter ostpreußischer Ortsnamen, die im Laufe von Jahrhunderten zu festen Begriffen geworden waren, vermögen sich viele Landsleute immer noch nicht zu gewöhnen. Dies hat seine Ursache in dem fremd anmutenden Klang, der das Charakteristische des betroffenen Ortes ausmerzt, denn die neuen Namen wurden oft recht willkürlich gewählt. Anders verhält es sich mit der Umtaufe der Stadt Darkehmen und des gleichlautenden Landkreises in Angerapp. Hier kann man eine Berechtigung gelten lassen. Taufpatin war die Angerapp, die in der Süd-Nordrichtung den Kreis durcheilt und ihn in zwei Hälften teilt. Sie ist die Pulsader des Kreises.

Die Angerapp legt auf ihrem krümmungsreichen Lauf vom Mauersee bis zur Vereinigung mit der Inster zum Pregel hundertdreiundfünfzig Kilometer zurück. Ihre Laufstrecke im Kreise Angerapp beträgt Zweiundsiebzig Kilometer. Die Breite schwankt wie ihr Gefälle; an einigen Stellen umspannt ihr Bett nur zwanzig, an anderen gar siebzig Meter; im Mittel sind es dreißig bis vierzig Meter. Vor Steinriffen und kiesigen Bänken staut sich ihr Wasser bis zu einer Tiefe von mehr als vier Metern, dann ist sie wieder so flach, daß man sie fast durchwaten kann. Das Murmeln herabquirlenden Wassers hallt durch steile Ufertäler, denn die Angerapp ist reich an Stromschnellen. Bei der Stadt Angerapp und Launingken betrieb sie Wasserkraftwerke, die zur Gewinnung elektrischen Stroms ausgenutzt wurden. Auf vorgelagerten Höhen, bei Sobrost, Osznagorren (Adlermark), Balschkehmen (Balsken) und Camanten (Kamanten) erhoben sich an ihrem Ufer einst Wallburgen der alten Prussen. In kühnen Kurven schlängelt sich der Fluß durch den Höhenzug bei Osznagorren (Adlermark) im Süden des Kreises und schafft hier überraschende Landschaftsbilder. Eigentümlich sind ihr die vielen einmündenden Seitenschluchten. Oberhalb des Zuflusses der Goldap, ab Ramberg, treten die Steilufer der Angerapp zurück.

Stattliche Bauerndörfer erstanden in dieser Landschaft. Einen Anhalt über die Besiedlung geben die Kirchengründungen. Als die ersten werden die Kirche von Szabienen (Kleinlautern) um 1565, Trempen (1570), Ballethen 1599, Dombrowken (Eibenburg) 1607 und Darkehmen (Angerapp) 1615 genannt. Ursprünglich wurden die Kirchen zunächst in Holz errichtet und später in Fachwerk oder Stein ausgeführt. In Kleszowen (Kleschauen) stand ein besonderes Glockenhaus neben der Kirche. In den Gotteshäusern bezeugten Altarschmuck und Einrichtungsstücke die Freude des bodenständigen Handwerks am Ersinnen von Formen. Ein Beispiel hierfür boten die Schreinerarbeiten an der Kanzel und dem Altar der Pfarrkirchen von Ballethen und Trempen sowie der reiche Tauftisch in Dombrowken (Eibenburg).

Die im Kreise ansässigen Adelsgeschlechter hatten ihre Wohnsitze durch tüchtige Baumeister im Stile ihrer Zeit errichten lassen. Das ansehnliche Gutshaus von Adamsheide mit dem stattlichen Mansardendach erstand gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts. Ein anderes schönes Mansardenhaus aus der gleichen Epoche befand sich in Angerapp. Stuckkamine und schöne Rokokotüren konnte man in seinem Innern bewundern und durch die Fenster auf eine weiten Park blicken. Elkinehlen (Elken) war durch das Archiv berühmt, in dem sorgsam alle Leistungsaufzeichnungen und Pläne des Betriebes von der Mitte des vorigen Jahrhunderts an aufbewahrt waren; eine wahre Fundquelle für den Forscher, der die Geschichte der ostpreußischen Landwirtschaft studieren wollte.

Im Gutshaus von Kleszowen (Kleschauen), das 1914 zerstört wurde, weilte Immanuel Kant zu Gast bei Daniel Friedrich von Lossow, dem General der verwegenen Schwarzen Husaren in den Feldzügen Friedrich des Großen.

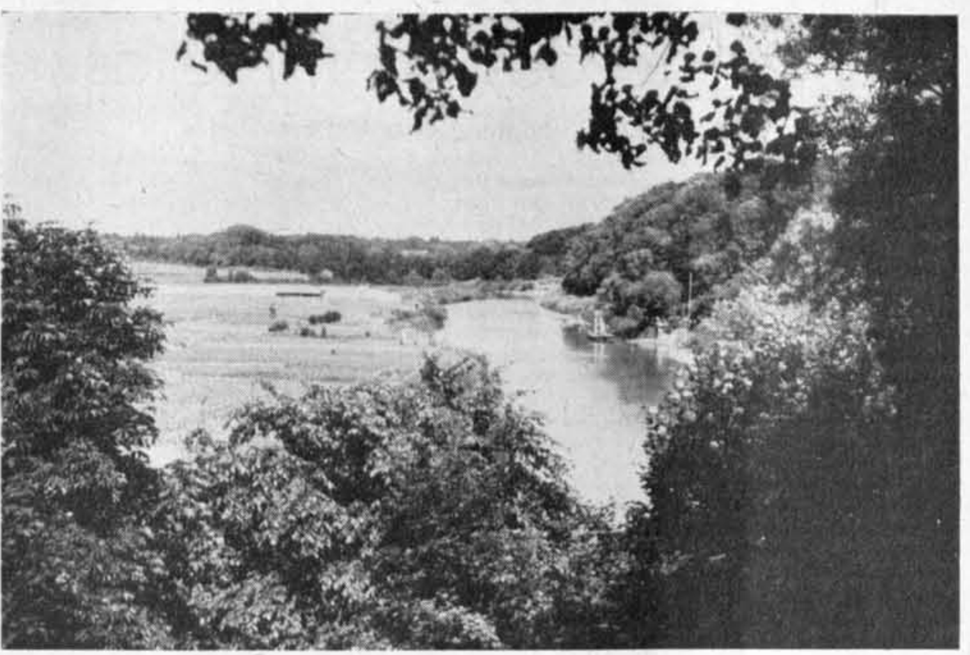
Hervorragende Pferdezüchter

Die beste Sicht auf die Landschaft beiderseits der Angerapp-Ufer hat man von den Kallner Bergen aus, ihnen stehen an Höhe die Hügel in der Gegend zwischen Szabienen (Lautersee) und Rogahlen (Gahlen) wenig nach, doch hält der 166 Meter hohe Kucklinsberg die Spitze. Nur einige Wälder erblickte man von diesen Kuppen, denn lediglich 10 vom Hundert der gesamten Kreisfläche war mit Wald bestanden. Im Süden dehnt sich die große Skallischer (Altheider) Forst aus; westlich der Angerapp zieht sich ein Waldgebiet um Sandenwalde (Alt-Eszergallen) hin; auch bei Trempen hatte sich der Wald gehalten.

Eine blühende Landwirtschaft gab der Bevölkerung die wirtschaftliche Grundlage. Der Anteil des Ackerlandes mag 67 vom Hundert der Bodenfläche betragen haben, hinzu kommen rund 18 vom Hundert Wiesen- und Weideland. Neben guten Milchviehherden wurde hier auch das edle ostpreußische Pferd gepflegt. Berühmt war das Gestüt von Zitzewitz-Weedern. Bis zu sechzig Stuten wurden hier gewartet. Aus dieser Zucht ging der glänzende Vererber „Bulgarenzar" hervor. Klein-Darkehmen wurde in Schimmelhof umbenannt nach der hier von Herrn Curt Krebs betriebenen Schimmelzucht. Einen guten Klang hatte in Züchterkreisen auch Herr Voigdt, Dombrowken (Eibenburg).

Am „Stillen See"

Das beliebteste Ausflugsziel war der „Stille See" im Südosten des Kreises, der von einem hohen Hang umgeben war und auf einer Anhöhe lag. Die Ruhe an seinem waldigen Ufer empfand der Rastende als eine Wohltat. Hier ließ sich gut lagern und das Spiel von Licht und Farben auf dem dunklen (grünen) Wasserspiegel betrachten. Hier war eine Stätte der Besinnlichkeit, der wahren Erholung, nach der sich der Mensch in unserer unruhig gewordenen Zeit sehnt.



Aufn.: DAI

Blick in das Angerapp-Tal

Busch und Wald bedecken die steilen Uferhöhen



Fortschrittliche Kreisstadt

Vor nahezu siebzig Jahren erstrahlten in Darkehmen (Angerapp) die Straßenlampen. Die kleine Stadt am Angerapp-Fluß gehörte zu den ersten deutschen Städten, die die elektrische Straßenbeleuchtung einführte. In Ostpreußen stand sie mit dieser Neuerung an der Spitze. Ihre Stadtväter im Jahre 1886 konnten sich jener fortschrittlichen Tat rühmen. Die Wasserkräfte der Angerapp lieferten den elektrischen Strom. Sie betrieben auch später die Mühle Wiechert, und der Stromüberschuß kam dem Ueberlandwerk Gumbinnen zugute. Nicht nur die Angler, die aus dem klaren Wasser der Angerapp so manchen schönen Döbel herausholten, hatten ihren Nutzen an dem Fluß.

1725 zur Stadt erhoben

An seinem linken Ufer entstand im sechzehnten Jahrhundert das Dorf Darkehmen. Die Verschreibung des Krugrechts aus dem Jahre 1615 an einen Hans Lengnick war im Königsberger Staatsarchiv erhalten. Im gleichen Jahre wurde auch die erste Kirche gebaut. Auch der Name des ersten Geistlichen ist überliefert worden. Er hieß Johann Groß.

Beim Tatareneinfall 1656 blieb zwar Darkehmen verschont, doch nicht die umliegenden Ortschaften. Die große Pest von 1709 wütete hier wie überall in Ostpreußen.

Beim Wiederaufbau des Landes durch König Friedrich Wilhelm I. wurde auch das Gebiet um Darkehmen berücksichtigt. Das neuangelegte Amt Gudwallen sollte als landwirtschaftlicher Musterbetrieb und Verwaltungsstelle für die Ansiedler dienen. Bedeutender aber war die Erhebung Darkehmens zur Stadt. Ein städtisches Protokoll vom 10. September 1725 und das endgültige königliche Patent vom 10. Januar 1726, verzeichnen diese wichtige Veränderung. Als erster Bürgermeister wurde der umsichtige, aber etwas eigenwillige Dorfrichter und Mühlenverwalter Christoph Meisel eingesetzt.

Welche Gründe bewogen wohl den König, Darkehmen in eine Stadt zu verwandeln? — An Ort und Stelle hatte er Erkundigungen einziehen zu lassen. Die Straße zwischen Lyck und Insterburg überquerte bei dem Ort die Angerapp, das Gefälle des Flusses schien die Anlage von Mühlen zu rechtfertigen. Daher entschied sich der Landesherr bei der Konferenz zu Ragnit 1723 bereits für die Stadtgründung. Dieses Unternehmen kostete Geld. Sein Städteplaner Schultheiß von Unfried erhielt den Auftrag, den aus Strohhütten bestehenden Dorf einen städtischen Anblick zu geben. Er löste diese Aufgabe, indem er um den dreizehn Morgen großen Marktplatz neue Straßen anlegte. Eine für schwere Lastfuhrwerke berechnete Brücke über die Angerapp wurde gebaut, eine Mahlmühle, Walk- und Oelmühle errichtet. Wie die Müllerei waren auch eine Brauerei und Brennerei Staatsbetriebe. Für die Bedürfnisse des Heeres arbeitete eine Tuchfabrik; sogar eine Pulverfabrik bestand einige Zeit; die Bezeichnung „Pulvermühlenacker" erinnerte noch an sie. Gutes, feines Leder lieferte eine Juchtenfabrik.

In dem aufstrebenden Industrieort konnten Handwerker auf Aufträge rechnen. Ein reger Zustrom von Einwanderern setzte ein. Franken, Hessen, Nassauer, Sachsen, Thüringer und Schweizer sind in den ersten Bürgerlisten verzeichnet. Besonders stark waren die Salzburger vertreten. Im Jahre 1734 finden wir unter den siebenhundertzweiundvierzig Einwohnern hundertdrei Salzburger; zwei Jahre später waren es hundertfünfzig. Auch Militär beherbergte die Stadt; Lossow-Husaren wurden hier einquartiert.

Da die Gemeinde ständig wuchs, und die alte Kirche schon recht baufällig war, wurde sie abgerissen. Eine zweite Kirche entstand 1754; 1842 wurde die dritte Kirche eingeweiht, in der noch in unseren Tagen die Kinder getauft wurden.

Der aufblühende Wohlstand der Stadt wurde durch die Ereignisse des Siebenjährigen Krieges und die Erpressungen während der napoleonischen Kriege zerrüttet. Die zu großen Hoffnungen berechtigenden Darkehmer Industrieunternehmungen gingen ein; sie konnten sich in der wirtschaftlichen Notzeit nach den Freiheitskriegen nicht mehr erholen. Die Konkurrenz des bevorzugten Westens erstickte sie ganz.

Die lange Friedenszeit im vorigen Jahrhundert führte zu einer Neuordnung und Festigung der wirtschaftlichen Verhältnisse; aber Darkehmen blieb ein stilles Landstädtchen. Die Bevölkerung erfreute sich ruhiger Jahre. 1859 wurde auf dem Grunde des Gutes Naujoken der Schützenplatz angelegt, auf dem so manches fröhliche Volksfest gefeiert wurde. Die Schützengilde entstand in dem „tollen Jahr" 1848; sie sollte die Ordnung im Städtchen aufrechterhalten.

Ein fortschrittlicher Geist lebte in dieser Stadt. Das Elektrizitätswerk, die Wasserversorgung, die Kanalisationsanlage entstanden bereits im vorigen Jahrhundert. 1874 erwarb Friedrich Wiechert die Mühle. Dieser Betrieb wurde zu einem der leistungsfähigsten Werke in der Provinz ausgebaut.

Kampf um die Angerapp-Linie 1914/15

Im Ersten Weltkrieg mußten die Einwohner Darkehmen am 20. August 1914 räumen. Die Russen besetzten die Stadt, zogen ab, kehrten aber wieder. Heiße Kämpfe tobten um die Angerapp-Linie in dem harten Winter 1914/15. Hier hielten sich verbissen die ostpreußischen Regimenter gegen einen überlegenen Feind. Am 10. Februar 1915 wurde Weedern von den deutschen Truppen erstürmt; dieser Tag brachte die Angerappstellung zum Einsturz; die Russen wurden aus dem Kreise vertrieben. Aber den rückkehrenden Bewohnern bot sich ein trübes Bild. Die Stadt Darkehmen war zum größten Teil zerstört. Sie erstand aufs neue als eine freundliche Gartenstadt. Ein Verlust für das Wirtschaftsleben war der Wegfall der Garnison. Von 1902 bis 1909 hatte hier das 1. Bataillon des Infanterie-Regiments 45 seinen Standort. Zwischen den Soldaten und den Bürgern hatte sich ein herzliches Einvernehmen angebahnt.

Friedlich verlief das Leben. Das alte Rathaus auf dem weiten Marktplatz blieb der sinnfällige Mittelpunkt der Stadt, die 1938 in „Angerapp" umbenannt wurde. An den Jahrmärkten quietschten die Drehorgeln der Karussells auf dem „Grünen Markt", und am „Rennplatz" wurde der Kauf von Pferden und Vieh abgeschlossen.

Abseits von diesen Stätten, in denen es mitunter recht lebhaft herging, lag der stille Friedhof. Hohe alte Bäume und mit gärtnerischem Empfinden angelegte, wohlgepflegte Blumenbeete verliehen ihm einen würdigen Charakter. Nahe an dem Gottesacker dehnte sich die landschaftlich schöne Ragawiße-Schlucht aus.

Von den Höhen jenseits des Angerappufers ließ sich die Stadt gut überschauen. — Dieses Bild wird im Gedächtnis ihrer Einwohner stets haften bleiben.





Luftbild von der Stadt Angerapp

Am linken Ufer des Angerapp-Flusses breitet sich die Stadt aus, die früher Darkehmen hieß. In der Mitte liegt der große Markt mit dem alten Rathaus

Zeittafel der Stadt Angerapp

1539: Erste Erwähnung des Dorfes Dargekyem (Darkehmen) am linken Ufer der Angerapp.

1615: Errichtung einer Kirche; Umbauten im vorigen Jahrhundert.

1725: König Friedrich Wilhelm I. erteilt Darkehmen die Stadtrechte; nach einem Plan von Schultheiß von Unfried wird die neue Stadt ausgebaut.

1733: Unter den 742 Einwohnern befinden sich 103 Salzburger.

1739: Darkehmen wird Garnison. Der erste Truppenteil gehört zum Dragonerregiment von Ziethen. Als letzte Truppe lag ein Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 45 (von 1902 bis 1919) in Garnison.

1876: Bahnanschluß mit Insterburg und Lyck; 1913 die Strecke nach Gumbinnen und Angerburg in Betrieb genommen.

1914/15: Darkehmen von den Russen zerstört. Die Patenstadt Dresden hilft der Bevölkerung beim Wiederaufbau.

1929: Die seit sieben Jahren bestehende private höhere Schule wird Städtische Realschule.

1938: Die Stadt Darkehmen und der Kreis werden in Angerapp umbenannt.

Oktober 1944: Die Einwohner von Angerapp verlassen ihre Vaterstadt.

1949: Erstes Treffen der Angerapper nach der Vertreibung in Hannover.

Bevölkerung des Kreises Angerapp

Der Kreis Angerapp erhielt seine Grenzen durch eine Verordnung vom 3. Juli 1818. Er gehörte zum Regierungsbezirk Gumbinnen. Die Fläche des Kreises betrug 759,54 Quadratkilometer. In 166 Gemeinden wohnten 31 549 Menschen im Jahre 1939. Die Stadt Angerapp hatte 4376 Einwohner. Größere Orte im Kreise waren Trempen (872 E.), Wilhelmsberg (578 E.), Gudwallen (560 E.), Sanden (500 E.) und Sodehnen (422 E.).

Landwirtschaftliche Betriebsgrößen

Der Kreis Angerapp hatte einen ansehnlichen Großgrundbesitz. Nach einer Aufstellung des Katasteramtes Darkehmen (Angerapp) aus dem Jahre 1928 verteilte sich der Besitz in folgendem Verhältnis:

Größe der Grundstücke	Anzahl	v. H. (abgerundet)
bis 20 ha	1100	67
von 20 bis 100 ha	400	24
von 100 bis 200 ha	60	4
über 200 ha	75	5

In dem letzten Jahrzehnt vor dem Zweiten Weltkriege wurde dieses Größenverhältnis zu Gunsten der kleineren Betrieb etwas verschoben.

Aus der Wüste nach Tarputschen

Der Kreis Angerapp hatte vorzüglich geleitete Gutsbetriebe aufzuweisen. Nicht ohne Grund stammte über die Hälfte der Hauptvertreter des „Landwirtschaftlichen Zentralvereins" für Litthauen und Masuren" sowie des späteren „Landwirtschaftlichen Zentralvereins Insterburg" aus dem Kreise. Die hervorragende Pferdezucht, über die in anderen Beiträgen berichtet wird, reicht weit zurück. In Tarputschen (Sauckendorf) bestand zum Beispiel bis 1868 ein arabisches Vollblutgestüt; das englische Vollblutgestüt in Julienfelde wurde 1892 aufgelöst. Berühmt war der Araberhengst „Zarif", den Ernst von Saucken gemeinsam mit v. Farenheid-Beynuhnen und dem Besitzer Althof-Insterburg für die damals recht hohe Summe von 2000 Talern gekauft hatte. Der Kunstsammler und Orientreisende Fürst Pückler-Muskau hatte das edle Pferd in der Wüste entdeckt und von Beduinen erhandelt. „Zarif" stand mehrere Jahre in Tarputschen und wechselte später in das Gestüt des Königs von Württemberg über. Er hatte in Ostpreußen und in Süddeutschland viele Nachkommen. Ein anderer guter Vererber war der englische Vollbluthengst „Kerl". v. S.

Im Geiste des alten Hellas

Beynuhnen — die Schöpfung Fritz von Farenheids

Das im Kreise Angerapp gelegene Schloß Beynuhnen war als Stätte wertvoller Kunstsammlungen weit über Ostpreußen hinaus bekannt. Der waldartige Park mit dem dorischen Tempel, das helle Schloß, die dort aufgestellten antiken Statuen und die Originale und Kopien von Gemälden der Hochrenaissance bewunderten in jedem Jahre tausende von Besuchern. Das Schloß, der Park und die Sammlungen waren das Werk eines Mannes, dem die Liebe zu den großartigen Kunstschöpfungen des Altertums alles galt: Fritz von Farenheid, der 1815 in Darkehmen geboren und 1888 in Beynuhnen bestattet wurde.

Sein großer, ererbter Besitz gewährte ihm die Mittel zur Verwirklichung seiner ästhetischen Ziele. Den Aufstieg der Familie begründete der Urgroßvater, Reinhold Farenheid, Kaufmann und Stadtrat zu Königsberg. Er war streng gegen sich und sparsam in seiner Lebensführung, doch mildtätig gegen andere. In Königsberg stiftete er das Farenheidsche Armenhaus mit dem für jene Zeiten ansehnlichen Kapital von 50 000 Gulden. Diese Stiftung bestand noch in unseren Tagen. Durch die Pachtung des Salzmonopols erwarb er ein riesiges Vermögen, das er in landwirtschaftlichem Grundbesitz anlegte. Im Jahre 1773 kaufte er für 75 000 Taler die Begüterung Darkehmen. Sein Sohn, dem der Adel verliehen wurde, wählte Beynuhnen zu seinem ständigen Wohnsitz. Er war der reichste Mann in Ostpreußen, von fortschrittlicher, humaner Gesinnung, denn er hob als erster freiwillig die Erbuntertänigkeit der Bauern auf seinen Besitzungen auf. Der Vater von Fritz von Farenheid, dem der Ehrenname „Der Weise von Darkehmen" zuteil wurde, übernahm wichtige politische Aufgaben in Berlin und in der Provinzialvertretung. Er hat viel für die Hebung der Landwirtschaft in Ostpreußen getan und unterhielt das zweitgrößte Privatgestüt auf dem europäischen Kontinent. Alle Angehörigen des Geschlechtes zeichneten sich durch patriotische Haltung, Fürsorge für ihre Mitmenschen und als Förderer der Volksbildung und Volkswirtschaft aus. In ihrem Handeln befolgten sie den Grundsatz, daß Besitz verpflichtet.

Das Friedrichskollegium in Königsberg, das als Pflegestätte humanistischen Geistes viele hervorragende Persönlichkeiten in ihrer Jugend gebildet hat, war die Schule von Fritz von Farenheid. Hier widerfuhr ihm das Glück, in dem Altertumsforscher Karl Lehrs einem Lehrer zu begegnen, der in ihm die Begeisterung für die Kultur der Antike weckte. Nach seiner Studienzeit an der Albertina reiste Farenheid zu den Stätten seiner Sehnsucht, das „Land der Griechen mit der Seele suchend". Den Winter verbrachte er meist in Italien bei ernsthaftem Studium der alten Kunstschätze.

Durch den Architekten und Bildhauer Albert Weiß ließ Farenheid das Gutshaus von Beynuhnen zu einem klassizistischen Schloß in doppelter T-Form umbauen und einen herrlichen Park mit schönen Baumgruppen, gestreckten Teichen, Laubengängen, großen Rasenflächen und Blumenrabatten anlegen. Nach dem Park zu lief eine offene Säulenloggia. 1864 war der Umbau vollendet. In den großen Galerien Europas kopierten Künstler im Auftrage des Beynuhner Schloßherrn die berühmtesten Werke. Sechzig Originale befanden sich unter den zweihundertsiebzig Gemälden, die nach Beynuhnen gebracht wurden. Rund zweihundertfünfzig Abgüsse antiker Plastiken standen im Schloß und im Park. Wertvoll waren zumal die originalen Stücke aus der römischen Kaiserzeit.

„Alle diese Werke der Griechen und Römer . . sollen hier nicht stören eines das andere, sondern in schöner Harmonie einer idealen Einheit eine umfassende, harmonische neue Schöpfung begründen", hat Fritz von Farenheid geäußert. Dieses Bestreben wurde durch die Vollendung seines Werkes gekrönt. In der Mitte des von ihm geschaffenen, hundertfünfzig Morgen großen Parkes errichtete er auf einem kleinen Hügel einen dorischen Tempel und ließ in ihm eine Nachbildung der Laokoon-Gruppe aufstellen. Diese monumentale, bewegte Gruppe, für die sich ja auch Lessing begeistert hatte, liebte der Schloßherr ganz besonders. Mit Bedacht wählte er seine einstige Ruhestätte in der Nähe dieses Tempels. Er starb unvermählt und wurde an der Seite seines Freundes und Beraters Ulrich von Salpius beigesetzt. Eine hohe Säule mit Bertil Thorwaldsens „Hoffnung" ragte an der Grabstätte empor. Die von dem Schöpfer Beynuhnens verfaßte Inschrift zeugte für seine reife Einsicht und religiöse Ergebenheit: „Verlassend eine Welt, reich an unbefriedigter Sehnsucht, erharre ich in Demut der großen Offenbarung im Herrn."

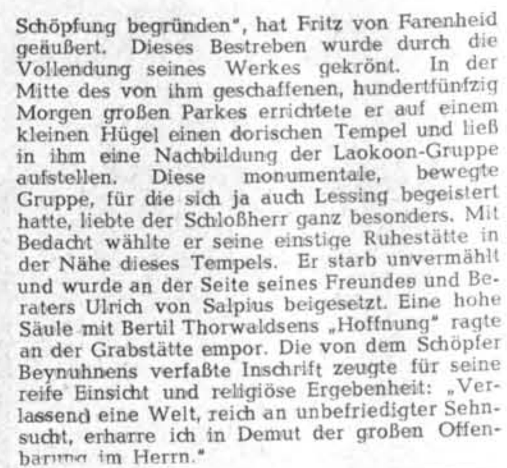
Parkseite des Schlosse Beynuhnen

Vor dem weißen Gutshaus erstrecken sich weite Rasenflächen. Der dichte Laubrahmen der Baumgruppen verhalf dem Bau zu einer lichten Wirkung



Aufn. Eduard Fischer

Kraftwerk der Mühle Wichert



Flugbereiter Adler

In blau auf grünem Boden vor einem mit drei runden Kuppen aufragenden silbernen Berg breitet ein flugbereiter, goldbewehrter, schwarzer Adler seine Schwingen aus. Ueber dem die Flügel spreizenden Adler leuchtet eine goldene Sonne mit einem Strahlenbündel. — Das Siegel, nach dem das Wappen gebildet ist, wurde 1725 bei der Erhebung Darkehmens (Angerapp) zur Stadt verliehen.

Auf ein Drittel zusammengeschrumpft

Der Drausensee war einst über 4000 Hektar groß; er schrumpfte durch Verwachsung, Verkrautung und Versandung immer mehr zusammen. Seine Wasserfläche hatte mit 1390 Hektar etwa ein Drittel ihrer früheren Größe. Die jährliche Abnahme beträgt im Durchschnitt 2,3 Hektar. Außerhalb der Baggerrinnen für die Schiffahrt ist der Drausensee 0,60 bis 1,40 Meter tief.

Heimatliches zum Kopfzerbrechen

Ortsrätsel

Auf der obenstehenden Karte von Ostpreußen sind mehrere Städte und Orte durch Zahlen und Buchstaben angedeutet. Zwei Rätsel sind nun zu lösen. 1. Die Anfangsbuchstaben



der mit Zahlen angedeuteten Orte ergeben den Namen einer Gedenkstätte. 2. Die mit Buchstaben bezeichneten Orte nennen mit ihren Anfangsbuchstaben den Namen eines Jagdschlosses.

(Dieses Rätsel dachte sich der vierzehnjährige Ulli Bachler aus.)

Silbenrätsel

Bilde aus den Silben: cher—e—er—gen—gin—gor—jun—kall—kar—ki—ko—kör—laus—mann—mey—nek—ni—ot—pha—po—rei—rich—sko—te—to—ul—wron—zels die Namen von zehn bekannten Männern unserer Heimatprovinz. 1. Oberbürgermeister von Königsberg während des Ersten Weltkrieges. 2. Vorname des Böhmenkönigs, nach dem Königsberg benannt wurde. 3. Origineller masurischer Pfarrer. 4. Bekannt durch Bepflanzung der Wanderdünen auf der Kurischen Nehrung. 5. Natangischer Heimatdichter. 6. Vorname des Mannes, den wir im Rätsel suchen. 7. Ordenshochmeister 8. Ostpreußischer Maler (lebt z. Zt. in Bayern). 9. Vorname von 7. 10. Masurischer Schriftsteller. Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben den Namen des bekannten Mannes, der das Wort prägte: „Und sie bewegt sich doch!" (j-i)

Rätsel-Lösungen der Folge 22

Ostpreußisches Wappenrätsel

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 2. Kuhren; 5. Masure; 10. Abo; 11. Malan; 12. Goldap; 15. rar; 16. Ob; 17. Klee; 19. Assuan; 22. Aal; 24. re; 25. Ahn; 27. Ur; 28. Lötzen; 31. Sieg; 32. stop; 34. Eleve; 35. er; 36. Pillau; 37. Nike; 39. Hose; 41. Tee; 42. Alba; 43. Kali; 44. Emu; 45. Nola; 46. Nu; 47. aasig; 48. Inster; 50. Tatar; 51. gel.

Senkrecht: 1. Sarkau, 2. Kogel; 3. Hel; 4. Eva; 5. Mars; 6. Alaun; 7. Sara; 8. UN; 9. Elbing; 13. Dame; 14. Parzellen; 18. Larsen; 20. See; 21. naiv; 23. Noppe; 26. Heer; 29. Tolle; 30. Neuhäuser; 31. Sensburg; 33. Trick; 38. Cranz; 40. Olm; 41. Tilsit; 46. Natal; 47. Aster; 49. NAG.

Hermann von Salza

Roggenernte bei uns zu Hause

1. Bärlapp; 2. Igel; 3. Nero; 4. Darkehmen; 5. Ew.; 6. Narwa; 7. Edelweiß; 8. Remus; 9. Niete. 10. Tannhäuser; 11. Essig; 12. Kadi; 13. Romanze; 14. Ofenruß; 15. Nachnahme; 16. Einfahren.

Anfangsbuchstaben: Binden — Erntekrone.
Endbuchstaben: Plon — Wassergießen.

Bindespruch

1. Ich; 2. Will; 3. Mich; 4. Un; 5. Ter; 6. Win; 7. Den; 8. Dies; 9. Fräu; 10. Lein; 11. Zu; 12. Bin; 13. Den; 14. Mit; 15. Ei; 16. Nem; 17. Korn; 18. Band; 19. Ih; 20. Re; 21. Schnee; 22. Wei; 23. ße; 24. Hand.

Erntekrone

Wir bringen einen Kranz von Korn,
er ist gewachsen unter Distel und Dorn,
er ist gewachsen unter Schnee, Wind und Regen;
wir wünschen dem Wirt einen großen Segen.

Wir liefen in Königsberg ein

Ein junger ostpreußischer Seemann berichtete

Die Leser des Ostpreußenblattes werden es verstehen, wenn wir in dem folgenden kleinen Bericht alle näheren Angaben über die Person und das Schiff unseres jungen ostpreußischen Landsmannes — es handelt sich um einen neunzehnjährigen Königsberger Leichtmatrosen — fortlassen.

Die Schriftleitung

H. P. war noch ein Kind, als der Zweite Weltkrieg ausbrach. Seine ersten Jahre verbrachte er in Ostpreußens Hauptstadt, an die er doch noch recht deutliche Erinnerungen hat, obwohl er vor dem furchtbaren Bombardement von Königsberg zur Großmutter nach Neidenburg gebracht wurde. Bei Kriegsende hielt sich der etwa Zehnjährige in der Gegend von Stolp in Pommern auf, wo er denn auch seine erste Bekanntschaft mit der bolschewistischen Soldateska machen mußte. Bis 1947 blieb er auch in Pommern und wurde ebenso rücksichtslos wie die anderen Jungen von den Russen und Polen zu schweren Arbeiten eingesetzt. Gemeinsam mit seiner Mutter, die gerade noch rechtzeitig mit den letzten Frauen aus Königsberg herausgekommen war und sich ebenfalls nach Pommern durchgeschlagen hatte, kam er nach 1947 in die Nähe der holländischen Grenze. Der häufige Umgang mit den Holländern und Emsländern war für ihn insofern nicht von Nachteil, als er später als Schiffsjunge seine erste Lehrzeit auf Küstenseglern mit Hilfsmotor — einmal auf einem deutschen, dann wieder auf einem holländischen Schiff — ableisten konnte. Selbst die Niederländer, die noch sehr stark unter Haßkomplexen gegen alles Deutsche litten, mochten den Jungen gern und er fand später als junger Leichtmatrose, der heute übrigens schon seine vorgeschriebene Segelschiffahrtszeit für kommende Prüfungen als Schiffsoffizier hinter sich hat, einen holländischen Kapitän, der ihn offenkundig recht ins Herz geschlossen hatte. H. P. spricht als echter Ostpreußenjunge nicht gern davon, was er nun an Bord geleistet hat, aber man kann aus seiner Laufbahn ohne weiteres entnehmen, daß er ein fixer Seemann geworden ist.

„Landsleute trifft man immer wieder!"

Unser junger Landsmann kennt sich heute im Mittelmeer ebenso aus, wie in den verschiedensten Häfen der Nord- und Ostsee. Er hofft, in nicht zu langer Zeit einen „großen Pott" zu bekommen, auf dem er dann auch die berühmten sieben großen Weltmeere in Augenschein nehmen kann. „Landsleute findet man immer wieder draußen", sagt er uns. Da waren zum Beispiel im schwedischen Oxelösund beim Aufbau hochmoderner Krane auch einige ostpreußische Fachmonteure. Dann wieder begegnete er Männern vom Kurischen und Frischen Haff, die heute in der Sowjetzone irgendeine Chance als Seemann wahrnehmen. So wenig wie H. P. können sie ihre schöne ostpreußische Heimat vergessen und alle hoffen heimlich, daß man in nicht zu ferner Zeit wieder „zu Hause" ist. Aufmerksam beobachtete unser Freund in Gdingen und anderen heute von den Polen besetzten Häfen, daß das Verhältnis zwischen den Sowjets und ihren sogenannten Verbündeten recht kühl ist. Es wird zum Teil noch recht primitiv an den Kais geladen und gelöscht. Mit modernen deutschen oder skandinavischen Häfen können die Hafenplätze aller Ostblockstaaten keinen Vergleich aushalten.

„Ich fühlte die Heimat!"

Der eine holländische Küstenfrachter hatte bereits einmal eine Reise nach den polnisch besetzten Ostseehäfen gemacht, als plötzlich die Ordre kam, mit irgendwelchem Stückgut nach Ostpreußen zu fahren. Natürlich spitzte sich der Leichtmatrose darauf, nun doch einmal in seiner alten Heimatstadt Königsberg nach dem Rechten zu schauen. Er kam hierbei aber nicht zum Zuge, denn man ließ wohl den holländischen Frachter unter scharfer Bewachung bis in ein dicht abgesperrtes Hafengebiet Königsbergs fahren, gab aber nur einzelnen Holländern die Erlaubnis zu einem kurzen Landgang unter Kontrolle. H. P. mußte an Bord bleiben und fühlte sich von den Russen beobachtet: „Ich hatte den Eindruck, als sei das ganze von den Russen besetzte Ostpreußen nicht nur eine einzige Festung, sondern ein einziges riesiges Zuchthaus. Lückenlos spannen sich die Stacheldrahtzäune um den Hafen. Überall sieht man Wachttürme mit schwerbewaffneten Posten, die auf alles Verdächtige sofort schießen würden. So war ich in Königsberg und sah doch nichts von Königsberg. die Holländer berichteten mir lediglich, daß in ‚Kaliningrad' noch außerordentlich viel zerstört sei. Die Russen hätten nur einiges gebaut, aber das wirke sehr kühl und fremd. Von Deutschen, die sich noch in der Stadt befanden, hatten sie nichts gesehen. Zur Ladearbeit im Hafen wurden Männer und Frauen herangezogen, es war wie in allen anderen Sowjethäfen. Aber man hatte den Eindruck, daß man deutsche Arbeitskräfte hier nicht einsetzte. Es war ein ganz eigenes Gefühl in der Nacht, sich in Königsberg so nahe den altvertrauten Stätten zu wissen, und doch nicht zu ihnen gelangen zu können."

„Das Papsttum", Idee und Wirklichkeit, von Prof. Johannes Haller. Port-Verlag Stuttgart, 560 Seiten. 24.— DM.

Des Historikers Haller „Epochen der deutschen Geschichte" gehörten einst zu den meistgelesenen Büchern und erwarben sich viele Freunde auch in Ostpreußen Neben diesem Werk bringt jetzt der Port-Verlag auch die überarbeitete Geschichte des Papsttums neu heraus, die auf fünf Bände erweitert wurde. Hallers Lebensarbeit gehört zu den bedeutendsten Beiträgen über das Papsttum. Bestechend in der Formulierung, klar und knapp im Ausdruck ist die geschichtliche Darstellung einer Macht höchst aktuell, die Europas Gesicht durch fast zwei Jahrtausende bestimmte. K.

Eine Brücke von Mannheim nach Memel

Am Tage der Heimat erneuerte Mannheim seine Patenschaft für die vier Memelkreise / Eine Tat aus dem Geiste der Verbundenheit

„Der Stadtrat der Stadt Mannheim hat am 10. März 1953 beschlossen, die Patenschaft für das Memelland zu erneuern, die Mannheim zum ersten Male in den verhängnisvollen Jahren des Ersten Weltkrieges übernommen hatte. Die Patenstadt bekennt hiermit feierlich auch heute wiederum ihre enge Verbundenheit mit den Memelländern, die ein hartes Geschick aus ihrer ostdeutschen Heimat vertrieb. Mannheim soll für sie ein neuer geistiger und kultureller Sammelpunkt werden. Mannheim, am Tage der deutschen Heimat, den 2. August 1953.

Der Oberbürgermeister."

Als Dr. Dr. h. c. Heimerich, der Oberbürgermeister von Mannheim, den Wortlaut dieser Urkunde verlas und das Dokument dann Oberregierungs- und Schulrat a. D. Richard Meyer, dem Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft der Memelländer, übergab, da geschah das unter dem starken Beifall von fast zweitausend Menschen, die den schönen Musensaal des Städtischen Rosengartens in Mannheim bis auf den letzten Platz füllten; die Blitzlichter der Photographen flammten; auf der festlich geschmückten Tribüne saßen das Orchester der Mannheimer Musikfreunde und der Ostlandchor Mannheim, — es waren alle äußeren Zeichen und Voraussetzungen für einen solchen feierlichen Augenblick vorhanden. Aber wir Heimatvertriebene haben erfahren, wie wenig Worte und freundliche Gesten bedeuten und Versprechungen, die schon vergessen sind, kaum daß die Worte verklungen. Auf den Geist kommt es an, aus dem heraus etwas geschaffen werden soll, auf den Willen echter Hilfsbereitschaft und auf die Tat, die daraus erwächst. Und wenn wir jetzt hier feststellen, daß die Patenschaft von Mannheim für Memel und das Memelland wirklich lebt und ihren Zweck und ihren Sinn erfüllen wird, dann nicht, um billigen Vorschußlorbeer zu geben, sondern weil schon die Geschichte und die bisherige Dauer der Patenschaft zu dieser Überzeugung berechtigen.

Es ist ja nicht so, daß Mannheim erst jetzt und wie in Erfüllung einer nicht zu umgehenden Pflicht zu Memel gefunden hätte. Bereits 1915, nach dem Einfall der Russen in Memel, hatte Mannheim über den Kriegshilfsverein Baden 50 000 Mark für Memel gespendet, und am 28. Juli 1928, also vor fünfundzwanzig Jahren, übernahm es die Patenschaft für Memel. Sie wirkte sich damals auch materiell in einer Hilfe für das Schauspielhaus und die Stadtbücherei aus. Als Oberbürgermeister Dr. Heimerich jetzt in der Feierstunde am Tag der Heimat in Mannheim davon sprach, konnte er auch persönliche Erinnerungen an seine Besuche in Memel daran knüpfen — er war schon damals Oberbürgermeister der Stadt am Zusammenfluß von Rhein und Neckar —, und er konnte weiter aus seiner Kenntnis der Geschichte beider Städte heraus darauf hinweisen, daß sie vor allem durch ein gemeinsames Grenzschicksal verbunden sind. Als Stadt ist Mannheim erst 350 Jahre alt — der Ort selbst besteht natürlich viel länger —, und doch ist es in dieser Zeit viermal in Kriegen zerstört und wieder aufgebaut worden. Im letzten Kriege wurde es zu 73 Prozent angeschlagen — es hat 151 Bombenangriffe über sich ergehen lassen müssen —, fast sämtliche öffentlichen Gebäude, fünfzig Prozent des Wohnraumes und 57 Prozent des Schulraumes wurden zerstört. Das Schloß, die größte Anlage ihrer Art in Deutschland, sank ebenso in Trümmer wie das Nationaltheater, die historische Schillerbühne und wie andere kostbare Kunstdenkmäler der Kurfürstenzeit. Auch die Industrie- und Hafenanlagen und die Geschäfts- und Handelshäuser dieser verkehrsreichen modernen Großstadt wurden zerstört oder schwer beschädigt. Oberbürgermeister Dr. Heimerich sagte es — und die Ostpreußen sahen es auf den Stadt- und Hafenrundfahrten —: „Vieles ist unwiederbringlich dahin. Geblieben aber sind der Lebensmut und die Arbeitsfreude. Wir wissen, daß wir den Wiederaufbau schaffen werden! Und wir wollen dazu beitragen, ihren Lebensmut zu stärken!" Die Ostpreußen aus Memel und dem Memelland sollen in Mannheim einen geistigen und kulturellen Sammelpunkt haben, einen Ort, in dem sie ihre Tradition erhalten und pflegen und in dem sie sich zusammenfinden können. Die Pfälzer sind aufgeschlossen und hilfsbereit, und die Memeler könnten stets mit einer guten und freundlichen Aufnahme rechnen.



Oberbürgermeister Dr. Dr. h. c. Heimerich (links) überreicht Schulrat Meyer die Urkunde der Patenschaft

Dank der Memeler

Der Dank der Ostpreußen, der diesen Worten des Oberbürgermeisters als starker Beifall folgte, war vorher schon in anderer Form zum Ausdruck gekommen: in der Ansprache von Schulrat Richard Meyer. Schon die wenigen Monate der bisherigen Zusammenarbeit nach dem Beschluß des Stadtrats vom 10. März 1953 über die Erneuerung der Patenschaft haben, so führte er aus, gezeigt, daß es sich nicht um eine leere Formsache auf der einen und nicht um ein „Geschäft" auf der anderen Seite handelt, sondern um eine Herzensangelegenheit. Die Memeler haben jetzt so etwas wie ein Gefühl der Geborgenheit, haben sie doch eine Stätte gefunden, die es gut mit ihnen meint. Wo die Patenschaften nicht irgendwie befohlen werden, sondern aus einem inneren, echten Bedürfnis entstehen, sind sie eine der besten Möglichkeiten, den Heimatvertriebenen neuen Lebensmut und damit auch ein wenig Hilfe zu geben. Die Erneuerung dieser Patenschaft soll ein Ansporn sein, in diesem Sinne weiter zu arbeiten bis zu unserer endlichen Rückkehr in die Heimat.

In einer gedankenreichen Rede sprach dann der memelländische Schriftsteller Rudolf Naujok über Sinn und Bedeutung dieser Patenschaftsfeier. Es ist, so etwa führte er aus, eine ungewöhnliche Stunde, wenn eine Großstadt mit weithinreichenden kulturellen und wirtschaftlichen Aufgaben einen Augenblick in ihrem Alltag innehält und einen Akt des Herzens vollzieht. Sie hat sich zu einer Hilfeleistung für die Vertriebenen bekannt und damit dokumentiert, daß sie der deutsche Osten etwas angeht. Diese Stadt hat eine nationale Tat im besten Sinne des Wortes vollführt. Zunächst scheint es wie ein Kuriosum, daß gerade die Ostpreußen aus dem äußersten Nordosten des Reiches an Neckar und Rhein einen Ort finden sollen, da ihr kulturelles Leben einen Halt haben soll und wo diesem und jenem vielleicht auch persönlich geholfen werden soll. Aber Mannheim und Memel haben manches Gemeinsame. Mannheim liegt wie Memel an einem großen Strom, im Tiefland, in der Weite, die uns Ostdeutschen ein Lebenselement ist. Wir empfinden darum schon allein die Nähe großer Wasser, die Weiträumigkeit und Großzügigkeit in der Bauanlage, die ebenen, segentragenden Felder als etwas, das uns anspricht. Wo es nach Wasser und Oel riecht, wo Hebekräne quietschen und Dampfer tuten, wo Schiffswerften und Fabriken ihre Schornsteine in einen blauen Himmel strecken, so wie in Mannheim, da fühlen die Memeler sich rasch heimisch. Die See- und Handelsstadt Memel hat auch wie ihre Patenstadt den Blick in die Weite, den Kurs auf fremde Länder und Uebersee, die Freude am Aufstieg und am täglichen Fortschritt und Raum von Handel und Wirtschaft.

Aber auch die kulturelle Bedeutung Mannheims macht den Memelern die Stadt und die Menschen dieser Landschaft lieb und vertraut; der Redner zeigte das an einer Reihe von Einzelheiten auf. Und er sprach dann von dem Beitrag, den Memel und das Memelland in der nationalen Entwicklung — es sei hier nur an die Jahre vor den Befreiungskriegen erinnert — und im kulturellen Leben des deutschen Volkes geleistet haben.

Es sollen keine gewagten Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Städten konstruiert werden, aber es ist soviel Bekanntes vorhanden, daß es das gegenseitige Verständnis wecken und die Herzen für einander aufschließen kann. Diese Stunde ist ja auch nur ein Anfang, und das, was sich in spontaner Hilfsbereitschaft und Zuneigung zwischen den Menschen des westlichsten und des östlichsten großen deutschen Stromes entwickelt hat, soll erst in Jahren wachsen und reifen. Und es soll vorbildlich auch für andere sein und für das ganze deutsche Volk, das sich nur durch solche Akte der Herzlichkeit und Verbundenheit zum Bewußtsein seiner unzertrennbaren Einheit durchringen kann.

Der Redner sprach dann davon, daß eine wahrhafte Befriedung im europäischen Osten nur erreicht werden kann, wenn alle Kniffe und Winkelzüge einer veralteten Kabinettspolitik aus dem Spiel bleiben und auch die Dämonie der Macht nicht beherrschend wird. Eine neue Ordnung darf nur auf Vertrauen und auf Achtung der Lebensrechte der beteiligten Völker aufgebaut werden.

Unsere Lebenskräfte

Für uns ist die geraubte Heimat das Land, aus dem wir emporgestiegen sind das uns geformt hat, das uns unsere Lebenskräfte gab. „Der Anspruch auf die eigene Heimat soll jetzt zu einem der wichtigsten Menschenrechte erklärt werden, aber das ist gar nicht nötig, denn Gott der Herr hat dieses Gesetz von Urbeginn verkündet und unauslöschlich in jedes Menschenherz geschrieben. Aus Heimaterde sind wir genommen, und zu Heimaterde wollen wir auch wieder werden. Dieses zu bekennen wollen wir niemals müde werden. In diesem Sinne ist jeder Tag, den Gott uns schenkt, auch ein Tag der Heimat."

Oben an Haff, Meer und Strom liegt das Land, das auf uns wartet. Hier aber am Rhein stehen jetzt die Ostpreußen aus dem Memelland in einer seltenen Feierstunde, die sie ermutigt, unverzagt weiter durch den schweren Alltag zu gehen. Welch ein Bogen vom Rhein zum Memelstrom! „Als ich", so schloß Rudolf Naujok, „mitten im Kriege von Frankreich nach Memel hinauffuhr, sah ich am Rhein diese wunderbaren Pyramidenpappeln, die etwas Feierliches an sich haben. Es war die Zeit, da unsere Städte im Bombenhagel zu Schutt wurden. Ich hatte das Gefühl, wenigstens in Gedanken ein unversehrtes Deutschland aufzubauen. Lassen Sie mich zum Abschluß das damals entstandene Gedicht sprechen, das in diesem Augenblick, wo unsere Gedanken den großen Bogen vom Rhein zur Memel schlagen, sich von selbst als Trost auch für uns anbietet:

Vier alte Bäume stehn am Rhein,
Drei stehn am Memelstrom,
Dazwischen wölbt sich hehr und rein
Des Vaterlandes Dom.

Und wenn die stille Mondnacht spinnt,
Rauschen die vier am Rhein,
Und die am Memelufer sind,
Fallen im Chor mit ein.

Wer dieses hört, vergißt es nicht,
Es reißt ihn himmelwärts,
Er weiß, die deutsche Seele spricht,
und selig lauscht sein Herz."

Dieses schöne Gedicht, — es führte wie von selbst die Gedanken zu jenen Stätten der Heimat, auf denen seit Jahrhunderten unsere Vorfahren ruhen. Das Lied vom guten Kameraden erklang, und ergriffen hörten die Zweitausend die Worte, die ihr Gedächtnis heraufbeschworen.

Es war eine sehr eindrucksvolle Feier: Das Orchester der Mannheimer Musikfreunde spielte Beethoven, Mozart und Grieg, der von seinem Dirigenten Ernst König komponierte „Heimatruf" stand zu Beginn der Festfolge und wieder vor dem Abschluß, und die Ansprachen waren getragen von warmer Herzlichkeit. Eine Reihe von Telegrammen waren ein äußeres Zeichen dafür, daß zahlreiche Landsleute auch fern von Mannheim im Geist bei dieser Feier waren. Dr. Gille, der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, und Dr. Schreiber, ihr Ehrenpräsident, hatten auf diesem Wege ihre Verbundenheit bekundet. Weiterhin haben gute Wünsche übermittelt Frau Erika Janzen-Rock, die bereits im November 1945 die Memelländer in einer Vereinigung zusammengefaßt hatte, und Bundesvertriebenenminister Dr. Lukaschek. Mit herzlichem und starkem Beifall wurde die Mitteilung aufgenommen, daß Staatssekretär Dr. Schreiber zum Ehrenvorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft der Memelländer und Reichsbankrat a. D. Walter Taube zu ihrem Ehrenmitglied ernannt worden sind.

Nicht nur Memelländer waren zu dieser schönen Feier erschienen, sondern auch viele Ostpreußen und zahlreiche Heimatvertriebene sonst, und auch Gäste aus der Patenstadt selbst waren anwesend.

Denn die fünf Worte, die von einem Band über der Bühne lautlos, deshalb aber nicht weniger eindringlich sprachen, sie gehen alle Deutschen an, wo sie auch geboren sein und wo sie auch heute leben mögen, sind sie doch unser aller Ziel:

Einigkeit und Recht und Freiheit!

Der Vertretertag der Arbeitsgemeinschaft.

Am Tag vorher — am Sonnabend, dem 1. August — hatte, ebenfalls in Mannheim, ein Vertretertag der Arbeitsgemeinschaft der Memelländer stattgefunden, zu dem neben den vier Kreisvertretern und zahlreichen Vertretern der örtlichen Gruppen der Arbeitsgemeinschaft auch der stellvertretende Sprecher und Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen, Professor Dr. Müller, erschienen war. Nachdem der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft, Schulrat Richard Meyer, die Tagung eröffnet hatte, übermittelte Professor Dr. Müller in einer herzlichen Ansprache die besten Grüße und Wünsche des Sprechers und Bundesvorstandes unserer Landsmannschaft, zu der ja auch die vier Memelkreise und damit die Arbeitsgemeinschaft gehören. Das sei nicht lediglich eine äußere Form der Höflichkeit, sondern das Zeichen für die innere Verbundenheit zwischen Landsmannschaft und Arbeitsgemeinschaft, die aufrecht zu erhalten, immer das aufrichtige Bestreben des Vorstandes sein werde. Er freue sich besonders, daß er den Auftrag erhalten habe, den Vorstand der Landsmannschaft zu vertreten, verbinden ihn doch seit mehr als dreißig Jahren Bande persönlicher Freundschaft und gemeinsamer Arbeit mit Menschen des Memellandes. Möge das Wirken der Arbeitsgemeinschaft, so schloß er, immer dem Wohle des Memellandes und damit unserer gemeinsamen ostpreußischen Heimat dienen.

Dann gab Schulrat Meyer einen Bericht über die heimatpolitische Lage. Der Weg in die Heimat könne nur über ein vereinigtes Europa gehen, in dem alle Völker als gleichberechtigt anerkannt werden. Mit Genugtuung könne festgestellt werden, daß das Wirken der Landsmannschaften immer stärker Verständnis finde. Das könne nur zu der Forderung an uns selbst führen, sie noch nachdrücklicher als bisher in ihrer Arbeit zu unterstützen. Der Vertretertag nahm dann einstimmig die folgende

Entschließung

an:

„Der Vertretertag der Arbeitsgemeinschaft der Memelländer, der innerhalb der Landsmannschaft Ostpreußen für die Kreise Memel-Stadt und -Land, Heydekrug und Pogegen zuständig ist, hat gelegentlich der Patenschaftsübernahme durch die Stadt Mannheim in einer besonderen Tagung am 1. August 1953, dem 701. Geburtstag der Stadt Memel, sich veranlaßt gesehen, die Weltöffentlichkeit erneut darauf hinzuweisen, wie lange und wie weit der Osten deutsch gewesen ist.

Die Memelländer werden auf ihr Heimatrecht niemals verzichten, auch dann nicht, wenn ihnen dieses Recht durch Gewalt vorenthalten werden sollte.

Sie sehen in dem von allen Völkern der Welt in der Atlantik-Charta garantierten Selbstbestimmungsrecht den einzigen Weg, um zu einem gerechten und dauerhaften Frieden zu gelangen. Denn nur auf Grund dieses Rechts kann es zu der Form des Zusammenlebens der Völker und Volksteile kommen, die einem jeden das Recht auf die Erhaltung seiner kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Eigenart, auch ohne die bisherige Überschätzung nationaler Staatsgrenzen sichert.

Die Memelländer erwarten deshalb von allen landsmannschaftlichen Organisationen des eigenen Volkes und auch denen anderer Völker, daß die gemeinsamen Aufgaben der Zukunft im Osten in diesem Geiste gesehen und behandelt werden."

Nach der Erteilung des Geschäfts- und Kassenberichts und der einstimmig erteilten Entlastung sprach Schulrat Meyer dem Geschäftsführer Goerke den besonderen Dank der Arbeitsgemeinschaft für seine unermüdliche Arbeit aus. Die Wahlen brachten die Wiederwahl des bisherigen Vorstandes. Ihm gehören an Oberregierungs- und Schulrat a. D. Richard Meyer 1. Vorsitzender, Landrat a. D. von Schlenther (Kreisvertreter des Kreises Pogegen) stellv. Vorsitzender, Landsmann Lenz, Kassierer und Vertreter der Jugend, Rektor a. D. Szameitat Schriftführer, Kaufmann Arno Jahn (Kreisvertreter der Stadt Memel) Beisitzer. Dem erweiterten Vorstand gehören u. a. an der Kreisvertreter von Memel-Land Landwirt Strauß und der Kreisvertreter von Heydekrug, Landrat a. D. Buttgereit. Zwei weitere Vertreter der Gruppen sollen noch von diesen selbst gewählt werden. — Eine Reihe organisatorischer Fragen wurde besprochen und geklärt.

Der Vertreter beschloß dann einstimmig, Reichsbankrat a. D. Walter Taube auf Grund seiner hervorragenden Verdienste um seine memelländische Heimat zum Ehrenmitglied zu ernennen. Ebenso einstimmig wurde festgestellt, daß die Memeldeutschen geschlossen hinter ihrem Landsmann Staatssekretär Dr. Schreiber stehen; als Ausdruck dieser Tatsache wurde er zum Ehrenvorsitzenden ernannt.

Bei einem anschließenden Beisammensein konnte Schulrat Meyer Oberbürgermeister Dr. Heimerich den herzlichen Dank der Memeldeutschen aussprechen auch für die schöne Gastfreundschaft und die Hilfe, welche die Stadt bei der Durchführung dieser Patenschaftsfeier gegeben hatte. Und diesem Dank schließen sich die Hunderte von Memeldeutschen an, die — anders als bisher bei den Treffen in Hamburg und Hannover der Fall war — dieses Mal vor allem aus dem Südwest- und westdeutschen Raum gekommen waren; viele von ihnen nahmen an solch einem großen Treffen zum ersten Mal teil, und für viele auch gab es das erste Wiedersehen nach dem Kriege. So wurde das Zusammenleben mit Verwandten und mit alten



Fast 2000 Ostpreußen fanden sich im Musensaal in Mannheim zur Übernahme der Patenschaft für die vier Memelkreise ein

Freunden und Bekannten zu einem beglückenden Stück Heimat. Der Dampfer „Heimat" aber, der von seiner Liegestelle aus eine ganze Reihe von Rundfahrten durch den Hafen von Mannheim unternahm — und viele Hunderte Landsleute nahmen die Gelegenheit wahr, Mannheim auch von dieser Seite kennen zu lernen — bot sogar buchstäblich heimatlichen Boden, handelt es sich bei ihm doch um die ehemalige „Memel", die die meisten von uns von ihren Ferien zwischen Cranzbeek und Memel kennen. Möge — und das wird der Wunsch nicht nur der Fahrgäste gewesen sein — der Tag bald kommen, wo die „Heimat" Kurs auf die alte Heimat nehmen kann.

Würdige Feierstunde der Lötzener

Rund 1200 Lötzener kamen zum Jahreshaupttreffen in der Elbschloß-Brauerei in Hamburg-Nienstedten zusammen, eine Zahl, die alle Erwartungen um so mehr übertraf, als sich schon in Bochum etwa 1500 Lötzener getroffen hatten. Schon um 9.30 Uhr traten die Vertrauensleute zu einer Arbeitstagung zusammen, in der ein umfassendes Arbeitsprogramm in sachlicher und zügiger Behandlung innerhalb von zwei Stunden bewältigt werden konnte.

Ein sehr eindrucksvoller Gottesdienst stand am Beginn des eigentlichen Kreistreffens. Pfarrer Mantze, Widminnen, ging von dem Bibelwort aus, das die Treue im Kleinen als die Wurzel der großen Treue und das Unrechttun im Kleinen als den Ursprung des großen Unrechts bezeichnet, und verstand es, die Auslegung dieses Wortes wirkungsvoll in unser praktisches Leben zu führen. Nicht große Worte, so sagte er, seien das Wesen unserer landsmannschaftlichen Treue sondern der Wille, einander im Alltag zu helfen und den Mut zu stärken. Seine lebensnahen Ausführungen ließen niemand unbeeindruckt.

Um 14.15 Uhr traf zur Freude der Lötzener ihr Bürgermeister, der erste Spreche. unseer Landsmannschaft, Dr. Gille, ein, der vorher in Kiel zu den Danzigern gesprochen hatte und dennoch das Treffen seines Heimatkreises nicht versäumen wollte. Kreisvertreter Werner Guillaume hatte zuvor den Vertrauensleute dargelegt, daß er sich um eine Wiederwahl zum Kreisvertreter nicht bewerben wolle, da er Geschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen sei und dieses Amt ihn sehr stark in Anspruch nehme. Die Vertrauensleute hatten diese Gründe widerstrebend anerkannt. Als der Entschluß Werner Guillaumes, von seinem Amt zurückzutreten, jedoch dem Kreis mitgeteilt wurde, erhob die Versammlung spontan und einmütig lebhaften Widerspruch. Als Lötzener Kreisangehöriger griff auch Dr. Gille in die Diskussion ein und erklärte, daß jeder Kreisvertreter sein Amt neben einem Hauptberuf auszuüben gezwungen sei. Wenn Guillaume beruflich das Amt des Geschäftsführers der Landsmannschaft ausübe, so sei nicht einzusehen, warum ihn dieser Beruf zum Kreisvertreter weniger tauglich machen solle als irgend ein anderer. Die Versammlung schloß sich diesem Standpunkt nicht nur an, sondern drang einstimmig so nachdrücklich in Guillaume, daß dieser sich schließlich bereiterklärte, das Amt des Kreisvertreters wieder zu übernehmen. Zu seinem Stellvertreter wurde Landsmann Diesing, Widminnen, gewählt. In den Kreisausschuß berief die Versammlung die Landsleute Wallschläger, Dr. Grullon, Willutzki, Podszus und Poppeck. Einstimmig wurde nach dem Kassenbericht Entlastung erteilt.

Frei gehalten von technischen Einzelheiten und zu einer eindrucksvollen Einheit gestaltet war die Feierstunde, die der Ostpreußenchor Hamburg einleitete. Schweigend wurde der Toten der Heimat und ebenso der Opfer des 17. Juni gedacht. Dr. Gilles Festansprache galt dem Treffen der Kreisgemeinschaft, der er angehört, ebenso wie dem Tag der Heimat, der an diesem Tage begangen wurde. Ausführlich sprach Dr. Gille über die Bruderhilfe Ostpreußen als eine echte und große landsmannschaftliche Leistung im Dienste der Heimat und der heimatlichen Gemeinschaft. Er stellte dar, wie das Ostpreußenblatt, das unserer Landsmannschaft die wirtschaftliche Unabhängigkeit sichert, zugleich die Durchführung der Bruderhilfe ermögliche, und er dankte Werner Guillaume als dem Initiator und unermüdlichen Lenker des Hilfswerkes

Besonders erfreulich war es daß die Kameradschaft des IR 2 mit den Lötzenern, der alten Garnison ihres III. Bataillons, zusammen das Wiedersehen feierte. Auch Lötzener Sportler, die in den voraufgegangenen Tagen in Steinhude zusammengekommen waren, tauchten in der festlich bewegten Menschenmenge auf, die noch lange in froher Geselligkeit zusammenblieb. —ki

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83 „Haus der Ostdeutschen Heimat".

Terminkalender

29. August, 19.30 Uhr: **Heimatkreis Königsberg, Bezirk Spandau,** Bezirkstreffen. Lokal: Sportklause, Bln.-Spandau, Pichelsdorfer Str. 71.

30. August, 15.00 Uhr: **Heimatkreis Allenstein,** Kreistreffen. Lokal: Vereinshaus Heumann, Berlin N 65 (Wedding) Nordufer 15, S-Bahn Putlitzstraße, Bus A 16.

30. August, 16 Uhr: **Heimatkreis Rößel,** Kreistreffen. Lokal: Klubhaus am Fehrbelliner Platz, Bln.-Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 185.

30. August, 16.00 Uhr: **Ostpreußengottesdienst** in der Kirche zu Schlachtensee. Matterhornstraße 35/36.

31. August, 19.30 Uhr: **Heimatkreis Königsberg, Bezirk Steglitz/Zehlendorf,** Bezirkstreffen. Lokal: Zum Storch, Bln.-Steglitz-Rothenburg, Ecke Muthesiusstraße.

BAYERN

Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen. Vorsitzender der Landesgruppe: Prof. Dr. Ernst Ferd. Müller, München 13, Ainmillerstraße 33/III; Geschäftsstelle: München 22, Himmelreichstraße 3.

Jubiläum der Ostpreußenhütte

Berchtesgaden. Ein großes Feuer leuchtete am Vorabend des 25jährigen Jubiläums von der Ostpreußenhütte in die Täler Salzburgs. Viele Sektionsmitglieder aus Nord- und Süddeutschland und Gäste aus Bayern und Österreich stiegen vom Markt Werfen, der festlich geflaggt hatte, zu dem 1630 m hoch liegenden Haus mit der schwarzweißen Fahne und dem Ordensritterschild hinauf. „Land der dunklen Wälder" und „Kein schöner Land" erklangen in der mondhellen Berglandschaft.

An das Ordensland als Vorburg des Christentums erinnerte Pfarrer Engels in der Bergmesse am Altar vor der Hütte. Der Vorsitzende der Sektion Königsberg des Deutschen Alpenvereins, Senatspräsident Dr. Zippel, hatte vor 25 Jahren an der gleichen Stelle bei der Einweihung der Hütte gestanden. Er dankte Prinz Leopold von Preußen, der seinerzeit den Grund für die Hütte gespendet hatte, und der Gutsverwaltung Bluehnbach des Hauses Krupp von Bohlen-Halbach wie der Herzoglichen Gutsverwaltung Imlau, die manche nachbarliche Hilfe leisteten. Gedankt wurde auch Agnes Miegel, die ihr Bild und ihr Gedicht „Meinen Salzburger Ahnen" heraufgesandt hatte. Der unermüdliche Hüttenreferent Dr. Schnorrnberg und Hüttenwart Eduard Justus, die Hüter des Hauses, erhielten brausenden Beifall.

Studienrätin Dr. Zippel-Fuchs schilderte die Entwicklung der Hütte von den ersten Sammlungen an. Vertreter verschiedener Berg- und Touristenvereine überbrachten Grüße. Auch Glückwunschschreiben und Telegramme waren eingegangen, so von Professor Müller, München, und Konsul Bieske.

Die Jubiläumsfeier in den Bergen wurde zu einer Treuekundgebung der Ostpreußen. Die Ost- und Westpreußengruppen in Berchtesgaden und Bad Reichenhall hatten Vorhänge für alle Schlafräume angefertigt. Die Gruppe Landshut schenkte Gardinen für das Gastzimmer und wertvolles Hausgerät. Es wurde angeregt, hier oben einmal ein ostpreußisches Jugendtreffen zu veranstalten. M.H.

Gundelfingen. Nach festlichen Gottesdiensten beider Konfessionen, einer würdigen Totenehrung vor dem Ehrenmal und einem Zug durch die geschmückten Straßen der Stadt eröffneten Bürgermeister Walter und Kreisvorsitzender Ranglack das Heimattreffen in Gundelfingen. Staatssekretär Dr. Schreiber, der als Vorkämpfer und Ehrenpräsident der Landsmannschaft Ostpreußen mit starkem Beifall begrüßt worden war, sprach vor der vielköpfigen Versammlung, die zum Teil keinen Platz in der Turnhalle fand und die Ansprachen im Freien über Lautsprecher hören mußte. Dr. Schreiber bezeichnete es als einen Verdienst der Landsmannschaften, daß die Heimatvertriebenen in den ersten Jahren der schärfsten Not nicht in radikale politische Lager überliefen, sondern sich in ihrer Charta ein Grundgesetz der Mäßigung und der Menschlichkeit gaben. Er erklärte, daß der deutsche Osten nicht als Kolonialland, sondern als leistungsstarker abendländischer Kulturboden angesehen werden müsse, und zeigte, wie unser Heimatanspruch tief in der europäischen Geschichte verwurzelt sei. Er nannte die Heimatvertriebenen eine bedeutende Kraft in dem Ringen um eine neue Gemeinschaft, von dem unsere Zeit gekennzeichnet sei. Dem Redner, der häufig von Beifall unterbrochen wurde, dankten anhaltende Zustimmungskundgebungen. Die Stadtkapelle und der Frauenchor Gundelfingen teilten sich in die musikalische Ausgestaltung der Feierstunde. Wimpel der Jugendgruppen wurden geweiht. Ein Vortrag von Dr. Neumann gab ein Bild von den heutigen Zuständen in den Ostgebieten. Bis nach Mitternacht hielt dann eine frohe Geselligkeit den Ort wach.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, Grünberger Straße 144.

Wächtersbach. Bei herrlichem Wetter machten die Landsleute einen Autobusausflug an den Rhein, genossen die Aussicht von der Loreley und ließen sich den Rheinwein an seiner Quelle schmecken. Zusammen mit der Ostpreußengruppe Eltville verbrachte man frohe Stunden der Erinnerung.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf, Brunnenstraße 65.

Haltern. Über die Volksabstimmung von 1920 wurde auf einem Heimatabend der Ost- und Westpreußen berichtet, der im Saal Böhmer zahlreiche Landsleute zusammenführte. Es wurde dazu aufgefordert, durch den Verkauf von Plaketten die Bruderhilfe Ostpreußen zu unterstützen und zur Linderung der Not in der Heimat beizutragen. Am 16. August soll ein Autobus-Ausflug gemacht werden. Der nächste Heimatabend findet am 19. September statt.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Carl Bender, Bremen-Hemelingen, Westerwaldstraße 7.

Bremerhaven. In der Juliversammlung sprach Vorsitzender Munk zur 33. Wiederkehr der Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen. Die landsmannschaftliche Kapelle und die Jugendgruppe gestalteten die Feierstunde. Es wurde die Besitzurkunde für das Erinnerungszeichen gezeigt, das eine Bremerhavenerin erhielt, als sie zur Abstimmung in ihren Geburtskreis Osterode fuhr.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger-Hochhaus, Goseriede 5/6.
Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51.

Göttingen. Um die Arbeit auf dem Lande zu aktivieren, fand am 2. August im Deutschen Garten ein Ostpreußisches Kreistreffen statt. Im Arbeitsteil dieser Tagung wurde für die vier Bezirke des Landkreises eine Anzahl Bezirksbeauftragter gewählt. Damit ist der Anfang für die Erfassung der auf dem Lande lebenden Ostpreußen gemacht. Der Vorsitzende, Landwirtschaftsrat Woelke, begrüßte weit über tausend Landsleute, die sich zum Kreistreffen eingefunden hatten. Es sprach sodann der heimatpolitische Referent der Landsmannschaft, Frhr. v. Esebeck, Hamburg, über das Thema „Die Landsmannschaft Ostpreußen im Kampf um die Wiedergewinnung der ostdeutschen Heimat". Besonderes Interesse fanden hierbei seine Ausführungen über die Tätigkeit der „Bruderhilfe Ostpreußen", weil in Göttingen dieser schönste Zweig der landsmannschaftlichen Arbeit kaum einen Landsmann unberührt gelassen und auch zahlreiche alte Göttinger zur Mitarbeit begeistert hat. Der dritte Teil der Veranstaltung brachte Vorträge von Marion Lindt. Schon der Beginn, das Gedicht „Mutter Ostpreußen" von Agnes Miegel, zeigte, daß man sich bei Marion Lindt nicht nur auf ausgelassene Fröhlichkeit einzustellen hat. Natürlich wurde im Verlaufe ihrer Darbietungen auch herzlich gelacht. Die Ostpreußenkapelle sorgte mit ihren Tanzweisen, daß die Landsleute aus der Stadt und vom Lande noch lange Zeit beisammenblieben.

Sulingen. Die monatlichen Treffen finden ab September wieder jeden zweiten Montag im Monat, 20 Uhr, im Lindenhof statt. Der Terminkalender sieht folgende Ausgestaltungen vor: Montag, den 14. September, Lichtbildervortrag Georg Hoffman. — Montag, den 12. Oktober, Jahreshauptversammlung, reichhaltige Tagesordnung. — Montag, den 9. November, Lichtbildervortrag W. v. Sanden-Guja. — Montag, den 14. Dezember, Adventfeier unter Mitwirkung der DJO. — Montag, den 11. Januar, Vortrag. — Montag, den 8. Februar, Vorbereitungen für den „Großen Heimatabend". — Sonnabend, den 20. Februar, „Großer Heimatabend" mit Gästen wie in den Vorjahren.

*

Alle Ost-, Westpreußen und Danziger, die sich zur Heimat bekennen, sind Mitglieder der Landsmannschaft. Wir fragen nicht nach Konfession und Parteizugehörigkeit. Wir führen keine Mitgliedslisten und erheben keine Beiträge. Wir empfehlen dringend, um die Einheit zu wahren, die Mitgliedschaft im örtlichen BvD, diese ist aber nicht Bedingung. Unsere Ortsgruppe hat einen eigenen Vorstand, eigene Kassenführung und ist in jeder Hinsicht selbständig. Die Leiter sitzen mit im Vorstand des BvD (ZvD) Sulingen, um ein gutes Zusammenarbeiten im Sinne unserer Heimat zu gewährleisten. Wir werden auch wie bisher unsere Treffen so gestalten, daß jeder Abend ein neues Erleben der Heimat wird. An Dir ist es, unsere Mühe und Arbeit durch Dein Erscheinen anzuerkennen und für den Besuch auch bei der Jugend zu werben. Hier kann sich die Treue zur Heimat beweisen. Auch Deine Freunde, gleich aus welcher Landsmannschaft, sind bei uns willkommen. Jeder, der sich zu unserer Heimat im Osten bekennt, gehört zu unserer Landsmannschaft. Besonders rufen wir die Jugend zur Mitarbeit auf. — Jeder Landsmann muß durch seine Heimatzeitung, so wie Du, über alle Fragen, die unsere Heimat angehen, unterrichtet sein; gib bitte Deine Zeitung weiter und wirb neue Bezieher. Durch das niedrige Bezugsgeld unterstützt Du gleichzeitig Deine Landsmannschaft. — Wir weisen nochmals auf die Busfahrt zum Soldatentag in Göttingen hin. Anmeldungen bis 20. August spätestens an Jöres, Ströhen, Tel. 77, und W. Jürgensonn, Sulingen, Lange Straße (Papiergeschäft).

Lüneburg. Die ostpreußische Gruppe Lauenburg/Elbe hatte sich mit über 200 Landsleuten bei ihren Landsleuten in Lüneburg zu einem „Ländertreffen" angesagt, das von nahezu 1000 Landsleuten besucht war. Der stellvertretende Landesgruppenvorsitzende der Ostpreußen in Niedersachsen, H. L. Loeffke, warnte bei dieser Gelegenheit vor falschen Propheten, die nicht aus bösem Willen, jedoch aus Mangel an Weitsicht und Vorstellungsvermögen törichte Prognosen über unsere erstrebte Rücksiedlung in Umlauf setzten — so auch in Lüneburg selbst — ohne zu solchen Spekulationen von den Heimatvertriebenen ermächtigt zu sein. Er wandte sich vor allem gegen den in Lüneburg vorgebrachten Plan, „tröpfchenweise" in die Heimatgebiete wieder einzusickern. Er zeigte die Lehre der Geschichte auf, daß sich das Deutschtum in kleinen, verstreuten Zellen nicht zu halten vermag, und daß ein solches Verfahren nur zum endgültigen Verlust des deutschen Ostens führen würde. Die Heimatvertriebenen, erklärte Loeffke, hätten in ihrer Charta die Grundsätze ihrer Rückkehr in die Heimat festgelegt. Sie würde aber nicht tröpfchenweise vor sich gehen, sondern in der geschlossenen Rückwanderung der Vertriebenen. Diese würden es aber nicht zulassen, daß ihre Konzeption von unberufenen Köpfen verwässert würde. — Bei schönem Sommerwetter genossen die Versammelten eine bunte Reihe heimatlicher Darbietungen und blieben in froher Geselligkeit lange zusammen.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 34, Horner Landstraße 112.
Geschäftsstelle: Hamburg 24, Wallstraße 29.

Bezirksgruppenversammlungen

Hamburg-Wandsbek (Wandsbek, Marienthal, Jenfeld, Tondorf, Farmsen, Bramfeld, Steilshoop, Rahlstedt, Berne), Sonnabend, 22. August, 20 Uhr, in Wandsbek, Hinterm Stern 4, Gaststätte Lackemann.

Altstadt (Altstadt, Neustadt, St. Pauli, St. Georg, Klostertor, Hammerbrook, Borgfelde, Hamm, Hohenfelde, Bilbek) Montag, 24. August, 20 Uhr, in der „Alsterhalle", An der Alster 83.

Hamburg-Altona (Altona, Othmarschen, Gr. Flottbek, Bahrenfeld, Lurup, Ottensen) Dienstag 25. August, 20 Uhr, in Altona, Pinneberger Hof, Königstraße 262.

Elbgemeinden (Blankenese, Sülldorf, Rissen, Nienstedten, Osdorf, Iserbrook) Mittwoch, 26. August, 20 Uhr, in Sülldorfer Hof, Hamburg-Sülldorf.

Eimsbüttel Nord und Süd (Eimsbüttel, Rotherbaum, Harvestehude, Hoheluft O-W, Lokstedt, Niendorf, Schnelsen, Eidelstedt, Stellingen) Donnerstag, 27. August, 20 Uhr, Restaurant Steenbuck, Beim Schlump 29.

Fuhlsbüttel (Gr. Borstel, Alsterdorf, Ohlsdorf, Fuhlsbüttel, Langenhorn, Wellingsbüttel, Poppenbüttel, Hummelsbüttel) Freitag, 28. August, 20 Uhr, „Zum alten Landhaus", Fuhlsbüttel, Brombeerweg 1.

Walddörfer (Lemsahl-Mellingstedt, Duvenstedt, Wohldorf-Ohlstedt, Bergstedt, Volksdorf, Sasel, Hoisbüttel) Sonnabend, 29. August, 20.30 Uhr, in der „Kastanie", Hamburg-Duvenstedt, Specksaalredder.

Hamburg-Mitte (Eppendorf, Winterhude, Uhlenhorst, Barmbek-Nord, Barmbek-Süd, Dulsberg) Montag, 31. August, 20 Uhr, „Zum Elch", Hamburg 21, Mozartstraße 27.

Hamburg-Finkenwerder, Dienstag, 1. September, Lokal wird noch bekanntgegeben.

Harburg-Wilhelmsburg (Harburg, Neuland, Gut Moor, Wilstorf, Rönneburg, Langenbek, Sinstorf, Marmstorf, Eissendorf, Steinfeld, Wilhelmsburg, Georgswerder, Moorwerder) Mittwoch, 2. September, 19.30 Uhr, Restaurant „Außenmühle", Harburg.

Kreisgruppenversammlungen

Goldap, Sonnabend, 15. August, 19 Uhr, bei Lüttmann, Kl. Schäferkamp 36.

Insterburg, Sonnabend, 5. September, 20 Uhr, „Alsterhalle", An der Alster 83.

Treuburg, Sonnabend, 12. September, 18 Uhr, bei Lüttmann, Kl. Schäferkamp 36.

*

Sonderfahrt nach Göttingen

Von Hamburg aus wird zum Ostpreußischen Soldatentreffen in Göttingen in Zusammenarbeit mit dem Reisebüro Gebr. Schnieder, Dammtorbahnhof, eine Sonderfahrt mit D-Zug bei 50 Prozent Fahrpreisermäßigung durchgeführt. Abfahrt ab Hamburg-Altona: Sonnabend, 29. August, 13.48 Uhr, an Göttingen 18.38 Uhr. Rückfahrt ab Göttingen Montag, 31. August, 1.34 Uhr, an Hamburg Hbf. 5.55 Uhr. Der Fahrpreis beträgt 20 DM. Auskunft und Anmeldung (möglichst umgehend!) bei obengenanntem Reisebüro (bei Landsmann Schermer).

Anmeldungen für die Übernachtung von Sonnabend zu Sonntag sind — ebenfalls umgehend — an das Städtische Verkehrsamt Göttingen, Rathaus, zu richten mit Angabe, in welcher Preisklasse das Quartier gewünscht wird.

Der Kreis Königsberg Pr.-Stadt
in der Landsmannschaft Ostpreußen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Fritz Schröter, Kiel, Muhliusstraße 36 a.

Das Landestreffen in Neumünster

Noch einmal wird auf das zweite Landestreffen der Ostpreußen Schleswig-Holsteins am 16. August in Neumünster hingewiesen. Die Kundgebung findet in der Holstenhalle in der Rendsburger Straße statt. Es spricht der 1. Sprecher der Ostpreußen, Dr. Alfred Gille. In dem reichhaltigen Abendprogramm wirkt der Ostpreußenchor Neumünster mit.

Im Anschluß an die Kundgebung treffen sich die ostpreußischen Heimatkreise in den Gaststätten der Stadt. Durch eine Umbesetzung in letzter Minute ist ein Teil der im Programmheft angegebenen Lokalhinweise für die Heimatkreise ungültig geworden. Die Berichtigungen werden auf einem Deckblatt verteilt, auf das jeder Tagungsteilnehmer besonders hingewiesen sei. Wir geben im folgenden die richtige Zusammenstellung der Kreistrefflokale in Neumünster. Es wird gebeten, auch auf die Bekanntmachungen hierzu in der Holstenhalle besonders zu achten.

Berichtigte Lokal- und Kreisverteilung!
Verteilung der Heimatkreise im Programm ungültig!

Königsberg Stadt und Land, Samland, Fischhausen, Pr.-Eylau, Heiligenbeil, Sensburg, Memelland, Westpr. Kreise (Lokal-Nr. im Stadtpl. 1), Holstenhalle und Restaurant.

Insterburg Stadt und Land, Gumbinnen, Goldap (3), Tonhalle, Großflecken 51.

Osterode (4), Reichshalle, Probstenstraße 1.

Allenstein Stadt und Land, Ortelsburg (5), Hansa-Haus, Hansaring 36.

Mohrungen, Pr.-Holland, Tilsit-Ragnit (11), Waldwiese, Hauptstraße 105, Theuer Hauptstraße.

Wehlau, Labiau (2) Ehlers Ruh, Rendsburger Str.

Neidenburg, Johannisburg (12), Mühle, Lütjenstraße, Stadt Hamburg, Großflecken 24, Haus des Handwerks, Holstenstr. 1, Postkeller neben d. Post.

Bartenstein (9) Krämer, Schützenstr. 34, Aukrug, Schleusberg 56, Zum großen Faß, Probstenstraße 16.

Lötzen, Lyck, Treuburg (10), Zur Perle, Haart 38, Stadt Altona, Boostedter Straße 1, Holsteinisches Haus, Großflecken 48, Grüner Kranz, Altonaer Straße 17, Deutscher Hof, Haart 7.

Rößel (15) Kath. Gemeindehaus, Bahnhofstr. 31, Kaiserecke, Bahnhofstr. 19, Thüringer Hof, Kaiserstraße 8 Deutsches Eck, Kaiserstraße 5.

Gerdauen, Angerburg (8), Harms Gasthof, Friedrichstr. 26, Zur Tanne, Rendsburger Straße 13, Stadt Rendsburg, Rendsburger Straße 10.

Ebenrode, Elchniederung, Schloßberg (7), Hamanns Gasthof, Wittorf.

Heilsberg, Braunsberg (6), Harmonie, Kieler Straße 68, Klostermühlen, Klosterstraße, Fuchsbau, Kieler Straße, Wappenklause, Gaststraße 12, Hotel Doppelkrone, Kuhberg [illegible].

Rastenburg (13), Tödtloft, Kleinflecken 33, Wartburg, Fabrikstraße 44 Bauern-Diele, Kleinflecken.

Angerapp, Zur Quelle, Peterstraße 8, Zum Adler, Brachenfelder Straße 28.

Pr.-Hollands Fahne in Itzehoe

Feierliche Übernahme der Patenschaft

Es war ein feierlicher Augenblick, als während einer Kundgebung zum Tag der Heimat die Fahne von Pr.-Holland neben der von Itzehoe vor dem Rathaus aufgezogen wurde. Gleichzeitig wurde in einer öffentlichen Stadtverordnetensitzung die Urkunde der Patenschaftsübernahme unterzeichnet.

Schon am Morgen hatte eine Abordnung der Heimatvertriebenen in Itzehoe und von Pr.-Holländern am Germanengrab eine Preußisch-Holland-Eiche gepflanzt. An diesem Ort soll im nächsten Jahre eine Gedenktafel für die Toten des ostpreußischen Kreises aufgestellt werden. Um 10 Uhr trugen Läufer die Urkunden über einzelne Orts-Patenschaften in die umliegenden Orte. In einer Feierstunde im Rathaus, an der Kreispräsident Dohrn, Landrat Pahlke und Kreisvertreter Kroll teilnahmen, übernahm der Kreis Steinburg die Patenschaft für den Kreis Pr.-Holland. Karteiführer Amling empfing die Urkunde und dankte im Namen der Landsleute. Er erklärte, daß der Kreis die gerettete Chronik von Pr.-Holland in die Obhut der Stadt Itzehoe geben werde.

Auf dem Platz vor dem Rathaus wartete indessen trotz heftiger Regenböen die Menschenmenge auf den Beginn der Kundgebung. Als letzter Landrat von Pr.-Holland schilderte Bürgermeister Schulz die Geschichte und die wirtschaftliche Bedeutung des Kreises. Lieder des gemischtes Chores der Ost- und Westpreußen leiteten zu der Schlußansprache über, in der Kreisvorsitzender Rüge das Wort „Up ewig ungedeelt" auf ganz Deutschland bezog. Am Nachmittag waren die in der Umgebung lebenden Pr.-Holländer Gäste des Patenkreises in „Baumanns Gesellschaftshaus". Eine Busfahrt gab ihnen Gelegenheit, die Schönheiten der Landschaft kennenzulernen.

Einstimmig hatte der Kreistag beschlossen, für die kulturelle und ideelle Betreuung des ostpreußischen Kreises 1000,— DM zur Verfügung zu stellen.

Jagdhund-Verein

Unser Ost-Verein für Prüfung von Gebrauchshunden zur Jagd als einer der ältesten Vereine des Gebrauchshund-Verbandes (gegründet 1896) hat eine alte Tradition zu wahren. Eine große Zahl von Hunden der verschiedenen Rassen ist auf unseren Suchen geprüft und ins Deutsche Gebrauchshund-Stammbuch gekommen. Es war allerdings nicht ganz leicht, erste Preise bei uns zu machen, galt doch der Ostverein — worauf wir stolz waren — als einer der schärfst-richtenden Vereine, was sicher im Interesse der Bewegung lag und die Hochachtung vor den ostpreußischen Hunden im Reich mehr erhöhte.

Ich selbst bin noch nicht lange im Westen und mußte leider feststellen, daß unsere Mitglieder nicht nur versprengt und unbetreut sind, sondern daß unsere Reihen durch Krieg und Flucht besonders stark gelichtet sind. Um so mehr wird es allen Lebenden ein Bedürfnis sein zu erfahren, wo die restlichen Mitglieder stecken, und wer für immer von uns gegangen ist. Leider sind auch alle Akten und Unterlagen des Ost-Vereins verschollen. Dankenswerterweise hat unser Kamerad Otto Wenck (Mitglied seit 1919) bereits angefangen, Material über unsern Ost-Verein zu sammeln.

Als langjähriger Schriftführer und stellv. Vorsitzender aus der Glanzzeit des Vereins (Graf zu Dohna-Willkühnen, Vater Sonnenborn, Dr. Gehrmann), der 17 Jahre lang die Suchen des Vereins aufzog und wohl als letzter Überlebender der „alten Garde" halte ich mich für berechtigt und verpflichtet, die Reste des Vereins zu sammeln und für bessere Zeiten zusammenzuschließen, um die Arbeit an Jagd- und Gebrauchshund sofort praktisch aufnehmen zu können, wenn der Tag der Heimkehr gekommen ist.

Ich bitte daher alle Mitglieder resp. Angehörige sowie diejenigen, die Mitglied werden wollen,

1. ihre Anschrift nebst kurzen persönlichen Mitteilungen über ihr Ergehen in der Zwischenzeit nebst Eintrittsjahr mir oder Herrn Wenck zukommen zu lassen,
2. Tod oder Verbleib anderer Mitglieder bekanntzugeben,
3. Vereins-Unterlagen (Mitgliederverzeichnisse, Vereinsabzeichen oder wenigstens Kopfbogen zur Rekonstruktion unseres Abzeichens, Suchenberichte, Photos, Stammbücher, Tagungs- und Versammlungsberichte, Preisrichterbücher, Zensurentabellen usw.) uns freundlichst zu überlassen,
4. Anregungen zu geben, auch Spenden, um die Arbeit anlaufen zu lassen, die ich einstweilen gerne in Treue für den Verein übernehmen will. Zu geldlichen Opfern bin ich leider nicht in der Lage. Bei Anfragen Rückporto beifügen! Durch Rundschreiben soll dann später den Mitgliedern das Resultat unserer Erhebungen und das Spenden-Verzeichnis mitgeteilt werden.

Mit Weidmannsheil

Otto Wenck, Königsberg/Pr., Hannover, Bandelstraße 23.
Dr. Gehrmann, Gr.-Neumühl, Albersloh, Kreis Münster.

Segelflieger auf dem Dörnberg

Die im Jahre 1951 beim Segelfliegertreffen auf der Rhön gegründete Arbeitsgemeinschaft der ostpreußischen Segelflieger „Ferdinand Schulz" hat als Traditionsplatz das Segelfliegergelände Dörnberg bei Kassel gewählt. Es wurde hier die Errichtung einer Segelfluggruppe beschlossen. Die Leitung übernahm E. Goeritz, Hannover, der als Fluglehrer auf fast allen Segelflugplätzen Ostpreußens tätig gewesen ist und Angehöriger der früheren Luftaufsicht war. Goeritz schaffte die Voraussetzungen zum Flugbetrieb, indem er in seinem Holzverarbeitungsbetrieb ein Segelflugzeug des Musters SG 38 in Zusammenarbeit mit den Mitgliedern der Fluggruppe baute. Dieses Segelflugzeug soll am 23. August anläßlich der Schlußfeier des Hessischen Segelflugwettbewerbes auf dem Dörnberg getauft werden. Alle Angehörigen der Arbeitsgemeinschaft „Ferdinand Schulz" und alle ostpreußischen Segelflieger werden auf dieses Treffen hingewiesen.

Aus der Geschäftsführung

Von der Vertriebenenbank

In der Hauptversammlung der Bank für Vertriebene und Geschädigte (Lastenausgleichsbank) Aktiengesellschaft am 30. Juli wurde der Jahresabschluß genehmigt und dem Aufsichtsrat und Vorstand Entlastung erteilt.

Zum Abschlußprüfer für das Geschäftsjahr 1953 wurde wiederum die Deutsche Revisions- u. Treuhand-Aktiengesellschaft bestellt.

In den Aufsichtsrat wurden die nach dem Ableben des Herrn Hans Zerrath verbliebenen 19 bisherigen Mitglieder wiedergewählt. An Stelle des Herrn Hans Zerrath wurde der von den Vereinigten Deutschen Landsmannschaften vorgeschlagene Herr von Doetinchen, Bonn, neu in den Aufsichtsrat gewählt. Außerdem treten gemäß §§ 76, 89 des Betriebsverfassungsgesetzes in den Aufsichtsrat, der gemäß Sondergenehmigung der Landesregierung Nordrhein-Westfalen auf 30 Mitglieder erhöht wurde, zehn Vertreter der Arbeitnehmer ein.

Vertriebenenausweise

Immer wieder wenden sich Landsleute an die Geschäftsführung mit der Bitte, Bescheinigungen zur Erlangung eines Vertriebenenausweises auszustellen. Bei diesen Anfragen wird dringend gebeten, folgendes anzugeben:

1. Name, Vorname, Geburtstag, Geburtsort, bei Frauen Mädchenname; 2. genaue Angabe des Wohnsitzes seit 1. 1. 1938; 3. Tag der Einberufung zur Wehrmacht, Arbeitsdienst u. ä.; 4. Tag der Evakuierung bzw. Vertreibung; 5. Angabe von zwei *nicht* mit dem Antragsteller verwandten Zeugen, die heute in der Bundesrepublik wohnen, oder Namen von 8—10 Bekannten aus der Heimat mit der genauen Heimatanschrift.

Diese Angaben sind für jede Person, die einen Vertriebenenausweis beantragen will, gesondert zu machen. — Der täglich größer werdende Posteingang läßt es nicht zu, daß durch die Geschäftsführung bei jedem Antrag nachgefragt werden muß, um diese Angaben, die unbedingt erforderlich sind, nachzuholen. Wir bitten alle Landsleute, die um eine Bescheinigung zur Erlangung des Vertriebenen-Ausweises nachsuchen, diesen Aufruf zu berücksichtigen.

Aus der Mittelzone

Angriff gegen die Sonntagsarbeit

Das in den Verordnungen zum „neuen Kurs" der SED mit keiner Silbe erwähnte Problem der *Sonntagsarbeit* ist seit ihrer Einführung erstmalig in Zuschriften an die sowjetzonale Presse auf- und angegriffen worden. Die Gegner der Sonntagsarbeit — die versuchsweise erst bei der HO in Ostberlin, später auch in anderen Städten eingeführt wurde — operieren dabei sehr geschickt mit Widersprüchen, die sich einerseits aus der inzwischen obligatorisch gewordenen Sonntagsarbeit, andererseits aus den gesetzlichen Arbeitsschutz- und Arbeitszeitbestimmungen sowie den vorgeschriebenen Lohnplänen ergeben. Auf diesen Gebieten müßten zwangsläufig die gesetzlichen Bestimmungen übertreten werden, wenn man weiterhin die Sonntagsarbeit durchführen wolle.

Verfaultes Obst und Gemüse aus den Volksdemokratien

In Leserzuschriften an die sowjetzonale Presse, ebenso aber in Umfragen und zeitungseigenen Berichten, führen Angehörige des Einzelhandels in der Sowjetzone darüber Klage, daß ihnen von unlängst eingetroffenen Lebensmitteltransporten aus den volksdemokratischen Ländern Obst und Gemüse in einem „der Kundschaft nicht mehr zumutbaren Zustand" zum Weiterverkauf zugeteilt worden seien. Auch die sowjetamtliche „Tägliche Rundschau" ging darauf ein und erklärte, daß „die Ware — z. B. Bohnen und Kirschen — infolge zu langer Transportzeiten oft in schwer mitgenommenem Zustand im Lager" eintreffe

Georgine
Beilage zum Ostpreußenblatt

Die kulturelle Entwicklung
der ostpreußischen Landwirtschaft

Die Träger des Fortschritts in der ostpreußischen Landwirtschaft sind ohne Zweifel seit etwa 1800 die Landw. Vereine gewesen. Einer der ersten war der Landw. Verein Mohrungen, welcher um 1791 — wenn ich mich recht erinnere — gegründet ist. Jedes Kirchspiel hatte wohl einen solchen Landw. Verein.

Die Tätigkeit dieser Vereine war außerordentlich rege und umfangreich. Nicht nur, daß ständig die verschiedenartigsten Gebiete durch Vorträgende erörtert wurden, sondern Veranstaltungen aller Art brachten die Erkenntnisse von Wissenschaft und Praxis an die Landbevölkerung heran. So hatten die ganze technische Entwicklung im Ackerbau und die züchterischen Fortschritte in der Tierzucht ihre Urzelle in diesen Vereinen. Erst später haben Züchtervereinigungen der verschiedensten Art unterstützend eingegriffen. Gemeinsamer Besuch von Ausstellungen und vorbildlichen Betrieben sorgten dann dafür, daß durch das Beispiel die Anregungen zum Fortschritt weiter gediehen. Die Landw. Vereine waren über die Kreisvereine zusammengeschlossen in den Landw. Zentralvereinen der einzelnen Regierungsbezirke.

In den Notzeiten der Landwirtschaft haben dann außerdem die in fast jedem Kirchspiel eingerichteten Raiffeisen-Genossenschaften (Spar- und Darlehnskassen und Bezirksgenossenschaften) helfend eingegriffen. Das landw. Genossenschaftswesen in unserem alten Ostpreußen war von jeher die Stütze der Landwirtschaft besonders in Krisen, wo wucherische Händler ihr Wesen treiben konnten. — Nach Gründung der Landwirtschaftskammer im Jahre 1897 wurden die Landw. Zentralvereine in dieser vereinigt. Damit begann auch eine systematische Förderung der landwirtschaftlichen Berufsausbildung. Landw. Ortsvereine sind es gewesen, die zuerst junge Landwirte im Austausch zur Ausbildung in fremde Betriebe vermittelten. Nach dem Ersten Weltkrieg entwickelte sich das Lehrlingswesen bis 1939 so gut, daß 500 anerkannte Lehrwirtschaften zu verzeichnen waren. Der Lehrling blieb zwei Jahre, um dann vor einer Prüfungskommission seine Landwirtschaftslehre zu beenden. Später kam noch hinzu das Jahr der Landarbeitslehre.

Vor 1914 bestand als die einzige Fachschule für den Bauernsohn die landw. Winterschule. Nach 1918 sind diese Schulen weiterentwickelt und in Landwirtschaftsschulen umbenannt. Bis zum Zusammenbruch gab es in unserer geliebten Heimat 35 Landwirtschaftsschulen und 31 Mädchenabteilungen. An 22 dieser Lehranstalten waren Internate für Schüler wie auch für Schülerinnen angegliedert. Mit diesen Einrichtungen stand Ostpreußen mit an erster Stelle in Deutschland. Jede Landwirtschaftsschule hatte einen Lehrkörper von 4—5 Fachlehrern und 2 Fachlehrerinnen. Von den Landwirtschaftslehrern sind etwa 30 % gefallen, auch unter den Lehrerinnen hat der Krieg große Lücken gerissen.

Marienburg	(1880)	Angerburg	(1878)
Marienwerder	(1929)	Heiligenbeil	(1927)
Freystadt	(1906)	Fischhausen	(1909)
Pr.-Holland	(1903)	Wehlau	(1879)
Mohrungen	(1924)	Insterburg	(1909)
Osterode	(1904)	Goldap	(1921)
Neidenburg	(1908)	Treuburg	(1907)
Allenstein	(1888)	Lyck	(1921)
Johannisburg	(1893)	Lötzen	(1906)
Ortelsburg	(1899)	Gumbinnen	(1874)
Heilsberg	(1903)	Stallupönen	(1925
Pr.-Eylau	(1927)	Pillkallen	(1928
Bartenstein	(1909)	Mehlauken (Liebenfelde)	(1923)
Rastenburg	(1908)	Ragnit	(1901)
Rößel	(1921)	Gerdauen	(1929)
Braunsberg	(1887)		
Sensburg	(1921)		

Es bestanden untenstehende Landwirtschaftsschulen (Gründungsjahre in Klammern).

Während des Krieges wurden eingerichtet: In Heydekrug eine zweiklassige Landwirtschaftsschule, in Memel eine zweiklassige Landwirtschaftsschule mit Mädchenabteilung, in Neukirch/Niederung eine zweiklassige Landwirtschaftsschule mit Mädchenabteilung und Internat für Schüler und Schülerinnen.

Rund 2300 Schüler und 800 Schülerinnen besuchten jährlich die Fachschulen, darunter Kinder von Siedlern, Landarbeitern u. Handwerkern.

Den befähigten jungen Landwirten, die die Fachschule mit besonders guten Prädikaten abgeschlossen hatten, war die Möglichkeit gegeben, über die höhere Landbauschule in Elbing durch einen Jahresunterricht eine hohe fachliche und erzieherische Ausbildung zu erhalten. Der Abschluß dieser Lehranstalt berechtigte zu der Bezeichnung „staatl. gepr. Landwirt". Aus dieser Lehranstalt sind beste Verwalter größerer Betriebe und führende Bauern hervorgegangen. Besonders befähigte Absolventen wurden zum landw. Studium zugelassen. Der junge Landwirt, der über die akademische Laufbahn gehen wollte, fand an der Albertus-Universität in Königsberg die Möglichkeit, sein Staatsexamen als Diplom-Landwirt abzulegen. —

Für die Ausbildung des weiblichen Nachwuchses waren noch „Landfrauenschulen" in Wehlau (später in Heydekrug) und in Neuendorf bei Lyck vorhanden. Die bekannte Landfrauenschule Metgethen unterstand dem Reifensteiner Verband und diente zugleich als Vorstufe für die Ausbildung als landwirtsch. Lehrerin. —

Als Vorbereitungsanstalt für den Besuch der Landwirtschaftsschulen wurde die ländliche Fortbildungsschule in eine landwirtschaftliche Berufsschule umgewandelt. Das Berufsschulwesen war bei Beginn des Krieges so stark ausgebaut, daß mindestens in jedem Kirchspiel Ostpreußens eine Berufsschule für Jünglinge und meist auch für Mädchen vorhanden war. —

Die Entwicklung unserer Landwirtschaft blieb aber hier nicht stehen. Zuerst waren es die Versuchsringe, die in den zwanziger Jahren hinter der Provinz Sachsen als zweite in Deutschland gegründet wurden. Diese haben dann das Fundament für eine planmäßige Beratung in der Praxis gebracht. Der erste Schweinezuchtkontrollring in Deutschland wurde in Reichenbach/Ostpreußen eingerichtet. Ebenso ist der erste deutsche Milchkontrollverein auf ostpreußischem Boden entstanden. —

Darüber hinaus hatte unsere Landwirtschaftskammer zur Förderung der bäuerlichen Betriebe in sehr vielen Gemeinden Beispielswirtschaften eingerichtet, die ihr direkt unterstellt waren. Diese Betriebe mußten auch selbstverständlich eine genaue Buchführung betreiben, um die Wirtschaftserfolge genauestens festzustellen.

So hat die Landwirtschaft aus sich heraus und durch ihre Berufsvertretung die Landwirtschaftskammer, ein Kulturwerk in Ostpreußen, geschaffen, das es ermöglichte, daß diese Provinz zur Korn- und Fleischkammer Deutschlands wurde und noch neben seiner Bevölkerung zweieinhalb Millionen Menschen in Deutschland selbst voll ernähren konnte. Auf vielen dieser Gebiete, insbesondere in den Einrichtungen der Landwirtschaftsschulen und vielen anderen schon erwähnten Einrichtungen, war Ostpreußen führend in Deutschland. Besonders war ja Ostpreußen bekannt durch die Zucht des edlen Pferdes (Trakehner Abstammung). Noch heute haben „unsere Trakehner" bei der Olympiade, leider unter ausländischen Reitern, höchste Erfolge erzielt. Aber auch die Rindviehzucht, Schaf-, Schweine- und Geflügelzucht war so hoch entwickelt, daß die Auktionen der Züchterverbände sehr stark durch auswärtige Landwirte besucht wurden und das Zuchtmaterial in alle Landesteile Deutschlands und nach dem Ausland gelangte und dort zur Förderung der Tierzucht Verwendung fand.

Ob.-Landw.-Rat i. R. F. Kuhn, vorm. Leiter d. Schul- und Wirtschaftsberatungsabteilung d. Ostpr. Landw.-Kammer.

Benno Marquart 75 Jahre alt



Einer der ältesten Mitarbeiter der Georgine, Diplom-Landwirt Benno Marquart, beging vor kurzem seinen 75. Geburtstag. Herr Marquart wurde in Steegen im Kreise Pr.-Holland geboren, besuchte in Elbing die Schule und studierte 1899 bis 1902 Landwirtschaft in Königsberg und Berlin. 1903 wurde er Assistent im Zentralverein Insterburg; er arbeitete an der Gestaltung der Georgine, die damals noch Organ des Landw. Zentralvereins Insterburg war, mit. Von 1905 bis 1908 war Marquart Direktor der Landwirtschaftsschule in Ragnit. Er wurde 1907 bei der Reorganisation der ostpreußischen Landwirtschaftskammer als Beamter übernommen, und er dürfte heute wohl der älteste der ehemaligen Kammerbeamten sein. Die in seinem Dienstbezirk gelegenen Kontrollvereine organisierte er einheitlich, führte als erster in Deutschland die Futterberechnung nach Stärkewerten in den Vereinen ein und schloß die Vereine zu einem Verband zusammen, aus dem später das Insterburger Herdbuch hervorging. 1908 wurde er als dessen Geschäftsführer und Tierzuchtinstruktor nach Insterburg versetzt. Im Jahre 1912 verließ er die Provinz, um eine besonders ehrenvolle Stellung als Leiter der Wirtschaftsberatungsstelle der Kurländischen Ritterschaft in Mitau zu übernehmen.

Nach dem Weltkrieg ging Marquart zur Stickstoffindustrie; er war seit 1925 Leiter der Beratungsstelle der IG-Farbenindustrie in Königsberg. Gleichzeitig wurden ihm die entsprechenden Beratungsstellen in Kowno, Riga und Estland unterstellt. Durch seine zahlreichen Vorträge ist er den meisten ostpreußischen Landwirten ebenso bekannt geworden, wie durch seine zahlreichen Artikel in der Georgine, die sich auf alle Gebiete des Acker- und Pflanzenbaues und der Betriebslehre erstreckten. In den letzten Jahren arbeitete er besonders an der Verbesserung der Weidetechnik.



Gutshaus im Kreise Pr.-Eylau (Hönig, Moritten).

Was ist hier anders?
Niedersächsische — Ostfriesische Bauart

Am auffälligsten war uns nach Niedersachsen verschlagenen Ostpreußen wohl das Bauerngehöft, wie wir zu sagen pflegen. Meisteteils war es gar kein Gehöft, sondern nur ein Bau, mit dem wir nicht recht etwas anzufangen wußten. Erst bei genauem Zusehen kamen wir dahinter, daß er Wohnung, Stallraum und Scheune zugleich umfaßte. Mit der Erklärung: Das ist hier die seit altersher gewohnte Bauart, ist schwer auszukommen. Nein, das niedersächsische ostfriesische Haus ist der Umwelt und dem Betrieb so angepaßt, wie es notwendig erscheint. Die Bauart hat sich durch die Jahrhunderte bewährt. Wäre dies nicht der Fall, so würde es wohl im Laufe der Zeit geändert worden sein. Am meisten ist wohl auf das Klima Rücksicht genommen. Die zu jeder Jahreszeit schnell wechselnde Witterung, die fast immer feuchte Luft, die häufigen Niederschläge, verbunden mit heftigen böigen Winden, lassen es geboten erscheinen, alles unter ein Dach zu bringen. Bei der für unsere Güter und Bauernhöfe üblichen Bauart standen Wohnhaus, Ställe und Scheune im Viereck um den geräumigen Hof herum, die Scheune dem Wohnhaus gegenüber, die Stallungen zur Rechten und Linken. Der Verkehr von einem zum andern ging über den Hof, der, je nach seiner Größe, ganz oder wenigstens im Umgang an den Gebäuden gepflastert war. Es ist auch keineswegs angenehm, in Sturm und Regen zwischen den Gebäuden einherzuwandern.

Weiter spricht die Größe der Betriebe und ihre Betriebsart mit. Je größer sie sind, desto schwieriger wird es, alles auf einen Raum zu versammeln. Der Bauer, der zwanzig Stück Rindvieh und vier Pferde hält, kann das leicht fertigbringen. Da die Viehwirtschaft in Niedersachsen eine größere Rolle spielt als bei gleicher Betriebsgröße in Ostpreußen, so will sich der Bauer auch intensiver um sein Vieh kümmern, will es ständig unter Augen haben und keinen langen Weg zu ihm machen. Der geringere Getreideanbau benötigt auch keinen großen Scheunenraum. Die Getreideanbaufläche betrug in Ostpreußen rund 37, in Oldenburg z. B. 28 ha auf 100 ha landw. Nutzfläche. Selbst der Heubedarf ist wegen des erheblich kürzeren Winters geringer. Viele Weidewirtschaften stoßen auch im Herbst einen Teil ihres Viehes ab.

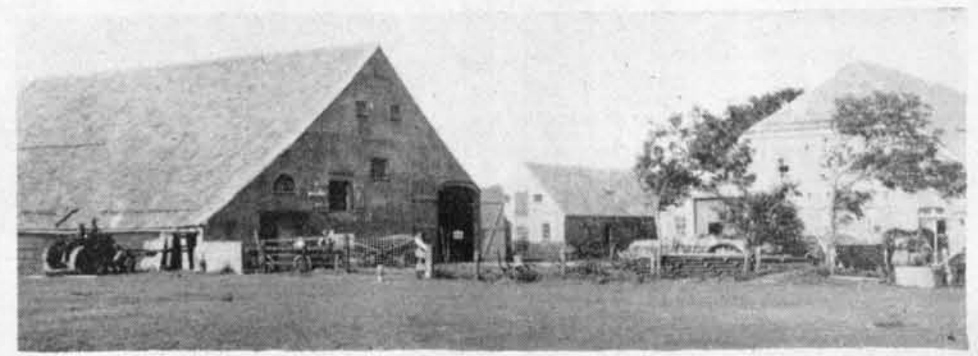
Sind die Betriebe so groß, daß Menschen und Vieh nicht unter ein Dach zu bringen sind, so setzt man doch gern Wohnhaus und Stall unmittelbar nebeneinander. Eine dem nicht unähnliche Bauart fanden wir auch vor 50 Jahren noch oft in der Elbinger Niederung vertreten. Offenbar stammte sie von holländischen Einwanderern her. Die Gebäude bildeten eine Hufeisenform. Wohnhaus, Stall und Scheune stießen mit einer Ecke aneinander oder waren überhaupt zusammenhängend gebaut. Der Nachteil liegt in der Feuersgefahr. Wenn ein niedersächsischer Hof brennt, ist wenig zu retten. Befremdend muten uns auch die vielen Stroh- und Rohrdächer an. Auch hierfür liegt eine gewisse Notwendigkeit vor. Die große Breite der Gebäude erfordert eine riesige Dachkonstruktion, die sehr verstärkt werden müßte, um ein schweres Ziegeldach tragen zu können.

Eine Bauart des Wohnhauses, die aus dem Westen wohl auch nach Ostpreußen gekommen ist, ist das Vorlaubenhaus. Die Vorlaube ersetzte gewissermaßen die Diele. Schweineschlachten, Waschen und Backen wurde hier vorgenommen,

Fortsetzung Seite 16



Ein schönes Gutshaus in einem zweckmäßigen Stil, wie wir es sehr oft in Ostpreußen vorfanden (Boehm, Schreinen, Kr. Heiligenbeil).



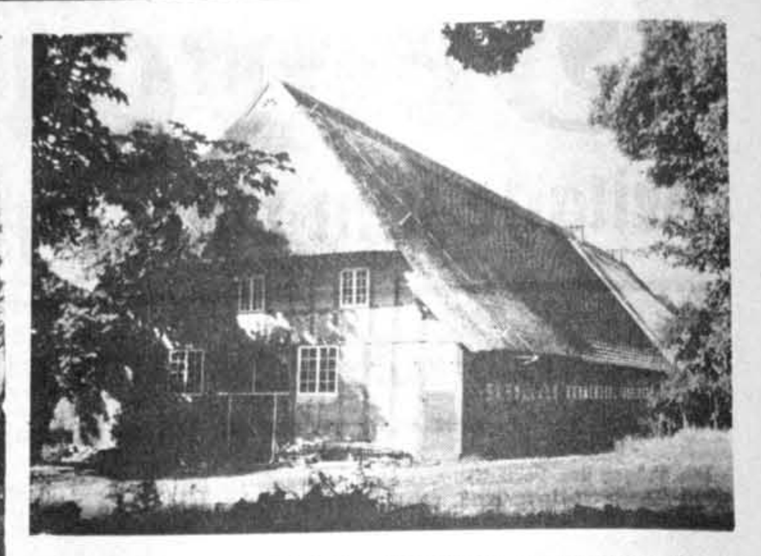
Ostfriesisches Gehöft. Die Einfahrt ist an einer Seite. Auf der anderen Seite befindet sich der Eingang zu den Stallungen, im Gegensatz zu der niedersächsischen Bauweise, wo die Einfahrt in der Mitte ist. Foto: Dr. Knoll



Einfaches Bauernhaus im Kreise Lyck (Olias, Kallen-Tinnen) In der Mitte war der Eingang mit Flur, hinter diesem die Küche, rechts und links je zwei Zimmer. Die Anordnung war allgemein.

Rechts: Vorlaubenhaus in Königl. Blumennau, Kr. Pr.-Holland





Typisches niedersächsisches Bauernhaus im Landkreis Oldenburg. Die Einfahrt ist in der Mitte. Foto: Dr. Knoll

der Raum über der Vorlaube diente meistens als Schüttboden. Die Zahl der Ständer, die das Ganze trugen, mußte der Hufenzahl (1 Hufe = 66 pr. Morgen) des Betriebes entsprechen. Das war ein sehr zweckmäßiges Gebot und verhinderte Luxusbauten. So reizvoll diese Vorlaubenhäuser auch waren, diese sind in den letzten hundert Jahren nicht mehr gebaut worden. Die Vorlaube verdunkelte die dahinter gelegenen Räume. Man wandte sich andern Bauarten zu, die nun je nach Betriebsgröße und Wohlhabenheit vom einfachen Ziegelhaus bis zum schloßähnlichen Gutshaus gingen. Eine fast schematische Gleichförmigkeit besaßen die Gehöfte der Tilsiter Niederung. Die schon erwähnte Vierecksform des Hofes war streng gewahrt, das Wohnhaus einstöckig und weiß, Fenster und Türen grün, die Ställe und Scheune, soweit sie nicht aus roten Ziegeln bestanden, rot angestrichen. Grün-weiß-rot waren die Farben dieser Landschaft, die auch bei festlichen Gelegenheiten in Fahnen und Bändern aufflackerten. Die Gleichförmigkeit war verwirrend, wer durch das Land fuhr, glaubte immer wieder an denselben Höfen vorüberzufahren. So hat jedes Land seine Sitten, deren Urheber Zweckmäßigkeit und Gewohnheit ist.

Mt.

Das Neueste von den Landmaschinen

Die außerordentlichen Fortschritte in der Landmaschinentechnik würden heute im besonderen Maße dem größeren Besitz in unserer alten ostpreußischen Heimat zugute kommen. Wie anders könnte man mit dem Schlepper und seinen Aggregaten selbst schwierige Böden anfassen, wo man früher mit Pferden in der Hauptsache die Gespannarbeiten bewältigte. Was erregte es damals für Aufsehen, als der erste Mähdrescher bei Herrn Matthiä, Kieselkehmen — ich glaube Ende der 20er Jahre — seine Vorstellung gab. Ostpreußen war auch hier nicht „rückständig". Es war wohl einer der ersten Mähdrescher in Deutschland überhaupt. Heute gehen Mähdrescher selbst in dem feuchten Klima unseres nordwestdeutschen Küstengebietes überall. Dazu kommen noch die anderen Einrichtungen und Hilfsmittel, welche die ostpreußischen Guts- und Bauernbetriebe revolutionieren könnten. Im Folgenden geben wir einige Anhaltspunkte, wie heute die Dinge liegen, um besonders unsere ostpreußischen Landwirte, die nicht in ihrem landw. Beruf tätig sind, auf dem Laufenden zu halten.

Man darf heute behaupten, daß die deutsche Landmaschinenindustrie, die in der Aufrüstungszeit vor 1939 und besonders während des Zweiten Weltkrieges den Anschluß an die internationale Entwicklung verloren hatte, diesen Anschluß wieder erreicht hat. Zusammen mit der Landmaschinenindustrie der Vereinigten Staaten und Großbritannien liegt diese heute wieder in der Spitzengruppe der Weltproduktion. In der besonderen Einstellung der europäischen Landmaschinenindustrie auf die Bedürfnisse des kleinbäuerlichen Betriebes hat aber die deutsche Landmaschinenindustrie die Spitze, wobei man aber nicht vergessen darf, daß Nachbarländer wie Schweden und Dänemark, im Landmaschinenbau sehr beachtliche und beispielhafte Erfolge aufzuweisen haben.

Eine der interessantesten Tatsachen ist, daß sich in den letzten Jahren die Entwicklung des Schleppers von der reinen Zugmaschine zur vielseitigen Arbeitsmaschine vollzog. Fast keine Schlepperfirma mehr zeigt nur noch den nackten Schlepper, sondern fast alle Schlepperfirmen weisen jetzt die vielfältige Verwendbarkeit des Schleppers als Geräteträger und vielfältige Antriebsquelle für möglichst viele Arbeitsmaschinen auf. Einige Schlepperfirmen haben den Bau von Schlepperanbaugeräten in ihr Produktionsprogramm aufgenommen. Das bedeutet für den Landmaschinenhandel und die Landwirtschaft einen gewaltigen Fortschritt, da bisher die Schwierigkeiten des Zusammenbaues von nicht füreinander konstruierten Schleppern und Anbaugeräten die Ausbreitung der Mechanisierung erheblich behinderte.

Neben der allgemein zu beobachtenden Entwicklung des Schleppers zur vielseitigen Antriebmaschine steht eine zweite allgemeine Entwicklungstendenz: die Aufnahme der Produktion von Kleinschleppern mit einer Motorenstärke von 10—12 PS. Vielleicht drückt sich darin die Tatsache, aus, daß die praktischen Landwirte doch nicht gewillt sind, die schwere körperliche Belastung, die die Arbeit mit dem schweren Einachsschlepper ihnen zumutet, auf die Dauer auf sich zu nehmen und daß sie lieber bereit sind, den verhältnismäßig geringen Mehrpreis für den gleich starken Vierradschlepper aufzuwenden, der ihnen eine unvergleichlich viel höhere Arbeitserleichterung bietet.

Drei interessante Punkte sind zu beobachten in der Motorenentwicklung und in der Fertigung. Die Neigung zum luftgekühlten Motor steigt. Mehr Firmen als früher zeigen heute luftgekühlte Motoren oder opfern die bisher in ihrem Produktionsprogramm gezeigten wassergekühlten Schlepper. Einige Firmen haben ihre Motoren mit Gebläse für einen stärkeren Luftdurchsatz ausgerüstet, um eine höhere Motorleistung im Bedarfsfall gewährleisten zu können. Eine ganze Reihe von Schlepperfirmen ist schließlich zum Baukastenprinzip in ihrer Fertigung übergegangen, so daß Kolben, Zylinder und alle anderen Teile des Motors für die schwachen, die mittleren, die starken und überstarken Motoren im Produktionsprogramm dieser Firmen vollkommen gleich sind.

Um die vielseitige Verwendbarkeit der Schlepper noch weiter zu erhöhen, statten immer mehr Schlepperfirmen ihre Schlepper mit Kriechgängen, die besonders die Pflanzarbeiten erleichtern, und mit der Beförderungsmöglichkeit für mehrere Personen aus, um das Hilfspersonal mit aufs Feld nehmen zu können.

Während man 1950 noch prinzipiell über die Notwendigkeit und Nützlichkeit der hydraulischen Kraftheber diskutierte, zeigt in diesem Jahr fast keine Firma mehr ihre Schlepper ohne Kraftheber. Darüber hinaus sind einige Fabrikanten von Krafthebern bemüht, dafür zu sorgen, daß auch Schlepperbesitzern, die schon früher Schlepper ohne Kraftheber gekauft haben, die Möglichkeit geboten wird, nachträglich den hydraulischen Kraftheber an die schon in Betrieben arbeitenden Schlepper anzubauen.

In dem sehr breiten, verwirrenden und nicht immer befriedigenden Angebot von Ackerwagen für den Schlepper sind besonders hervorzuheben die Treibachsenanhänger und die ebenfalls einachsigen Kippanhänger. Die Treibachsanhänger haben sich in dem nassen Herbst 1952 auf schweren Böden besonders bewährt und den Schleppern mit Hinterradantrieb die Vorteile des vierradgetriebenen Schleppers mit höherer Zugkraft verschafft.

Das rasche Vordringen der Hydraulik am Schlepper kommt gleichzeitig der Entwicklung und Verbesserung und erleichterten Handhabung der Schlepperanbaupflüge zugute. Dieser Fortschritt ist deswegen beachtlich, weil mancher Landwirt sich bisher zum Schlepperkauf nicht entschließen konnte, weil er mit dem Funktionieren der Anbaupflüge, insbesondere ihrer Verwendbarkeit beim Grenzpflügen, noch nicht zufrieden war. Unter den Anbaupflügen sind die Winkelpflüge in beachtlicher und bisher unbekannter Zahl vertreten.

Neben der besonders auffallenden Entwicklung auf dem Schleppergebiet ist eine andere auffallende Entwicklung die Ausdehnung der Mähdrescherproduktion. Während noch auf der DLG Hamburg 1951 nur drei Firmen Mähdrescher zeigten, waren in Köln zwölf Firmen mit allen Arten von Mähdreschern, von den kleinsten bis zu den größten Exemplaren mit Seitenmähwerk, mit Frontmähwerk, zapfwellengetriebene Mähdrescher und Selbstfahrer, Mähdrescher ohne und Mähdrescher mit eigenen Aufbaumotoren, vertreten.

Neben dem fast zu vielfältigen Angebot von Mähdreschern sind auch verschiedene Häckseldrescher beachtenswert, deren Verbreitung in der Praxis aber die mangelnden Anschlußwerte der Energieversorgung für diese Form der Getreideerntelösung im Wege stehen.

Vielleicht noch beachtenswerter ist die in der Dreschmaschinenindustrie sichtbare Entwicklung zum Einmanndrusch, für den mehrere Firmen interessante Lösungen zeigen.

Allen neuen Getreideernteverfahren liegt der sehr eindringliche Wunsch der Landwirtschaft zugrunde, möglichst in einer Arbeitskette vom Schnitt bis zur getrennten Lagerung der Erntegüter Getreide und Stroh zu kommen. Da beim Mähdrusch die Nachtrocknung des Getreidekorns in der Hocke wegfällt, wird in der Mehrzahl der Fälle dem Mähdrusch eine Nachtrocknung folgen müssen. Andererseits wird für die sofort vom Stroh getrennte Körnerernte zusätzliche Lagermöglichkeit im landw. Betrieb geschaffen werden müssen, da der Transportapparat keine sofortige Ueberführung des ausgedroschenen Getreides zu Handel und Mühlen erlaubt. Entsprechend dieser Entwicklung der Getreideernte und speziell des Mähdrusches bieten zahlreiche Firmen neue Lösungen für die Getreidelagerung und die Nachtrocknung im landw. Betrieb an. Holzsilos, Drahtsilos, Silos mit Belüftung, mit und ohne Luftvorwärmung Rieseltrockner mit Ölheizung, Getreideumlaufsilos werden angeboten. In diese Gruppe gehören auch Kleintrockner und Schnelltrockner für die Getreidetrocknung.

Dem dringenden Wunsch der Landwirtschaft, von der schmutzigen und körperlichen schweren Arbeit mit dem Stallmist mit Hilfe der Maschine befreit zu werden, entsprechen nicht nur der Einsatz des Vorderladers und Heckladers am Schlepper und des zapfwellengetriebenen Stallmiststreuers, sondern auch das Interesse, daß die Industrie der Verbesserung von Krähnen und Greifern gewidmet hat.



Frontlader und Hanomag-Rinka-Miststreuer bewältigen allein alle Arbeiten vom Verladen des Mistes bis zum Ausstreuen auf dem Felde

Den stürmischen Drang der Landwirtschaft zur Verkürzung und Mechanisierung der Arbeitsketten mit Hilfe neuer Maschinen, dem eine fast spekulative Ueberfülle von der Industrie angebotener Lösungen gegenübersteht, entspricht auch das spekulativ vielfältige Angebot von Maschinen für die Innenwirtschaft. Die Fülle der angebotenen Melkmaschinen ist kaum noch zu übersehen. Eine ähnliche Fülle herrscht bei den Futtermixern und Musmühlen. Nachdem die Fütterungsfachleute fast ein Menschenalter lang und schließlich mit Erfolg sich gegen die unrationelle Suppenfütterung gewandt haben, gilt wohl für die Futtermixer ein Generalurteil: Je weniger Wasser zugesetzt werden muß, desto eher werden die Fütterungsfachleute diese Geräte begrüßen.

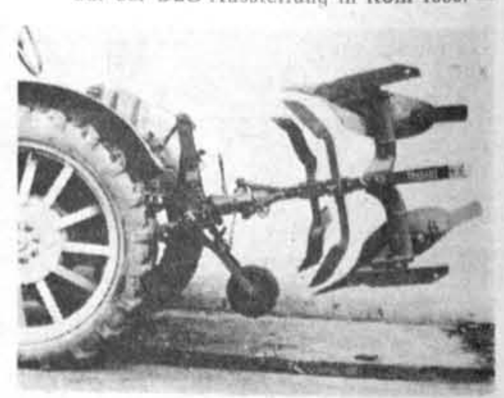
Auf dem Gebiet der Mechanisierung der Innenwirtschaft verdient eine Reihe bescheidener, kleiner Transportgeräte für die Hausfrau, die im Vorführungsring ebenso wie die Stallmiststreuer gezeigt wurden, besondere Beachtung. Diese kleinen Transportgeräte werden anders als manche große Landmaschine nicht nur einmal im Jahr wenige Tage, sondern das ganze Jahr jeden Tag, ja sogar jeden Tag mehrmals gebraucht.

Aus einem Vortrage von Dr. Richartz, Geschäftsführer des „Kuratoriums für Technik in der Landwirtschaft" (K. T. L.) auf der DLG-Ausstellung in Köln 1953. —

Getreidesilo (Firma Fr. Graepel, Löningen)



Einer der vielen modernen Mähdrescher (Massey Harris) arbeitet direkt im ostfriesischen Küstengebiet — Foto: Dr. Knoll



Ein moderner Anbau-Drehpflug (Firma R. Sack, Hannover-Linden)

Verantwortlich für die Beilage „Georgine": Dr. F. Knoll, Oldenburg i. O., Mars-la-Tour-Straße 1/4. Hierher bitte auch alle Beiträge für die Beilage „Georgine".

Wir gratulieren ...

zum 85. Geburtstag

am 28. Juli Friedrich Dannowitz aus Mazhausen im Kreise Gumbinnen. Er lebt bei seinem Schwiegersohn in Rendsburg, Lilienstraße 5.

am 17. August dem Landwirt Eduard Sellnat aus Warnen, Post Breitenstein im Kreise Tilsit-Ragnit, jetzt Dettum bei Wolfenbüttel.

zum 80. Geburtstag

am 18. August Frau Helene Krause im Heinz-Krey-Lager in Flensburg.

am 18. August Frau Auguste Siebert aus Gr.-Engelau im Kreise Wehlau. Sie lebt bei ihrer Tochter in Godesheim bei Schweinfurt.

am 21. August Frau Maria Hillgruber aus Ebenrode, jetzt in Breitenwisch 11 über Himmelpforten, Kreis Stade.

am 2. August Frau Maria Schmidtke aus Ebenrode. Sie wohnt in Schwarzenbach am Wald (13a), Marktplatz 17.

am 18. August Frau Auguste Gurk aus Königsberg, heute in Hamburg-Hamm, von-Heß-Weg 5.

am 18. August Frau Pauline Marks, geb. Steputat, aus Storchfelde, Kreis Insterburg, jetzt in der Sowjetzone.

zum 75. Geburtstag

am 16. August Frau Auguste Wille aus Königsberg, jetzt in Eckernförde, Riesebeyer Landstraße 60.

am 15. August Frau Martha Will, geb. Berger, aus Georgenthal im Kreise Mohrungen. Sie lebt in Hamburg 43, Stormarnstraße 27.

am 8. August der früheren Hebamme Frau Auguste Meinekat aus Grünwalde, Kreis Ebenrode. Sie wohnt in Söhlde über Hildesheim.

am 18. August Frau Ida Jansohn aus Lyck. Heute lebt sie bei ihrem jüngsten Sohn in Blumenthal-Eltville.

Goldene Hochzeiten

Ihre Goldene Hochzeit feierten am 5. August Dr. Hans Schindowski, Sanitätsrat aus Königsberg, und Frau Jessie, geb. Perntice.

Ebenfalls am 5. August konnten Eisenbahnoberinspektor i. R. Paul Zlomke aus Königsberg und Frau Frieda, geb. Gauert, ihre Goldene Hochzeit begehen. Sie wohnen in Hamburg-Wandsbek, Scheidlerstraße 15.

Sparbücher

Für folgende Landsleute werden Sparbücher gesucht:

Heinz Schattauer, Alfred Schattauer, Franz Pliquett, Anneliese Pliquett, Elisabeth Pliquett, aus Pfälzerwalde, Krs. Gumbinnen. — Gesucht wird das Sparbuch des Ferdinand Taube über RM 11 662,60, Nr. 3617.

Für folgende Landsleute liegen Sparbücher vor: Gerda Affeldt, Schmolainen, Sparbuch der Kreissparkasse Heilsberg; Bernhard Andreas Wermter aus Guttstadt, Sparbuch der Kreissparkasse Heilsberg; Ingrid Thiedmann aus Blankenberg, Krs. Heilsberg, Sparbuch der Kreissparkasse Heilsberg.

Für die Landarbeiter Bork, Karl, Hermann, Gustav, Richard und Frieda, aus Wettin, liegen Sparbücher der Sparkasse des Kreises Bartenstein, der Hauptzweigstelle Schippenbeil und Raiffeisensparbücher des Spar- und Darlehnskassen-Vereins Leunenburg vor.

Für Wilhelmine Komusin aus Muschaken liegt ein Sparbuch des Muschaker Darlehnskassen-Vereins, Nr. 2463/383, vor.

Für Frau Emma Rartsch (oder Bartsch), geb. Ross, aus Gr.-Gotteswalde bei Samenborn, liegt ein Sparbuch vor.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Für folgende Landsleute liegen Sparbücher vor: Erika Kirchner aus Allenstein, Stadt- und Kreissparkasse Allenstein, Sparbuch-Nr. 14 469; Elisabeth Stubowski aus Honigswalde, Stadt- und Kreissparkasse Allenstein, Sparbuch-Nr. 25 697; Jürgen Peter Ruhnau aus Braunsberg, Kreissparkasse Braunsberg, Sparbuch-Nr. 33 045; Rudolf Ludwig Otto aus Kreuzingen, Kreissparkasse der Elchniederung, Hauptzweigstelle Kreuzingen, Sparbuch-Nr. 6316; Horst Preuß aus Waldburg, Sparbuch der Kreissparkasse zu Gerdauen, Hauptzweigstelle Nordenburg, Nr. 6913; Herbert Walter aus Schmodehnen, Sparbuch der Kreissparkasse zu Gerdauen, Nr. 16 298; Reinhold Behnke aus Heiligenbeil, Sparbuch der Kreissparkasse Heiligenbeil, Nr. 21 513; Gertrud Lubbe aus Berlin W 30, Sparbuch der Kreissparkasse Heiligenbeil, Nr. 10 001; Christel Peter aus Büsterwalde, Sparbuch der Kreissparkasse Heiligenbeil, Nr. 12 190; Fritz Peter aus Büsterwalde, Nr. 16 500.

Dora Ewert, Schiller-Schule, Sparkassenbuch der Schulsparkasse, Stadtsparkasse Königsberg; Annemarie Ott aus Neukuhren, Sparbuch der Stadtsparkasse Königsberg, Hauptzweigstelle Ponarth, Nr. 10/9038; Helene Wiegratz aus Königsberg, Sparbuch der Stadtsparkasse Königsberg, Hauptzweigstelle Stadthaus, Nr. 12/22768; Henriette Kunze aus Königsberg, Sparbuch der Stadtsparkasse Königsberg, Hauptzweigstelle Stadthaus, Nr. 12/10638; Renate Gomzyk aus Labiau, Sparbuch der Stadtsparkasse zu Labiau, Nr. 24168; Elisabeth Wischnewski aus Reichensee, Sparbuch der Kreissparkasse Lötzen, Nr. 25678; Georg Ganduttis aus Götzhöfen, Kreissparkasse zu Memel, Sparbuch-Nr. 3206; Heinz Ganduttis aus Götzhöfen, Nr. 6782; Herta Ganduttis aus Kettwergen, Nr. 2946; Helmuth Jenkies aus Gr.-Jagschen, Nr. 4287; Helene Jessat, jetzt verh. Wiegratz, aus Kaukehmen, Sparbuch der Kreissparkasse der Elchniederung, Hauptzweigstelle Kuckerneese, Nr. 2891.

Von der Stadtsparkasse Rastenburg:

Gustav Darri aus Ballau, Sparbuch-Nr. 31432; Margarete Kruschke aus Drengfurt, Sparbuch-Nr. 2452; Erika Kruschke aus Drengfurt, Sparbuch-Nr. 3685; Siegfried Kruschke aus Drengfurt, Sparbuch-Nr. 751.

Helene Wiegratz aus Königsberg, Kreissparkasse Samland, Sparbuch-Nr. 12172; Hans Endruschat aus Tilsit, Sparbuch der Städtischen Sparkasse Tilsit, Nr. 33575; Hans Ewald Schablowsky aus Kellerischken, Sparbuch der Kreissparkasse Tilsit-Ragnit, Nr. 110488; Martha Schablowsky Nr. 110521; Rudi Schablowsky, Nr. 111501; Karl Rössling aus Leissienen, Sparbuch der Kreissparkasse zu Wehlau, Hauptzweigstelle Allenburg, Nr. 3337; Eva Blank, Stadtsparkasse Königsberg (und eine Schulsparkarte (Körte-Sch.). —

Folgende Sparbücher der Stadtsparkasse Königsberg — ohne Namen — liegen vor:

Nr. 44563 — Hauptstelle Altst. Langgasse —.

Nebenstelle Flottwellstr. 17: Nr. 3/05405, Nr. 3/05234, Nr. 04786, Nr. 02053, Nr. 3/7382, Nr. 3/6638.

Hauptzweigstelle Hagenstr. 39: Nr. 5/11119 und Nr. 5/12924.

Nebenstelle Hufenallee: Nr. 6/11962, Nr. 6/11424, Nr. 6/1828, Nr. 6/11182.

Hauptstelle Altst. Langgasse: Nr. 1/45738, Nr. 1/67697, Nr. 1/56439, Nr. 1/78779, Nr. 1/15405, Nr. 1/04889.

Nr. 4/3681 — Hauptzweigstelle Gen.-Litzmann-Straße 32c.

Nr. 17166 — Nebenstelle Königstraße —; Nr. 8/2941 — Hauptzweigstelle Lizentgrabenstraße 7 —; Nr. 9/08049 — Nebenstelle Parkhotel —.

Hauptzweigstelle Ponarth: Nr. 10/15603, Nr. 10/9141, Nr. 10/13312, Nr. 10/11364.

Hauptzweigstelle Rosenau: Nr. 16/3220, Nr. 16/2349, Nr. 16/3219.

Hauptzweigstelle Sackheim 46: Nr. 11/13795, Nr. 11/15698, Nr. 11/15364, Nr. 11/10971, Nr. 11/3791, Nr. 11/16625, Nr. 11/17584.

Nr. 12/00099 — Hauptzweigstelle Stadthaus —. Nr. 14/00591 — Annahmestelle Schlachthof —.

Hauptzweigstelle Stadthaus: Nr. 12/4528, Nr. 12/09409, Nr. 12/10640, Nr. 12/12751, Nr. 12/17189, Nr. 12/16979, Nr. 12/23385.

Nr. 13/30223 — Hauptzweigstelle Steindamm 130—131 —. Nr. 7/31053 — Hauptzweigstelle Straße der SA —. Nr. 14/1841 — Hauptzweigstelle Viehmarkt; Nr. 14/06523 — Hauptzweigstelle Viehmarkt.

Hauptzweigstelle Vorstadt: Nr. 15/6720, Nr. 15/14179, Nr. 15/14179, Nr. 15/10829, Nr. 15/19841, Nr. 15/22935, Nr. 15/27015, Nr. 15/32079, Nr. 15/27992, Nr. 15/28538, Nr. 15/11658.

Ein Sparkassenbuch der Landesbank der Provinz Ostpreußen, ohne Nummer, ohne Namen.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Suchanzeigen

Dankbar erfreut wäre ich über briefl. Verbindungen mit Landsleuten aus Königsberg, die im Jahre 1943 bis 1945 mit meinem Ehemann **Fritz Arnswald,** geb. 22. 3. 1894, bei der Bau-Firma Oppermann (Königsbg.) zusammen waren. Nachr. erb. Frau Anna Arnswald, Schwarzach / Baden / Bühl, Hauptstraße 126.

Königsberger! Wer kennt den 1938 verstorbenen Gesch.-Führer des Berliner Warenhauses Bennheim in Königsberg, **Burlin, Max,** geb. 13. 3. 1875/76, wohnh. Königstr. 36? Wo sind Hauseinwohner oder Angest. d. Berliner Warenhauses, die üb. seine fundierten wirtsch. Verhältnisse vor 1933 Angaben machen könnten? Diese werden für Wiedergutmachungszwecke benötigt. Bitte Anschr. mitteilen an Liedtke, Hamburg-Bahrenfeld, Luruper Chaussee 13 (Unkostenerstattung).

Dannenberg, Hedwig, geb. 2. 11. 1898 in Königsberg, zul. wohnh. Königsberg, Altstädt. Langgasse Nr. 45; **Froese, Lisbeth Helene,** geb. Dannenberg, geb. 25. 10. 1889 in Königsberg, zul. wohnh. Königsbg.-Tannenwalde, b. Mirwald. Wer kann Ausk. geben üb. meine Tante u. Mutter? Nachr. erb. Heinz Dannenberg, Mitwig Nr. 8, Post Dülmen, Kr. Corsfeld.

Freimann, Otto, aus Lötzen/Antonsdorf, war beim Ostpreußentreffen in Bochum. Nachr. erb. Margarete Hildebrandt, geb. Ungerberg, aus Lötzen/Antonsdorf, jetzt Hamburg-Lurup, Flaßbarg Nr. 92, Tel. 83 64 78.

Frau Maria Gosse
geb. Neuwald, geb. 18. 12. 1888 in Süßenberg, Kr. Heilsberg, zul. wohnh. in Rastenburg, Bahnhofstr. 29, bis Jan. 1945. 18. Febr. 1945 in Braunsberg, ev. Pfarrhaus, mit anderen Frauen u. Krankenschwestern aus Wormditt krank zurückgeblieben und dann April 1945 noch in Neuhäuser gewesen, seitdem verschollen. Nachr. erb. Franz Gosse, Hamburg-Blankenese, Hasenhöhe 54.

Wer gibt Auskunft über meinen Sohn, Gefr. **Herbert Jepp,** Fp.-Nr. 46 382 E? Ausgebildet 1. mot. Art.-Ers.-Abtlg. in Insterburg, war wegen leichter Verwundung beim Troß in Nasielsk/Polen und kam Jan. 45 zum Einsatz. **Heinz Jepp,** 2. Ausb.-Komp. Gren.-Ers.-Abtlg. 2 in Allenstein. Nachr. erb. die Mutter, Anna Jepp, Elsdorf, Oststraße 88, Kr. Bergheim (Erft), Rhld.

Minna Kowski, geb. Weichhaus, geb. 16. 12. 1909 in Glaubitten, Kr. Rastenburg. Letzt. Wohnort Falkenau, Kr. Bartenstein. Auf der Flucht wurde sie Anfang April 1945 vom Gute Bellienen von russischer Miliz mit vielen anderen deutschen Frauen verschleppt. Seitdem fehlt jede Nachr. Ihre zwei Jungen leben in der sowj. bes. Zone. Nachr. erb. Anni Schweinberger, geb. Kowski, 811 — 10th Ave. N. Port Alberin, British Columbia, Canada.

Achtung! Wer kann Ausk. erteilen über den Verbleib meines Mannes, **Klein, Gustav,** Landwirt, geb. 10. 11. 1884 in Reichau, Kr. Mohrungen-Ostpr. Verschleppt am 2. 2. 45. Tochter **Klein, Gertrud,** geb. am 6. 12. 1920, verschleppt am 20. 2. 1945 von Reichau. Wer kann etwas über das Schicksal der Genannten mitteilen? Nachr. gegen Erstattg. der Unkosten erb. Frau Margarete Klein, geb. Scheffler, (23) Beppen 76, Kr. Verden, Bez. Bremen.

Wer kann Auskunft geben über meinen Sohn **Kühne, Herbert,** geb. 25. April 1909, Wachtmeister, Fp.-Nr. L 36 241 (Posen)? Letzte Nachr vom 11. Jan. 1945. Unkost. werden erstattet. Nachr. erb. Fr. Hedwig Brilatus, (16) Kassel B. Ochshäuser Straße 73.

Achtung Polenheimkehrer! Wer kennt oder kann Auskunft geben über den Verbl. meines Bruders, Obergefr., Zivilberuf Tischler **Mumrey, Otto,** geb. 28. 7. 1910? Letzte Dienststelle Heeresnebenzeugamt Posen, Wismannstraße 112, seit der Kapitulation verschollen. Um jede Nachr. bittet Frau Emma Kreischatus, geb. Mumrey, Balzhöfen, Krs. Lötzen, jetzt Kitzingen a. M., Kaiserstr. 12.

Gesucht wird Frau **Müller, Anna** Helene, geb. Fischer, geb am 8. 10. 1875 in Guntehnen, Kr. Königsberg Pr. Im Jahre 1944 in Königsberg Pr., Sackheimer Gartenstr. 10 ausgebombt. Zul. wohnh. bei Frau Billgett, Norgehnen, Post Schugsten, Kr. Samland, auch bei Frau Berta Strogies, Königsberg Juditten, Dröbnitzer Weg 2, gewohnt. Meldungen erb. August Fischer, Stadtsekretär, früher Insterburg, jetzt Bückeburg, Trompeterstr. 4.

Prang, Frieda, aus Pillau-Camstigall, geb. 30. 1. 1910. Kinder: Horst, Helga, Brigitte. Nachr. erbittet Nelson, Heidelberg, Römerstraße 134 C.

Stalingrad! Wer kann Ausk. geben üb. meinen Sohn **Tetzlaff, Hans-Dieter,** geb. 8. 10. 1922 in Treuburg, Sohn des Obergerichtsvollziehers Tetzlaff, Max, in Treuburg, Ostpr., Lötzener Straße 22. Letzte FPNr. 03 760, 24. Panz.-Div. Nach Heimkehrermeldungen wurde er am 2. 2. 1943 in Stalingrad u. im Sept. 1945 in einem russ. Lager (Mittelabschn.) gesehen. Nachr. erb. Frau Elise Tetzlaff, Merlau-Mücke, Oberhessen.

Zähring, Gustav, Bauer, geb. 3. 3. 1885 in Habichtsau, früh. Wannagupchen, Krs. Gumbinnen. Soll 45 in Bayern-Oberpfalz gemeldet worden sein. Wer war mit ihm zusammen? Nachr. erb. Johanna Zähring, Eitorf/Sieg, Scheidsbach 13, Rhld.

Wwe. Hulda Zipprick, geb. Hödtke, geb. 28. 8. 1882 in Buchholz, Kreis Pr.-Eylau, Ostpr., zul. in Albrechtsdorf, Kr. Pr.-Eylau. Auf der Flucht in der zweiten Märzwoche 1945 in Karthaus, Westpr., unweit von Danzig auseinandergekommen. Nachr. erb. Erich Zipprick, (14a) Massenbach, Kreis Heilbronn.

Wir melden uns

Gustav Brilatus und Frau Hedwig, geb. Helmchen, verw. Kühne, aus Königsberg/Ostpr., Ziegelstr. 8, jetzt (16) Kassel B, Ochshäuser Str. 73 grüßen alle Verwandten und Bekannten.

Heiratsanzeigen

Schlesierin (Rheinl.), 24/164, ev., berufstätig, gute Erscheinung, häusl. u. solide (Aussteuer vorhand.), sucht Lebenskameraden in gesicherter Position. Bildzuschr. erb. u. 33 966 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ermländerin, kath., 28/168, schlk., blond, m. Aussteuer, möchte aufrichtigen Herrn Landsmann, Arb. od. Handwerker bis zu 35 J., zu baldiger Ehe kennenlernen. Zuschr. erb. u. Nr. 34 034 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Bauernsohn, 41/170, ev., led., bezieht monatl. eine Rente, Aussteuer vorh., wünscht m. liebem, nettem Mädel in Briefw. zu treten zw. spät. Heirat. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 34 016 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr., 46/167, ev., Bauarb., sucht häusl. Frau für seine beiden Jungen (14 u. 11 J.), Geg. Süd-Baden, zw. bald. Heirat. Wohnung vorh. Bildzuschr. erb. u. Nr. 34 124 Das Ostpreußenblatt, Anz-Abt., Hamburg 24.

Ostpreußin, 46/160, led., kath., sucht einen gleichgesinnten gesunden Landsm. pass. Alters, zw. bald. Heirat. Zuschr. erb. u. Nr. 33 922, Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Liebe Ehefrau u. gute Kameradin bis 34 J. wünscht sich Schwerbeschädigter. Hohe Rente u. Wohnung vorh. Bildzuschr. erb. u. Nr. 34 097 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ehem. selbst. ostpr. Bauer v. über 300 Mrg., 41/173, ev., led., alleinsteh., sol., allgemeininteres., höh. Schulb., kl. Gesichtsverletz., berufstät., Anspr. auf Aufbauhilfe, sucht schlk., ansehnl. Mädel bis etwa 30 J. aus achtbar. Fam. m. Allgemeinbild., naturlieb., wirtschaftl. u. gut. kaufm. Kenntn., wo Uebernahme eines einträgl. Geschäft. (Lebensmittel) bei oder mit vorh. Wohng. mögl. ist. Witwe m. Kind bis etwa 35 auch angen. Existenz-Vermittlung angen. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 33 917 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr., sich. Position, 30/176, ev., dunkelbl., eig. Wohng., 2 Kind., sucht eine liebe, treue, gutausseh., spars., arbeitss. Lebensgef. und Mutti bis 30 J. Nur Bildzuschr. erb. u. 34 187 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Kaufmannstochter, 34/170, schlank, gute Ersch., lebensfroh, 30 Mille Aufbaudarl., sucht gebild., charakterv. Ehepartner mit nachweisl. berufl. Erfolgen zw. gemeins. Existenzgründg. Auch Einh. in größ. Einzelhandelsuntern. od. Industrie angen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 34 052 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Bauerntochter, ev., 32/170, schl., dunkel, sucht charakterf. Lebensgefährten, möglichst Raum Hannover. Wäscheausst. vorh. Zuschr. erb. u. Nr. 33 982, Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Wo ist mein Lebensgefährte? Bin 46/150, jüng. aussehend, bl., schl., ev., aus Königsberg, Angest. (Obb.) Alles Weitere u. Nr. 33 810, Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Alleinst., einsame **Bauerntochter,** ev., möchte lieben, netten Landsmann v. 45 bis 55 J. mit Heim zw. Heirat kennenlernen. Ernstgem. Zuschr. erb. u. Nr. 33 948, Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Bez. Düsseldorf—Köln, Welcher ideal denkende Mann würde mit mir die Einsamkeit teilen? Bin 33/160, kath. Bildzuschr. erb. u. Nr. 34 103 „Das Ostpreußenblatt", Anz.-Abt., Hamburg 24.

Beamter (O.-Insp.), Ostpr., 38/173, sucht junges liebes Mädchen zwecks baldiger Heirat kennenzulernen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 34 091 „Das Ostpreußenblatt" Anz.-Abt., Hamburg 24.

Königsbergerin, aus guter Beamtenfamilie, berufstät. m. höh. Schulbildung u. tadell. Vergangenheit, led., ev., 29/171, blond, allen schönen geistigen Dingen aufgeschlossen, m. Sinn f. eine kultivierte Häuslichk. Ausst. vorh. Diskretion zugesichert u. erwartet. Zuschr. u. Nr. 34 123 „Das Ostpreußenblatt", Anz.-Abt., Hamburg 24.

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht ...

Auskunft wird erbeten

... über die Kinder Hanni, geb. 26. 4. 1936, und Inge, geb. 25. 3. 1937, des verstorbenen Schlossers August Ost und Frau Käthe, geb. Dunkel. Die Kinder hielten sich seit 1941 bei den Großeltern, Familie Dunkel, in Abschwangen, Kr. Pr.-Eylau, auf und sind seit 1945 verschollen. Wer weiß etwas über den Verbleib der beiden Kinder?

... über den Verbleib des Kindes Bärbel Klinger, geb. am 24. 1. 1935 in Schloßberg, Heimatort Deihornswalde, Kr. Schloßberg, Vater Schneidermeister; die Oma war Hebamme in Schloßberg. Bärbel Klinger verlor Mutter und Bruder bei einem Bombenangriff in Pillau.

... über Angehörige eines Kindes Edeltraud Philipp, geb. am 1. 6. 1940 (?) in Ortelsburg.

... über Familie Cub und Familie Johann Gottlieb Jülchen aus Wischnewen, Kr. Lyck.

Gesucht werden:

Hermann Fröse aus Briensdorf. Letzter Einsatzort Zebry, FPNr. 21 081 c. — Gustav Kriszun, geb. am 6. 12. 1909, Verwaltungssekretär b. Luftgau I, Wohnung Königsberg, Aschmannallee 4, letzte FPNr. L 61 189, LGPA Berlin. — Die Eheleute Lehrer Gustav Budzinski u. Frau Charlotte, geb. Sablewski, wohnh. gewesen in Sensburg, Lindenplatz II, auf der Flucht 1945 bei Warpuhnen von den Russen überholt und seitdem verschollen. — Schneidermeisterin Emilie Janke, aus Insterburg, Ziegelstraße 25. — Eduard Reinert, geb. 4. 10. 1912 in Königsgut, Kr. Osterode. — Feldwebel Willy Schneegaß, Flieger-Ersatz-Bat. XVII, 1. Komp., Wien X/75, Trostkaserne.

Alfred Sigmar Wirbeleit, geb. am 17. 10. 1926, aus Hoheneiche bei Neukirch, Kr. Elchniederung; kam im April 1944 von Frankreich nach Rußland zur Granatwerferkompanie, Inf.-Regt. 912. Letzter Brief vom 9. 7. aus Brody, südl. von Lemberg. — August Spie, geb. 21. 1. 1864, und Frau Amalie, geb. Raese, geb. 13. 7. 1863, aus Königsberg, Hundrieserstraße 9, nach der Ausbombung wohnh. gewesen in Breitenstein b. Friedberg, Neumark, im Gutshaus v. Abercron. — Charlotte Stenke, geb. Spie, geb. 2. 5. 1900, und Sohn Lothar, geb. 5. 8. 1930, aus Königsberg, Altst. Langgasse. — Kurt Helmut Gemp, geb. 1. 7 1921, wohnh. gewesen in Fischhausen b. Königsberg, 3. Stadtrandsiedlung Nr. 8, und Frau Katharina, geb. Raab, geb. 16. 7. 1923. Kurt G. ist am 1. 7. 1944 in Mainz in Urlaub gewesen und dann zur Ostfront abgereist. Katharina G. soll im Jahre 1946 oder 1948 von den Polen ermordet worden sein.

Auskunft
über erschienene Heimkehrernachrichten, Suchmeldungen, Todesmeldungen usw. kann nur dann erteilt werden, wenn die Einsender genauen Hinweis auf Nummer, Seite und einzelne Unterteilungen bzw. Rubriken geben.

Herta Henseleit, geboren in Haffwerder, sucht ihren damaligen Vormund Wieske od. Wiske.

Gesucht werden ferner:

Familie Pavenstedt, Gut Weitzdorf, Kr. Rastenburg. — Aggi von Hofmann, geb. von Kalckstein, aus Schakendorf, Kr. Gerdauen, später Schloß Halben in Schlesien. — Jochen von Kalckstein aus Jarft, bei Heiligenbeil.

Das Oesterr. Rote Kreuz in Wien sucht die nachstehend aufgeführten Landsleute aus Ostpreußen, die nach Oesterreich geflüchtet waren: 1. Frieda Lumma, geb. am 24. 1. 1928, aus Ortelsburg; 2. Elfriede Rippke, geb. am 26. 3. 1928 aus Königsberg; 3. Rudolf Michael Trost, geb. am 30. 11. 1890 in Comen bei Tilsit, zuletzt Umsiedlungslager Artstäten

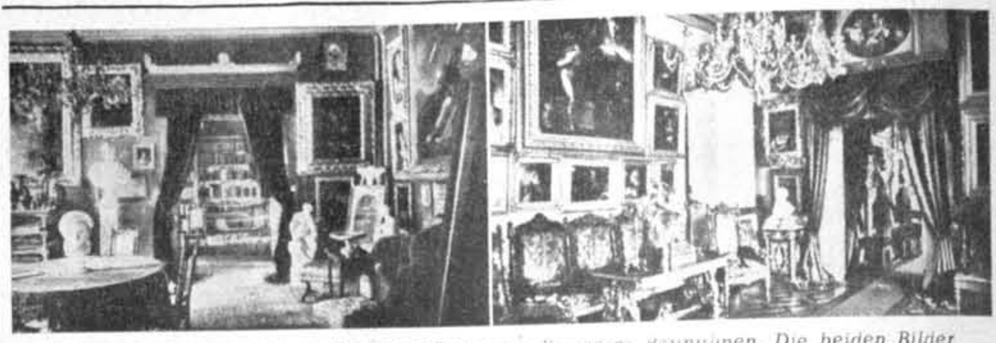
Weiter werden gesucht: Willy Behrendt, geb. 7. 3. 1927, Kreis Osterode, und Fritz Starosta, geb. 1. 3. 1924 (?) in Neuhain. Sie wurden am 22. Januar 1945 auf der Flucht bei Mohrungen verschleppt und zuletzt im Lager Mlawa in Polen gesehen, seitdem fehlt jede Spur. — Fritz Sylinski, geb. 15. 3. 1907, und Ida Lyalinski, geb. Leiber, aus Ulmental, Kr. Tilsit.

Frau Gertrud Romahn, geb. Krajewski, geb. am 13. 9. 1908/10, zuletzt wohnh. Allenstein, beim Marienkrankenhaus; der Vater war lange Jahre Lehrer in Gronitten bei Allenstein. — Paul Schwanke, Schuhmacher, geb. 1905, wohnte lange Jahre in Osterode, Elvenspöckstraße, verheiratet in Braunsberg. — Familie Landjäger Max Konrad, Familie Paul Gehrmann, Familie Erich Steinau, Revierförster Kurt Budwitz, sämtlich aus Kurau, Kr. Braunsberg. — Ldsm. Abramowski, aus Sulimmen, und Frau Czyganowski oder dessen Tochter Hildegard aus Lauken b. Rhein. — Margarete Scharmach aus Königsberg, Neuer Graben, im Zschock'schen Stift wohnhaft gewesen. — Gutsbesitzer Schroeder aus Neu-Jucha, Gutsbesitzer Tuchlinski aus Borken bei Prostken und Gutsbesitzer Behrens aus Carolinental. — Willy Woyke, der im September 1947 aus russischer Kriegsgefangenschaft aus dem Lager Nr. 6482 geschrieben hat. — Postschaffner Adolf Lubroweit, zuletzt Tilsit, sowie Carl Schober und Kellner Benno Nekat.

— Fritz Spalinski, geb. 15. 3. 1907, und Lydia, geb. Leiber, aus Ulmental, Kr. Tilsit. — Erna Meta Wassel, geb. 5. 12. 1917, aus Königsberg, zuletzt gemeldet gewesen b. Hermann Lutz, General-Litzmann-Straße 70. — Henriette Hinz, geb. Gehrmann, geb. 25. 10. 1869, aus Königsberg, Langenbekstraße 6.

Ida Lemke, geb. 11. 9. 1891, aus Großwingen, Kr. Tilsit Ragnit oder Elchniederung, und Tochter Renate, geb. 28. 2. 1915. Renate Lemke war 1942/43 mit einem Josef Maier aus Marienbad, Sudetenland, verlobt. — Gefreiter Erich Baasner, geb. 19. 4. 1925 in Reichenthal, wohnh. gewesen in Liebstadt, Kr. Mohrungen, Erich-Koch-Straße 5. Seine Einheit hatte die FPNr. L 63 977, LGPA Hamburg 1. — Gutsbesitzer Bernhard Wagner, Kr. Insterburg, und Frau Lieselotte, geb. Ebner, aus Kammergut. — Die Angehörigen des Kurt Schories, geb. 14. 2. 1907. Gerhard Schories, Tilsit, Marienstraße 7.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.



Bilder und Statuen füllen die Innenräume des Schlosses Beynuhnen. Die beiden Bilder geben eine Vorstellung von dem Reichtum der Sammlungen. Das linke gewährt einen Blick in das Empfangszimmer und die sich anschließende Bibliothek; das rechte zeigt den Grauen Saal

Amtliche Bekanntmachungen

Aufgebot zwecks Todeserklärung

des Volksschullehrers **Otto Rutz** aus Rinau, Kr. Samland/Ostpreußen, geb. am 8. 5. 1896. Nachr. bis zum 16. September 1953, 12 Uhr, an **Amtsgericht Zeven** zu 2 II 104/53.

Aufgebot zwecks Todeserklärung

der **Edith Gedtke** aus Groß-Lenkenau, Kr. Tilsit-Ragnit, geb. am 6. 5. 1923. Nachr. bis zum 23. September 1953, 12 Uhr, an **Amtsgericht Zeven 2 II 113/53.**

Aufgebot zwecks Todeserklärung

des Hausmeisters **Hermann Hagel** aus Freudenberg-Ost, Kreis Arnswalde, geb. am 12. 12. 1895. Nachr. bis zum 16. September 1953, 12 Uhr, an **Amtsgericht Zeven** zu 2 II 117/53.

55 II 121/52 **Beschluß**

Der verschollene Landarbeiter **Refke, Karl,** geb. am 25. 4. 1911 in Draulitten/Ostpr., zuletzt wohnh. gewesen in Draulitten/Ostpreußen, Obergefr., letzte FPNr. 28 074, wird für tot erklärt. Als Zeitpunkt des Todes wird der 31. Dezember 1945, 24 Uhr, festgesetzt.

Essen, den 28. Juli 1953. **Das Amtsgericht**

53 II 22/53 **Beschluß**

Der verschollene Landwirt **Ernst Otto Fischer,** geb. am 16. 4. 1897 in Altkirch, Kr. Heilsberg/Ostpr., zuletzt wohnh. gewesen in Klingerswalde, Kr. Heilsberg, wird für tot erklärt. Als Zeitpunkt des Todes wird der 12. 3. 1945, 24.00 Uhr, festgesetzt.

Essen, den 28. Juli 1953. **Das Amtsgericht**

Beim Jugendamt der Stadt Duisburg — Patenstadt f. Königsberg — ist die

Stelle eines Jugendfürsorgers

mit der Bezahlung nach der Vergütungsgruppe VI b TO.A zu besetzen. Erforderlich sind praktische Erfahrungen in der Betreuung älterer Jungen, in der Jugendgerichtshilfe und in der Zusammenarbeit freier und behördlicher Jugendhilfe.
Bewerbungen mit handschriftlichem Lebenslauf, Lichtbild und Nachweisen über die fachliche Befähigung und die bisherige Tätigkeit sind an das **Personalamt der Stadtverwaltung Duisburg** zu richten. **Kennziffer: 131.**

Samenfachgeschäft

Fachmann für Gemüse- und Blumensamen als Geschäftsführer für eine süddeutsche Samenfachhandlung, ev. auch mit Beteiligung, gesucht. Vorbedingung ist, daß der Bewerber Flüchtling ist und früher selbst Inhaber eines gleichartigen Betriebes war.
Angebote unter Nr. 34 053 „Das Ostpreußenblatt", Anz.-Abt., Hamburg 24.

Zuverlässiges, erfahrenes Mädchen

zu guten Bedingungen im Haushalt, Vorort Düsseldorfs, für bald gesucht.
Bewerbungen an Frau Elsbeth Zimmermann, Hösel b. Düsseldorf, Waldstraße 19.

Kaffeerösterei und Einzelhandelsspezialgeschäft stellt ab sof. etwa 16jährigen Jungen als **Lehrling** ein. Bewerb. m. handgeschr. Lebenslauf u. Lichtbild unt. Nr. 34 158 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Gute Existenz für heimatvertriebenen Ostpr. Gesucht wird ein **Blechner u. Installateur,** sauber u. selbst. arbeitend, der an gewissenhaftes Arbeiten gewöhnt ist, für Kleinstadt in Südbaden. Bei Eign. Geschäftsübernahme. Zuschr. erb. u. Nr. 33 871 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abteilung, Hamburg 24.

Wirtschafterin für 5-Pers.-Haushalt im Einfamilienhaus in Berlin-Wannsee gesucht. Flüchtling bevorzugt. Angeb. erb. u. Nr. 34 044 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Gesucht wird f. frauen- u. kinderlosen Gutshaush. (3 Pers.) erfahr. ältere Dame als **Wirtschafterin.** keine Leutebeköstigung. Mädchen vorhanden. 10 km von kurhess. Kleinstadt. Autobusverbind. Bewerb. u. Gehaltsanspr. an Gutsverwaltung v. Buttlar, Riede üb. Fritzlar/Hessen.

Gute erf. Mamsell (Wirtschafterin) für groß. Gutshaush Nähe Kiel zum 15. Sept. ges. Eig. Zi., beste Behandlung u. gutes Gehalt. Bewerb. u. Nr. 34 055. Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ev. Kindergärtnerin ges. f. sofort. Antr. in mod. ländl. Kindergarten (35 Kinder). Hilfe vorhanden. Bewerb. m. Bild erb. Ev. Kirchengemeinde, Gödenroth/Hunsrück.

Suche für Landwirtschafts- u. Geschäftshaushalt zu sofort oder 1. 9. 1953 junge, ehrliche **Hausgehilfin,** nicht unter 20 Jahren. Eigenes Zimmer, Fam.-Anschluß u. hoher Lohn wird zugesichert. Anreisekosten werden vergütet. Bewerbungen mögl. mit Zeugnisabschriften an Rudolf Eickmeyer, Bäckerei u. Lebensmittel, (21a) Lockhausen/Lippe Nr. 65, Kr. Lemgo.

Suche für sofort **Hausgehilfin** mit Kochkenntnissen. Eig. Zimmer mit Zentral-H., fl. Wasser, bei gutem Lohn. Hotel-Restaurant Wilh. Kampmann, Remscheid, Hochstraße 32.

Privatklinik in Pirmasens sucht zuverläss. **Hausgehilfin.** Lohn monatl. DM 80,—, alles frei. Angeb. erb. u. Nr. 34 105, Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Zuverlässige, ehrl. Hausangestellte, mögl. nicht unter 18 J., für sof. gesucht. August Schweitzer, (16) Hadamar/Westerw., b. Limburg/Lahn.

Erfahrene, zuverl. Kraft zur selbständigen Führung meines Haushaltes m. 2 Kindern (11 u. 13 J.) zum 1. Okt. nach Hildesheim gesucht, da Hausfrau u. Herr tagsüb. abwesend im Geschäft. Flickerin u. Waschfrau vorh. Eig. Zimmer steht z. Verfügung. Bewerb. sof., da Regelung bis zum 31. Aug. erwünscht, u. Nr. 34 165 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Zuverlässiges, kinderliebes Mädel per sofort oder später für Etagenhaushalt gesucht. Frau Egeling, Hagen, Westf., Körnerstr. Nr. 23.

Suche zum 1. 9. fröhliches **junges Mädchen** (Haustochter) mit Familienanschl. für meinen Haushalt auf landwirtschaftlichem Betrieb, keine Außenarbeit. Gehalt nach Uebereinkunft. Freifrau v. Schrötter, Wiehl, Bezirk Köln, Hammerhof.

Nach Bonn
in gepfl. Etagenhaush. **zuverl., mit allen Hausarbeiten vertrautes Mädel zum 1. 9. 1953 gesucht.**
Keissner, Bonn
Bennauer Straße 38

Ostpr. Beamtin in Rhld.-Pfalz sucht zum 1. Okt. kath., zuverl., ält. **Mädchen od. alleinst. Frau** z. Führung ihres kl. Haushaltes. Angeb. erb. u. Nr. 33 731, Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Frau oder Mädchen zur Hilfe in 6-Pers.-Haush. mit 1 Kuhhaltung z. 1. Sept. gesucht. Bewerb. erb. Sehmer, Ispei, Post Sundwig, Kreis Iserlohn.

Stellenangebote

Leistungsf. Wäschefabrik sucht
Vertreter(in)
f.d. Verkauf v. Kleiderstoffen, Leib- und Haushaltwäsche an Private
Schöne Kollektion kostenlos.
Guter sof. **Barverdienst**
Bewerb. an Wäschefabrik 50 J
Stolberg (Rheinland) Postfach

Nebenverdienst bis DM 300,- mtl.
Kehrwieder Import. Hambg. 1/OP

Leistungsf. Hersteller-Firma in mod. Strickwaren sucht tücht.
Vertreter(innen)
zum Verkauf an Private gegen hohe Provision. Meldungen an P. Wloemer, Lübbecke i. W.

Brennereiverwalter für landwirtschaftl. Brennerei gesucht. Meldung an Otto Langels, Gr.-Karben b. Friedberg, Hessen, Johannes Blum, früh. Ribben, Kr. Sensburg.

Filialleiterin für Oberharz z. 1. 9. 1953 gesucht. Bedingung: 1. Fachkraft, Ostpreußin, nicht unter 30 J. Wohnung vorh. Bewerb. an Schuhhaus Nahme, Göttingen, **Weender Straße 23.**

Stellengesuche

Suche Stelle als **Sprechstundenhilfe** mögl. in Nord- od. Mitteldeutschland. Zuschr erb. u. Nr. 33 946 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Zwei Freundinnen, Anfang 30, suchen Stellg. in Gutshaush. oder größerem Betr. Erfahren in Kochen, Kinderpfl. u. anderen Hausarb. Angeb. u. Nr. 34 050 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Verschiedenes

Biete: In Paderborn/Westf. **3-Zim.-Wohn.,** Miete DM 36,—. Suche: In Hamburg ähnl. mit Fl.-Ausw. A. Angeb. erb. u. Nr. 34 048. Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Suche in der Nähe von Neuß ein **Zimmer mit Kochgelegenheit,** auch gegen kleine Mithilfe im Haush., bin Ostpreußin, 58 J., eign. Möbel u. eig. Rente. Möchte gerne in die Nähe meines Sohnes ziehen. Angeb. erb. u. Nr. 33 920, Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Suche 3 Z., Bad, geg. abwohnb. B.K.Z., Hambg., Kiel od. Lübeck. An: Frau Elis. Engfer, St. Johann, Kreis Bingen/Rhein.

Dauermieter gesucht für Zimmer in neuem Einfam.-Haus in den bay. Alpen, Nähe Salzburg, herrliche Gebirgslage. Vollpension f. ält., auch leidenden Herrn. (Ostpreuß. Küche.) Woitke, (13b), Mitterfelden üb. Freilassing.

Suche dringend Leidensgenossen! Wer war mit mir im Februar 1948 beim Transport vom Lager Pr.-Eylau n. Königsberg zum Krankenhaus der Barmherzigkeit und kann bestätigen, daß wir ohne Entlassungspapiere am 25. oder 28. April 1948 m. d. Ziviltransport nach Görlitz (Reichardt-Lager) transportiert wurden? Unkosten werden ersetzt. Nachr. erb. Frau Martha Godusch, Schifferstadt (Pfalz), Bahnhofstr. 12.

Wer bestätigt, daß mein Vater **Karl Koschmann,** Königsberg Pr., Friedrichstr. 14, 2. Weltkrieg bis 1941 aktiv gedient hat (Oberleutnant). Nachr. erb. Frau Elis. Engfer, St. Johann, Kr. Bingen/Rhein.

Witwer, 56 J., (höh. Pension) mit 9jähr. Tochter sucht Verbindung mit gebild. Dame (b. 48 J.), mögl. ohne Anh., ähnl. Verhältn. zw. gemeins. Haushaltsführ. - Hausdame. Zuschr. erb. u. Nr. 34 058, Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Verkaufe eine **12jährige Hauptstammbuchstute,** Trakehner Abstg., trächtig. Richard Ehlert, Harpstedt, Kr. Hoya.

Welches nette, gebild. Mädel (20-25) schreibt mir? Bin 26/173. Evtl. gemeins. Urlaubspläne. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 34 017 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Wer nimmt 16jähr. hochgeschossenes **Flüchtlingskind** für Monat September geg. Mithilfe im Haushalt zur Erholung auf? Meldungen u. Nr. 34 015 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Wer nicht wählt,



verliert das Recht zur Kritik!

Friedrich der Große und unsere Zeit

kp. Niemals in neuerer Zeit versuchte man so sehr wie nach 1945 das Charakterbild des größten Preußenkönigs zu verdunkeln. So grotesk es klingen mag, man bezeichnete Friedrich geradezu als „den Wegbahner Hitlers", als den Mann, der bestimmend dafür gewesen sei, daß die Deutschen eine so schwere Katastrophe erlitten. Und es hat viele Jahre bedurft, bis im In- und Auslande in weiteren Kreisen erkannt wurde, daß man mit so billigen Methoden einer der größten geschichtlichen Persönlichkeiten Deutschlands nicht gerecht werden kann. Schon vorher aber war die Geschichtsschreibung über König Friedrich seltsam zwiespältig. Auf der einen Seite standen erbitterte Tadler, auf der anderen Seite hochbedeutsame Historiker, die von der überwältigenden Größe dieser Persönlichkeit gebannt waren. Hinzu kam eine volkstümliche Darstellung, die es sich gelegentlich bei der Darstellung des „alten Fritz" denn doch etwas zu leicht machte und jenes Fridericus-Bild der Filme und Romane schuf, das durchaus nicht in jedem Falle das wahre Gesicht eines so genialen, geradezu zu dämonischen Mannes vermittelte. Es ist darum außerordentlich begrüßenswert, wenn jetzt ein Mann wie Ludwig Reiners in seinem Werk „Friedrich" (Verlag Ch. Beck, München) den Versuch unternimmt, gerade für unsere Zeit eine sehr ernsthafte Biographie des größten Hohenzollern vorzulegen.

Es ist weder ein begeisterter Lobgesang noch eine jener zahllosen Verdammungen des Königs. Es ist ein sehr herbes Buch, das mit eigenen Urteilen stark zurückhält, und jedem Deutschen an Hand einer Fülle von bekannten und unbekannten Tatsachen ermöglicht, sich nach besten Kräften selbst ein Urteil zu bilden. Reiners wollte nicht die unendliche Reihe der bereits vorliegenden Geschichtswerke, der bejahenden und verurteilenden oder zwiespältigen, fortführen, er wollte vielmehr dem deutschen und ausländischen Leser Friedrich und seine Zeit so schildern, daß sie selbst sich ein klares Bild zu machen vermögen. Die Summe seiner höchst packenden Darstellung, die an den friedlichen und kriegerischen Erfolgen des Königs so wenig vorübergeht wie an den Niederlagen, die er, wie jeder Mensch, erlitten hat, zieht Reiners in seiner bemerkenswerten Feststellung:

„Was man auch gegen Friedrich sagen mag: Er war eine durchaus einmalige Erscheinung; nicht umsonst nannte man ihn die größte Merkwürdigkeit seines Jahrhunderts. Der Fridericus der Lesebücher ist freilich Legende; der König der Filmapotheose . . . hat niemals existiert. Eine solche Gestalt hätte auch die Aufgabe seines Jahrhunderts nicht lösen können. Der wirkliche Friedrich war eine verwickelte, durchaus dämonische Natur. Vom ersten Tage an verhaßt und vergöttert, einer der zähesten Staatsmänner, einer der standhaftesten und erfindungsreichsten Feldherrn aller Zeiten, der erste Deutsche von europäischem Ansehen seit Luther."

*

Es ist auch für alle die unter uns, die sich in früheren Jahren schon eingehend mit der Persönlichkeit des großen Königs befaßten, wieder recht wichtig, noch einmal den ganzen ungeheuer schweren Lebensweg dieses genialen Menschen zu verfolgen, von der freudlosen Jugend bis zu den peinigenden Krankheiten des Alters. Manche sonst unverständliche Härte, mancher bittere Sarkasmus des Herrschers — auch Ostpreußen hat sie bekanntlich oft gespürt — wird durch ein solches umfassendes und niemals beschönigendes Lebensbild erst richtig beleuchtet. Wie erschütternd klingt immer wieder das bittere Wort des Königs von 1760: „Ich bin nur in Reinsberg glücklich gewesen." Aber erst dann, wenn wir sehen, wie sich von den Kindertagen her Berge von Schwierigkeiten diesem Manne in den Weg bauten, wie sich immer wieder Koalitionen mächtigster Staaten und Monarchen gegen ihn zusammenfanden, dann können wir die ganze Größe Friedrichs würdigen, der oft genug mit fünf Millionen eines vom Krieg verheerten armen Landes siegreich gegen ein hundert Millionen bestanden hat. Reiners vermittelt ein eindrucksvolles Bild der glänzenden Waffentaten der preußischen Armee unter Friedrich von Mollwitz über Hohenfriedberg, Leuthen, Roßbach, Kunersdorf bis zu den letzten Gefechten. Aber mit vollem Recht stellt er — wie auch der König selber — die gigantischen Friedensleistungen im Raume zwischen Memel und dem Rhein noch weit höher. Wer weiß heute von den Deutschen, daß kein anderer als der Preußenkönig dem üblen Ämterverkauf in deutschen Landen ein Ende machte, daß er nicht nur halbe Steppen in blühende Ackerbaugebiete verwandelte, sondern auch den ersten deutschen Freihafen und das erste deutsche Lehrerseminar schuf? Dieser König konnte streng sein, aber am strengsten war er gegen sich selbst, und sein Arbeitstag galt vom Morgengrauen bis in die tiefe Nacht dem Wohle des ganzen Volkes, das an ihm zum erstenmal sehr echtes soziales Verständnis spürte. Den Kantschen Pflichtbegriff hat er schon im voraus vorgelebt. Kaum kamen seine Armeen aus den Kriegen zurück, so wandte er alle Kraft darauf, den Bauernstand seines Volkes ebenso zu fördern wie auch den Gewerbefleiß und die neu erstehenden Fabriken. Sein Ruhm war auch bei den Deutschen groß, die in den Koalitionen gegen ihn gekämpft hatten. Goethe war tief beeindruckt von seiner Persönlichkeit, und auch ein Napoleon mußte seine überragenden Leistungen als König, Feldherr und Staatsmann anerkennen.

Man wird nicht in jedem einzelnen Falle mit dem persönlichen Urteil von Ludwig Reiners einig zu sein brauchen und dennoch betonen können, daß Werke dieser Art von größter Wichtigkeit sind. Eine „verniedlichende" Darstellung Friedrichs ist unserer Zeit nicht gemäß, aber das Charakterbild König Friedrichs muß heute ungeschminkt und klar jedem Deutschen vor Augen stehen.

Das Erbarmen des Tieres / Von Alfred Brust

Alfred Brust, dessen Gesamtwerk wir in Folge 22 des Jahrgangs 1951 (Ausgabe vom 15. November) ausführlich würdigten, hat neben seinen großen Romanen und Schauspielen kleine Skizzen geschrieben in denen er seinen Mitmenschen einen Spiegel vorhält. Die nachfolgende Geschichte ist bezeichnend für diese Absicht des Dichters. Wenn einer unserer Leser die Anschrift der Witwe des Dichters — sie soll in der sowjetisch besetzten Zone leben — oder der Kinder kennt, bitten wir um eine Mitteilung an die Schriftleitung.

Dieser Waldweg ist etwa vier Kilometer lang. Die Wagenspur zieht tief dahin. Der Fußweg ist nicht ausgetreten, denn der Sand liegt zu locker, und stellenweise haben die Tiere der Freiheit, Reh und Hirsch, große Fährten aufgewühlt.

Die Büsche strecken ihre nackten Ruten von sich. Doch kein Wind bewegt sie. Schweigen haucht von den Wipfeln der Bäume. Und es ist einsam unter dem bleiernen Himmel. Schon ist es Abend. In der Nacht wird es Frost geben.

Seitwärts durch die Schonung wildern ein paar verhungerte Hunde, die sich nicht scheuchen lassen. Und ein Stückchen Wegs vor mir trippelt ein Kind, ein Mädchen, von vielleicht sechs Jahren. Es hat einen Korb in der Hand, der nicht leicht sein mag. Ich weiß — jenseits des Waldes liegen zwei Gehöfte. Dahin strebt dies Kindchen und wird mit den kleinen Beinen noch eine Stunde marschieren müssen. Bald aber wird Nacht sein. Und Besorgnis bewegt mich um dies einsame Kind im weiten Walde.

„Nein", sagt das Kind. „Die Mutter ist krank. Und ich hab Medizin geholt. Der Vater mit dem Pferd? Auf dem Markt in der Stadt heut. Hab keine Angst. Geh jeden Tag und Abend allein."

Beneidenswert, denke ich. Das Kind wird von seinem Engel behütet. Da nimmt es einen kleinen Stein auf und wirft ihn den drei Hunden entgegen, die die Schwänze einklemmen und ausreißen. Merkwürdig! Mein Stock vermochte die Tiere nicht zu verscheuchen.

Glücklicherweise höre ich ein Fuhrwerk klappern. Ich wende mich. „Ist es dein Vater?"

„Nein. Die Nachbarin", sagt das Kind.

„Nun siehst du! Dann kannst du ja fahren und bist schnell zu Hause."

Doch das Kindchen schüttelt den Kopf. „Wir sind böse."

Es gibt mir einen Stich ins Herz. In solcher Einsamkeit und böse! Und das kann doch unmöglich auf ein unschuldiges und müdes Kind übertragen werden! Vater im Himmel, die Menschen gehen doch in deine Kirchen? Nun — ich werde gleich sehen. Ich gehe auf die andere Seite des Weges und will neutral bleiben, nichts sagen und nur beobachten. Der Wagen ist ganz dicht hinter uns.

Barmherziger! Ich höre einen Peitschenknall und das Pferdchen trabt rasch mit dem Wagen vorbei! Die Frau, die ganz allein darin sitzt, sieht weit vor sich her. Vor soviel Bosheit zerknirscht, schiele ich langsam zu dem Mädchen hinüber. Es lächelt still und sehr fein zu mir her. Und ich schäme mich, ein Mensch zu sein und blicke zu Boden, und hebe die Augen wieder, und sehe dem Gefährt nach, dessen Rößlein offenbar nicht vorwärts will. Denn die Frau schlägt mehrmals kurz mit der Peitsche zu und zuckelt mit der Leine. Doch das Roß bleibt wie angewurzelt stehen, rührt sich nicht mehr vom Fleck, und langsam wendet es den Kopf. Auch rasches Zureden hilft nichts. Es steht und sieht zurück. Es wartet! Es sieht auf das Kindchen und wartet.

Und dann rückte die Frau zur Seite und bedeutete mit jacher Bewegung dem Kinde nebenbei Platz zu machen. Dies überlegte einen Augenblick, war aber sehr müde und stieg ein. Und sofort zog das Pferdchen an, machte ein paar muntere Sprünge und lief in schnellem Trab davon. Noch aber hörte ich die Frau rufen: „Vor der Rodung steigst du aus! Und daß du nichts sagst zu Haus." Dann klapperten die Räder . . .

Mir wurde weltwund zu Mut bei dem ärmlichen Gedanken: Wenn die Menschen versagen haben die Tiere Erbarmen.

Und im Zenith glänzte der erste Stern auf.

Sommersonnenwende

Garten, sage, was wird werden,
Wenn die Rosen nicht mehr blühen
Und die Veilchen, Tulpen, Nelken
Nicht mehr atmen, duften, glühen?

Garten, sage, was wird kommen,
Wenn die Kirschen nicht mehr hängen
Und die Aepfel, Birnen, Beeren
Sich zur letzten Fülle drängen?

Garten, sage, werd' ich singen
Noch, wenn erste Blätter fallen
Und die Glut in ihnen allen
Wird verwelken, wird verklingen . . . ?

Gerhard Kamin

FAMILIEN-ANZEIGEN

Clemens 13. 7. 1953

Wir freuen uns über die glückliche Geburt unseres zweiten Sohnes

Hannelore Brandel, geb. Kuhn

Dr. med. **Rolf Brandel**

Schloß Werneck, Krs. Schweinfurt, früher Königsberg

Michael Christian Fähndrich, geb. 10. Juli 1953

Gerda Fähndrich geb. Wichmann

Dr. med. Karl Fähndrich

Regierungsmedizinalrat

Rastenburg/Ostpr. Neumünster, Helmuth-Kock-Straße 23

Als Verlobte grüßen

Irma Kolitschus

Reinhold Kempa

Angerburg/Ostpr. jetzt: Gelsenkirchen-Erle Barbarastr. 6

Lyck/Ostpr. jetzt Gelsenkirchen-Resser-Mark Warendorfer Str. 13

Im Juli 1953

Ihre Vermählung geben bekannt

Günther Raczkowsky

Friedl Raczkowsky geb. Kraus

Ostendorf über Donauwörth Schwaben

fr. Schillfelde Kreis Schloßberg — fr. Wistersitz Kreis Bischofteinitz

25. Juli 1953

Ihre Vermählung geben bekannt

Hans-Erich Exner

Anneliese Exner geb. Kähler

Hamburg-Altona, Oelekersalle 53 — früh.: Königsberg, Ostpr., Kalthof

5. August 1953

Ihre Vermählung geben bekannt

Lehrer PAUL WUNSCH — früher Liebwalde —

und LIESBETH geb. Hahn — früher Kalthof —

Neuenkirchen Kreis Land Hadeln

Jesu Christ, du nur bist unsrer Hoffnung Licht

In den Kämpfen um Königsberg fiel im Frühjahr 1945 unser lieber Bruder

Hauptmann d. Res.

Karl Thadewald

fr. Studienrat in Pr.-Eylau

Seine Frau

Dora Thadewald geb. Graz

zuletzt in Hadamar, Kr. Limburg/Lahn, folgte ihm am 19. Mai 1953 nach langem Leiden in die Ewigkeit.

Am 14. Juli 1953 rief Gott der Herr meine herzensgute, geliebte Mutter, meine liebe Schwiegermutter, meine liebevolle Großmutter, Frau

Edith Krantz geb. Kafemann

nach schwerer Krankheit heim in seinen Frieden.

Im Namen der Familie:

Dr. Paul Thadewald

Edith Thadewald geb. Krantz

Hameln/W, Kaiserstraße 35 früher Königsberg Pr.



Zum Gedenken

Am 4. August jährte sich zum zehnten Male der Gefallenentag unseres lieben unvergeßlichen Sohnes und Bruders

Felix Schubert

geb. 3. 8. 1919 gef. 4. 8. 1943

Er ruht im sonnigen Süden in sizilianischer Erde.

In Liebe und treuem Gedenken:

Edmund Schubert Musikdirektor und Kantor i. R.

Sophie Schubert, geb. Boenisch

Johannes und Wolfgang als Brüder

Brilon i. W. (Sauerland) Altenbrilloner Str. (Neubau) früher Königsberg/Pr. Kaiserstr. 31a

---

✝

Offb. 2. 10

Am 20. Juli 1953 nahm Gott der Herr ganz plötzlich meinen über alles geliebten Mann, unseren treusorgenden Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, den

Lehrer i. R.

Max Kempas

im Alter von 63 Jahren in sein himmlisches Reich. Er folgte seinem am 13. März 1945 in Schönlinde, Ostpr., gefallenen Sohn

Major

Traugott Kempas

in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer:

Lisbeth Kempas und Kinder

Lüchow/Hann., Johannisstr. 6 früher Stallupönen

Nach einem Leben unermüdlichen Schaffens nahm Gott der Herr am Donnerstagabend meinen lieben treusorgenden Mann und teuren Vater nach kurzem Krankenlager zu sich in die ewige Ruhe

Friedrich Karl Reitzig

im 70. Lebensjahr.

In stiller Trauer und Dankbarkeit:

Margarete Reitzig geb. Haak

Dorlies Reitzig

Die Trauerfeier hat am Montag, dem 3. August 1953, um 14 Uhr in Eppensen stattgefunden.

Gergehnen, Kr. Mohrungen Eppensen ü. Bevensen

In memoriam

Am 15. August — vor zehn Jahren — starb nach schwerer Verwundung unser einziger Sohn und Bruder, der Grenadier im I.-R. 1

Peter-Jürgen Wegener

geb. 14. Juli 1923 in Königsberg/Pr.

Er war unseres Lebens Glück und Freude!

Martin Wegener

Lena Wegener, geb. Wessel

Dorothee-Marlene Wegener

z. Zt. Frankfurt/M.-Höchst Liebknechtstr. 10

Fern von ihrer geliebten Heimat entschlief am 4. 7. 1953 unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Großmutter

Elise Pein

aus Thiergarten Kr. Angerburg/Ostpr.

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer:

Familie Erich Moritz

Friedrich Pein

jetzt: Engelsbrand üb. Neuenbürg Kr Calw, Württemberg (Schwarzwald).

✝

Am 10. Juli 1953 verschied unerwartet mein herzensguter Mann, der liebevolle Vater unserer drei Kinder, unser lieber Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel, der

Mittelschulrektor i. R.

Otto Bartel

im Alter von 60 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen

Dora Bartel, geb. Lettau

Bad Berka, den 10. Juli 1953 früher Neukirch bei Tilsit

Die Beisetzung hat am Dienstag, dem 14. Juli um 14 Uhr stattgefunden.

Am 25. Juni 1953 verstarb ebenfalls an Herzschlag am Grabe seines lieben, unvergeßlichen Sohnes

Rudolf

geb. 24. 2. 1924 gest. 26. 10. 1952

der

Meister der Gendarmerie i. R.

Friedrich Thiergart

früher Stannaitschen, Kreis Gumbinnen und Grabowen, Kreis Goldap

im fast vollendeten 65. Lebensjahre.

Dieses zeigt im Namen seiner in der Sowjetzone lebenden, um ihre Lieben tieftrauernde Schwester

Elise Thiergart geb. Schmidt

hiermit an

Hans Schmidt

(13b) Judenhof/Thyrnau Kreis Passau

Meinem ältesten Sohne

Rudi Jonischeit

zum Gedenken am 19. 8. 1953

Heute wirst du nun 30 Jahr, und ich gedenke dein, heut u. immerdar. / Weiß nicht, wo soll ich dich noch suchen, / doch trage ich in mir immer noch ein Hoffen, / ehe ich geh von dieser Erden, nochmal mit euch allen vereinigt zu werden.

In immerwährender Liebe

dein Muttel

Gedenke auch meines zweiten Sohnes

Karl-Heinz Jonischeit

geb. 14. 10. 1926

Darmstadt, Landwehrstr. 31

Fern der geliebten Heimat verschied am 16. Juli 1953 der Landwirt

Theodor Tresp

im 77. Lebensjahr.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Johanna Tresp, geb. Gedig

Vorwohlde b. Sulingen früher Zweilinden (Kl.-Kosorken), Kr. Sensburg

---

Am 29. Juli 1953 entschlief im 52. Lebensjahr mein inniggeliebter Lebenskamerad, unser treusorgender Vater

Fritz Salecker

aus Erlenhagen, Kr. Ebenrode.

In tiefstem Leid:

Emma Salecker, geb. Grau

Magdalene und Fritz-Georg

Weseby über Flensburg

Am 25. Juli 1953 entschlief nach schwerem Leiden unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester, Frau

Ella Mohr geb. Augustin

Witwe des Regierungsbaurats Otto Mohr, gest. 1933 zu Tapiau/Ostpr., aus Insterburg, Wilhelmstr. 31, im 79. Lebensjahr.

Ihr sehnlichster Wunsch, die Rückkehr in die Heimat, ist nicht mehr in Erfüllung gegangen.

Im Namen der Hinterbliebenen

Günter Mohr Staatl. gepr. Landwirt

z. Zt. Emsdetten, den 30. Juli 1953

Dem Auge fern, dem Herzen ewig nah.

Am 13. Juli entschlief sanft und unerwartet meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Martha Rohmann geb. Posdzich

kurz vor ihrem 60. Geburtstag.

In tiefer Trauer:

Rudolf Rohmann sowj. bes. Zone

Gerhard Rohmann Kamp-Lintfort

Herta Glaß geb. Rohmann

Herford Waldfrieden

Siegfried Glaß

Gisela Glaß

Gollingen, Kr. Sensburg (Ostpr.) jetzt sowj. bes. Zone.

Am 2. August 1953 nahm Gott nach schwerem, geduldig ertragenem Leiden im 70. Lebensjahr unsere liebe Schwester und Tante

Dora von Besser

zu sich.

Elisabeth Weitzel v. Mudersbach

Hans-Georg Weitzel v. Mudersbach

Godesberg, Viktoriastr. 16 früher Ostpreußen

Psalm 23

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 5. Juni 1953 nach einem arbeitsreichen, schicksalsschweren Leben unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, der frühere

Bauer

Rudolf Thews

im gesegneten Alter von 82 Jahren.

Er folgte seiner Ehefrau

Maria Thews geb. Schinz

verstorben im Alter von 72 Jahren am 15. Januar 1945 auf der Flucht und in Luxethen, Ostpr., ihre letzte Ruhestätte gefunden hat.

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen:

Gustav Thews und Frau Frieda, geb. Kluge

Mentau, Kr. Darkehmen/Ostpr. jetzt: Westermarsch I Kr. Norden/Ostfrsl.



Nach jahrelangem, sehnsuchtsvollem Warten und Hoffen auf ein Wiedersehen erhielten wir jetzt die traurige Nachricht, daß unser unvergeßlicher Sohn, unser lieber Neffe und Vetter

der Jungbauer

Gerhard Brandt

Nassfelde, Kreis Schloßberg (Ostpr.)
geb. 27. 4. 1921
Obergefr. im Grenadier-Regt. 24

im Endkampf um seine geliebte Heimat Mitte März 1945 bei Hauswalde im Raum Heiligenbeil gefallen ist.

Gleichzeitig gedenken wir unseres unvergeßlichen lieben Vaters, Bruders, Schwagers, Onkels und Neffen

des Bauern

Paul Anhalt

Schaaren, Kreis Schloßberg (Ostpr.)
geb. 2. 9. 1902

und unserer lieben, unvergeßlichen Mutter, Schwägerin, Tante und Nichte, Frau

Margarete Anhalt

geb. Herbst
geb. 9. 10. 1908

die am 13. März 1945 bei dem Bombenangriff auf Swinemünde ihr Leben ließen.

Ihnen folgte am 18. März 1945 unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, unser liebes Großmütterchen, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Johanna Anhalt

geb. Ludszuweit
Nassfelde, Kreis Schloßberg
geb. 10. 6. 1869

nach kurzer Krankheit in Steinort in Pommern in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer

Otto Brandt und Frau Anna, geb. Anhalt
Elsbeth und Paul-Gerd Anhalt
Bad Pyrmont, Bahnhofstraße 13
Familie Fritz Anhalt
Schweppenhausen, Kreis Kreuznach
Familie Rudolf Anhalt
Gut Mersheim, Kreis Düren
Emma Ludszuweit als Schwester

In seiner Heimat, doch in Dürftigkeit und Gram, starb am 10. Mai 1953 mein geliebter Mann, mein letzter Trost und meine letzte Stütze, der Bauer

Paul Broszio

Das vergebliche Warten auf seinen in Rußland vermißt gemeldeten Sohn Werner, der Tod seiner Tochter Liesbeth in Sensburg beim Russeneinfall im Januar 1945 und der Verlust des von seinen Vätern ererbten Hofes haben seine Gesundheit und seinen Lebenswillen untergraben. Er starb im Alter von 66 Jahren.

In tiefer Trauer:

Berta Broszio, geb. Kannenberg
Marie Biallas, geb. Broszio, seine Schwester
Richard Dombrowski, sein Schwager

in Garbassen-Bittkowen, Kr. Treuburg, Ostpr.

August Broszio und Frau
Ida Broszio, geb. Kannenberg
August Kannenberg
Dr. Wanda Seydel, geb. Kannenberg
Heinz Broszio und Frau
Lothar Dombrowski
Otti Kubin, verw. Dittmann, geb. Kannenberg
als Bruder, Schwägerin, Schwager, Nichte, Neffe

jetzt in Westdeutschland, Ost-Berlin und USA

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß verschied infolge eines Verkehrsunfalles am 22. Juli 1953 unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Pfarrer i. R.

Richard Drost

im 71. Lebensjahr.

Von 1916 bis zur Vertreibung im Jahre 1945 Pfarrer und Leiter des gräfl. Lehndorff'schen Waisenhauses in Rosengarten, Kr. Angerburg, Ostpr.

In stillem Gedenken und im Namen aller Hinterbliebenen
Minna Drost

Kl.-Bramstedt, im Juli 1953
über Bassum

Am 12. Juli 1953 entschlief in ihrer Heimat und fern von all ihren Kindern, nach kurzem, aber sehr schwerem Leiden plötzlich und unerwartet meine inniggeliebte Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Wilhelmine Wiezorek

geb. Druba

im 73. Lebensjahre.

Ihr war es nicht gegönnt, in 10 Monaten das goldene Ehejubiläum zu erleben.

In unfaßbarem, tiefem Schmerz:

August Wiezorek
Wawrochen, Kreis Ortelsburg/Ostpr.

Die trauernden Kinder:

Albert Wiezorek nebst Frau, Hannover
Emil Wiezorek nebst Frau, Hamburg
Alfred Wiezorek nebst Frau, Berlin
Emma Soltek, geb. Wiezorek
Gustav Soltek, Kragholm, Kreis Flensburg
Margarete David, geb. Wiezorek
August David, Duisburg-Hamborn
Martha Boosch, geb. Wiezorek
Alfred Boosch, Mülheim (Ruhr)
Walter Wiezorek nebst Frau, Mülheim (Ruhr)
und 12 Enkelkinder



Ich hab' den Berg erstiegen, der Euch noch Mühe macht,
drum weinet nicht Ihr Lieben, ich hab' mein Werk vollbracht

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, am 20. Mai 1953 infolge eines Herzschlages meinen lieben unvergeßlichen Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Wilhelm Sussek

aus Lehmanen, Kreis Ortelsburg/Ostpr.

im 76. Lebensjahr von uns zu nehmen.

Er folgte seinem einzigen lieben Enkelsohn

Dieter Dischkewitz

der am 27. Oktober 1952 durch einen tragischen Unglücksfall im Alter von 11½ Jahren von uns ging, in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Luise Sussek, geb. Kompa
Fritz Dischkewitz und Frau Friedel
geb. Sussek
Christa Dischkewitz
Düsseldorf-Reisholz, Zoppoter Straße 34
Martha Niklaus, geb Sussek
Waltraut Niklaus
Trittau, Vorburgstraße 4, Bez. Hamburg

Grönwohld über Trittau, Bez. Hamburg

Am 20. Juli 1953 entschlief sanft nach kurzer schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Hermann Klatt

im gesegneten Alter von 79 Jahren.

Er folgte seiner Frau, die 1945 nach der Flucht verstarb.

Im Namen der Angehörigen in tiefer Trauer:

Frieda Kalweit, geb. Klatt
Gustav Kalweit

Weddingstedt in Holstein
früher Tapiau, Ostpreußen

Am 8. Juli starb nach langem Leiden mein lieber Mann, Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Kaschube

geb. in Schönfeld, Kreis Heiligenbeil

In tiefer Trauer
Die Angehörigen

Dortmund, Hamburger Straße 65
früher Bergenthal bei Nordenburg

Am 22. März 1953 verstarb plötzlich und unerwartet im Alter von 58 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater

August Oddoy

In tiefer Trauer:

Anna Oddoy, geb. Burgmann
Erwin, Arno und Günter Oddoy

Hamburg-Garstedt, Rosenstieg 11
früher Saiden, Kreis Treuburg

Aus großem Leid erlöste Gott am 13. Juni 1953 meine liebe Tochter, unsere gute Mutti, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Minna Didzus

geb. Bernhardt

im Alter von 48 Jahren in Ganzow, Schwerin, früher Elsgrund, Kr. Goldap.

In schwerer Not gingen voraus ihr Vater, der Altsitzer

Friedrich Bernhardt

aus Eichenfeld, Kr. Gumbinnen, der am 6. November 1944 auf der Flucht noch in ostpr. Heimaterde (Wartenburg) bestattet werden konnte, sowie ihre Schwester, Frau

Berta Jost

geb. Bernhardt

und ihr Schwager

Fritz Johst

die beide im Winter 1945/46 vom Hungertyphus in Königsberg dahingerafft wurden.

Namens aller Hinterbliebenen in trauerndem Gedenken
Frau Karoline Bernhardt

(20a) Rodewald, u. B. 3, Kr. Neustadt a. Rbg.
früher Eichenfeld, Kr. Gumbinnen

Nur Arbeit war Dein Leben,
Nie dachtest Du an Dich,
Nur für die Deinen streben
War Deine höchste Pflicht.

Fern unserer lieben ostpreußischen Heimat entschlief am 5. Juli 1953 unser liebes Muttchen, Groß- und Urgroßmutter, Schwiegermutter, Schwester, Tante, Großtante und Schwägerin

Anna Kosemund

geb. Wankelge

im 69. Lebensjahr.

In tiefer Trauer alle, die sie lieb und gern hatten:

Erna Pollitt, geb. Kosemund
Frieda Filohn, geb. Kosemund, und Kinder
Gertrud Thiel, geb. Kosemund
Käthe Schall, geb. Kosemund, und Sohn
Lotte Fellehner, geb. Kosemund
Elsa Freutel, geb. Kosemund, und Kinder
Martha Herrmenau, geb. Kosemund, u. Kinder

Königsberg/Ostpr., Jahnstraße 6
jetzt: Glückstadt/Elbe, Bohnstraße 8 II

Am 18. Juli 1953 verschied unerwartet aus einem arbeitsreichen Leben, nachdem er am 11. Juli 1953 einen Verkehrsunfall erlitten hatte, mein geliebter Mann, unser guter Vater und Opa, Sohn, Bruder, Neffe und Vetter

Schachtmeister

Max Trojan

früher Rastenburg/Ostpr., Krausendorf 8

im 52. Lebensjahr. Er folgte seiner vier Tage zuvor verstorbenen Mutter.

In tiefer Trauer

Elisabeth Trojan, geb. Meckelburg
Heinz Trojan und Ingrid, geb. Jorzig
Helmut Trojan und Lore, geb. Bauer
und 4 Enkelkinder

Poppenweiler, Kreis Ludwigsburg, Schießhalde 21

Am 21. Juli 1653 starb plötzlich und unerwartet an Herzschlag mein lieber guter Mann, unser treusorgender Vater, der

Landwirt

Gustav Krastinat

im Alter von 45 Jahren.

In tiefer Trauer:

Lisbeth Krastinat, geb. Augustat
Willi und Horst als Söhne

Weidenbruch, Kr. Schloßberg, Ostpr.
jetzt Mariensburg b. Hildesheim (Hann.)



Zum Gedenken

Was wir bergen in den Särgen,
ist nur Erdenkleid;
was wir lieben ist geblieben,
bleibt in Ewigkeit.

Am 17. August — vor einem Jahr — entschlief im 85. Lebensjahre sanft in Gottes Frieden unsere liebe, gute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Oma

Bertha Gronert

geb. Neumann

Witwe des am 16. Nov. 1908 verstorbenen Schuhmachermeisters Hermann Gronert aus Braunsberg/Ostpr., Schuhmacherstr. 11.

Sie hat ihre Ruhestätte in der sowj. bes. Zone gefunden.

In stillem Gedenken

Fritz Gronert
Westerstede (Oldb)
Otto Gronert
Fikensolt b. Westerstede
Hedwig Thurau,
geb. Gronert
sowj. bes. Zone
Hugo Thurau
in Rußland vermißt
Gertrud Gronert
Westerstede
Hermann Gronert und Frau Ursel, geb. Lichtenberger
Mannheim-Neuostheim,
Feuerbachstr. 36
und 11 Enkelkinder

Nur Müh' und Arbeit
war dein Leben,
du dachtest nie an dich;
nur für die Deinen streben
war deine höchste Pflicht.

Am 23. April 1953 entschlief plötzlich und unerwartet, fern ihrer geliebten Heimat, im Alter von 63 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwägerin und Tante, Frau

Emma Marter

geb. Liedtke

Ihr folgte nach sieben Wochen im Alter von 64 Jahren unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Onkel

Rudolf Marter

(Zimmerer)

am 17. Juni 1953 in die Ewigkeit.

In stiller Trauer:

Elfriede Grädtke
geb. Marter
Franz Grädtke
jetzt Aldingen
bei Ludwigsburg
Walter Marter und Frau
jetzt Lemwerder
bei Bremen
Klaus, Ute und Bernd
als Enkelkinder
und alle Verwandten

früher Ostpreußen:
Königsberg-Aweiden,
a. d. Ringstraße
jetzt: Schlesw.-Holstein,
Oering bei Bad Oldesloe

Nach schwerem, mit Geduld getragenem Leiden, wurde am 25. Juli 1953 meine liebe Frau, meine geliebte Pflegemutter, unsere gute Schwester und Tante

Gertrud Jacob-Margella

geb. Streich

von uns genommen.

Im tiefen Leid, im Namen aller Angehörigen

Gustav Jacob-Margella
Frau M. Zucker
geb. Streich

Singen/Htwl.,
Worblinger Straße 27

Am 2. August jährt sich zum sechsten Male der Todestag meiner lieben unvergeßlichen Mutter, Frau

Anna Klingenberg

geb. Quednau

im 72. Lebensjahr nach furchtbaren Entbehrungen in ihrer Heimatstadt Königsberg, Ostpreußen, völlig entkräftet, dazu ein tragischer Unglücksfall. Es gingen ihr voran ihr Mann

Otto Klingenberg

am 23. 7. 1946, ihre Tochter

Else Plaumann

geb. Klingenberg

Februar 1947, ebenfalls den Hungertod, ihre Söhne

Fritz Klingenberg

gefallen 29. 3. 1944

Ernst Klingenberg

vermißt August 1544

Heinrich Klingenberg

seit April 1945 verschollen

In unvergeßlichem Schmerz:

Frau Frieda Kloß
geb. Klingenberg
Friedrich Kloß

früher Königsberg-Charlottenburg, Hasenweg 38-40
Bergen-Belsen, Muna,
Kr Celle

Zum Gedenken

Am 27. Juli 1953 jährte sich zum achten Male der Todestag unserer lieben guten, über alles treusorgenden Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Salewsky

geb. Follmann

Nach qualvollen Leiden fand sie in Gr.-Kuglack, Ostpr., die ersehnte Erlösung.

Sie erlebte noch den Tod ihres einzigen Sohnes, des

Ltn. d. R.

Hans Salewsky

der am 15. Mai 1940 in Belgien fiel.

Wir werden ihrer stets in Liebe gedenken.

Margarethe Grünert
geb. Salewsky
Elisabeth Schoeneberg
geb. Salewsky
Gertrud Focke
geb. Salewsky
Magdalena Feyerherd
geb. Salewsky
Emmi Salewsky
geb. Kannapel
Schwiegersöhne und Enkelkinder

Hamburg, Holzminden, Göttingen; früher Tapiau, Ostpr.

Am 26. Juni 1953 entschlief nach längerem Leiden und doch unerwartet unsere liebe treusorgende Mutter, Schwägerin, Schwieger- und Großmutter, Frau

Johanna Andres

geb. Dauksch

im Alter von 72 Jahren.

In tiefer Trauer:

Fritz Andres, Hamburg
Paul Andres, Berlin
Bruno Andres, Lübeck
Hanna Pfannkuchen
geb. Andres, Lübeck
nebst Angehörigen und Verwandten

Insterburg, Ostpr.,
Ludendorffstraße 2
jetzt Lübeck, Am Diestelberg Nr. 36

Am 3. 8. 1953 ist unsere liebe Mutter

Wwe. Elise Spohr

geb. Grunwald

im Alter von 67 Jahren von uns gegangen.

Familie Erich Janzen
und E. Knauff

Scheelenhorst
üb. Damme/Oldb.
früher Försterei Seeblick,
Kr. Ortelsburg.